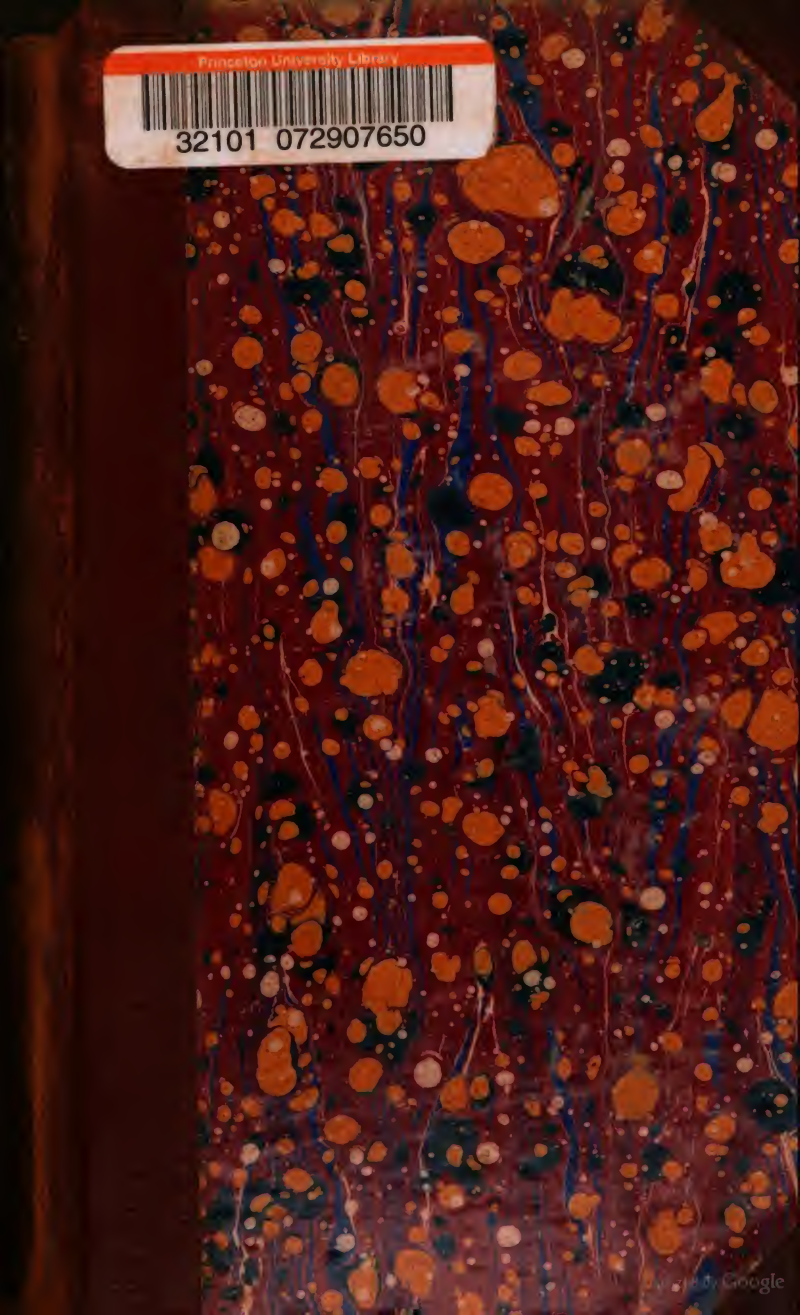
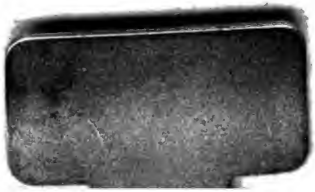

Princeton University Library
32101 072907650
Digitized by Google

3491
.5
.1865
3-10

3491
.5
.1865

Library of

Princeton University.



Digitized by Google

SEP 16
PRINCETON

Digitized by Google

Digitized by Google

Ferdinand Stolle's

ausgewählte Schriften.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Neue Folge.

Neunter Band.

Plauen,
Verlag von August Schröter.
1865.

Digitized by Google

Frühlingsglocken.

Erzählungen und Novellen

von

Ferdinand Stolle.

Zweiter Band.

Plauen,
Verlag von August Schröter.
1865.

Digitized by Google

3491
.42
1865
v.9-10

Digitized by Google

Das Licht um Mitternacht.

Erzählung.

Eine geraume Zeit von Jahren ist dahin gegangen, als sich an den langen Herbst- und Winterabenden in der Eckstube zur „grünen Tanne," eines Gasthauses an der Königsbrücker Straße Dresdens, ein kleiner Kreis von Stammgästen zusammen fand, der weniger durch geisttödtendes Kartenspiel als auf dem Wege des Gesprächs Unterhaltung suchte und fand. An Stoff konnte es dazumal selten fehlen, denn man stand noch jenen Kriegsjahren zu nahe, wo Dresden fast als Mittelpunkt des großen Kriegsschauplatzes betrachtet werden mußte. Oft aber auch bewegte sich das Gespräch auf dem Gebiete des Friedens, der Kunst und des Wissens, sowie des alltäglichen Lebens. Am liebsten freilich ward es aufgenommen, und eine andächtige Stille verbreitete sich an dem nicht zu großen runden Tische, wenn Dieser oder Jener eine interessante Mittheilung aus den Begegnissen des eigenen Lebens zum Besten gab. Kam dann auch der Fall vor, daß der alte weißköpfige Accisinspector seine Lieblingsanekdote von dem alten Förster Pommrich und dem weiland Churfürsten Friedrich

V.9-10
95289
Digitized by Google

August zum siebenundsiebzigsten Male vortrug, so war man doch milde und hatte Nachsicht mit dem altersschwachen Gedächtniß des Greises. Man lächelte, trank sein Bier und sowie der Accisinspector mit dem Förster Pommrich und dem Churfürsten Friedrich August zu Ende, hatte die Unterhaltung ihren ungestörten Fortgang. Gewöhnlich auf kriegerischem Gebiete bewegten sich die Mittheilungen des pensionirten Hauptmanns vom Prinz-Anton-Regiment, Namens von Knopfdistel. Der Hauptmann hatte bereits die Rheincampagne mitgebracht und war bei Jena gefangen genommen worden, mit welcher Gefangennahme sich seine kriegerische Laufbahn schloß. Er hatte über dem linken Backen eine kleine Schmarre, die laut Angabe des Besitzers von dem Hiebe eines französischen Cürassier bei Saalfeld herrührte; Lästerzungen wollten jedoch behaupten, jener Denkzettel schreibe sich von einem Bierkruge her, welchen ein Bürger als der Hauptmann noch Unterlieutnant war und sich Dinge erlaubte, die ihm nicht zukamen, ihn an den Kopf geworfen hatte. Der Hauptmann von Knopfdistel wußte bei seinen Mittheilungen die eigene Person immer so glücklich zu postiren, daß sie selten ohne Ruhm hervorging. Es war eine eigene Caprice des Weltgeistes, daß Knopfdistel, als er Lieutnant und Hauptmann war, nicht die Würde eines Feldmarschalles bekleidete; denn nach seinen strategischen Auseinandersetzungen und Behauptungen würde er den Napoleon nie über den Rhein geschweige nach Berlin und Moskau gelassen haben; oder umgekehrt, war Knopfdistel Napoleon, so würde er binnen Jahr und Tag Kaiser von Europa gewesen sein. Bei Jena wäre sogar Napoleon von Knopfdistel beinahe gefangen genommen worden. Der Kaiser hatte recognoscirt und war bei dieser

Digitized by Google

Gelegenheit Knopfdistels Position sehr nahe gekommen. „Ich konnt ihn kriegen," pflegte der Hauptmann fast so oft zu erzählen wie der Accisinspector vom Förster Pommerich. Fragte man nun, wie er es hätte bewerkstelligen wollen, den Kaiser der Franzosen zu „kriegen," antwortete er stereotypisch: Nichts leichter, ich brauchte mit meiner Compagnie um den Berg „herumzupuddeln," wo er oben stand und sich eine Prise nahm, so war er total abgeschnitten. Erkundigte sich nun der erstaunte Frager theilnehmend weiter, warum der Hauptmann mit seiner Compagnie nicht um den Berg „herumgepuddelt," so zuckte Knopfdistel mit der Achsel, und sprach: durfte Position nicht verlassen, deckte die ganze linke Flanke der Armee. War nun einer der Zuhörer leichtsinnig genug, vielleicht die Worte auszustoßen: „An Ihrer Stelle, Herr Hauptmann, wäre ich um den Berg herumgepuddelt, den Kaiser Napoleon zu fangen war doch kein Pappenstiel;" so zog dieser Redner den ganzen Zorn Knopfdistels auf sich. Sprecher, als Civilist, wisse den Teufel, meinte er, was Subordination sei; Sprecher solle nicht über Dinge „schlabbern," von denen er nichts verstehe.

An launigen und pikanten Anekdoten war sehr wohlhabend der Rechtspractikant Probst. Das Fach der Münchhausiaden übernahm der Oberförster Stöckard und auf dem Gebiete der Ritter-, Räuber- und Geisterangelegenheiten leistete der Proviantverwalter Zinshahn, welcher was diesen Artikel betraf, die halbe Schmidt'sche Leihbibliothek im Kopf hatte, Schätzbares. Absonderlich wenn der Novembersturm in der unfern gelegenen Dresdner Haide wüthete oder man vor Schneegestöber die Hand nicht vor den Augen zu erkennen vermochte, rückte Zinshahn mit etwas „Graulichem" vor, daß es manchmal den Gästen, zumal wenn man des Nach-

Digitized by Google

hausewegs gedachte, unheimlich über die Haut schauderte und Knopfdistel Probsten wiederholt anstieß mit den Worten: „laufen Sie mir heute nicht wieder allein fort. Wir haben einen Weg."

Seit einiger Zeit hatte sich dem Stammtische ein neues Membrum einverleibt. Es war dieß ein Mediziner, Namens Hartmann, der sich in der Gegend des damaligen „neuen Anbaus," der heutigen Antonstadt, als practizirender Arzt niedergelassen. Es war ein Mann von jovialer Laune und für den kleinen Kreis der Stammgäste wie geschaffen. Sein Vortrag, leicht und fließend, nicht selten von humoristischem Beigeschmack, hörte sich sehr angenehm an. Hartmann war ein wissenschaftlich tüchtig durchbildeter Mann, entschiedner Freigeist und trat stets in Opposition, wenn Zinshahn mit seinen Geistern, Anzeichen und Gespenstern vorrückte.

Wieder rauschte der Herbststurm in den Kiefern der Dresdner Haide, der Regen klopfte an die Scheiben, dichte Finsterniß hatte Wald und Flur in ihren undurchdringlichen Schleier gehüllt.

„Haben Sie Ihre Laterne mit, Probst?" erkundigte sich der Hauptmann. „Als ich von Hause weg ging, war der Himmel ziemlich hell und ich hätte nicht geglaubt, daß so böses Wetter kommen würde." Probst beruhigte Knopfdisteln, indem er nach dem Tischchen in der Ecke zeigte, wo er seine Nachhauseleuchte hingestellt hatte.

Zinshahn fand das unheimliche Toben der Natur für eine Spukgeschichte nicht unpassend. Er erzählte auch wirklich so grausenerregend, daß sich Knopfdistel zweimal einen „Pomeranzen" bestellte, um, wie er sich ausdrückte, die Aversion hinunterzuspülen. Die Spukgeschichte sollte den Beweis führen, daß die Vorsehung

Digitized by Google

zuweilen Zeichen und Winke gäbe, denen der Mensch folgen müsse, wenn er nicht dem Unglück in die Arme laufen wolle. Hartmann wieß wie gewöhnlich auch dießmal auf einfach physiologischem Wege die Unhaltbarkeit der mitgetheilten Geschichte nach.

„Ich glaube einmal nicht an das unmittelbare Eingreifen unsichtbarer Mächte in unser Leben," sprach er, „Gott gab uns die Vernunft, den Verstand, das Herz, und dazu fünf Sinne. Damit haben wir auch für hienieden hinreichende Führer. Wer sich mit Ihnen im Leben nicht zurecht findet, der wird sich auch nicht zurechtfinden und wenn ein Gespenst mit der Laterne vorangiuge. Indeß wenn es Ihnen Unterhaltung gewährt, so will ich selbst ein merkwürdiges Beispiel aus meinem eigenen Leben erzählen, das sehr für die Meinung des Proviantverwalters spricht, ohne daß es mich in meinem Glauben wankend gemacht hat." Zinshahn, der im Innern äußerst zornig war, daß der Doctor seiner grausigen Geschichte alle übernatürlichen unheimlichen Federn ausgerupft hatte, ward durch die letztere Rede seines Widersachers wieder etwas versöhnt. Er vereinigte sein Gesuch mit dem der übrigen Tischgenossen, welche den Doctor um Mittheilung des „merkwürdigen Beispiels" bestürmten. Jedermann dachte: Wenn Hartmann, dieser absolute Freigeist, in Sachen des Uebernatürlichen Etwas merkwürdig findet, da ist führwahr nicht zu spaßen.

Der Hauptmann warf bereits einen verlangenden Blick nach dem dritten „Pomeranzen," als Hartmann begann: „Vor allen Dingen," sprach er, „muß ich voraussschicken, daß die Geschichte, welche ich mittheilen werde, nicht wie die meisten Zinshahn'schen auf Hörensagen beruht, sondern daß ich sie selbst erlebt und Sie sich also von der Wahrheit derselben vollkommen

Digitized by Google

überzeugt halten können, wie seltsam das Erzählte Ihnen immerhin vorkommen mag."

Die Spannung der Stammgäste erreichte durch diese Worte des Doctors den höchsten Grad. Man rückte die Stühle einander näher. Der Hauptmann machte dem im Hintergrunde weilenden Julchen, dem Schänkmädchen, eine Pomeranzeneinschenkende Handbewegung, indem er das bereits zweimal geleerte Gläschen hinterwärts hielt; die gespannteste Erwartung malte sich auf allen Gesichtern.

„Es wird vielleicht manchem von Ihnen," begann der Doctor, nachdem er seine lange Pfeife in Brand gesteckt und wiederholte Züge gethan, um sich von der erforderlichen Zughaftigkeit zu überzeugen, „nicht unbekannt sein, daß ich ein geborner „Sänder" bin, nämlich in einem der wenigen Häuser das Licht der Welt erblickt habe, die man heutzutage noch den „Sand" nennt, da sie meist auf der sehr sandigen Ebene vor dem schwarzen Thore erbaut sind."

„Ich kann mich noch entsinnen," schob der Advokat ein, „wie selbst die „grüne Tanne" noch nicht da war und die ganze Bautzner Straße höchstens aus einem halben Dutzend einstöckiger Häuser bestand." „Das mag allerdings noch früher gewesen sein," erwiderte der Doctor Hartmann, „so weit ich mich zurück zu entsinnen vermag, gab es schon damals eine ziemliche Anzahl Häuser, die theils größer theils kleiner die Ebene bedeckten. Auch das Haus meines Vaters, der Controleur im Steueramte war, befand sich darunter. Es war von mäßiger Größe und lag sehr vereinzelt, so daß man von unserm Wohnzimmer und ich namentlich von meinem Dachstübchen, das ich bewohnte, die Gegend weit und breit übersehen konnte. Ueber zahlreiche Gärten schweifte der Blick. Im Vordergrunde

Digitized by Google

die Thürme von Dresden; im Rücken die Waldberge; im Morgen ging die Sonne über dem weinfröhlichen Hügel von Loschwitz auf und versank, nachdem sie ihren goldnen Bogen beschrieben, hinter den Weinbergen der Lösnitz. Ich hatte daher bereits als Tertianer der Kreuzschule diese herrliche Aussicht in einer Ausarbeitung beschrieben. Ich dächte ich hätte mich damals ungefähr folgendermaßen ausgedrückt: Ein meilenlanger, herrlicher Gebirgsring umschließt ein großes schönes Thal. —"

„Aber wo bleibt denn das Graulige?" bemerkte nicht ohne Selbstgefühl der Proviantverwalter, in dessen schaudervollen Spukgeschichten die Geister und Gespenster gleich in der ersten Scene aufzutreten pflegten.

„Da hätt' ich mir," brummte Knopfdistel beistimmend, „meine Pomeranzen-Depense ersparen können."

„Ich muß doch zuvor das Terrain schildern, worauf die Geschichte spielt," entschuldigte sich der Doctor.

Als dieser Grund keine Erwiderung hervorrief, fuhr er fort: „Ein meilenlanger, herrlicher Gebirgsring umschließt ein großes, schönes Thal. Morgenroth und Abendroth glüht über Rebhügeln; nur die Mitternacht brütet über dunkeln Waldbergen, die wie ein noch unbezwungener Stamm Urbewohner finster, doch ehrwürdig auf die Wunderthaten des Dionysos und der Demeter herabschauen. Denn gen Mittag erstreckt sich dieser Göttin Aehrengolden Reich auf sanft anlaufenden Anhöhen bis zu den fernen blauen Gebirgen."

„Aecht poetisch," bemerkte der Oberförster Stöckhardt, der sich für einen großen Freund der Poesie hielt und ausgab.

„Sehr dankbar," antwortete der Erzähler, sich gegen den poetischen Forstmann verneigend. „Ihr beifällig Urtheil ermuthigt mich, auf dem betretenen Wege

Digitized by Google

fortzufahren. Und er fuhr fort: „Wer vermöchte die Blüthen, Aehren und goldenen Trauben zu zählen, die rauschende Jahreszeiten ein Jahr lang über dieses Thal ausschütten! Wer die glücklichen Herzen alle, die in diesem Thale der Frühlingsfeier wie des Herbstes Winzerjubel froh entgegenschlagen?“

Der Hauptmann that bei dieser Frage einen schweren Seufzer, während der Proviantverwalter seinen Gesichtsmuskeln einen Ausdruck verlieh, der seine unverholene Mißbilligung zu erkennen gab.

Je mehr aber der Doctor gewahrte, wie er durch seine poetische Beschreibung des Dresdner Elbthals die Erwartung der Stammgäste täuschte, um so weitläufiger ließ er sich gehen und schloß endlich mit den Worten: der Zaubergürtel aber, der diesem Thale seine ewige Jugend und Anmuth verbirgt, die sich in sanftem Pulsiren allbelebend dahinwindet. An ihr sank eine schöne Königin, würdig des holden Thals, mit all' ihrem Schmuck und Geschmeide nieder nnd erhob ihr königliches Haupt in vier Thürmen stolz in die Lüfte.

Jetzt war aber die Geduld des Proviantverwalters zu Ende. Das Rattennest, rief er erbost, das wissen wir Alle wie es aussieht.

Diese schöne Königin soll wohl Dresden sein? erkundigte sich Knopfdistel Probsten anstoßend. Dieser nickte gähnend. Auch beim Hauptmann stellte sich jetzt ein entschiedenes Schütteln des Kopfes ein.

Stöckhardt mahnte zur Ruhe und wollte keine Unterbrechung dulden. Der Doctor fuhr fort: „Unfern des einen Thors vor dieser Stadt befand sich das Haus meines Vaters.“

Na, das wissen wir, dachte Probst, aber sagte es nicht.

Digitized by Google

„So lange ich noch ein kleiner Knirps war," erzählte der Doctor, „war ich in die Familienstube gepfarrt, die sich im ersten Stockwerke unseres Hauses befand. Sobald ich aber auf der Kreuzschule bis Tertia avancirt war, wurde ich in so weit emancipirt, daß ich jenes Dachstübchen als Wohnung und Studirzimmer angewiesen erhielt, von wo man die schöne Aussicht nach Morgen und Mittag erhielt, von welcher ich, so ich nicht irre, bereits erzählt habe. Wie glücklich fühlte ich mich in dieser stillen Einsamkeit als Uebersetzers des Julius Cäsar und der Metamorphosen des Ovid. Namentlich Sonn- und Feiertags oder auch die Nachmittage der Mittwoch und Sonnabends, wo auf dem Lectionsplane das herrliche Wort „vacat" stand, fühlt' ich mich wie im Himmel. Nach dem Abendessen, das präcis um halb acht Uhr aufgetragen wurde, denn der Vater war ein äußerst pünktlicher und Ordnung liebender Mann, ward mir häufig die Erlaubniß, mich vor dem Schlafengehen noch ein Paar Stunden auf mein Stübchen zurückzuziehen, um mich für die Lectionen des nächsten Tags zu präpariren. Wie oft schaute ich in jener frohen sorgenfreien Jugendzeit durch das Fenster, welches nach dem Morgen hinausging, wo ein gewaltiges Stück des Himmelsgewölbes mit seinen Sternen vor mir ausgebreitet lag. In Frühlings- und Sommernächten träumten und dufteten die Blumen unter mir im Garten. Wir hatten viel Reseda. Ihr lieblicher Duft drang bis herauf zu mir. Auch wenn die weißen und rothen Akazien blühten, die längs der äußern Gartenwand standen, erquickte ich mich in meiner Höhe an dem himmlischen Arom.

Knopfdistel flüsterte hier Probsten ins Ohr: Wenn der so fortriecht, kriegen wir nichts Grauliches zu

Digitized by Google

hören. Der Oberförster winkte mit der Hand und Hartmann fuhr fort: „War es aber Winter, so deckte ein weißer Mantel, so weit das Auge reichte, Gärten und Felder. Die Sterne funkelten aber um so glänzender."

„Das pflegt im Winter so zu sein," bemerkte Probst, dem die Hartmann'sche Geistergeschichte endlich auch etwas zu weitläufig vorkam.

Der Doctor ließ sich nicht stören. „Nichts," sagte er, „geht über eine reine, klare Winterlandschaft. Wenn die Sonne aufgeht, funkelt sie in Millionen von Diamanten und die Bäume im Garten sind so zart mit Reif überzogen, als kämen sie vom Conditor."

„Was der Doctor uns heut für Aufschlüsse mittheilt," brummte der Proviantverwalter, „ist mit tausend Schrecken."

Der Erzähler fuhr fort: „Da entsinne ich mich denn auch oft aus meiner frühesten Jugend, daß wenn ich in meinem Stübchen bis tief in die Nacht im Bröderschen Lexicon nach dem deutschen Wortlaute mir noch unbekannter lateinischer Vocabeln gesucht, ich, eh' ich mein Lager suchte, durch das Fenster nach der Morgengegend hinausschaute. Rings tiefe, tiefe Finsterniß, lautlose Stille, nur von Zeit zu Zeit durch den eintönigen Ruf des Feuerwächters unterbrochen. Die Lichter der Häuser von Dresden waren längst erloschen, selbst von den Laternen der Neustädter Lindenallee keine Spur mehr zu entdecken. Wie schwarze Massen in unbestimmten Umrissen ruhten die vereinzelten größern und kleinern Häuser des neuen „Anbau's" in der Ebene. Alles wie ausgestorben. Wandte sich jedoch der Blick etwas zur Linken, da wo die Nachtluft über die Waldberge herwehte und der Priesnitzbach sich in einem Bogen nach dem jetzt Linke'schen,

Digitized by Google

damals Lehmann'schen Bade wendet, so glühte in tiefer Einsamkeit und Finsterniß, wie ein Silbersternlein in dunkler Nacht, ein kleines, aber glänzendes, helles Lichtlein.

„Jetzt geht's los," dachte Knopfdistel und griff nach dem Pomeranzen.

„Nacht für Nacht," fuhr der Doctor fort, „erglänzte dieses Lichtlein, und ich muß gestehen, sein freundlich Blinken in so später Stunde und in so düsterer Finsterniß ringsumher machten einen ganz eignen Eindruck auf mein Gemüth. Was meine Verwunderung vermehrte, war, daß dieser kleine Stern pünktlich mit dem zehnten Glockenschlage aufging und mit dem eilften Glockenschlage erlosch."

„Wenn das Licht nicht in der Geisterstunde geleuchtet hat," belehrte der im Thun und Lassen der Geister sehr bewanderte Proviantverwalter, „so kam's von Menschen her."

„Wahrscheinlich," erklärte der Rechtsanwalt, „hat ein damaliger Bewohner des neuen Anbau's die nicht selten vorkommende Gewohnheit gehabt, im Bette zu lesen und hat das Rouleau nicht herabgelassen."

„Vergebens," erzählte der Doctor weiter, „suchten meine Blicke, wenn es Tag geworden war und ich die Gegend, wo das Licht allnächtlich erschien, von meinem Fenster aus überschaute, nach einem Hause oder einer menschlichen Wohnung."

„Das täuscht oft," sprach der Oberförster, „ich kenne das von Feuersbrünsten. Neulich brannte es in Langenbrück und alle Welt schwur hoch und theuer, die ganze Sologesellschaft auf „Kammerdieners," daß es Radeberg sei."

„Aber wenn der Doctor in der Gegend des Lichts

Digitized by Google

gar keine Wohnung entdeckte," bemerkte der Proviantverwalter, „bleibt die Sache immer bedenklich."

„Die Gegend in der Umgebung der Priesnitz ist sumpfig," belehrte Knopfdistel, „es steht viel Schilf da, ich habe mir noch am Donnerstage einen Pfeifenräumer daselbst geschnitten. Ein Irrlicht wäre nicht undenkbar."

„Das tanzt hin und her," hielt der Oberförster entgegen, „meiner Ansicht nach sind es Krebsleuchter."

„In der Priesnitz giebt's keine Krebse," behauptete der Advocat.

„Was," rief der Oberförster, „keine Krebse in der Priesnitz, kommen Sie zu mir nächsten Mai. Sie lassen sie nicht stehen."

„Ich würde mich mehr für Schatzgräber entscheiden," sprach der Proviantverwalter. Der Doctor fuhr fort: „Es mochte nun Frühling oder Sommer sein, Herbst oder Winter, Sternenschein oder Sturmnacht — sowie die Kreuzuhr Zehn schlug, erwachte mein Lichtlein und blickte freundlich zu mir auf; gleichsam wie die Verheißung einer schönen Zeit. So gingen Jahre dahin; ich wurde mit den alten Griechen und Römern immer vertrauter, mein Stübchen erhielt ein immer gelehrteres Aussehen, Sophokles und Tazitus, Horaz und Herodot standen im Bücherbret; ich war hochachtbarer Primaner, Hausinspector, schaute nicht ohne Interesse, wenn meine schönen Nachbarinnen in Rosahütchen zum Pastor Kell in die Kirche gingen, trieb außerdem Astronomie, Mineralogie und Botanik, und schaute ich Abends nach den Sternen, und wandte sich mein Blick etwas links nach den Waldbergen, da braunte, sobald die Kreuzuhr die zehnte Stunde verkündet, mein Lichtlein."

Digitized by Google

„Na, das hätte ich wissen müssen," gestand der Proviantverwalter, „das hätte mir keine Ruhe gelassen."

„Es wäre sogar wünschenswerth gewesen," meinte der Proviantverwalter, „daß man die Polizei auf das verdächtige Licht aufmerksam gemacht hätte."

„Pfui, Proviantverwalter," rügte Probst, „wer wird gleich denunciren. Uebrigens ist die Polizei eben keine Lichtfreundin.

Der Proviantverwalter fand die Aeußerung des Advocaten etwas voreilig. Er nahm sich des Instituts der Polizei als integrirendes Membrum des Staats rege an und bat den Doctor in seiner Geschichte fortzufahren.

„Ich hatte oft meine Spaziergänge," sprach der Erzähler, „nach jener Gegend hingelenkt, von wo das Licht kam; aber kaum war ich tausend Schritte vom Hause entfernt, so hatte ich die Richtung verloren. War's doch als sollte ich das Haus, von welchem das Licht ausging, nicht auffinden."

„So kam endlich die herrliche Zeit heran, wo ich nach der Universität abreisen sollte. Den letzten Abend, nach welchem es den nächsten Morgen fortgehen sollte, schaute ich noch lange durch das Fenster meines Dachstübchens. Die seltsamsten Gefühle bemächtigten sich meiner. Die ganze frohe Jugendzeit lag hinter mir. Ich stand an einem Hauptabschnitte meines Lebens. Ich sollte das Vaterhaus, unter dessen gastlichem Dache ich die frohesten Jahre verlebt, verlassen; einem trauten Familienkreis, der mir so unendlich lieb geworden, entsagen. Eine frühlingsanfte Nacht ruhte auf Wald und Flur. Es war unmittelbar nach Ostern. Ueber den Bergen des Morgens erglänzten in himmlischer Schöne die herrlichen Gestirne des Orion. Von der Stadt her tönten die bekannten lieben Glockenschläge;

Digitized by Google

erst die Neustädter Rathhausuhr, hierauf die Glocken der majestätischen Frauenkirche, alsdann in dünnen kurzen Schlägen die Schelle des Altstädter Rathhauses, dann nach einer kurzen Pause erhob das heilige Kreuz seine gewaltige Stimme. Seine Schläge rollten weit dahin durch die Frühlingsnacht. Der zehnte Schlag verhallte und zum letzten Male erschien das holde Lichtlein meiner Jugendzeit. Es war der fünfundzwanzigste März. Stieg aber mein Blick von dem räthselhaften Lichte in geradester Linie aufwärts, so traf er auf den schönen, in röthlichem Lichte strahlenden Stern Aldebaran. Am andern Morgen fuhr ich mit dem Lohnkutscher Winkelmann durch das weiße Thor gen Leipzig."

Da hier der Doctor eine auffallend lange Pause eintreten ließ, die er dazu benutzte, seinen Pfeifenkopf auszuklopfen und mit frischem Tabak zu versorgen, so dachte der Proviantverwalter, die Schauergeschichte habe mit der Abfahrt nach Leipzig ihr Ende erreicht. Er blickte daher nicht ohne Selbstgefälligkeit im Kreise umher, um sich von den Mienen der Zuhörer zu überzeugen, daß die Geschichte im Geringsten nicht befriedigt und man ein ganz anderes Resultat erwartet hatte.

„Ist denn die Geschichte aus?" frug der Oberförster.

Der Doctor fuhr anstatt der Antwort fort: „Wie ein rosenrother Traum floh das erste Semester der Universitätszeit vorüber; und ich kehrte am Ende des Halbjahrs um manchen Thaler ärmer, aber um manche Erfahrung reicher, nach der Heimath zurück. Wer nicht auf Universitäten gewesen, kann sich keinen Begriff von der Seligkeit der ersten Ferien in der Heimath machen."

Digitized by Google

„Ist das wahr Probst?" frug der Proviantverwalter den Advocaten anstoßend.

„Ich kann über die ersten Ferien wenig Auskunft geben," erwiderte der Gefragte, „denn ich stak während derselben im Karzer. Eine Aerndtefestprügelei in Stötteritz, wo ich einen steinernen Bierkrug am Kopfe eines Schneidergesellen zerschlagen, brachte mich um jene Periode, von welcher der Doctor schwärmt."

„Wer beschreibt meine Gefühle," fuhr der Doctor fort, „als ich mein altes trautes Dachstübchen wieder betrat. Der erste Herbstabend in der Heimath thaute hernieder. Ich kehrte nach der Abendmahlzeit und nachdem ich noch ein Paar Stündchen im lieben Kreise der Meinen zugebracht hatte, ermüdet nach meinem prunklosen Elisium unter dem Dache zurück. Tiefe Finsterniß hatte Berg und Flur in undurchsichtige Schatten gehüllt. Die Glocken Dresdens hatten bereits die zehnte Stunde von den Thürmen verkündet. Ich öffnete das Fenster und schaute nach der Gegend von Morgen; aber wißt Ihr, wonach ich vor Allem ausschaute?"

„Nach dem Lichtlein an der Priesnitz," tönte es aus einem Munde.

„Richtig, nach dem Lichtlein an der Priesnitz," sprach der Doctor.

„Brannte es denn noch?" frug Knopfdistel etwas vorlaut?

„Freilich leuchtete es noch," antwortete der Erzähler, „und mit derselben freundlichen Lieblichkeit leuchtete es, wie zu jener Zeit, wo ich den Terenz exponirte; nur daß in der zehnten Stunde nicht mehr die Aldebaran darüber leuchtete, weil sie noch nicht aufgegangen war."

„Das ist wirklich seltsam," sprach der mit dem

Digitized by Google

Laufe der Gestirne wenig vertraute Proviantverwalter, „der Stern war also weg?"

„Ja," erwiderte der Doctor, „aber die nächsten Osterferien, am 25. März, stand er wieder perpendikulair darüber."

„Da mache mir Jemand einen Vers darauf," rief der Proviantverwalter, der wegen dieses Sternenwechsels, den er nicht begriff, für die Sache, die ihm jetzt höchst bedenklich vorkam, Interesse gewann. Dieses Interesse ward indeß wieder bedeutend gemindert, als dem Proviantverwalter der Oberförster eine astronomische Vorlesung hielt. „Die Sonne," sprach dieser belehrend, „bleibt ja auch nicht auf einem Flecke und steht im Sommer anders als im Winter."

„Es würde mich zu weit führen," fuhr der Doctor, nachdem der Forstmann seine Astronomie an den Mann gebracht hatte, fort, „die unterschiedlichen Frühlings-, Herbst- und Weihnachtsferien herzuerzählen, an welchen mir allemal, sobald ich durch das Fenster meines Dachstübchens schaute und der Kreuzthürmer die zehnte Stunde verkündete, das kleine Licht erschien. Die Universitätsjahre gingen vorüber und ich erhielt eine Famulatur bei dem Professor Platner. Nun war es mit den gemüthlichen Ferienreisen zu Ende. Fast ganze zwei Jahre mußte ich in Leipzig verharren, ohne daß mir vergönnt gewesen wäre, einen Besuch in meinem lieben Dresden und bei den theuern Meinigen zu machen. Wie sehnte ich mich in der geräuschvollen Meßstadt nach meinem stillen Stübchen auf dem neuen Anbau. Endlich, nach langen vergeblichen Bitten, ward mir der ersehnte Urlaub zu einer Erholungsreise in die Vaterstadt. Drei Tage brauchte dazumal der Hauderer vom Grimmaischen Thore bis zu dem weißen in Dresden. Eine Ewigkeit

Digitized by Google

für mich. Wie schlug mein Herz, als wir am dritten Tage die Hoflösnitz erreichten und die Thürme von Dresden wie Nebelobelisken in der Ferne sichtbar wurden. Bereits bei dem Dorfe Trachau sprang ich aus der Schneckenkutsche und eilte spornstreichs über die Felder meiner Heimath zu. Ich mußte bei dem Neustädter Kirchhofe vorüber. Wie mancher Freund und Bekannte schlummerte hier unter dem Hügel; wie Mancher war in den zwei Jahren schlafen gegangen, die ich abwesend gewesen. Kaum hatte ich die Kirchhofmauer im Rücken, als mir freundlich, wie immer, das Elternhaus entgegenwinkte. Die Waldberge, der Strom, die Gärten waren noch ganz so, wie ich sie vor zwei Jahren verlassen, nur daß in der Umgebung des neuen Anbau's manch' neues Häuslein emporgestiegen war. Ich übergehe das Freudenfest in der Familie bei meiner Ankunft. Der Vater war noch ganz der rührige Geschäftsmann, obschon er in der Sechzig bald nicht viel mehr zu suchen hatte. Die Mutter, das alte treue Mutterherz. Als großgewachsenen und beinahe selbstständigen Menschen wollte man mich nicht mehr in das Dachstübchen quartieren, das bereits von einem jüngeren Bruder in Besitz genommen worden; aber ich machte es zu einer Hauptbedingung, daß mir für die Paar Tage, die mir bei den Meinen vergönnt waren, wieder der alte von rosenrothen Jugenderinnerungen verklärte Raum angewiesen werde. Es war wieder Ende März, die bekannten Glocken klangen so frühlingshaft. Wieder stand die Aldebaran mit freundlichem Lichte am Himmel. Die Kreuzuhr verkündete die zehnte Stunde. Mit klopfendem Herzen schaute ich durch mein Fenster nach den Waldbergen. Kaum war der zehnte Schlag hinausgeklungen über Stadt und Elbthal — da glühte

Digitized by Google

auch mein Lichtlein; wie vor Jahren gerade unter der Aldebaran."

„Und auch diesmal keine weiteren Nachforschungen über das räthselhafte Licht angestellt?" frug der Oberförster.

„Die wenigen Tage meines Urlaubs," antwortete der Arzt, „waren so von Besuchen und Gegenbesuchen alter Freunde und Bekannten in Anspruch genommen, daß mir schlechterdings keine Zeit blieb, weitere Nachforschungen anzustellen."

„Es ist am Ende doch weiter nichts, als eine fixirte Laterne oder Hauslampe gewesen," meinte der Proviantverwalter.

Der Doctor fuhr fort: „Theils durch die Munifizens meines Vaters, wie durch einige andere glückliche Umstände, ward es mir möglich, nach glücklich überstandener Doctorpromotion eine fast zweijährige Reise durch die bedeutendsten Länder Europa's zu machen. Ich besuchte das von Napoleon electrisirte Frankreich, das freiheitstolze England; schiffte nach Spanien über, von da nach dem Himmelsgarten Italien, dem Heimathlande Homers, und kehrte über das gemüthliche Wien nach dem geliebten Dresden zurück. Jetzt galt es aber, an den künftigen Lebensberuf und Broderwerb mit Ernst zu denken. Der gute Vater war bald nach meiner Heimkehr in Folge eines alten Brustübels sanft entschlafen. Wenigstens genoß er die letzten Monate noch die Freude, alle seine Lieben froh beisammen zu sehen. Wie lauschte der Selige andächtig, wenn ich von fremden Himmeln und Meeren, von fremden Ländern, Völkern und Sitten erzählte. An einem stillen Frühlingsabende senkten wir ihn, gerade als die Glocken der katholischen Hofkirche zu Abend läuteten, zur Ruhe. Ich

Digitized by Google

zog mit in das Haus meiner Mutter und versuchte nun, das in den langen Jahren Erlernte zum Nutzen und Frommen meiner Mitmenschen zur Anwendung zu bringen, indem ich mich als practischer Arzt niederließ. Gottes Segen, Andere sagen, das Glück war mir nicht ungünstig. Bereits nach Jahr und Tag erfreute ich mich einer ausgebreiteten Praxis und lebe seitdem in den angenehmsten und zufriedensten Verhältnissen."

„Nun," erkundigte sich der Proviantverwalter, „wie wurde es denn mit dem Lichtlein an der Priesnitz, brannte es immer noch?"

„Man kann sich wohl denken," erwiderte der Doctor, „daß unmittelbar nach meiner Heimkehr von meiner Reise der Besuch des Dachstübchens mir vor Allem am Herzen lag, obschon ich als Doctor und gereifter Mann im ersten Stockwerke eine weit comfortablere Wohnung angewiesen erhielt. Den ersten Abend nach meiner Heimkehr war mir es unmöglich, mein Dachstübchen zu besuchen, aber bereits den zweiten Abend konnte mich nichts abhalten, nachdem die neunte Stunde vorüber, nach dem Elisium meiner Jugend hinaufzusteigen. Unter dem Vorwande, meine Lieblingsneigung zu befriedigen und die Sterne zu beobachten, entfernte ich mich von der Familie und schaute nach jahrelanger Abwesenheit aus dem alten theuren Fenster. Die Glocken von Dresden erklangen. Es waren die alten liebgewordenen Töne. Die große Kreuzuhr schlug die zehnte Stunde. Ob es wohl erloschen ist das Lichtlein meiner Jugend?" sprach ich zu mir und wandte zweifelnd meine Blicke nach der Waldgegend. „Aber, wer beschreibt meine Ueberraschung" — „Nun," rief der neugierige Knopfdistel, und die ganze Gesellschaft stimmte in dieses „Nun?!" ein. Eine Pause der allgemeinsten Erwartung erfolgte.

Digitized by Google

Nachdem sich der Doctor eine Zeit lang an der allgemeinen Spannung seiner Zuhörer geweidet hatte, fuhr er fort: „Diesmal brannte nicht ein Lichtlein, sondern zwei an dem bekannten Orte.“

„Zwei?“ frug der Forstmann. „Zwei,“ wiederholte Hartmann.

„Ich denke Wunder, was herauskommen soll,“ brummte der Proviantverwalter.

„Beide erglänzten mit ein und derselben Lieblichkeit,“ erzählte der Doctor, „wie am Himmel die freundlichen Dioskuren Kastor und Pollux.“ „Am Ende kommt noch eine ganze Illumination zusammen,“ sprach Probst. „Und's ganze Firmament,“ setzte Knopfdistel hinzu.

Der Erzähler fuhr fort: „Jetzt wird man mir's nicht verargen, wenn ich mir endlich alle Mühe gab, dem räthselhaften Lichtschein auf die Spur zu kommen.“

„Das würden wir Euch schon vor Jahren nicht verdacht haben,“ bemerkte der Oberförster.

„Aber die Sache,“ sprach der Doctor, „war nicht so leicht, als man sich vielleicht denken mag. Die Entfernung der beiden regelmäßig wiederkehrenden Lichter von meiner Wohnung mochten über eine Viertelstunde betragen; begann ich nun am Tage zu recognosciren, so entdeckte ich zwar hier und da in der Gegend des Priesnitzthales ein einzelnstehendes Haus, aber welches war dasjenige, von welchem der erfreuliche Lichtglanz ausging? Größtentheils waren diese vereinzelten Wohnungen von mehr oder minder großen Gärten umgeben, so daß man sie nur aus einiger Entfernung betrachten konnte. Fast sämmtliche Häuser, die ich beobachtete, gehörten der neuern Zeit an und konnte also von ihnen das Licht nicht

Digitized by Google

ausgehen; und die wenigen ältern waren so unscheinbar und boten so wenig des Außerordentlichen dar, daß ich auch sie unmöglich für die Inhaber meines langjährigen räthselhaften Lichtleins halten konnte. Was war jetzt zu thun?"

„Ich würde gewartet haben," gab der Advokat den guten Rath, „bis das Licht angebrannt worden und wäre dann, wie die heiligen drei Könige, dem Sterne nachgezogen."

„Weisheit, dein Name ist Probst," sprach der Doctor. „In der That blieb mir auch am Ende nichts übrig. Ich wartete in einer schönen Frühlingsnacht die zehnte Stunde ab; und kaum waren die beiden Lichtlein aufgeblüht, ergriff ich Hut und Stock und setzte mich nach der Gegend des wunderbaren Schimmers in Bewegung."

„Ihr brauchtet nur jenem Sterne — ich habe den Namen vergessen — nachzugehen," sprach der Proviantverwalter, „der im Frühlinge über dem curiosen Lichte stand."

„Ihr meint die Aldebaran," versetzte der Doctor, „ganz recht, das that ich auch. Ich folgte dem himmlischen Gestirn, um das irdische ausfindig zu machen; durchwatete alle Pfützen der noch sehr unkultivirten Badegasse und griff mich dann links zwischen Gartenplanken hindurch nach dem Orte meiner Sehnsucht. Ich schaute hierhin, ich schaute dahin; die Aldebaran stand wohl dort oben in ihrem lieblich röthlichen Lichte, aber das Lichtlein an der Priesnitz entdeckte ich nirgends. Ich durchstreifte wiederholt die nächtliche Gegend, bemühte mich, die Lage meines Hauses ausfindig zu machen, um dadurch die Richtung nach dem Lichte meiner Jugend zu gewinnen — Alles vergebens. Endlich gerieth ich auf den Gedanken, daß

Digitized by Google

es heute erloschen sein müßte, ich eilte, um mich zu überzeugen, nach meiner Wohnung zurück; erreichte dieselbe noch wenige Minuten vor dem elften Glockenschlage der Kreuzuhr. Ich stieg schleunigst auf mein Dachstübchen, schaute durch das Fenster nach dem Morgen, da leuchtete die Aldebaran und nur ein Wenig schräg darunter blühten die beiden einsamen Lichtlein. Es war zum Verzweifeln."

„Das will ich glauben," sprach der Oberförster.

„Ich würde doch die Polizei in Kenntniß gesetzt haben," meinte der Proviantverwalter, „in einem wohl organisirten Staate dürfen solche zweideutige Lichter nicht geduldet werden."

„Da sieht man den deutschen Philister," zankte Probst, „das dritte Wort Polizei. Schämt Euch, Proviantverwalter, mit Eurer beständigen Denunciationssucht."

Ob der beständigen Unterbrechung unwillig, eiferte Knopfdistel: „Wenn Ihr dem Doctor ewig in's Wort fallet, erleben wir nimmer, was es mit der curiosen Beleuchtung für eine Bewandtniß gehabt hat."

„Ich habe auch die Hoffnung lange aufgegeben, daß wir es je erfahren," brummte Probst. „Aber Knopfdistel hat Recht, wir wollen den Doctor nicht mehr unterbrechen." Dieser fuhr fort: „Ich ließ mich jedoch durch den mißlungenen Versuch nicht abschrecken."

„Das ist brav," lobte der Oberförster, „ich habe einem Dachse drei Herbste lang nachgegraben, ehe ich den Kerl erwischte." „Ruhe," gebot der Proviantverwalter. „Hartmann erzähle."

„Das Nächste, was ich vornahm, bestand darin, daß ich den folgenden Abend — der aufgehende Mond kam mir zu Statten — vermittelst eines guten Dio-

Digitized by Google

lond ziemlich genau die nächste Umgebung der Lichterscheinung in Augenschein nehmen konnte."

„Kam denn das Licht aus einem Hause?" frug der Oberförster.

„Das ewige Gefrage," rügte Probst.

„Was zur Erläuterung der Geschichte gehört," entschuldigte der Forstmann, „kann wohl gefragt werden, nicht wahr, Doctor?"

„Versteht sich," antwortete der Doctor und fuhr fort: „Die Lichtleins schienen, so viel ich bemerken konnte, weniger aus einem Hause, als hinter Strauchwerk hervorzuschimmern. Ich beobachtete indeß genau die nächst gelegenen Häuser und angrenzenden Baumgruppen und suchte sie meinem Gedächtnisse einzuprägen. Als es Tag geworden, wiederholte ich meine Beobachtungen; da lagen dieselben Häuser und Baumgruppen in schönster Morgenbeleuchtung. Jetzt glaubte ich die Stelle sicher herausgefunden zu haben, von woaus das Lichtlein meiner Jugend ging, und ich konnte kaum die zehnte Stunde des Abends erwarten, um eine abermalige Entdeckungsreise anzutreten. Leider war diesmal die Witterung nicht so günstig, als am vorigen Abend; der Wind pfiff unheimlich über Gärten und Felder und der Himmel war mit Wolken bedeckt. In ziemlicher Finsterniß stolperte ich wieder die Badegasse entlang, und wandte mich zur Linken. So viel ich mich in der Dunkelheit zu orientiren vermochte, erkannte ich die einzelnen Häuser wieder, welche sich ganz in der Nähe der Lichtlein befinden mußten. Auch einige Pappelgruppen, deren ich mich von meinen Beobachtungen her recht gut entsann und die gleichfalls dem Lichtschimmer in nächster Nähe standen, traten aus der Finsterniß — aber von den Lichtleins selbst keine

Digitized by Google

Spur; und gleichwohl hatte es bereits vor einer Viertelstunde zehn Uhr geschlagen. Ich durchstreifte in der unfreundlichen Nacht die ganze Gegend in den verschiedensten Richtungen. Alles vergebens. Zwar schimmerte hier und da näher oder ferner ein trübes Licht, aber das herzerfreuende Sternlein meiner Jugend war es nicht. Ich war endlich der einen Pappelgruppe, von der ich ganz genau wußte, daß sie dem Gebüsch, aus welchem das Licht hervorleuchtete, ganz nahe stand, in nächste Nähe gekommen. Ich bemerkte auch in undeutlichen Umrissen das nicht allzu hohe Gebüsch selbst, ich wanderte wiederholt an demselben auf und ab — Alles dunkel und erstorben; nur der Nachtwind spielte unheimlich in den hohen Gipfeln der Pappeln. Eine Viertelstunde nach der andern ging vorüber. Auf dem Neustädter Rathhausthurme schlug es drei Viertel auf Elf. Ich machte jetzt den letzten Versuch und drang trotz der Dunkelheit in das Gebüsch ein. Nasse Zweige, denn es hatte den ganzen Tag geregnet, schlugen mir entgegen. Mein Fuß watete in hochgewachsenem Haidekraut und stieß alle Augenblicke an hervorgequollene Baumwurzeln. Das Gebüsch schien undurchdringlich. Da es bald elf Uhr schlagen mußte, so gab ich nicht eben in der freundlichsten Stimmung die Hoffnung auf, des ersehnten Lichtes habhaft zu werden.

Ich war jetzt bemüht, wenigstens das Ende des Gebüsches zu erreichen und griff in der Finsterniß nach der Gegend hin, von wo ich glaubte, hergekommen zu sein. Eine Zeit lang ging das recht leidlich, als plötzlich der Boden unter meinen Füßen wich und ich mit bedächtiger Schnelle in eine wohl sechs Fuß tiefe Grube hinabfuhr. Niemand wird mir verdenken, wenn ich mich so schleunig wie möglich aus diesem frühzei-

Digitized by Google

tigen Grabe emporarbeitete. Eben faſſe ich einen Aſt, und bin ſo glücklich mit dem einen Fuße wieder die Oberwelt zu betreten — es bedarf nur noch eines kräftigen Rucks, mein Körper ſchwebt über der dunkeln Grabesöffnung — ich hebe den Kopf ein Wenig — Himmel Kreuztauſend Bomben Bataillon! da glänzen ganz in freundlicher Nähe meine Lichtlein. Alle Hagel, im freudigen Schrecke wage ich kaum zu athmen. Plötzlich geht's knax, knax, der Aſt, an welchem ich über dem Abgrunde hänge, bricht und ich fahre wieder zur Hölle. In demſelben Augenblicke ſchlägt die Kreuzuhr die elfte Stunde. Wie ein gefangener Bär wüthe ich in der Grube auf und ab und erſt nach manch vergeblichem Verſuche halte ich meine abermalige Auferſtehung. Vergebens ſuchte ich von Neuem nach dem Lichte. Es hatte elf geſchlagen. Vielleicht, daß das Lichtlein, wenn es meine critiſche Lage geahnet, heut eine Ausnahme gemacht und ein Viertelſtündchen länger gebrannt.

Mit den Worten aus Schillers Räuber: „Roller, Du biſt theuer bezahlt," bergwerkte ich mich wieder zu Tage. Trotz alles Mißgeſchickes war ich mit meiner Expedition doch nicht unzufrieden. Jetzt konnte mir das Licht gar nicht mehr entgehen. Ich beſchloß von hier aus den folgenden Abend meine Entdeckungsreiſe fortzuſetzen.

Gedacht, gethan. Kaum hatte es am nächſten Tage zehn Uhr geſchlagen, war ich auch glücklich und wohlbehalten bei meiner Grube angelangt. Die Witterung war heute freundlicher, die Temperatur milder. Lieblich und Glück verheißend leuchteten die Sternlein. Um nicht wieder lebendigen Leibes zur Grube zu fahren, hatte ich dießmal eine kleine Blendlaterne zu

Digitized by Google

mir gesteckt, so daß ich mich in dem Gebüsche besser zurecht zu finden vermochte.

Nach einigem vergeblichen Umherleuchten fand ich die Grube mit sammt dem Baume wieder, von welchem aus ich das Licht in so bedeutender Nähe erblickt hatte. Ich kroch wieder an den Aesten in die Höhe und wer beschreibt mein Entzücken, als nach einigem Umherschauen mein freundlich Gestirn lieblich durch die Zweige leuchtete. Ich verließ meinen Standpunkt und folgte der geraden Richtung, um dem wunderbaren Lichte so nahe wie möglich zu kommen. So erreichte ich das Ende des Wäldchens, ohne daß mir der Lichtglanz wiederum erschienen wäre, obschon ich stets in schnurgrader Linie darauf zugegangen war. Eine Mauer von ziemlicher Höhe zog sich eine Strecke dahin. Auf die Gefahr, als Dieb ertappt zu werden, begann ich die Steinwand emporzuklimmen, denn dahinter mußte das Licht leuchten, des war ich vollkommen gewiß. Meine Turngeschicklichkeit kam mir zu statten, ich erreichte die Höhe der Mauer und meine Erwartung wurde nicht getäuscht. Klar und lieblich leuchteten beide Lichtlein in nächster Nähe vor mir. Sie kamen beide aus zwei Fenstern eines kleinen einstöckigen Hauses; aber je länger ich hinschaute, desto bewegter wurde mein Herz. Das eine Lichtlein beleuchtete das Antlitz eines ehrwürdigen Greises mit langem Silberbart. Er hatte die Hände gefaltet und las in einem Gebetbuche; das andere Licht beschien ein wunderschönes Mädchen mit aufgelöstem Haare, welches vor einem Cruzifixe kniete und gleichfalls aus einem Buche betete."

„Dacht ich's doch, daß sich die ganze Sache mit einer Liebesgeschichte endigen würde," sprach der Advokat.

„Ruhe," gebot der sittenstrenge Oberförster, „wenn

die Leute beten, muß man ſich keine frivolen Bemerkungen erlauben."

„Waren's denn wirkliche Menſchen?" erkundigte ſich der Proviantverwalter, der noch immer auf einen übernatürlichen Ausgang hoffte.

„Ich wollte mich eben umſchauen," erwiderte der Doctor, „ob bei dieſer ſo romantiſchen Erſcheinung Alles mit rechten Dingen zugehe, oder ob ein Spukgeiſt mir blos überſpannte Viſionen vormalte; als ich plötzlich einen außerordentlichen heftigen Schmerz in meiner rechten Wade empfand, und ich wie eine überreife Pflaume von meiner hohen Poſition herabfiel. Zugleich faßte mich eine kräftige Fauſt am Rockkragen und eine Art Bulldogge beſchnoberte mich knurrend.

„Hab ich Ihn endlich, Ihn Himmelſakermenter," tönte ein tiefer Brummbaß, welcher Niemanden anders als dem Nachtwächter des Bezirks angehörte.

Jetzt wußte ich freilich, woher der ſtechende Schmerz kam. Der Edle hatte mich mit ſeinem Morgenſterne in die Wade geſtochen. Ich verbiß indeß meinen Schmerz, und ſuchte Herrn „Heinrich," ſo hieß der Wächter, menſchenfreundlichere Anſichten über meine Perſon beizubringen.

Heinrich wollte ſich anfänglich auf gar keine Unterhandlung einlaſſen. Er hielt mich in der Dunkelheit für einen berüchtigten Dieb und wollte mich durchaus auf die Thorwache bringen. Ich befand mich keineswegs in beneidenswerther Lage. Meine Unſchuld mußte ſich allerdings in Kurzem herausſtellen, aber die Nacht konnte ich leicht auf der Wache zubringen müſſen. Dazu der ſchmerzhafte Fuß, denn Heinrich hatte in ſeinem Berufseifer herzhaft genug zugeſtochen.

Digitized by Google

Endlich erreichten wir einen Ort, an welchem eine Laterne brannte. Hier stellte Heinrich eine genaue Ocularinspection mit mir an und erkannte zu seinem Verdrusse, daß ich der gewünschte Spitzbube allerdings nicht sei. Ich benutzte die Gelegenheit, Heinrichen mehr zu meinen Gunsten zu stimmen und zog ein blankes Guldenstück hervor, das im Scheine der Laterne lieblich funkelte. Der Wächter überlegte jetzt, was das Gerathenste sei, ob er in meiner Gesellschaft den weiten Weg zur Thorwache antreten sollte, von wo er dann eben so weit wieder zurück hatte, oder mich laufen zu lassen. Auch hatte er sich jetzt überzeugt, daß ich nicht in die Classe der Spitzbuben gehöre. Der blanke Gulden, der in den brotlosen Zeiten auch nicht zu verachten war, that ebenfalls das Seine. So siegte die Politik über alle andern Nachtwächterlichen Bedenklichkeiten und ich ward mit einem kurzen aber bündigen moralischen Vortrage entlassen und hinkte nicht ohne Schmerzen meiner Wohnung zu."

Da hier der Doctor eine Pause machte, erkundigte sich der Proviantverwalter, dem die Geschichte bei Weitem nicht graulich genug erschien, ob sie mit dem Nachtwächter-Stiche ihr Ende erreicht habe.

„Noch nicht ganz," versetzte Hartmann, „das Wichtigste kommt noch." Durch diese Worte würde die Aufmerksamkeit von Neuem belebt und der Doctor fuhr fort. „Nachdem ich den Ort des Lichtleins ausgekundschaftet, ließ es mir keine Ruhe, ich mußte mit den Bewohnern jenes einsam gelegenen Häusleins bekannt werden."

„Wenn blos der Alte gebetet hätte," brummte Probst, „würde ihn die Sache sehr ruhig gelassen haben; aber da die Junge mit half. —"

„Ruhe," gebot der Oberförster.

Digitized by Google

„Bereits am andern Tage," fuhr der Doctor fort, „machte ich meine Aufwartung in dem freundlich gelegenen Häuslein an der Priesnitz. Ich mußte wissen, was es mit dem Lichtlein, das meine ganze Jugendzeit durchleuchtet, für eine Bewandtniß habe. Ein Gärtchen in anmuthiger Stille gelegen umgab das kleine Haus. Levkoien und Aurikel blühten auf den sauber gepflegten Beeten. Ich ging den Garten entlang, welcher nach der Hausthür führte, die von zwei blühenden Akazien umschattet wurde. Neben der Hausthür stand eine weiß angestrichene Gartenbank. Ein Hündchen schlug an. Ich klinkte. Die Thür war verschlossen. Ich zog den Glockenring. Schritte näherten sich, und wißt Ihr, wer mir öffnete?"

„Nun — nun —?" war die erwartungsvolle Frage.

„Das errathet Ihr Alle nicht."

„Ein Menschenkind war's doch unstreitig," sprach der Oberförster.

„Nein!"

„Wie — was —" rief Alles, „ein Mensch war's nicht."

„Nein," lächelte der Doctor, „ein Engel war's — meine jetzige Frau."

„Ah —!" tönte es aus Aller Munde, denn Niemand hatte diesen Ausgang erwartet. Der Doctor löste jetzt das Räthsel mit folgenden Worten: „Jenes abgelegene Häuschen ward seit langen Jahren von einem würdigen Manne bewohnt, welcher den Wehrmuthbecher des Lebens bis zum Boden geleert hatte. Es war ein französischer Emigrant, der einzige von einer zahlreichen Familie, welcher der Guillotine entgangen war. Bereits in den neunziger Jahren war er nach dem schön gelegenen Dresden ausgewandert;

Digitized by Google

doch das Schicksal all der Seinigen hatte ihn so erschüttert, daß er sich in die tiefste Einsamkeit zurückgezogen hatte. Mit Hülfe eines treuen Dieners war es ihm gelungen, den größten Theil seines beträchtlichen Vermögens zu retten, so daß er ein sehr comfortables Leben führen konnte. Aber er gab nichts auf Luxus und lebte so einfach wie möglich. Nach ein paar Jahren lernte er durch Zufall eine wunderschöne Sachsin kennen, die ihm ihre Hand reichte und den Himmel auf Erden bereitete. Leider aber währt irdisches Glück nicht lange. Nachdem die junge Gattin dem glücklichen Gatten ein liebliches Töchterlein, die kleine Rosa geschenkt, kehrte sie nach ihrer Heimath, dem Lande der Engel zurück. Durch diesen Verlust ward Düpont, das ist der Name meines Schwiegervaters, noch mehr bewogen, sich von der Welt zurückzuziehen. Obschon kein Betbruder, so ist der Schwergeprüfte doch ein religiöser Mann, der keinen Tag vorbeigehen läßt, ohne die letzte Stunde seinem Gotte zu widmen. Schon in dem Hause seiner Kindheit fand der fromme Gebrauch statt, allemal die zehnte Stunde dem Abendgebete zu widmen. Diesem Gebrauche blieb der Heimathlose mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit auch im fremden Lande treu und als Rosa zur Jungfrau heranwuchs, übte auch sie die fromme Sitte und zündete Punkt Zehn Uhr ihre Kerze zum Abendgebete an. Der wunderbare Glanz dieser Kerzen rührte wohl weniger daher, daß es geweihte Kerzen, sondern daß sie aus dem reinsten Wachs bereitet waren und aus derselben berühmten Fabrik herrührten, aus welcher sie schon von Düponts Aeltern bezogen worden waren. Dies waren die freundlichen Leuchten, von denen die eine schon in meiner Jugendzeit wie ein holdes Gestirn zu mir herschimmerte und

Digitized by Google

die mir nach langen Jahren den Weg zu meinem Glücke zeigten und ihn finden ließen. Damit Ihr Euch aber, meine Freunde, selbst überzeugen mögt, so erlaube ich mir hiermit, die gesammte verehrte Gesellschaft heut über acht Tage, wo ich den ersten Jahrestag meiner Verheirathung feiere, auf eine Bowle Punsch freundlichst einzuladen, wo meine wackere Hausfrau meine Aussage bestätigen wird."

Die von dem schlauen Doctor klüglich eröffnete Aussicht auf einen fidelen Punschabend schlug jede Opposition, die namentlich dem Proviantverwalter, weil sich die Geschichte gar zu natürlich aufgelöst, auf den Lippen schwebte, nieder und man vereinigte sich allgemein in dem von dem Oberförster ausgesprochenen Wunsche: „Möge Jedem in seinem Leben ein solches Lichtlein der Mitternacht leuchten!"

Digitized by Google

Wanderbilder.

I.

Gestern bin ich aus der Sächsischen Schweiz zurück. Wie oft ich auch diese Felsen durchwandert, machen sie doch immer denselben gewaltigen Eindruck. Das Herz schlägt noch einmal so hoch, so oft man das schöne Elbthal dahin wandert und allmälig die blauen Felsenmassen, wie die versteinerten Sturmfluthen eines Weltmeeres, am Horizonte emporsteigen; wenn die Abgründe sich öffnen und die Bergwässer rauschen in den unergründlichen, von Fichten umnachteten Tiefen. Da giebts noch Poesie. Die Natur gleicht hier einer finstern Corono mit dunkeln Locken —

„Dennoch ein leises, liebes, lindes Thauen
Bebt ahnend nieder durch dies strenge Grauen."

Man denk nur an die Vergißmeinnicht-Ufer des Polenz- und Kirnitzschbaches.

Die grauen Felsenhäupter schauen auf die Geschlechter der Menschen, die sie einst in Thierfellen, dann im Eisenharnisch, dann in Schwedenwämsern, in Allongenperücken und Haarzopf, gegenwärtig in Frack und Vatermördern umwandeln und beklettern, mit solch energischem Ernste herab, daß es, Gottlob, noch keine

Digitized by Google

Verschönerungscommission gewagt hat, ihre Hand an die verwilderten Majestäten zu legen mit Winkelmaaß und Schnur.

II.

Wir fuhren bis Liebethal, durchkletterten die Propyläen des großen Felsentempels; dabei parlirte die Wesenitz ein so unverständliches Kauderwelsch mit den im Wege liegenden Felsblöcken; tranken nach guter alter Sitte Rahm in der Grundmühle und waren zu Mittag in Lohmen. Von hier brachte uns ein Führer durch paradiesische Fluren nach dem Ottowaldergrunde.

Der Ottowalder Grund gehört zu den Partien, die man mit jener bewundernden Scheu durchwandert, in welche man durch Riesenwerke der Natur in ihrem Urzustande versetzt wird. Alles gigantisch, wild, verwachsen und verwittert. Felsen auf Felsen. Himmelhohe Föhren dazwischen. Herabgestürzte Wände. Herabdrohende mit höchst verdächtigen Physiognomien. Ueberall ausgewaschene, bemooste, abenteuerliche Felsgestalten. Man wandelt wie im Meeresgrunde tief unter dem Leben und Treiben der Menschen und der Himmel läuft in weiter, weiter Ferne wie ein tiefblaues Flüßchen über uns dahin.

Da bleibt der Führer stehen und zeigt auf ein in den Felsen gehauenes Kreuz, „A. Gaebler 1692" steht darunter. Das war ein Holzfuhrmann, der mit seinem Schlitten dem Abgrunde zu nahe kam und sammt Schlitten und Pferden in die Tiefe stürzte. Ohne diesen Unfall hätte dieser Mann vielleicht noch eine Reihe von Jahren gelebt und wäre ruhig in seinem Bett gestorben; sein Name wäre höchstens im Kirchenbuche zu finden. So klingt dieser in mancher

Digitized by Google

Brust der nachwachsenden Geschlechter wieder und wird fortklingen, so lange diese Felsen stehen. Aber es ist ein süßer Gedanke, wie das schöne Mitgefühl, diese Perle der Menschenbrust, nie ausstirbt; und so werden nach hundert und aber hundert Jahren die Wanderer, wie wir heut, hinaufschauen nach der fürchterlichen Höhe und den Unglücklichen betrauern. Ein jeder Ort, wo unserem Mitbruder ein großes Unglück widerfuhr, übt eine eigene Macht auf das Gemüth. Die Unglücksstelle wird uns gleichsam heilig und dieß immer mehr, je tiefer das Unglück in die Vergangenheit zurücktritt.

Trotz der Wildheit des Grundes ist doch die Vegetation nicht ganz arm. Wo irgend der Riesenpanzer der Felsen gespalten, quillt Blätterschmuck und Blumenpracht in großer Mannigfaltigkeit hervor.

Der Ottowalder Grund in seinem todtschlaglaunigen Aussehen ist ganz geeignet, Leute, die für ihr liebes Leben sehr besorgt sind, etwas auf die Folter zu spannen. Ich durchwanderte oder durchlief vielmehr einmal mit einem solchen Exemplare den Grund. Wenigstens bei allen Stellen, die ihm nicht geheuer schienen, gings in Galopp vorbei und nur, wo diese senkrechten Wände keinen Einsturz erwarten ließen, verlangsamte es wieder den Schritt, blieb auch wohl stehen, blickte auf die Gefahr zurück und seine fortwährenden Expectorationen waren, daß die Polizei noch so wenig für den Grund gethan. Es bezeichnete hierauf aus der Ferne die hervorragenden Felsenblöcke, die entweder abgelöst oder mit Balken unterstützt werden müßten; berechnete zugleich den ungefähren Kostenanschlag; und so gelangten wir zum sogenannten „Thore." Die Felsenwände stehen hier einander so nahe, daß drei herabgestürzte Blöcke nicht zur Erde gelangen

Digitized by Google

konnten, sondern sich einklemmten und so ein natürliches Thor bilden.

Nur dies einzige Mal haltet noch und rutscht mir nicht herab, beschwor mein Begleiter, indem er mit dem Spatzierstocke die tausendjährige Festigkeit untersuchte. Als er aber glücklich hindurch, wandte sich sein ganzer Zorn gegen diese Unregelmäßigkeit und Gefährlichkeit der Natur, sowie gegen die Nachlässigkeit der Behörden, die diesem Uebelstand nicht längst abgeholfen und die Blöcke herausgesprengt. Er machte auch hier wieder den Anschlag und fand zu seiner Freude, daß diese Correctur der Natur nur mit wenig Kosten verknüpft sei.

Durch einen Seitengrund, die „Hölle" genannt, gelangt man wieder auf die Anhöhe und ins Freie, und durch den Wald führt der Weg gerade auf die Bastei.

III.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual.

Und mit seiner Prosa und Werkeltagslaune, wie solche allsonntäglich auf der Bastei reichlich vorzufinden. Darum rathe ich's jedem meiner Leser, die Bastei wenigstens nicht Sonntags Nachmittags zu besuchen. Denn da es bei den lieben Dresdnern „guter Ton" geworden, wenigstens einmal im Jahre die Reise nach der Bastei zu machen, wie der Muselmann einmal in seinem Leben nach Mekka wallfahrten muß, so findet man Sonntags ganze Departements aus den Dresdner Collegien, ganze Innungen und Zünfte daselbst vor; und freut mich einerseits dieser schöne Sinn für Natur, so wird mir doch andererseits der

Digitized by Google

Spektakel, den diese Naturfreunde verüben, unerträglich. Da unten eine versunkene Welt in ihrer ewigen Ruhe, von den Wellen der Abendsonne überklungen. Ringsumher nichts als Felsenlabyrinthe, einsam und heilig, wie ein Riesenorgelwerk. Alles ewige Harmonie, bis auf die verunglückte Passage, die soeben vom Musikchore daherjammert und die Expectorationen der Umstehenden. Ein hoffnungsvolles Reguladetrigesicht erzählt soeben seinem Nachbar vom letzten Balle auf der Bastei, wie ihm die Entrechats besonders gelungen.

Vor langen Jahren stand ich fast zu derselben Zeit des Abends an dieser Stelle. Aber damals war noch an keinen Ballsaal zu denken und nur Rindenhüttchen standen einsam auf dem Felsen; auch kein eisernes Geländer gab es damals, nur eine hölzerne Barriere. Und Alles war so still, einsam und wundervoll. Zwei böhmische Harfenisten spielten Nationalmelodien, und dort, wo die dicke Bäckermeisterin sich über die neue Brodtaxe ereifert, stand ein Mädchen, schön wie eine vom Himmel gefüllte Blume. Das Abendroth umklang das unnennbar süße Blumengesicht und so blickte sie hinab in wunderbarer, sprachloser Rührung in die weite, abendrothbrennende Schöpfung, deren schönste Perle sie unstreitig selbst war. Gewiß, ein jedes schöne Mädchen allein trägt zehntausend unumstößliche Beweise für Unsterblichkeit auf ihrem Himmelsantlitz. Diese überzeugenden, ewigen, gottvollen Harmonien in diesen süßen Zügen; in ihnen lese ich voll seliger Gewißheit die Kunde von einer schönern heiligern Welt, von einem Engellande; aber nicht in vergilbten wurmstichigen Pergamenten.

Es ist mir eigentlich heute noch ein Räthsel, wo ich damals die Courage hernahm, aber die wahrhafte

Digitized by Google

Engelhaftigkeit des ſchönen Kindes und die Heiligkeit des Orts ließ mich alle Schüchternheit beſiegen und ich ſprach zu ihr: „Wie ſieht die Welt von hier ſo ſtill und friedvoll aus und wenn wir hinabkommen, finden wir nur Schmerz und Thränen.“ Der Blick ihrer Blumenaugen fiel jetzt auf mich; ſie lächelte und ſprach mit leiſem Erröthen: „Wohl weil gleichſam wir aus dem Himmel hinabſchauen, wo man auch die Leiden der Erde nicht ſieht, weil ſonſt die Engel nur weinen würden.“ — „Aber die Engel auf Erden,“ entgegnete ich, „weinen dieſe denn auch immer?“ Und ſie fragte mit rührender Kindlichkeit: „Sie meinen die guten Menſchen?“ — „Und die engelſchönen,“ wollte ich ſchüchtern hinzufügen — als der Name „Maria“ gerufen ward und eine ganze Geſellſchaft Herren und Damen, denen die Huldin vorausgeeilt war, aus dem Walde hervorkam. Die ſchöne Marie verneigte ſich gegen mich, noch einmal ward mir die Himmelsgabe ihres Blumenblicks, und ſie eilte der Geſellſchaft entgegen; — ich aber war wieder einmal verliebt auf lange Zeiten.

IV.

Von der Baſtei gelangt man auf die einſtige Felſenburg Neurathen. Nur die kühngebauten Brückenpfeiler, die aus den Abgründen emporſteigen und die vielen Falze und Wagengeleiſe in den Felſen geben Kunde von einſtiger Befeſtigung. Ich wünſchte weiter nichts, als von einem ſo ehrwürdigen Felſenkegel (wie es deren hier in Menge giebt) ein Collegium über das Mittelalter zu hören. Dieſe Felſenwände waren ja die Couliſſen für das vielhundertjährige Heldendrama, das hier aufgeführt ward. Im erſten Acte

Digitized by Google

nichts als Sorben bis zum finale furioso, wo die Deutschen vor den Thoren erschienen, mit feudalistischen und kanonischen Ideen. Was dem Mordstrahl entrann, verschlang der Abgrund. Bei dieser Gelegenheit verlor ein Sorbe sein Schwert, welches einige Jahre später Herr Breitkopf in Leipzig an sich brachte. In den folgenden Acten: Vasallenkrieg mit den Birken von der Duba. Abermals Sturm, Schwerterklang, Rauch und Flammen. Die Burg ward hussitisch. Der vertriebene Burgherr erholte sich aber nach einiger Zeit und eroberte sich den Neurathen wieder. Die Burg ward katholisch.

Da wurde aber ob dieser ewigen Befehdungen der Lehnsherr in Dresden, der Churfürst Ernst cholerisch, belagerte die Friedenstörer mit Ritter und Reisigen, stürmte, verbrannte und schleifte die Veste, und das war das finale. Es mag ein Anblick gewesen sein, diese in den Wolken flammende Felsenburg, wie sie weit hinaus geleuchtet hat über das erschrockene Land. Wie sich die Gluthen gespiegelt am Himmel und im sanften Blau der Elbe. Wie die Zinnen und Thürme zusammenbrachen und mit brennenden Balken, Schutt und Gemäuer in die Abgründe stürzten, daß die Felsen erbebten von den entsetzlichen Schlägen. Es mag noch etwas toller hergegangen sein, als in Marschner's „Templer." Noch jetzt, wenn man in abendlicher Stille auf dem großen Brandmale der Vergangenheit weilt, erzählen sich die zitternden Halme des Haidekrauts von jenen entsetzlichen Tagen.

V.

Die Felsenmassen des Liliensteines treten immer gigantischer hervor, je näher wir diesem ungeheuren

Digitized by Google

Felsblocke kommen. Durch paradiesische Gegenden führt der Pfad bis zum Fuße des waldumnachteten Berges, über den die Felsenwände senkrecht emporsteigen. Um Himmelswillen nur den Lilienstein nicht unbesucht gelassen. Zwar will gestiegen sein, aber die Aussicht ist darnach. Eine unermeßlich große, herrliche, reichcolorirte Landkarte ist ringsumher ausgebreitet. Da ruhen gleich zur Linken die beiden Winterberge ernst und waldumnachtet, wie ein Riesenbollwerk gegen Böhmen. Aus verbleichender Ferne dämmert die geisterhafte Heimath des Rübezahl. Weiter zur Linken eine graue Ewigkeit von Felsen und Wald. Tief schweigend ruht der Himmel darüber und seine Wolken ziehen still dahin über die öde, versteinerte Gegend. Aber wende dich zur Rechten und Alles lacht und blüht. Frohe Geschlechter bebauen den dankbaren Boden. Obst und Korn blüthen reich im Frühling, fruchtbelastet im Herbste. Nur das fröhliche Grün der Rebe vermißt man und den Winzerjubel im glücklichen Weinjahr. Lachende Städtchen und friedliche Dörfer wachsen zwischen Aehren, Obstgärten und Blumen empor. Die Elbe sich hindurchziehend wie im Silberband auf blumiger Tapete.

Vor uns das große Steinkabinet des König-, Pfaffen-, Zschirn- und Nonnensteins. Weiter zur Rechten die Rathener Felsen. Ein scharfes Auge erkennt die Thürme von Elbflorenz. Im Rücken Hohenstein und Stolpen über Felsen und Wald.

Einsam rauschen die Föhren auf der Kuppe des Liliensteins. Durch hohes Heidelbeerkraut watet der Fuß des Wanderers. Dort unten liegt Ebenheit. Ich bat eine Tanne um einige geschichtliche Notizen. Aber sie konnte mir nichts berichten, sie gehört einer spätern Zeit an, aber ein alter Fichtenstamm erzählte

Digitized by Google

von Friedrich dem Großen, wie er dort unten an der Wiese gehalten mit seinem Generalstabe und wie die Sachsen vorbeidefilirten mit verhungerten Gesichtern, aber noch immer heldenhaft und thatenkühn.

VI.

Wenn man den Amselgrund durchwandert, so wundert man sich über die erstaunliche Menge von großen und kleinen Felsstücken, die von der Höhe herabgestürzt sind. Ganze Wände liegen im Abgrunde. Ich hätte es mit ansehen mögen, wie die Felsen ihre Locken geschüttelt, aber so einen hochpoetischen Act erlebt man in der jetzigen Prosa gar nicht mehr. Das ist alles schon im grauen Alterthum vor sich gegangen. Nun bin ich noch in specie ein Unglücksvogel, der überall zu früh oder zu spät kommt, wo es etwas Ansehnliches zu schauen giebt. Es ist zum Todtärgern. Ein Bekannter, der vom Kuhstalle zurückkehrte, erzählte mit großem Enthusiasmus, daß, wie er dort oben Kaffee getrunken, unter ihm ein herrliches Gewitter in den Felsen gewirthschaftet. Er hätte das Alles von Oben herab ganz bequem mit angesehen. Und als er auf dem großen Winterberge übernachtet, da habe sich eines Morgens von einem benachbarten Felsen eine ganze Wand abgelöst und sei in den Abgrund gestürzt und habe einen ganzen Fichtenwald unterwegs mitgenommen. Das sei ein entsetzlicheres Krachen gewesen, als wenn hundert Blitze auf einmal eingeschlagen. Nun ist der Himmel mein Zeuge, wie viele Portionen Kaffee ich auf dem Kuhstalle getrunken und theuer bezahlt und vergebens auf ein Donnerwetter gewartet; und wie viele Male ich auf dem Winterberge übernachtet, ohne daß sich nur ein elend Stück

Digitized by Google

Sandstein nur wie ein Viergroschenbrod groß gerührt hätte. Der Bach im Amselgrunde muß es besonders auf mich abgesehen haben, der existirt bei mir nur in der Idee. So oft ich hinkomme, ist er vertrocknet. Ich glaube, wenn er dreihundertvierundsechszig Tage im Jahre lustig dahinfließt, holt ihn der Teufel am fünfundsechzigsten, wenn ich durch den Grund nach Hohenstein wandere.

VII.

In Hohenstein sieht es wieder gewaltig feudalistisch aus. Schloß, Bärenzwinger, Marterkammer, Burgverließ und ähnliche Institute der „guten alten Zeit." Gegenüber liegt der Hockstein, ein isolirter Felsen, auf dem vor Zeiten auch eine Burg gestanden. Durch eine enge Felsenspalte gelangt man zum Gipfel. Als ich das erste Mal die Schweiz besuchte, kroch ich als civis secundi ordinis scholae ad aedem crucis im Gefolge mehrer Comilitonen durch die Spalte hinauf und oben angekommen, als wir auf dem kahlen Felsen Wagengleise bemerkten, geriethen wir allesammt in gerechtes Erstaunen, wie die alten Deutschen auf die isolirte Felsenplatte die Wagen gebracht, da es doch nur einen einzigen Zugang, den durch die enge Felsenspalte gab, und warum sie überhaupt auf dem beschränkten Territorio mit Wagen gefahren seien. Das Räthsel löste sich nach einigen Jahren auf ziemlich natürliche Weise, da der jetzige Rentverwalter zu Hohenstein, zur Bequemlichkeit der Besucher des Hocksteines, von diesem aus eine Brücke nach dem nächsten Felsgebirg schlagen ließ, von wo man dann ganz gemächlich seine Wanderung ins weite Land fortsetzen kann.

Digitized by Google

Von Hohenstein gelangt man auf anmuthigem Pfade nach dem Brande, einer zweiten Bastei. Ein ganz ähnlicher Felsenvorsprung mit derselben umfassenden Aussicht. Aber heiliger ist hier Alles, stiller, erhabener, Gott geweihter. Nun athme dich frei, Brust, trinke dich satt, Auge an dem großen, unermeßlichen, wundervollen Rundgemälde. Ja, Liebe, Frühling und entzückende Aussicht sind doch das Schönste im Leben; ich sagt's immer. — Die kleine Einsiedelei mit dem Blumengärtchen steht mit der Einsamkeit des Orts recht im Einklange. In den Kronen der Föhren auf dieser heiligen Höhe rauscht es wie ein ewiger Choral. Aber ich erlebe es auch noch, daß sie mit Nächstem einen Ballsaal etabliren mit Büffets und Garderoben und tanzen nach den Melodien aus Auber's „le dieu et la Bajadere." Aber wartet nur, die alten Felsen werden einmal ob des Frevels zornig werden und ihre Locken schütteln, wie sie es schon einmal gethan haben, wahrscheinlich zur Zeit der Sündfluth, wo die Menschen auch so übertrieben leichtsinnig und verderbt waren, daß der liebe Gott mit der ganzen Sippschaft nichts anzufangen wußte, als sie wie die Mäuse zu ersäufen. Nichts für ungut! Ich bin kein Pedant, kein Hofmeister der Moral, und liebe den Cotillon wie irgend einer, aber in von Gott erbauten Tempeln, die man nicht alltäglich zu sehen bekommt und wo man auch keine miserablen Predigten anzuhören braucht, soll man nicht als Besessener herumspringen in schnöder Weltlust.

VIII.

Je weiter man das freundliche Schandau hinaus und in die Felsen kommt, desto finsterer werden ihre

Digitized by Google

unwaldeten Häupter, desto wilder wird ihr Aussehen. Bald giebt es ringsumher nichts als Felsen und Wald. Nur das lachende Kirnitzschthal zieht sich wellenblitzend als Blumenguirlande durch die Felseneinöde. Aber beim Kuhstall hat die Guirlande und Freude auch ihr Ende, da geht's Steigen an. Wer Geld hat, kann die Himmelfahrt in der Sänfte oder zu Roß beginnen.

Der Kuhstall ist bereits in Prosa und Versen verherrlicht. Drum erspare ich mir die Beschreibung und male mir lieber, da ich als geborener Unglücksvogel ein Gewitter hier oben einmal nicht erlebe, ein solches im Geiste vor.

Schon bei der letzten Mühle im Grunde beginnt die Sonne stechende Strahlen zu werfen. Die Müllersleute, bei denen wir eingekehrt und uns durch ein Glas Sahne erfrischt, rathen nicht weiter zu gehen, sondern das Gewitter im Thale abzuwarten. Ein Thor, wer diesem prosaischen Rathe folgte. Also wohlgemuth vorwärts. Aber bald ist es, als ob ein unsichtbarer Jemand unsern Rücken mit einem Brennglase verfolge. Wir kommen immer höher. Wo die Aussicht freier wird, werfen wir einen flüchtigen Blick rückwärts auf die immer tiefer versinkende Unterwelt und mit gemüthlichem Grauen bemerken wir, wie die schwarzen Wolkenbatterien immer schwieriger über die Felsen herauf ziehen. Um ihnen zuvorzukommen, gilt es die letzte Kraft und so langen wir wohlgebraten und gekocht in dem künstlichen Baumgange an, der unmittelbar zur Kuhstallshöhle führt. Ein sehr vernünftiger Instinct lehrt uns hier, uns abzukühlen, denn außerdem würde in der Grabeskälte des Felsengewölbes ein Schlagflüßchen nicht zu den Seltenheiten gehören.

Indeß ist es immer finsterer geworden. Wir sind

Digitized by Google

in die Höhle getreten, haben durch ein gutes Glas Liqueur die Temperatur unseres Blutes mit der des Kuhstalls in etwas Gleichgewicht gebracht und das Feuer zum Kaffee prasselt lustig im Felsenkamine.

Wohlgemuth stehen wir in einer Loge des ersten Ranges für das bevorstehende Schauspiel und blicken muthig in den gigantischen Felsenkessel hinab. Noch können wir da unten Alles deutlich erkennen, Felsenlabyrinthe und Waldungen. Zuweilen bricht ein Sonnenblick durch die Wolkennacht und verklärt momentan die todtstille Gegend. Aber allmälig verschwimmt Alles in eine graue Ewigkeit. Immer dichter lagern sich die Wolken über den Kessel und an den Felsen, in Osten und Westen ziehen verderbenschwanger und schwarz die feindlichen Batterien daher. Dabei eine Grabesstille über der ganzen versteinerten Gegend.

Ein olympischer Blitz, der das umwaltete Haupt eines feindlichen, tausendjährigen Felsens in den Abgrund schmettert, giebt das Zeichen zur Schlacht. Das tausendstimmige Rachegeschrei der Felsen im Osten begleitete den entsetzlichen Fall. Tausendstimmig antworten die Felsen im Westen, jetzt beginnt der Kampf der Blitze. Immer tiefer sinken die Wolken, immer grimmiger rollt der Donner, immer lauter brüllt das Echo, fürchterlich heult es aus den Abgründen wieder. Bald ist der Felsenkessel nur ein Chaos von Wolken, Flammen, Donner und Geprassel. Hoch in den Wolken flammen himmelhohe Fichten wie Pechfackeln in die Verheerung. Wolken mit Schlossen bersten an den Felsen und schütten ihre Eismasse in die Tiefe. Da erhebt sich der Sturm und verliert sich pfeifend in dem Chaos. Es ist wie ein Weltuntergang; aber je dunkler es wird in der Tiefe, desto

Digitized by Google

heller wird es dort Oben und bald blickt ein blaues versöhnendes Auge des Himmels durch die Wolken. Und immer tiefer sinkt die Verheerung in die Klüfte. Immer dumpfer grollt der Donner; und immer größer und freundlicher wird das blaue Himmelsauge. Da bricht endlich die Sonne wieder hervor, da wölbt sich ein wundervoller Regenbogen über das Felsengebiet, da athmen wir freier, da duftet es aus den erfrischten Wäldern erquickend herauf und die zwei böhmischen Harfenleute beginnen das Lied:

Auf des Meeres hohen Wogen
Hebt das Schiff sich leicht und schnell,
Sind die Wolken weggezogen,
Strahlt der Himmel wieder hell.

IX.

Es ist ein wundervoller Nachmittag. Wir wandern im Grunde zurück nach Schandau. O die Natur nach einem Gewitter: Allen Blumen zittern noch die Thränen der Freude in den Augen nach überstandener Angst und sie athmen freier und duften inniger. Alles frischer, grüner, der Himmel blauer, die Sonne goldner. Und dieser fröhliche Lärm der Vögel in den Zweigen. Nichts als Klang, Duft und Farbenpracht; und wir wandeln mitten hin durch die Herrlichkeit. Das schönste Finale der Schweizerreise ist nun, sich in Schandau einen Kahn zu miethen und die Brust und Phantasie voll von den geschauten Herrlichkeiten auf den Wellen sich sanft zurücktragen zu lassen zum schönen Elbflorenz.

Auf meinen vernünftigen Vorschlag entschloß sich meine Gesellschaft ebenfalls dazu; gingen gegen 5 Uhr

Digitized by Google

zu Schiffe und landeten in der zehnten Stunde am Linkischen Bade.

X.

Nichts ist angenehmer, als die ersten Tage in der Heimath nach einem kleinen Ausfluge. Natürlich darf man sich nicht gleich wieder in die Prosa und den Plack der Geschäftswelt stürzen; sondern in heiterer Feiertagslaune die Paar Tage in ungestörter Muse verbringen, und so gehe ich denn unsern großen Gartengang auf und ab, rauche meine Cigarre und bin ganz glücklich. Da der Mensch aber nie ganz glücklich zu nennen, wenn er gar keinen Wunsch mehr hat, so gehe ich dort nach der Sonnenblumenlaube, wo mein Tagebuch liegt und schreibe folgende Wünsche nieder:

Was ich wünsche.

Einen schönen Frühling ganz ungestört auf dem Lande zu verleben, in wundervoller Gegend. Fern von allem Facultätswissen, Journalen und Welthändeln. Ein kleines, liebes Landhäuschen mit herrlicher Aussicht auf fruchtbare Gefilde, die von Silberbändern durchschnitten. In das Erdgeschoß müßte der außenstehende Nußbaum seine dunkeln Zweige stecken. Dann eine kühle von Flieder und Jasmin dicht verwachsene Götterlaube, wo möglich im naheliegenden duftenden Thale. Aurorens Kuß müßte mich wecken und die gefiederten Waldbewohner dabei concertiren. Dann brächte die wunderhübsche, immer fröhliche Rosa den lieblich duftenden Kaffee, die dickfließende Sahne und die schloweißen Zuckerwürfel. O süßes Geklirr des Meißner Porzellans, liebliches

Digitized by Google

Dampfgeträufel des dunkelschwarzbraunen Niagarafalles. Wie glänzt das blankgeputzte Zinnbrett freundlich im Morgenlichte. Durch das offene Fenster weht es hold erquickend herein. Zwei Jäger blasen im Hain. Ein liebes, herrliches Stück. Noch lange wiegt sich die Seele in der süßen Melodie. Ich bemühe mich, sie auf dem Piano wiederzugeben. Jetzt enteil' ich dem Gemäuer: Durch Laubgänge und Hecken, über Bäche und Wiesen hin zum Belvedere. Belvedere aber ist eine Art Sternwarte auf dem benachbarten Weingebirge, und mein Herz schlägt höher, zehn Meilen in der Runde, höher als andere Herzen. Nun athme dich frei, Brust, verhauche Seufzer und Harm. O wie glücklich bin ich. Der Erdkreis rings umher liegt zu meinen Füßen und sein Mittelpunkt ist mein Auge und mein Herz. — Der Herrscher, der von seinem goldumstarrten Throne herab in den bleichen Gesichtern seiner Hofschranzen sein Weltreich zu erblicken vermeint, irrt sich. Auf dem höchsten Gipfel des höchsten Gebirgs sollten die goldnen Zinnen seiner Königsburg im Sonnenschein schimmern; hoch über Blitz und Donner in Majestät. Und stieg er, einem Gotte gleich, so gehe Segen voran und Segen folge.

XI.

Wenn's auch keine Unsterblichkeit giebt; meinetwegen! Sie mögen mich einschaufeln und ich will gern im Grabe stecken hundert Jahre und drüber; nur die Erinnerung sollen sie mir lassen, die Erinnerung an schöne himmlische Erdenzeiten. O gewiß, nur Egoisten, die in dem Mai nichts weiter finden als den fünften Monat und im September den zehnten und die unter den Blumenpyramiden des Johannis-

Digitized by Google

festes und am asterumblühten und nebelgesäumten Michaelistage nur an das Quartal denken, können das Leben kalt und starr nennen. Aber wenn wir in stiller Abenddämmerstunde einsam in der Sophaecke sitzen, in lieber Stimmung, vielleicht an einem stürmischen Novembertage, wo der Regen an die Scheiben prasselt, die Wolken schwarz über den Himmel fliegen und in die vergangene, in unsere Brust versunkene Welt zurückblicken, da erkennen wir mit stiller Seligkeit, welchen Reichthum wir in der Brust tragen. —

O wie viele Frühlinge mit blühenden Abendwolken, Landparthien und Erdbeerschalen, wie viel Sommernachmittage mit Gewittern und Regenbogen, wie viel untergehende Abendsonnen, dämmernde Mondesaufgänge und ewige Sternennächte; wie viele Herbste mit Ersten-Kartoffeln, Weinlesen, Asterblüthen, Novemberstürmen, wie viel Erst-Schnee, Weihnachtsheiligabende und Sylvesternächte ruhen da unten! Und wer nennt sie Alle, die Lieben und Bekannten, die jene Seligkeiten mit uns theilten, die sich mit uns freuten in den verschiedenen Zeiten des Lebens. Wie viele sind begraben, wie viele leben weit, weit von uns in fernen Landen und von wie vielen wissen wir nicht, an welchen Strand sie das Schicksal, das sie von unserem Herzen riß, geschleudert. Aber in unserer Brust, in der Erinnerung, dieser holden Fata Morgana, sind sie alle vereint, alle, alle, die Heimgegangenen wie die Lebenden, die Glücklichen wie die Unglücklichen, wie in einem stillen Garten des Elysiums. Da wandeln sie und unser Herz mit ihnen. Wie viele erblicken wir da, mit denen wir auf dem Lebenswege vielleicht nur ein einziges Mal zusammentrafen, vielleicht nur einen

Digitized by Google

einzigen schönen Tag mit ihnen verlebten, vielleicht nur ein Paar Stunden im Postwagen und unsere Herzen verstanden sich und wir wurden so vertraut, wie älteste Bekannte und mußten uns trennen beim nächsten Posthause — um uns nie wieder zu sehen. Der Liebgewordene fuhr nach Westen, wir mußten nach Osten, so trieb uns das Schicksal auf ewig von einander.

Was mag aus dem und dem geworden sein? hören wir dann die Leute im Leben oft fragen. Wir verlebten ein paar recht glückliche Tage zusammen in X. Es waren liebe, herrliche Menschen, aber wir haben nie wieder Etwas von ihnen vernommen.

Indem ich dieß schreibe, beschleicht auch mein Herz stille Wehmuth. Was mag aus euch geworden sein, ihr lieben herrlichen Menschen? Du, Engel in Menschengestalt, Adeline; du freiheitsglühender, thatendürstender Jerome; und du, mein christlicher Plato, silbergelockter Leonardus; Wandelt ihr noch auf Erden? Und wo ist die glückliche Scholle, die euch trägt? Vielleicht jenseits des Oceans. Ihr erzählet mir ja oft mit Begeisterung von jenen glücklichen Himmeln und von den Platanen der schönen Louisiana.

Digitized by Google

Das letzte Mittel.

Launige Erzählung.

Zum dritten Male relegirt! Das will was sagen. Wenn den Menschen der Schlag zum dritten Male trifft, ist er in der Regel todt; mit der academischen Carriere unseres Dagobert war ein Gleiches der Fall.

Dagobert, der Sohn unbemittelter Eltern, die bereits vor einer Reihe von Jahren gestorben waren, hatte sein Leben auf der Academie durch ein paar dürftige Stipendien und Unterrichtsstunden kümmerlich gefristet. Es war die ehrlichste Haut von der Welt; aber trotz seiner beschränkten Umstände mit der Klinge sogleich bei der Hand, sobald er sich im Punkte der Ehre gekränkt glaubte. Als geborner Unglücksvogel mußten gerade diejenigen Duelle, bei denen er betheiligt war, zur Kenntniß der academischen Behörden gelangen, während zwanzig andere Ehrenhändel unentdeckt blieben. Dieses enorme Mißgeschick hatte ihm denn zum dritten Male die Relegation zu Wege gebracht und zwar dieß Mal — in perpetuum. Da er vor seiner Ausweisung aus der Universitätsstadt noch eine dreiwöchentliche Karzerstrafe zu überstehen hatte, so ward ihm in dieser beschaulichen Einsamkeit

Digitized by Google

Muße, über sein künftiges Schicksal nachzudenken. Als geborner Philosoph und von der Mutter Natur mit etwas Humor und leichten Sinn ausgestattet, war er weit entfernt, zu verzweifeln, wenn er die Blicke in die Zukunft gleiten ließ.

„Mit dem gelehrten Stande," sprach er für sich, „ist es nun allerdings hinsichtlich meiner vorbei; aber mich tröstet der Gedanke, daß die Wissenschaften deßhalb nicht zu Grunde gehen werden. Es gibt der Musensöhne noch die Hülle und die Fülle, welche dieses Unglück abwenden. Was hab' ich denn überhaupt Großes verloren, wenn sie mich auf der Academie nicht groß säugen lassen? Ein langjähriges Canditatenthum voller Hunger und Bücklinge. An ersteren bin ich zwar gewöhnt; aber letztere würden mir doch verwünscht schwer ankommen. In weiter Ferne endlich — wenn ich als Unglücksvogel nicht Zeitlebens Canditat bleiben muß — eine magere Pfarrstelle, so mager, wie sie im ganzen Departement des Cultusministerii nur aufzutreiben wäre. Wer weiß, ob ich's je bis zu einem Ochsen gebracht, den ich mir hätte für meinen Acker halten können."

„Auf der andern Seite," fuhr er nach einiger Zeit in seinem philosophischen Selbstgespräche fort, „steht mir jetzt die Welt nach allen Richtungen hin offen. Außer Europa, ganz Afrika, Asien, Amerika und Australien, sammt allen Inseln des großen Weltmeeres oder des stillen Meeres. Ich bin, Gott sei Dank, gesund, kräftig gebaut, nicht locker und verweichlicht und kann bei diesen Vorzügen Mancherlei werden, z. B. Pflanzer und Schlangentödter in Amerika, Organist und Schulmeister in Europa, auch Balkentreter, wenn alle Stränge reißen. Endlich stehen mir alle Armeen der Welt offen, in die ich treten kann.

Digitized by Google

Als Freiwilliger steht mir sogar die Waffengattung frei. Ich gehe, wie Napoleon, unter die Artillerie, zeichne mich aus durch Geistesgegenwart und Muth; helfe durch mein geschicktes Schießen die erste Schlacht gewinnen; avancire in der zweiten zum Corporal, in der dritten zum Lieutnant, in der vierten zum Hauptmann und kehre, wie der gemeine Mann zu sagen pflegt, als „großes Thier" in's Vaterland zurück, wo ich dann die Pfarrer aller Diözesen, die diversen Superindenten inbegriffen, auslache."

„Allerdings," sprach er nach einigem Nachdenken, „ist zu einer militärischen Carriere Krieg eine Hauptbedingung und dermalen sieht's in Europa verwünscht friedlich aus. Nicht ein Fürst hat Lust, dem andern in die Haare zu fahren. Dermalen kosten die Landstände und Eisenbahnen zu viel Geld, daß für den Krieg nichts übrig bleibt. Also werd' ich wohl vor der Hand dem edeln Kriegerstand, trotz aller dereinst bevorstehenden Avancements, entsagen, und mich nach einem andern Stocke, als dem Korporalstocke, umsehen müssen, nämlich dem Schulmeisterstocke. Die Völker deutscher Zunge besitzen dermalen nicht weniger denn vier Millionen Jungen, die alle in den Flegeljahren stehen und der Belehrung wie der Prügel gleich bedürftig sind; ich sollte meinen, da müßte in irgend einem hinter Waldbergen versteckten Dörflein ein Vicariat aufzutreiben sein. Auch versteh' ich das Paukenschlagen. Kurz, es kann mir nicht fehlen, sobald nur die verwünschte Karzerzeit vorüber ist."

Letztere sollte nicht mehr lange währen. Die Kerkerthüren öffneten sich und Dagobert, oder der „Steinbock," wie er unter den Commilitonen genannt wurde, erhielt seine Freiheit und zugleich die Weisung, die Stadt binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen.

Digitized by Google

Da er keine Summen einzukassiren und seine Angelegenheiten überhaupt nicht verwickelt, sondern bald in Ordnung gebracht waren, so genirte den Steinbock die vom academischen Gericht gestellte kurze Frist nicht. Er veranstaltete in der Eile einen allgemeinen „Ausverkauf" seiner sämmtlichen Bibliothek und aller Luxusartikel; behielt außer einer Tauchnitzer Ausgabe des Horaz nur etwas Wäsche und die unentbehrlichsten Kleidungsstücke, was Alles in einem mäßigen Ränzlein hinreichend Platz fand. Der Ausverkauf brachte ihm ganz fünf Gulden ein, eine Summe, über deren Größe er ordentlich erschrak, denn so viel erinnerte er sich fast nie beisammen gesehen zu haben. Der Steinbock glaubte nicht anders, als damit die Welt erobern zu können und ward ganz übermüthig. Um alles Aufsehen zu vermeiden, wodurch leicht einige schlummernde Manichärere hätten aufgeweckt werden können, verbat er sich alle Abschiedsfeierlichkeiten und wanderte an einem grauen Novembermorgen, das Ränzlein auf dem Rücken, wohlgemuth durch's Thor, seinem Schicksal entgegen.

Eben so nebelhaft und ungewiß, wie die ganze Gegend ringsum, lag sein nächstes Leben vor ihm.

„Hab' ich doch kein Verbrechen begangen," tröstete er sich, „bin ich doch jung, gesund und kräftig; so viel Brot ich brauche, will ich mir schon verdienen, wär's durch Dreschen oder Häckselschneiden." Dabei sang er, rüstig vorwärts schreitend:

Beatus ille, qui procut negotiis
Ut prisca gens mortialium etc.

Nach anderthalbstündiger rüstiger Wanderung durchbrach die Morgensonne die herbstlichen Nebel und beleuchtete weit und breit die einsame Gegend. Dagobert machte zum ersten Male Halt, zog ein Fläschchen

Digitized by Google

Doppelkümmel aus der Brusttasche seines Staubhemdes und nippte keineswegs wie eine Jungfer, sondern that einen herzhaften Schluck.

Rings auf den Fluren ruhte der graue Spätherbst; so weit der Blick reichte, war kein menschliches Wesen zu erblicken. Nur von Zeit zu Zeit tönte das unmelodische Geschrei einer Krähe durch die Lüfte. Ganz am Horizont zeigten sich noch nebelhaft die Thürme der Universitätsstadt, welche letztere Dagobert ohne groß Herzeleid verlassen hatte. Wer nichts zu verlieren hat, ist auch in seiner Art glücklich. Der Steinbock winkte mit der Kümmelflasche der zurückgewichenen Stadt ein Lebewohl zu und setzte wohlgemuth seinen Wanderstab weiter.

Der Sonne und seinem Magen nach mochte es Mittagszeit sein, denn einen pickenden Zeitmesser, so die civilisirte Menschheit Uhr, zuweilen auch Bratenwender zu nennen pflegt, erinnerte sich der Steinbock nie besessen zu haben, als unser Wanderer ein einzeln stehendes Wirthshaus erreichte, das für die Bedürfnisse Dagoberts nicht einladender am Wege liegen konnte.

Es kann auch in der That für einen ermüdeten und hungrigen Fußwanderer im neblichten November nichts anmuthiger in die Augen stechen, als so eine unmittelbar an der Straße gelegene, von Sauerkraut und Schweinebraten durchduftete deutsche Caravanserai. Man läuft nach stürmischer, nebelvoller Meerfahrt gleichsam in einen umfriedeten Hafen ein. Ist nun dazu die Herberge rein und sauber gehalten und der Wirth ein angenehmer, unterhaltender Mann, so bleibt nichts zu wünschen übrig. Welch' einen beruhigenden Anblick für ein durstig Gemüth gewährt allein die Flaschenbibliothek im Hintergrunde des

Digitized by Google

Büffets, mit den sauber gemalten gelben und rothen Etiquetten. Die zahlreichen Nüancen der gebrannten Wässer, vom simpeln volkssouverainen Nordhäuser bis zum aristocratischen Breslauer Doppelkümmel findet man hier in symmetrischer Ordnung aufmarschirt.

An dem gediegenen eichenen Tische, unfern des umgitterten Kachelofens, sitzt dann der weit daher gewanderte Fremdling in warmer, behaglicher Atmosphäre und schaut durch die angelaufenen Fenster kecken Blicks hinaus nach der öden Gegend, verfolgt den Lauf der endlosen Chaussee, die er daher gekommen oder die er noch zu durchwandern gedenkt, und vernimmt mit lauschendem Ohre, wie der Herbststurm in den hohen Pappeln rauscht, welche die Landstraße zu beiden Seiten dahin laufen und deren letztes Laub von den Zweigen kräuselt.

Der relegirte Steinbock befand sich ganz in derselben Lage. Er ließ sich den gut zubereiteten Sauerbraten mit seiner braunen öligen Brühe und die geschmorten Kartoffeln vortrefflich munden. Dazu buttelte ein prächtiges Lagerbier in dem umfangreichen Glase, welchem er von Zeit zu Zeit wacker zusprach. Erst nachdem der Sauerbraten vom Teller verschwunden und demselben als Arrieregarde und Magenschluß ein Butterbrod mit Käse gefolgt waren, zündete sich Dagobert seine Pfeife an, streckte sich behaglich in dem Lehnstuhl lang aus, und zog seinen Liebling, den Horaz, aus der Tasche. Nichts gewährte nämlich dem relegirten Studio größeres Vergnügen, als die Oden, Satyren und Episteln des genannten Dichters auf allerdings freie Weise in deutsche Verse zu übertragen. Zufällig schlug er diejenige Epistel auf, worin ein Freund den andern auf humoristische Weise zu Tische ladet, und die er sogleich aus dem Stegreif folgendermaßen verdolmetschte.

Digitized by Google

Willſt Du den leckern Gaum Dir bezähmen,
Platz an dem Heerde des Freundes zu nehmen,
Du findeſt Wenig, doch fröhlichen Sinn.
Alle die koſtbaren, leckeren Biſſen
Wirſt Du bei mir, dem Freunde, vermiſſen,
Klein ſind die Schüſſeln und Wenig iſt d'rinn.

Dünn iſt's Gemüſ', im Vertrau'n zu berichten,
Und auf das Fleiſch mußt Du gänzlich verzichten;
Doch verliere darum nicht den Muth.
Sieh', mit Forellen, lieblichen, ſüßen,
Wollte ich, Freund, Dich am Tiſche begrüßen —
Die zerriß mir das Netz in der Fluth.

Aber den Rebenſaft ſollſt Du nicht ſchelten.
Ja für Falerner wohl könnte er gelten,
Wäre Italien ſein Vaterland:
Weit von hier doch iſt es gelegen,
Aus dem Norden des fernen Norwegen
Hat zum Deſert ihn ein Freund mir geſandt.

Zaudre nicht länger zum Gaſtmahl zu kommen,
Haſt nun den Zettel der Küche vernommen:
Doch das Beſte vergaß ich dabei —
Da ich Poet bin, ſollſt Du auch hören
Mein eilfactiges Drama mit Chören —
Zög're d'rum länger nicht, eile herbei.

Der Steinbock ward endlich durch Horaz ſo begeiſtert, daß er beſchloß, einmal auf hocharistocratiſchem Fuße zu leben und ein paar Kreuzer mehr oder weniger nicht anzuſehen. Kühn beſtellte er ſich daher eine Portion Kaffee, welcher auch bald lieblich vor ihm duftete. Er machte dabei die Bemerkung, daß in dem dunkeln Tranke der Levante, an einem grauen Spätherbſtnachmittage viel Poeſie liege. Er bewerkſtelligte ſofort einen heißen Niagarafall aus der hochgehaltenen zinnernen Kaffeekanne in die rothgeblumte Taſſe von Meißener Porzellan und verſenkte alsdann einige der ſchloweißen Zuckerwürfel in die ſchwarze Tiefe.

Der Wirth war ein Mann in den beſten Jahren.

Digitized by Google

Er trug eine comfortable Pelzpiquesche und auf dem Kopfe ein Sammetkäppchen. Da er in dem Steinbock alsbald den Gelehrten erkannte, so nahm er Gelegenheit, über den dermaligen Zustand Europa's zu politisiren.

Dagobert, liberalen Theorien huldigend, fand denselben nicht befriedigend. Er war mit dem politischen Systeme der sogenannten nordischen Höfe keineswegs befreundet und der Wirth zur „wilden Saue," so hieß der Gasthof, erklärte sich vollkommen einverstanden. Letzterer wollte eben die Politik Louis Philipp's einer genauern Kritik unterwerfen, als zu seiner nicht geringen Verwunderung ihn Dagobert mit der Frage unterbrach: „Was er wohl monatlich seinem Hausknechte Salair zahle?"

Der im Hofe beschäftigte Johann hatte nämlich schon geraume Zeit des Steinbocks Aufmerksamkeit in Anspruch genommen. Der Bursche, welcher beschäftigt war, Heubunde auf den Boden der Scheuer zu transportiren, pfiff ein lustiges Stücklein nach dem andern und zeigte überhaupt ein so sorgenfreies und zufriedenes Aeußere, daß er ordentlich Dagoberts Neid erweckte.

„So ein Hausknechtsleben," sprach er für sich, „kann ich mir ganz angenehm denken. Er hat sein gutes Essen, seinen guten Kaffee; die Arbeit ist nicht übermäßig, viel Bewegung in freier Luft und dabei keine Sorgen."

Das monatliche Salair, welches Johann nach Aussage des Wirths erhielt, war allerdings das Große nicht, indeß hatte er auch keinen großen Kleiderluxus zu bestreiten. Kurz, der Steinbock war gar nicht abgeneigt, für den Fall, daß ihm nichts übrig bleibe,

Digitized by Google

und ehe er verhungere, lieber Hausknecht in irgend einer frequenten Auberge zu werden.

Dagobert ließ sich endlich die Rechnung machen und rüstete sich zum Aufbruch. Der Wirth zur „wilden Saue" schrieb allerdings mit etwas starker Kreide, denn Bruder Exstudio hatte nicht weniger denn acht gute Groschen zu erlegen, wodurch sein Vermögen sich um ein ganzes Zehntheil reducirte. Dabei erhielt er aber die gute Lehre in den Kauf, daß im Grunde das Leben eines Wirths noch beneidenswerther sei, als das eines Hausknechts. Der Steinbock berechnete jetzt, wenn er die Studiengelder auf Pachtung einer Schankgerechtigkeit verwandt, welch' ein gemachter Mann er jetzt sein könne; überdies hätte er sich das Karzer vollkommen ersparen können. Da er einmal im Rechnen war, so stellte er noch eine anderweite, allerdings weniger hoffnungsreiche Berechnung an, nämlich, wie lange er mit seinen verbleibenden vier und einen halben Gulden sein Leben wohl noch fristen könne. Der augenscheinliche Zeitpunkt, von welchem an er würde am Hungertuche zu nagen haben, stellte sich nach dieser Berechnung in nicht gar zu weite Ferne. Die Frage, wovon dann leben, wenn die paar Gulden davongeflogen, trat demzufolge bedeutend wieder in den Vordergrund. Indeß mit einem gefüllten Magen läßt sich über den Hunger vortrefflich philosophiren.

„Kommt Zeit, kommt Rath," dachte der Steinbock, nahm von dem Wirth zur wilden Sau Abschied und pilgerte getrost weiter, der Nase nach. Endlos dehnte sich die Chaussee. Von Zeit zu Zeit begegnete ihm ein Frachtfuhrmann, der sich mit seinem hochgethürmten und mit grauweißer Plane überzogenen Güterwagen die Straße entlang bewegte. Phlegmatisch

Digitized by Google

wanderte der blaublousige Veturin, von seinem weißen Spitze begleitet neben dem läutenden Sechsgespann; nur zuweilen ein Wenig mit der Peitsche klitschend.

Auch dieses Metier unterwarf Dagobert einer nähern Kritik; er entsann sich dabei, daß solchen Frachtfuhrleutern in den Gasthöfen zum Frühstück nie ein einzelnes Glas Schnaps und ein Stück Brot und Butter vorgesetzt werde, sondern alle Mal genannte Victualien in Bausch und Bogen; stets eine Flasche Korn, ein ganzes hausbackenes Riesenbrot und ein unversehrtes Näpfchen Butter, wo es dann dem Magen des Frühstückenden überlassen blieb, wieviel er zu sich nehmen wollte.

Trotz dieses schätzbaren Privilegiums, Alles en gros vorgesetzt zu bekommen, erschien nach tieferem Forschen dem Steinbock das Fuhrmannsleben doch zu einförmig.

„Man könnte zwar bequem," sprach er zu sich, „bei dieser Schneckenpost studiren. Ich getraue mir, ehe das Fuhrwerk von einem Meilensteine zum nächsten vorwärts kriegt, den Horaz zwei Mal zu durchlesen. Gleichwohl ist das ewige neben dem Wagen Hergehen etwas Langweiliges, was Niemand bestreiten wird. Da will ich doch lieber mit dem Schubkarren durch die Länder fahren, als Butter- oder Rußbuttenmann. Es geht doch etwas schneller von Statten und ich bin mein eigener Herr."

Nach ungefähr einer Stunde erreichte Dagobert ein mäßig großes Dorf. Hier fand er wieder hinlängliche Gelegenheit, über die mannigfachen Beschäftigungen der Menschheit seine philosophischen Betrachtungen zu machen. Gleich im ersten Bauerhof ward in einer Scheuer Korn gedroschen. Das taktvolle Piff Paff Puff der auf die Tenne niederfallenden Flegel machte ihm ungemeines Vergnügen.

Digitized by Google

„Eine gesündere Motion," sprach er, „ist fast nicht denkbar."

Da die Dreſcher juſt eine Pauſe machten, ſo bat er ſich die Erlaubniß aus, ein Wenig dreſchen zu dürfen. Mit Lachen wurde ſie ihm gewährt. Aber kaum begann der Ungeübte, den Flegel zu ſchwingen, als dieſer ihm ſo determirt an den Kopf flog, daß er von der geſunden Motion ſchleunigſt abſtand und um eine Beule und eine Erfahrung reicher die Scheuer verließ.

Er ging ein Stück im Dorfe entlang, die Chauſſee führte durch daſſelbe; da zog alsbald ein Mann ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich, welcher Steine klopfte. Dagobert blieb eine Zeit lang ſtehen, um einem Geſchäfte zuzuſchauen, wozu allerdings große geiſtige Capacität nicht erfordert wurde. Das Hauptbeſtreben des Klopfers ging dahin, den größern, umfangreichern Steinen determirt auf den Kopf zu ſchlagen und ſie den übrigen gleich zu machen.

„Es iſt dies," ſprach der Steinbock für ſich, „zwar eine recht republikaniſche Beſchäftigung, deren Zweck dahin geht, Alles in's Gleiche zu bringen; aber für die Länge der Zeit zu gedankenlos."

Im Weitergehen begegnete er dem Dorfwächter, welcher mit einer alterthümlichen Hellebarde bewaffnet ihm entgegentrat und ihn ermahnte, wegen Feuersgefahr die Pfeife einzuſtecken.

Dagobert, die Zweckmäßigkeit dieſes Gebots einſehend, befolgte daſſelbe ohne Widerrede, und nahm zugleich Gelegenheit, mit dem Tagewächter in Converſation zu treten.

„Ein patriarchaliſches Leben," ſprach er für ſich. „Dieſer Tagewächter, wenn er ſonſt nicht auf den Kopf gefallen iſt, kann philoſophiſche Betrachtungen in Fülle

Digitized by Google

anſtellen und Sommerszeit mitunter ſogar ein gutes Buch leſen; denn zu thun hat er nichts, als langſam auf und ab zu wandeln. Ich hätte darum nicht übel Luſt, ein Jahr lang dieſen Poſten zu verwalten. Man hat ſein gutes Auskommen und keine Sorge. Für die Länge möchte ſich aber doch auch der philoſophiſche Geiſt nach einiger Abwechſelung ſehnen."

Da bei der ſpäten Jahreszeit der Abend zeitig hereinbrach, ſo hatte der Steinbock jetzt vor allen Dingen Urſache, mit ſich wegen des Nachtquartiers Rückſprache zu nehmen.

Obſchon die Dämmerung in der Ferne herannahte, ſo war es ihm doch zu früh, ſchon jetzt Halt zu machen. Er fühlte noch genug Kraft und Luſt, ein gut Stück Wegs zurückzulegen und er erkundigte ſich demnach, bei dem patriarchaliſchen Tagewächter, wie weit noch bis zum nächſten Dorfe ſei, und ob es daſelbſt eine Schänke gäbe?

Der Gefragte berichtete, daß, wenn der Herr einen guten Schritt einlege, in zwei Stunden das Dorf Zippeltitz zu erreichen ſei, woſelbſt im „grauen Storche" ein gut Unterkommen zu haben. Zudem werde in Zippeltitz die Kirmeß abgehalten und viel luſtige Geſellſchaft ſei daſelbſt anzutreffen.

Dieſe Auskunft kam dem Steinbock höchſt erwünſcht. Zwei Stunden waren ihm ein Katzenſprung und nichts ging ihm über ein luſtiges Kirmeßleben.

Er verſchmähte daher, in Wendiſchleuba, ſo hieß das Dorf, wo er ſich gegenwärtig befand, zu übernachten und ſetzte ſeinen Weg unmittelbar nach Zippeltitz fort.

Indeß brach die Dämmerung immer ſtärker herein. In eintöniges Dunkel hüllten ſich Wald und Flur. Keine Jahres- und Tageszeit bringt einen un-

Digitized by Google

freundlichern Eindruck auf das Gemüth hervor, als die Abenddämmerung im tiefen Spätherbst. Kein heiterer Farbenschmuck trifft das Auge; Alles ist erstorben, grau und still, es ist als trauerte die ganze Natur um die gestorbenen Jahreszeiten; ihr Kirchhof geht so weit das Auge reicht und wie Trauerflöre und Leichentücher schleichen die gespennsterhaften Nebel auf und nieder.

Wie wird daher der Blick erfreut, wie athmet das Herz neu auf, sobald die ersten Schneeflocken muthwillig herabkräuseln und die grauen Fluren in ein lichtes, reines Gewand kleiden. Der tiefe, graue Spätherbst ist eigentlich das wahre, abschreckende Bild des Todes in der Natur und nicht der silberklare Winter.

Der Steinbock, nicht ohne poetische Auffassungsgabe, mochte von ähnlichen Gedanken heimgesucht werden, wie wir solche soeben ausgesprochen haben; denn oft schweiften seine Blicke zur Rechten und Linken über die immer dunkler werdenden Fluren. Da er ferner eine leicht aufzuregende Phantasie besaß, so blieb er zuweilen stehen und umfaßte seinen Knotenstock energischer, denn hier und da sah er am Wege einen Räuber auftauchen, der nach seinen paar Gulden und vielleicht auch nach seinem Leben Verlangen trug. Bei näherer Untersuchung verwandelte sich aber der Gefürchtete in einen friedlichen Weidenstumpf oder Meilenzeiger.

Obschon der Steinbock nicht gerade zu den furchtsamen Leuten gehörte, so ward ihm der einsame Weg, über welchen sich die Dunkelheit immer dichter herabsenkte, allmählig doch unbehaglich. Die Straße war auch gar zu einsam und es freute ihn nicht wenig, als nach zweistündigem forcirten Marsche die Lichter von Zippeltitz durch den Nebel zu schimmern begannen.

Digitized by Google

Der Steinbock kam dem Dorfe immer näher und bald vernahm er die grellen Töne der obligaten Pikelflöte, die von der Nachtluft getragen, an sein Ohr schlugen.

Im „grauen Storche" ward die Kirmeß mit alle dem bei Bauerkirmessen üblichen Humor gefeiert. Als Dagobert bei der Dorfschenke anlangte, ward soeben ein Störenfried, der kaum noch auf den Beinen zu stehen vermochte, auf die Straße geworfen. Der Steinbock war genöthigt, einen Seitensprung zu thun, um von dem Herausgeworfenen nicht überrannt zu werden.

Der Exstudent war hinsichtlich der Wahl der Gesellschaft nicht eben wählerisch. Wenn es nur fidel herging, schloß er sich gern an. So saß er denn bald nach seiner Ankunft inmitten junger Leute, die er durch Karten- und andere Kunststücke, worin er sehr bewandert war, höchlich amüsirte. Die entzückten Bauern ließen flott einschenken und traktirten den Steinbock nach Herzenslust, der nach dem tüchtigen Tagemarsche wie im Himmel saß. Er dachte vor der Hand nicht an die Beschäftigungsarten der menschlichen Gesellschaft, und lebte nur der frohen Gegenwart. Der Dorfbarbier verfehlte gleichfalls nicht, durch artige Scherze die Gesellschaft zu beleben, und als die Lust einen hohen Grad erreicht hatte, wo die Bauern die preußischen Thaler mit seltener Geringschätzung behandelten, zog er als stellvertretender Vicecolporteur eines Subsubcollecteur der privilegirten Landeslotterie Loose hervor, die er sämmtlich für hoffnungsvolle Nummern erklärte und anpries. Auch der Steinbock, wie sehr er sich sträubte, mußte ein Achtel ziehen, wodurch seine Baarschaft um dritthalb Gulden verringert wurde. In völlig nüchternem Zu-

Digitized by Google

stande würde er sich gewiß zu diesem Handel nicht verstanden haben, so aber hatten ihn die genossenen spirituösen Getränke bereits in jenen Zustand versetzt, wo man über gewissenhafte Oeconomie ziemlich geringschätzend denkt.

Das heitere Fest endigte, wie dieß in der Regel der Fall ist, mit einer solennen Prügelei. Der Steinbock kam mit einem blauen Auge davon und flüchtete, als die Schlacht am wildesten tobte, nach der dem Schankhause gegenüber befindlichen Scheuer, wo er, wie ein Hamster, tief in Strohbunde gewühlt, die Zippeltitzer Kirmeß ausschlief.

Das Erwachen war nicht ganz so romantisch als das Einschlafen. Der Kirmeßbruder konnte bei aller Philosophie in den ersten Augenblicken nicht recht herausbekommen, wie er so eigentlich zwischen die Strohbunde gekommen sei. Allmählig dämmerten die Ereignisse der wüsten Nacht vor seinem innern Gesichte, und einige schmerzvolle und blauunterlaufene Stellen seines Körpers bewiesen, daß er doch nicht mit ganz heiler Haut dem Getümmel entkommen sei. Der Zustand des Steinbocks gehörte nicht zu den erfreulichsten. Erstens befand sich sein Magen und dann auch sein Geldbeutel in den unerquicklichsten Verhältnissen. Er gedachte des übereilten Kaufs des Lotterielooses und schlug sich nun als nüchterner Mensch vor den Kopf, ob solcher unverantwortlichen Verschwendung. Seine Baarschaft belief sich noch auf etwa zwei Gulden, und der Inhaber dieser Summe ward wieder ganz unwillkürlich auf den Broterwerb geführt. Der einzige Trost, der ihm verblieben, bestand darin, daß er für die Kirmeßfreuden wenigstens nichts zu bezahlen habe, da ihn die jungen Bauerburschen freigehalten; auch befürchtete er nicht, daß er für das

Digitized by Google

Nachtlager in der Scheuer etwas werde zu enkrichten haben.

Er ſchnürte daher ſein Bündel, das er aus dem Getümmel der Schlacht glücklich entführt hatte, und beabſichtigte, durch eine kleine Oeffnung im hintern Scheunthor ſeinen Rückzug zu nehmen. Er befürchtete nämlich, ſo er durch das vordere Thor ſchreite, vielleicht einigen zurückgebliebenen Händelſuchern in die Hände zu gerathen, welchen Scandal er zum lieben Morgen vermeiden wollte. Unglücklicher Weiſe verrichtete aber der Wirth zum grauen Storch gerade ſeine Morgenandacht auf einer Gartenbank hinter der Scheuer, als die langen Beine des Steinbocks durch die Oeffnung des Thorflügels hervor wuchſen. Den Beinen folgte unmittelbar der dazu gehörige Rumpf, dieſem der Kopf, ſo daß nach geringen Geburtswehen, in Zeit von zwei Minuten, der Steinbock wie er leibte und lebte vor dem erſtaunten Storchwirthe ſtand. Dieſer unterbrach ſofort ſeine Andacht und betrachtete den ſo eben von der Scheuer Neugebornen mit recht wohlgefälligen Blicken, faßte den jungen Weltbürger ſanft am Arme und führte ihn, ohne ein Wort zu ſprechen, nach dem Vorderhauſe in die Schankſtube.

Dagobert, welcher nicht anders glaubte, als der humane Wirth wolle ihm noch einen Imbiß auf den Weg geben, folgte wie ein Lamm ſeinem Führer. So erreichten ſie das Schlachtfeld, auf welchem die erhitzten Parteien in voriger Nacht gekämpft hatten, und welches noch unverkennbar die Spuren des Kampfes trug. Auf einem Tiſche waren nicht weniger denn ein halb Dutzend zerbrochener Bierkrüge nebſt diverſen Schnapsgläſern aufmarſchirt.

Stumm zeigte der Wirth auf dieſe Ruinen.

„Es mag hart hergegangen ſein,“ geſtand der

Digitized by Google

Steinbock, indem er tiefaufathmend den wohlthätigen Brodem auffing, der aus der Küche daherdrang, wo soeben Kaffee gebrannt wurde.

„Und Er soll mir nicht von der Stelle," hub nun der Besitzer des grauen Storch's an, „bevor ich nicht von Heller zu Pfennig entschädigt bin."

„Guter Mann, laß Er sich nicht auslachen," sprach Dagobert, dem bei diesem Verlangen wirklich spaßhaft zu Muthe ward.

„Das werden wir sehen," meinte der Storchwirth, „ob Er mich auslachen soll oder nicht. He! Christian! Görge!"

Wie ein paar ägyptische, ungestalte Götzenbilder erschienen die Gerufenen, beides Knechte des Wirths, in der Stubenthür, und legten durch leicht verstehbare Mienen und Gestikulationen ihre unverkennbare Prügellust an den Tag. Wahrscheinlich hatten sie in der vergangenen Nacht noch nicht genug zugeschlagen, und glaubten bei Tageslicht, das Versäumte nachholen zu müssen. Sie glichen ein paar Bullen, die nur auf den Wink ihres Gebieters harren, um mit zudringlicher Freundlichkeit über den Fremdling herzufallen.

Der Storchwirth, welcher durch die liebenswürdigen Zwillinge dem Steinbock alle Aussicht zum Rückzuge abgeschnitten hatte und selbst unter den Kanonen war, erhob jetzt von Neuem seine Stimme.

„Ich frage," rief er, „ob Er bezahlen will oder nicht?"

Christian und Görge feixten hier auf eine schändliche Weise, denn der Steinbock schien ihnen nicht der Mann, der viel auf's Bezahlen halte.

„Was soll ich denn eigentlich bezahlen?" erkundigte sich Dagobert, dem allmählig immer unwohler

Digitized by Google

zu Muthe ward, da er sah, daß hier die rohe Gewalt den Ausschlag zu geben bereit stehe.

„Was ist da zu fragen," erwiderte der Storchwirth barsch, „dies Glaswerk hier, so Er zerschlagen und die Zeche; letztere beträgt zwölf gute Groschen an Schnaps allein."

Dagobert erstarrte ob solcher Unverschämtheit. Erstens erinnerte er sich genau, kein Glas zerbrochen zu haben, und alsdann hatten ihn die jungen Bauernburschen aus eigenen Mitteln frei gehalten. Er hatte mit eigenen Augen gesehen, wie man Alles, was er verzehrt, für ihn bezahlt. Vergebens brachte der Belagerte dies in Erwägung.

„Entweder er zahlt einen Thaler," fuhr der Storchwirth fort, „oder ich lasse Ihm den Betrag am Leibe abschlagen."

Obgleich es in dem Steinbocke kochte, ob dieser beispiellosen Prellerei, so mußte er diesmal zum bösen Spiel gute Miene machen. Er legte sich daher auf's Capituliren.

Der Storchwirth blieb unerbittlich.

Dagobert bot sein am vorigen Abend für drittehalb Gulden erhandeltes Loos an. Half Alles nichts; er mußte halb fluchend, halb seufzend seinen schwächlichen Beutel ziehen und dem spitzbübischen Wirthe die letzten zwei Drittel seines gesammten Vermögens abtreten. Zugleich that er im Innern einen rasenden Schwur, daß, wenn ihm auf dieser Welt der Storchwirth einmal unter die Hände gerathe, er seine Betrügereien so theuer wie immer möglich bezahlen sollte.

So waren dem unglücklichen Steinbock in Folge der Zippeltitzer Kirmeß nur noch acht gute Groschen verblieben und er wanderte höchst niedergeschlagenen Muths in den grauen Herbstmorgen hinein, dem

Digitized by Google

Storchwirthe und dessen ägyptischen Sateliten in einem fort Rache schwörend. Da der Nebel jedwede Aussicht verbot, blieb dem ausgebeutelten Kirmeßbruder nichts übrig, als seine Philosophie, die ihn indeß zu höchst unerquicklichen Resultaten führte.

Nach ungefähr acht Tagen sehen wir unsern Steinbock in der allermiserabelsten Stimmung, in der sich nur ein Mensch befinden kann, in einer wahren Desperationslaune, zehn Meilen tiefer im Lande, in einer ärmlichen Waldschenke vor einem halbgeleerten Glase Kornbranntwein sitzen und in einem fort in die Tiefe des Glases schauen, als sollte daraus ein guter Gedanke emporwachsen, der aus dem eigenen Kopfe nicht kommen wollte. Das halbe Guldenstück, welches ihm nach abgehaltener Zippeltitzer Kirmeß noch geblieben war, hatte sich längst in geistiges Fluidum aufgelöst und sein Grab in Dagoberts Magen gefunden. Um nun sein Leben nur dürftig zu fristen, war der Wanderer wiederholt genöthigt gewesen, aus dem Grund seines schmächtigen Ränzleins einige Utensilien hervorzulangen und dem Meistbietenden zu veräußern. Es war ihm endlich fürwahr gerade so viel verblieben, um nicht nackend durch die Welt zu laufen, was bei der rauhen Jahreszeit mit doppelter Unannehmlichkeit verbunden gewesen wäre. Selbst der Staubmantel war für die gestrige und ehegestrige Zeche in fremden Besitz übergegangen, nachdem er nach einer reiflichen philosophischen Ueberlegung bei der gegenwärtigen Staublosigkeit der Chaussee als für entbehrlich war erachtet worden.

Das Lotterielos Nr. 21547, welches er in jener Nacht der Trübsal zu Zippeltitz für den enormen Preis von dritthalb Gulden an sich gebracht hatte, wollte für jetzt, so oft es der Besitzer zum Verkauf ausbot,

Digitized by Google

Niemand für vier Groschen annehmen, weil man es allgemein für falsch hielt. Desgleichen waren des Steinbocks häufige Anerbietungen, als Hausknecht und dergleichen in Dienst zu treten, nur um dem Hungertode zu entgehen, in allen den Dörfern, welche er durchwandert hatte, zurückgewiesen worden. Da er keine Attestate und nur seinen Relegationsschein, den die Bauern nicht verstanden, vorzuzeigen hatte, so schüttelten alle, denen er seine Dienste anbot, die Köpfe, und wollten mit einem nicht legitimirten Menschen nichts zu schaffen haben. Dazu kam, daß bei der vorgerückten Jahreszeit keine Feldarbeiter gebraucht wurden.

Man wird es dem Steinbock also nicht verdenken, wenn seine Stimmung höchst desperat war. Er lag bereits seit zwei Tagen im „Hammel," so hieß das Wirthshaus, auf und wußte nicht, wovon er die Zeche bezahlen sollte, die mit jedem Butterbrod und jedem Nordhäuser höher aufstieg. Dazu gewahrte er nicht ohne Besorgniß, wie die Gesichtszüge des Hammelwirths von Stunde zu Stunde nachdenklicher wurden und daß die Blicke desselben von Zeit zu Zeit das schmächtige Ränzlein des Steinbocks visitirten, aber stets höchst unbefriedigt von der Visitation zurückkehrten.

Was half jetzt dem Brodlosen seine Philosophie? Seinen bescheidensten Plänen hatten sich Hindernisse in den Weg gestellt. Was halfen ihm seine nervigen Arme, wenn sich derselben Niemand bedienen wollte? Was half sein guter Wille, seine Arbeitslust? Leben mußte er doch. Aber wie dürftig er lebte, kostete es doch Geld, und dieses besaß er nicht. An solchen Fragen mußte die durabelste Phantasie zu Schanden werden.

Dagobert sah sein Elend gar nicht ab. Er fürchtete, dem verzweifelten Momente immer näher zu

Digitized by Google

kommen, wo der Hammelwirth den Forderungen des insolventen Gastes, wie bescheiden sie waren (sie bestanden in Butter und Brot), nicht mehr Folge leisten werde. Da er ferner befürchtete, der Wirth könne sich, falls er nicht bezahle, leicht seines Ränzleins, inclusive des Horazes, bemächtigen, wo er sich alsdann für gänzlich ruinirt erachtete, so faßte er nach langem Widerstreben den verzweifelten Entschluß, um diesem Unglücke vorzubeugen, sich womöglich durch die Flucht zu retten. So kann selbst ein Philosoph, für welchen sich der Steinbock doch ausgab, auf Abwege gerathen.

Während er also über den Entschluß der Flucht brütend in seinem Winkel saß und von seinem Platze aus durch die angeräucherten Fenster dem schwerfälligen, eintönigen Zuge der Wolken zuschaute, that sich plötzlich die Thür auf und eine Gestalt von etwas fremdländischem Aussehen trat, mit womöglich noch desperatern Gesichtszügen, als sie der Steinbock aufzuweisen hatte, in's Zimmer. Der Neuangekommene warf ziemlich mürrisch eine Karbatsche auf den Tisch und sich selbst in den altväterlichen Lehnstuhl, der nahe am Ofen stand.

„Gewiß auch einer," sprach Dagobert zu sich, „der weder zu brocken noch zu beißen hat. Es ist doch eine wahrhaft miserable Welt, die ihre Bürger so verhungern läßt."

„Wirth, eine Flasche Wein!" herrschte der Fremdländische; „aber guten, vom besten Jahrgang."

Der Hammelwirth, an welchen ein solch aristocratisches Verlangen nach Wein, so lange er im Hammel wirthschaftete, nicht gestellt worden war, stand starr und steif und glaubte seinen beiden Ohren, obgleich sie von ansehnlicher Länge waren, nicht trauen zu dürfen.

Digitized by Google

„Und etwas kalte Küche," fuhr der Fremde gebieterisch fort; „aber etwas Feines! vielleicht Hamburger Rauchfleisch, pommersche Gänsebrust, oder italienischer Salat."

Der Hammelwirth war so verdutzt, daß ihm blos das Wort „Salat" in den Ohren stecken geblieben. Er glaubte also, allen Muthmaßungen zu Folge, der gebieterische Fremde müsse etwas verrückt sein, im November Salat zu verlangen, denn was italienischer Salat sei, davon hatte er in seiner Unschuld nie etwas gehört. Er erwiderte also, daß für den Staudensalat die Jahreszeit doch etwas zu stark vorgerückt sei.

Der mürrische Fremde schien nicht im Geringsten auf die Expectorationen des Hammelwirths zu achten. Er war ganz in sich versunken und starrte, die Arme über einander geschlagen, gerade vor sich hin. Endlich sprang er auf, und da er sah, daß der Wirth noch immer keine Anstalt zum Frühstück traf, griff er wild nach der Karbatsche und nahm eine prügellustige Positur an.

„Wenn das Verlangte nicht sofort erscheint," donnerte der Fremde mit der Peitsche knallend, „so soll ein kreuzbombenbataillon Donnerwetter sieben Millionen Meilen tief in den Erdoden ein- und wieder herausschlagen."

Der Hammelwirth vernahm mit Grausen den entsetzlichen Fluch und ergriff schleunigst die Flucht, um draußen zu überlegen, was mit dem desperaten Gaste anzufangen sei. Weder mit Hamburger Rauchfleisch, noch mit pommerscher Gänsebrust konnte seine Küche aufwarten. Ein simpler Kälberbraten war das einzige Kabinetstück, was zu hohen Festen vorzufinden war. Desgleichen mußte das edle Getränke, so man

Digitized by Google

Wein nannte, im Gasthofe zu Hammel als etwas Unerhörtes gelten.

Der entflohene Wirth hielt also mit seiner Ehehälfte in der Küche Kabinetsrath, wie man die Wünsche des Fremden einigermaßen zufrieden stellen könne.

„Etwas zu verdienen wäre," meinte der Mann, „ich bin überzeugt, der Kerl hat Geld wie Heu und sieht einige Goldstücke nicht an."

Diese Worte wirkten electrisch auf das Genie der Frau Ursula, die überhaupt als für nicht auf den Kopf gefallen galt; wenigstens hatte sie weit klügere Einfälle als ihr Mann. Sie ging daher mit sich zu Rathe und fand im tiefsten Hintergrunde einen Gedanken, den sie sofort zu Tage förderte. Er betraf eine Flasche Erbacher, die der Schulmeister noch von seiner Hochzeit her als Heiligthum bewahrte und die zu seinem silbernen Ehejubiläum, das in Kurzem bevorstand, aufgespart werden sollte. Nach dieser Flasche haschte jetzt die Politik der Frau Ursula. Sie forderte ihren Mann auf, nachzudenken, wie man dieser Flasche habhaft zu werden vermöchte, welches dem Hammelwirthe sehr schwer ankam, denn über eine Sache nachzudenken, gehörte nicht zu seinen Passionen.

Wir überlassen das Ehepaar seiner Contemplative und kehren zu dem rauhen Fremdlinge in die Gaststube zurück, welcher aufgestanden war und mit verschränkten Armen und in großen Schritten auf und ab wandelte. Er war so in seine Gedanken vertieft, daß er den Steinbock eine Zeitlang gar nicht beachtete. Dieser hatte als Philosoph längst heraus, daß es mit dem neuen Ankömmling gleichfalls nicht zum Besten stehen müsse, wenn auch nicht in pecuniärer, doch in anderer Hinsicht.

Digitized by Google

Erst nach geraumer Zeit ward der Fremde Dagoberts ansichtig. Er warf einige durchbohrende Blicke nach dem in der Ecke Sitzenden und frug kurz abgebrochen: „Wer sein?"

Im Steinbock, dem diese Anrede verdroß, erwachte sogleich der alte Bursche und er erwiderte eben so kurz: „Nichts sein!"

„Mir lieb sein!" fuhr der Fremde fort, den wir seines südländischen Accents halber Pizzipuccio nennen wollen.

„Mir sehr egal sein," versetzte der Steinbock.

„Kurz angebunden sein," meinte Pizzipuccio.

„Meine Art sein," antwortete der Andere.

Nachdem man noch eine lange Zeit infinitivirt hatte kam man endlich überein, auch andere Tempora zu Hilfe zu rufen, um sich verständlich zu machen.

Der Steinbock hielt mit seinem Schicksal nicht lange hinter dem Berge; aber, je länger er erzählte, desto sichtbarer erheiterte sich das Gesicht des Pizzipuccio, und als jener endlich offen gestand, daß er nicht wisse, wodurch er fortan sein Leben fristen sollte, fiel ihm der Fremde stürmisch um den Hals.

„Du bist im Trocknen, Roller," sprach er.

Ueberhaupt liebte er von Zeit zu Zeit, wie Richard Wandrer, Stellen aus dramatischen Dichtern im Gespräche einfließen zu lassen, was vermuthen ließ, daß er wohl selbst auf hohem Cothurn einhergeschritten sei.

Der Steinbock, der sich solch eine überraschende Zärtlichkeit durchaus nicht zu erklären vermochte, glaubte im Anfang Herr Pizzipuccio sei verrückt geworden. Er begann sich daher aus der fremdländischen Umarmung loszuringen, indem er einen Arm des Fremden nach dem andern emporhob; aber je mehr er sich

Digitized by Google

bestrebte frei zu werden, desto glühender preßte ihn der curiose Liebhaber an's Herz.

„Arm in Arm mit Dir fordere ich mein Jahrhundert in die Schranken!" rief er begeistert, daß dem Steinbocke endlich vor Angst Schweißtropfen auf die Stirn traten.

Während dieser erhebenden Scene in der Gaststube, war es der Dialectik der Frau Ursula wirklich gelungen, dem Schulmeister für Geld, Bitte und Drohworte seine Ehejubelflasche zu entwinden.

„Der Fremde hat meinem Manne grade heraus erklärt!" rief sie einmal über das andere, „er werde sofort Hammelhain in Brand stecken, wenn er nicht Wein bekomme."

Der also geängstigte Schulmonarch glaubte es dem Wohle der Dorfgemeinde schuldig zu sein, diesmal seinem Herzen einen Stoß zu geben, und so war Frau Ursula siegreich mit der Flasche zu ihrem in Angst schwebenden Hammelwirth, welcher indeß noch ein Stück alten Kalbsbraten ausfindig gemacht, heimgekehrt.

Als sie mit dem Erbacher in der Hand die Gaststube betrat, schrie ihr Pizzipuccio die Worte „Zwei Gläser!" mit solcher Stentorstimme entgegen, daß sie erschrocken zurückprallte, um womöglich noch ein Weinglas ausfindig zu machen. Der Mann, welcher mit dem Kälberbraten folgte, getraute sich allein nicht in's Zimmer und wartete, bis Frau Ursula den Compagnon des ersten Weinglases, der allerdings in der Länge der Jahre etwas defect geworden war, herbeigeschafft hatte.

Nachdem der Steinbock sich überzeugt hatte, daß Pizzipuccio wirklich bei Verstande und nur eine seltene Seelenharmonie, deren Grund er allerdings sich noch

Digitized by Google

nicht zu enträthſeln vermochte, den Fremdling ihn ſo geneigt gemacht habe, ergab er ſich in die excentriſchen Liebkoſungen, zumal ſein hungernder und durſtender Magen die Hoffnung hegen konnte, in Folge der freundſchaftlichen Eroberung an dem ſchwelgeriſchen Mahle, welches jener beſtellt hatte, Theil nehmen zu können.

Des Steinbock's Magen hatte ſich nicht geirrt. Sowie Pizzipuccio die eintretenden Wirthsleute gewahrte, befahl er zwei Gedecke aufzutragen. Er räſonnirte zwar nicht wenig, als weder Hamburger Rauchfleiſch noch Pommerſche Gänſebruſt erſchien; indeß begnügte er ſich endlich mit dem Kälberbraten und lobte ſogar den ſchulmeiſterlichen Erbacher.

Wein pflegt die Herzen aufzuſchließen. Dies war zwar bei Pizzipuccio hinſichtlich des Steinbocks nicht nöthig; indeß thaute auch letzterer mit dem zweiten Glaſe auf.

Das Geſpräch aber, das ſich jetzt zwiſchen den Beiden entſpann, war für das Schickſal des Steinbocks zu bedeutſam, als daß wir es nicht etwas ausführlich dem geneigten Leſer mittheilen ſollten.

„Alſo Ihr wüßt weder aus noch ein?“ frug Pizzipuccio.

„So iſt es,“ geſtand der Steinbock.

„Und verhungern wollt Ihr auch nicht?“

„Es ſollte mir ſchwer werden.“

„Wohlan, ich weiß Rath.“

„Wofür?“

„Daß Ihr nicht verhungert.“

„Ihr würdet mich in der That verpflichten.“

„Freilich ein Dienſt iſt des andern werth.“

„Verſteht ſich.“

„Ihr ſollt in meine Dienſte treten.“

Digitized by Google

„Worin bestehen die?“

„Daß Ihr mein Freund werdet.“

„So ich die erforderlichen Eigenschaften dazu besitze?“

„Ihr habt sie.“

„Das ist mir lieb.“

„Auch bezieht Ihr nebst freier Station ein monatlich Salair.“

„Eine noble Freundschaft, die sogar noch zahlt. Worin kann ich Euch indeß gefällig sein; umsonst ist der Tod.“

„Es liegt etwas Wahres darin.“

„Darum sprecht offen.“

„Ich verlange als Freundschaftsbeweis blos eine kleine Gefälligkeit.“

„Die wäre?“

„Daß Ihr Bär werdet.“

„Bär?!“

„Bär!“

„Ich bin aber dermalen, so viel ich mich erinnere, Mensch; wie kann ich da ein Bär werden?“

„Ist Alles zu machen in der Welt.“

„Ihr beliebt zu scherzen.“

„Gewiß nicht.“

„Aber ich begreife nicht —“

„Ihr sollt sogleich begreifen. Hört mich ruhig an.“

Der Steinbock, noch ganz ungewiß, ob er auch recht gehört, spannte seine Ohrmuskeln außergewöhnlich an. Pizzipuccio fuhr fort:

„Meine Name ist eigentlich Peter Pfeffert. Ich bin im Lüneburgischen geboren; aber mich litt es nicht lange in der philiströsen Vaterstadt. Mein Kunstsinn trieb mich in's Weite. An einem schönen Sommertage wo ich, um freie Luft zu schöpfen, hinter die

Digitized by Google

Schule gelaufen war, engagirte ich mich bei einer Seiltänzergesellschaft, welche zufällig auf unserm Schützenhause Vorstellungen gab, die schon lange mein ungetheiltes Interesse in Anspruch genommen hatten. Die Meinigen schienen der Meinung gewesen zu sein, daß an mir nicht viel verloren sei; denn mir wurde weder nachgesetzt, noch forderte man mich in den Zeitungen auf, heimzukehren. Diese Theilnahmlosigkeit bewog mich, dem selbstgewählten Berufe treu zu bleiben, obschon es daselbst häufig die außerordentlichsten Prügel setzte.

Unsere Truppe zog nach Süden, wo sich überhaupt mehr Sinn für unsere grotesken Kunstleistungen kund gab. Wir wanderten tief nach Welschland hinab, wo im dunkeln Laub die Goldorange blüht. In Livorno, der prächtigen Seestadt, sollte ein neuer Bajazzo aufgenommen werden, welchem Engagement ich mich aber auf das Lebhafteste widersetzte, da ich in diesem Genre zeither brillirt hatte und keinen Nebenbuhler duldete. Es kam zum Zank zwischen mir und Herrn Pimeranski, so hieß der Principal unserer Truppe, worauf eine Prügelei folgte, die mich vier Wochen in's Hospital brachte. Natürlich die ganze Truppe, den neuen Bajazzo an der Spitze, nahm Theil für ihren Groß- und Brotherrn. So mußte ich der Uebermacht unterliegen und kam in's Hospital. Man hatte mir nämlich drei Rippen total gebrochen und vier andere verbogen. Als mein Gerippe wieder nothdürftig ausgebessert war und ich wieder ausgehen konnte, war Herr Pimeranski mit seiner Truppe und dem neuen Bajazzo längst über alle Berge. Ich war brotlos. Indeß ein Genie verhungert so leicht nicht. Ich sagte der eiteln, unsichern Lufttänzerei Valet und begab mich auf einen solideren Boden, wo mir mehr

Digitized by Google

Gelegenheit ward, meine Talente an den Mann zu bringen. Um die dramatische Kunst von Grund aus kennen zu lernen, diente ich von unten auf. Ich fing als Billeteinnehmer an und hatte es binnen Monatsfrist bereits bis zum ersten Statisten gebracht. Als aber eines Tages dem Director meine Stentorstimme in die Ohren geklungen, ward mir das Schloß von dem Munde genommen und ich durfte selbst mitsprechen oder vielmehr schreien; denn ich erhielt stets diejenigen Rollen, wo ich mit Ungeheuern oder schwarzen Rittern zu kämpfen hatte, was nicht in der Stille abgemacht werden konnte.

Ich avancirte endlich zum Bluthunde und mordete wie ein Wolf in der Schaafheerde, unter der dramatischen Truppe, die immer wieder lebendig wurde, so oft ich sie auch vor den Kopf schlug. Nachdem ich aber binnen Jahr und Tag nicht weniger denn dreitausend Mordthaten vollbracht, ward ich des Handwerks überdrüssig und sehnte mich nach sanfterer Beschäftigung, zumal ein paar schmucke Dirnen als Liebhaberinnen engagirt worden waren. Ich trat also als sanfter, mondscheinsüchtiger Dämon in einem Schäferspiele auf, ward aber von dem einseitigen Publikum, das mich als Bluthund gewohnt war, total ausgepfiffen.

Diese Blame verleidete mir die theatralische Laufbahn gänzlich. Ich verließ den hohen Cothurn und ging in eine Thierbude, wo ich eine Zeit lang als Ausschreier servirte. Ich fand den Unterschied zwischen der vierbeinigen Truppe und der zweibeinigen, die ich verlassen, nicht so außerordentlich; im Gegentheil befand ich mich besser unter den intriguenlosen Bewohnern Asiens und Afrikas.

Trotz meines pomphaften Ausschreiens aber und

Digitized by Google

meiner tagtäglichen Lobrede, die ich vor der Bude über die Sitten, Gebräuche, Tugenden und Laster der im Innern befindlichen Bestien hielt, war der Zulauf des Volks so gering, daß sich der Director, um nur die Fütterungskosten zu bestreiten, genöthigt sah, erst ein Paar niedliche Zibetkatzen, dann den Baribal, alsdann einige Orangutangs zu verkeilen. Endlich fand sich ein Käufer für das übrige Vieh in Bausch und Bogen, bis auf einen gelehrigen Bär, Hildebrand mit Namen, auf welchen ich Arrest legte, um für das zu fordernde Salair gedeckt zu sein. Ich vereinigte mich endlich mit dem Prinzipale dahin, daß ich auf den Bär noch fünf Kronenthaler herauszahlen sollte, welche Summe ich aber jenem in einer einzigen Nacht, bei einer Bowle Punsch, abwürfelte. So ward der gelehrige Hildebrand mein Eigenthum.

Durch solche Verkettung der Umstände war mir's denn endlich gelungen, selbst Prinzipal zu werden. Jetzt brauchte ich nicht mehr zu gehorchen, sondern konnte befehlen. Hildebrand vollzog mein Gebot mit Anstand und Grazie, wodurch er sich stets den Beifall eines kunstsinnigen Publikums zu erfreuen hatte. Ich durchzog mit ihm Oberitalien, die Schweiz, halb Frankreich und der Bär kehrte ruhmbedeckt ins deutsche Vaterland zurück, wo ihm alle diejenige Anerkenntniß zu Theil ward, die seine Kunst in so hohem Grade verdienten.

Leider ist es aber eine eben so wahre wie traurige Erfahrung, daß dem wahren Genie eine lange Laufbahn hienieden nicht beschieden ist. Ein gastrisch nervöses Fieber warf meinen Hildebrand auf's Siechlager. Bereits nach drei Tagen entschlummerte er in meinen Armen; sein Geist durchbrach die rauhe Bärenhülle, um sich der Welt wahrscheinlich in einer ge-

Digitized by Google

fälligern Form vor Augen zu stellen. Friede seiner Asche!"

Peter Pfeffert's Stimme war bei der Erzählung von Hildebrand's Tode sehr weich geworden. Auch der Steinbock war ergriffen. Gleichwohl verblieb Letzterem so viel Fassung, um sich zu erkundigen, was des Bären Tod auf seine Person für Anwendung erleide?

„Das sollt Ihr sogleich erfahren," fuhr Pfeffert, nachdem er sich mit dem Taschentuch wiederholt über die Augen gefahren, fort: „ein Genie stirbt in der Regel arm. So hat mir denn auch der selige Hildebrand nichts hinterlassen, als seinen schwarzen Anzug, das zottige Fell. Da ihr nun, geschätzter Freund, glücklicher Weise — ich halte es für einen Wink des Schicksal's — von gleicher Statur mit meinem seligen Hildebrand seid, so wäre uns beiden geholfen, wenn Ihr des Verstorbenen Nachfolger zu werden beliebtet."

„Wie, ich, ein Bär!" rief Dagobert schaudernd — „nimmermehr!"

„Der Gedanke ist allerdings neu und beim ersten Anblick etwas bizzar," fuhr Pfeffert ruhig fort; „aber wenn Ihr als wahrer Philosoph darüber nachdenkt, werdet Ihr in meinem Verlangen Unbilligkeit durchaus nicht finden."

„Ich sollte zum unvernünftigen Thier herabsteigen?! Nimmermehr!"

„Ihr bleibt Mensch wie zuvor," gab Pfeffert zu bedenken.

„Es hieße alle Menschenwürde mit Füßen treten, Gott beleidigen."

„Ihr braucht die Sache blos von dem philosophischen Standpunkte aus zu betrachten, Eure Aversion wird sich dann sogleich legen."

Digitized by Google

„Dann müßt' ich ja auf die menſchliche Sprache verzichten, müßte brummen wie ein unvernünftiges Thier."

„Blos vor der unvernünftigen Welt," beruhigte Pfeffert, „ſobald wir unter uns ſind, können wir ſchwatzen im ſchönſten Dialect."

„Dürfte meinen Geiſt nicht ausbilden, den Horaz nicht leſen."

„Im Gegentheil," behauptete der Andere, „welch' eine Gelegenheit für Eure Beobachtungsgabe. Vor einem Bären genirt ſich die Menſchheit weniger. Da könnt Ihr manche Seiten und Gebrechen wahrnehmen, die man Euch als Menſch nie entdecken würde."

„Müßte thieriſche Nahrung kauen," wandte der Steinbock von Neuem ein, der ſeinen Abſcheu vor der Bärenrolle gar nicht zu beſiegen vermochte.

„Wir ſpeiſen alle Abende," beruhigte Pfeffert, „ſobald Ihr Euch gehäutet, im erſten Hotel an der table d'hôte, nachdem wir zuvor die Einnahme brüderlich getheilt haben."

„Wenn es aber irgend einer Polizeibehörde in den Sinn kommt," fuhr der Steinbock, Bedenken gebend fort, „und mich als reißendes Thier todt ſticht; wie da? Soll ich, der Bärenrolle getreu, ruhig ſtill halten oder mich als Menſch declariren? Sterben thut weh."

„Ein Fall, der gar nicht denkbar iſt," verſicherte Pfeffert.

„Das Todtſtechen — gut — zugeſtanden! aber wie leicht kann es kommen, daß mich das muthwillige Volk mit Steinen wirft. Wer wird es mit einer unvernünftigen Beſtie ſo genau nehmen?"

„Der ſelige Hildebrand," meinte Pfeffert, „hatte ob ſeiner Gelehrigkeit ſich ſtets nur der Verehrung

Digitized by Google

des Publikums zu erfreuen. Er genoß, wo er hinkam, allgemeine Achtung; man machte Platz, sobald er erschien und er hatte sich nie über eine volkssouveraine Ausschweifung zu beklagen."

Als sich der Steinbock, trotz der Verehrung, welche der verstorbene Hildebrand genossen, nicht entschließen konnte, sein Nachfolger zu werden, ließ Pfeffert in seinen Liebkosungen nach und kehrte das Rauhe heraus.

„Wohlan," sprach er, „es steht bei Euch; glaubt Ihr, daß ich an Eurer Statt Niemand finden werde? Meinetwegen verhungert, wenn Euch das lieber ist, ich habe nichts dawider. Ich wollte Euer Bestes, doch des Menschen Wille ist sein Himmelreich."

Der Steinbock begann jetzt mit sich zu Rathe zu gehen, doch wollte sich seine Aversion nicht sofort legen.

„Es ist doch zu entsetzlich," gab er Pfefferten zu bedenken, „wenn ein studirter Mensch in eine Bärenhaut kriechen und zum unvernünftigen Thiere werden soll."

„Mein Himmel!" erwiderte der andere, „das verlange ich ja gar nicht. Ihr könnt ja Eure Vernunft behalten, so viel Ihr von diesem Artikel besitzt. Ich werde sie Euch nicht aus dem Kopfe schneiden. Kommt aber der Fall, daß der Mensch ein wildes Thier vorstellen muß, auf dem Theater nicht häufig genug vor? Niemand wird etwas Respectwidriges darin finden."

„So eine Thierrolle währt höchstens eine halbe Stunde, meinte der Steinbock, „ich aber soll den ganzen geschlagenen Tag brummen und Kunststücke machen. Es ist da gar kein Wunder, wenn man mit der Zeit selbst zum Thiere wird, thierische Manieren annimmt und die menschliche Sprache verlernt."

„Ich würde von Zeit zu Zeit Euch mehrtägigen Urlaub bewilligen," hielt Pfeffert entgegen.

Digitized by Google

„Ich würde aber in der Bärenhaut nie den Menschen verläugnen können.“

„Das sollt Ihr auch nicht.“

„Ich meine, was die Geberden anlangt.“

„Ein wenig Dressur müßte allerdings vorangehen.“

„Ich befürchte auch das Athemholen wird erschwert.“

„Nun, beim Himmel, Ihr bekommt ja einen Rachen, so groß, um Kinderköpfe zu verschlingen. Wenn Ihr da keinen Athem bekommen wollt!“

„Wenn soll ich den jeden Morgen Bär werden?“

„Frühzeitig müssen wir allerdings anfangen, damit kein Verdacht entsteht.“

„Und Feierabend, wenn tritt dieser ein?“

„Sobald es dunkel wird.“

Der Steinbock, welcher als Philosoph alle nur denkbaren Fälle, so ihm in seiner Bärenrolle arriviren könnten, in Ueberlegung zog, frug: „Aber, mein Herr Pfeffert, wenn sich nun, während ich in der Kutte stecke, unaufgefordert ein menschliches Bedürfniß einstellt, wie da?“

„Ihr müßt Euch für diesen Fall an Enthaltsamkeit gewöhnen,“ meinte Pfeffert.

„Der Teufel auch!“ platzte Dagobert heraus, „Mensch bleibt Mensch und die Natur will ihre Rechte.“

„Ich fürchte nicht, daß dieser Fall bei Euch eintritt.“

„Aber wenn er eintritt — ?“

„Dann stellt Ihr Euch krank und ich führe Euch auf die Seite.

Das Kopfschütteln des Steinbocks zeigte deutlich an, daß angeregter Passus seinen Beifall keineswegs habe. Er erkundigte sich jetzt, welche Kunstleistungen als Bär von ihm wohl verlangt würden?

Digitized by Google

„Die sind sehr mannigfach," erwiderte Pfeffert, „und erlernen sich leicht. Sie fangen mit dem gewöhnlichen polnischen Kettentanze an und enden mit dem Laufen auf dem Seile."

„Was, auf dem Seile soll ich laufen?!"

„Ja, von einer Kirchthurmspitze bis zur andern. Das ist das non plus ultra. Weiter bringt's ein Bär nicht."

„Von einer Kirchthurmspitze zur andern?" frug der Steinbock ganz erschrocken.

„Nicht anders, dem seligen Hildebrand war das ein Spaß und er hat durch dieses Kunststück die Bewunderung von ganz Europa auf sich gezogen."

„Hier werd' ich nimmer den verstorbenen Bär erreichen."

„Es wird sich schon machen," tröstete Pfeffert.

„Nein, auf keinen Fall," beharrte Dagobert.

„Es gibt Mittel, die bei Erlernung derartiger Kunstleistungen ihre Wirkung nie verfehlen."

„Mittel? Was für Mittel?"

Der Bärenführer machte hier eine gewisse Handbewegung, die dem Steinbocke durch und durch ging und ihm das Blut in die Wangen trieb.

„Ich glaube, ich erwürgte Euch!" rief er, „so Ihr es wagtet, Euch an mir zu vergreifen, oder auch nur durch Drohungen und Schimpfworte mich zu beleidigen."

„So ein Puff, Kniff, Tritt zu seiner Zeit," wendete Pfeffert ein, „kann aber wirklich nichts schaden. Das Publikum weiß ja nicht, daß ein Mensch in der schwarzen Kutte steckt."

„Ich würde wüthend und ginge durch."

„Die Kette am Kopfe würde Euch das verbieten."

„Ich zerrisse sie wie Spinnewebe."

Digitized by Google

„Das ist bald gesagt; sie ist einen guten halben Zoll dick und würde einen Elephanten zähmen."

„Bevor Ihr mir nicht schriftlich die humanste Behandlung garantirt, kann ich mich zu dem außerordentlichen Mittel, als Gelehrter zu den Thieren herabzusteigen und Bär zu werden, nicht entschließen."

„Ich werde das Möglichste thun," betheuerte Pfeffert, „in der Hoffnung, daß Ihr mir das Bischen Dressur nicht zu sehr erschwert. Denn, so Ihr Euch zu ungelehrig zeigt, könnte leicht die alte Bärenführernatur erwachen. Ich kann da beim besten Willen nicht für mich stehen."

„Ich auch nicht, sobald Ihr im Geringsten diejenige Achtung aus den Augen verliert, die Ihr mir als Mensch schuldig seid. Was die Künste anbelangt, werde ich mich bestreben, Eure Zufriedenheit zu erwerben; aber mit dem Laufen auf dem Seile wird es nichts. Das lern' ich als Mensch nicht, geschweige als Bär."

Der Steinbock, um dem Hungertode zu entgehen, gab endlich, wiewohl nach langem Widerstreben, seine Einwilligung, als Bär zu fungiren. Er stellte sich nur noch eine Bedingung, daß nämlich, wenn es das Mißgeschick wolle und die Sache zur Kenntniß der Polizei gelange, Herr Pfeffert die Verantwortung allein auf sich nehme. Nachdem letzterer hierüber seine Versicherung gegeben, erkundigte sich der Steinbock, wenn er eingekleidet werden solle?

„Wir können gleich Morgen früh dazu thun," erwiderte Pfeffert, „ein wenig Uebung vorher ist unerläßlich. In dem Städtchen Kirchberg, drei Stunden von hier, ist übermorgen Jahrmarkt, welchen ich gern beziehen möchte, und es wäre wünschenswerth, wenn Ihr da schon einige Kunststücke zu produciren ver-

Digitized by Google

möchtet. Als Menſch, der bereits auf zwei Füßen zu gehen und auch ſonſt die Arme zu bewegen verſteht, habt Ihr vieles vor einem undreſſirten Bären voraus."

„Wo befindet ſich denn dermalen das Bärenfell," frug Dagobert, „in welchem ich als Hildebrand's Nachfolger fungiren ſoll?"

„Es liegt wohl appretirt auf meinem Wagen, welcher in der Schmiede hält, da mir auf dem miſerablen Wege ein Rad caduc worden iſt. Daſelbſt befindet ſich auch mein Biribi, des verſtorbenen Hildebrand intimſter Freund, welcher ſich wahrhaft freuen wird, einen neuen Begleiter zu erhalten."

„Wer iſt der Biribi?" frug der Steinbock.

„Ein Pavian, kaum drei Fuß hoch."

„Ein Pavian?!"

„Ein allerliebſtes Thier, ich hoffe, Ihr werdet Euch ſcharmant vertragen."

„Ich komme da in immer ſchätzbarere Verwandtſchaft," meinte der Steinbock, „aber wird der Herr Biribi nicht mein Geſchlecht verrathen?"

„Ich fürchte nicht, daß er den Unterſchied merkt, obſchon er ſonſt ein geſcheutes Thier iſt."

„Ihr ſagt mir damit fürwahr keine Schmeichelei."

„Im Gegentheil," erwiderte Pfeffert, „ich will damit zu verſtehen geben, daß Ihr Euren Bären ſo trefflich ſpielen werdet, daß ſelbſt Biribi, obſchon er ein kluges Thier, den Unterſchied nicht bemerken dürfte."

„Wohlan," ſprach endlich der Steinbock, „ich will einmal den Verſuch wagen und ſehen, ob ich mir als Bär mein Brot verdienen kann, welches ich als Menſch derzeit nicht im Stande bin."

„Unbeſorgt," verhieß Pfeffert, „Ihr ſollt herrlich und in Freuden leben, und ich bin überzeugt, es

Digitized by Google

wird Euch dermaßen in Eurer neuen Rolle gefallen, daß Ihr zeitlebens werdet Bär bleiben wollen."

„Das möchte ich denn doch bezweifeln."

„Warum nicht? Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst. Ihr betretet eine Laufbahn, auf welcher Ihr die gerechte Bewunderung Europa's auf Euch zu ziehen im Stande seid."

„Europa wird sich um einen armseligen, vierbeinigen Bär bekümmern; das hat mit anderen zu thun, wovon Rothschild am besten ein Wörtlein zu sprechen weiß."

„Ihr seid nicht ohne Witz," bemerkte beifällig Pfeffert, „das ist mir lieb. Doch jetzt müssen wir vor allen Dingen über einen Namen überein kommen, und zwar über einen solchen, der Klang hat. Ich werde Euch Pätz nennen. Das Publikum liebt diesen Namen, schon Gellert's wegen, und wird, sobald es Euch erschaut, jubelnd rufen: Gott lob, der Pätz ist wieder da!"

Der Steinbock war mit diesem Namen nicht recht zufrieden.

„Gebt mir lieber einen menschlichen," sprach er, „damit ich nicht ganz verthiere."

„Wohlan," versetzte Pfeffert nach einigem Nachdenken, „da sollt Ihr Kyau heißen."

„Das klingt recht polnisch."

„Nun, Rosamunde kann ich Euch nicht nennen!" sprach der andere, ärgerlich darüber, daß der Steinbock so wähleriſch war. „Kyau ist ganz passend. Wenn ich nicht irre, haben schon mehrere Bäre diesen Namen geführt."

Dagobert mußte sich endlich darein ergeben.

Digitized by Google

Die Vorstudien für das neue Bärenthum nahmen bereits in früher Morgenstunde des folgenden Tages ihren Anfang. Die Arena, worauf das erste allerdings noch etwas unsichre Tappen in dem noch ungewohnten Kunstgebiete vorgenommen wurde, befand sich in einer abgelegenen Scheuer, von dem Schimmer einer düster brennenden Laterne spärlich erleuchtet. Der neue Bär, Herr Kyan, war nichts weniger denn guter Laune. Die Einkleidung, welche nicht ohne Schwierigkeit vor sich gegangen, da der Steinbock für das Bärenfell als zu lang befunden wurde, alsdann der höchst unbequeme Aufenthalt, hatte den Bärenzögling höchlich verstimmt. Zudem war er noch über einen andern Punkt mit Pfeffert zusammen gerathen. Der Steinbock wünschte nämlich im Bärenfelle eine Tasche angebracht, um seinen Horaz einsacken zu können, von dem er sich einmal nicht zu trennen vermochte.

„Aber so bedenkt doch," hatte Pfeffert wiederholt gerufen, als sich der andere von seiner barocken Idee nicht hatte abbringen lassen wollen, „hat man denn je von einem Bären gehört, der den Horaz gelesen hätte? Wie leicht könnte Verdacht entstehen im Publikum."

„Ich will ja nur in den Musestunden darin lesen, wenn ich nicht tanze und allein für mich bin."

„Welche Thorheit, wie leicht könntet Ihr belauscht werden. Die Polizei, die jetzt eine erstaunlich feine Nase hat, würde, sobald sie davon erführe, gerechtes Aergerniß an dergleichen Studien nehmen. Wir wären Beide geliefert."

Die Beiden debattirten ein Langes und ein Breites über anberegten Gegenstand. Endlich kam man darüber überein, daß in einsamen Stunden Pfeffert seinem Bäre einige Oden aus dem Horaz vorlesen sollte.

Digitized by Google

Was die ersten Kunstübungen auf dem spärlich erhellten Parket betraf, so wollten sie keineswegs flecken. Der eingenähte Steinbock fand sich so beengt, daß alle Gestikulationen auf das Auffallendste erschwert wurden. Nun kam noch der Uebelstand dazu, daß der Steinbock fast gar nichts hörte von dem, was Pfeffert commandirte, so dick nämlich saß ihm das Bärenfäll über beiden Ohren. Der Präceptor mochte schreien, so laut er wollte, die Ordre drang nur äußerst mangelhaft zum mißverstimmten Schüler.

Wie es bei Tauben in der Regel der Fall ist, halten sie andere Leute gleichfalls für taub und schreien außergewöhnlich. Daher schrie auch der Steinbock: „Wenn Ihr nicht ein paar Löcher in die behaarte Pickelhaube schneidet, versteh' ich kein Wort!"

Pfeffert sah endlich das nicht Unbillige dieses Verlangens ein. Es wurden Ohrlöcher gebohrt. Das Exercitium gestaltete sich in Folge der vorgenommenen Operation zwar etwas besser, aber noch lange nicht zu Pfefferts Zufriedenheit.

„Wenn ich mir meinen seligen Hildebrand denke," sprach er kopfschüttelnd und etwas piquirt, „das war doch ein anderes Vieh, obschon es von dem Horaze kein Wort verstand. Allons, traversez à la ronde! kurzer Trapp, die Arme nicht so schlaff, den Kopf zurück! Mon Dieu, welche Haltung! Bedenkt doch, daß Ihr einen künstlerischen Bär vorstellt und keinen, der so eben aus den polnischen Wäldern kommt. Arrêtez!"

Der Steinbock, nachdem er seinen halben Trapp durchlaufen, blieb keuchend stehen, indem er innerlich das Bärenthum verfluchte. Es folgte nun eine Tour, die mit noch weit mehr Schwierigkeit verbunden war und größere Kraftanstrengung erforderte als die erste.

Digitized by Google

Er mußte nämlich an der Leine rückwärts drei Mal einen Kreis beschreiben. Der Steinbock war halb todt, als dieses strapazirende Manöver zu Ende.

„Pfeffert," sprach er, „schließt auf, ich kann es in der verdammten Kutte nicht aushalten."

Hier muß zu näherem Verständniß erinnert werden, daß das Bärenfäll, worin der Steinbock stak, durch einen eisernen Ring am Halse zusammengehalten wurde, und mit einem Schlosse versehen war, wozu Pfeffert einen besondern Schlüssel hatte.

„Schließt auf!" mahnte der Eingesperrte dringender, „ich werde ja zum Krüppel, wenn ich länger in dieser Zwangsjacke stecke."

„Warum nicht gar," erwiderte gleichgültig der Bärenführer, „das kommt Alles auf Gewohnheit an. Aller Anfang ist schwer."

„Diese Höllenpein werde ich aber nie gewohnt werden!"

„Einbildung!"

„Ich schwöre es Euch zu, es beengt mir Brust und Athem."

„Das ging allen so, die sich in ähnlichen Verhältnissen befanden."

„Diese hatten vielleicht bessere Lungen. Schließt auf!"

„Vorerst müssen wir noch eine kleine Recapitulation des bis jetzt Erlernten anstellen," antwortete Pfeffert, „sonst wäre die Lection ganz vergebens. Ihr hättet Morgen Alles vergessen."

„Diese Qualen werde ich am jüngsten Tage nicht vergessen."

„Legt Euch ein Wenig auf den Boden und streckt alle Vier aus, so weit Ihr könnt, das thut wohl und erquickt wunderbar."

Digitized by Google

„Ja wenn ich mich nur ausstrecken könnte; so bin ich aber wie im polnischen Bock gespannt.“

„Ihr thut zu gefährlich, versucht's nur.“

Der Steinbock that wie ihm geheißen und lag alsbald wie ein Gekreuzigter auf dem Rücken.

„Ich spüre nichts von Erquickung,“ seufzte er nach einer Pause, indem er sich mühevoll auf die andere Seite wälzte.

Pfeffert zog währenddes eine mit Stroh überstrickte Rumflasche aus der Seitentasche seines Mantels, desgleichen eine Knackwurst mit Semmel, setzte sich auf eine in der Nähe befindliche Holzbank und hielt ein gemüthliches Frühstück.

Die hierdurch entstandene Stille mochte dem Steinbock der jetzt ziemlich genau hörte, auffallen. Er wandte also den behaarten Kopf nach der Gegend, wo Pfeffert saß und erschaute, vermittelst seiner eingeschlitzten Bärenaugen, den Frühstückenden. Sein Appetit ward bei diesem Anblicke ebenfalls rege und sprach den Wunsch aus, an der Mahlzeit Theil nehmen zu können.

„Dergleichen Gelüste,“ erwiderte Pfeffert mit Ruhe, indem er in die Knackwurst einen urkräftigen Biß that, und einen herzhaften Schluck darauf folgen ließ, „müßt Ihr Euch gänzlich aus dem Sinne schlagen.“

„Ich kann doch nicht verhungern?“ erwiderte Kyau.

„Davon ist nicht die Rede,“ war die Antwort des Frühstückenden, „das würde ebensowohl mein, wie Euer Nachtheil sein; nur so lange Ihr in der Bärenhaut steckt, sollt Ihr Eure Genußsucht bezähmen. Ihr begreift selbst, daß, wie groß Euer Schlund als Bär ist, menschliche Nahrung Euch nicht frommen würde, da Ihr sie vermöge Eurer plumpen Tatzen nicht in den Mund bringen könntet.“

Digitized by Google

„Aber ich habe außer den paar Schalen Kaffee Nichts im Leibe, wo sollen die Kräfte herkommen zu den anstrengenden Kunstleistungen?“

„Mit leerem Magen studirt und capirt sich's weit besser als mit gefülltem, ist ein altes Sprichwort. Auch sollt Ihr Euch als Bär an Enthaltsamkeit gewöhnen.“

„Enthaltsamkeit gehört aber — so viel ich gehört zu haben mich erinnere — nicht eben zu den Eigenthümlichkeiten des Bären.“

„Ihr sollt eben als tugendhafter, als entsagender Bär die Bewunderung der Welt zu erringen bemüht sein; das wird Euch und Eurem Geschlechte weit mehr zum Ruhme gereichen, als das ewige Fressen! Nun liegt zudem bei Euch ein politischer Grund vor. Ihr dürft vor den Leuten gar nicht essen, ohne Euer Geschlecht zu verrathen.“

„Aber jetzt sind wir doch nicht vor den Leuten?“

„Wenn gleich, Ihr müßt Euch durchaus mäßigen lernen. Sobald Ihr die beiden ersten Touren wiederholt und die dritte eingelernt habt, werd ich Euch losschließen und Ihr könnt so viel essen als Ihr Appetit habt.“

„Worin besteht denn diese dritte Tour?“

„In einigen graziösen Kegelböcken.“

„Ich dächte, die Kegelböcke verschöben wir auf ein ander Mal.“

„Nein, das dächte ich nicht, denn ohne Kegelböcke würden wir auf dem Jahrmarkte zu Kirchberg gar nicht machen. Das Volk will für sein Geld Etwas. Obschon man auf kleinen Jahrmärkten, wie zu Kirchberg, große Anforderungen nicht stellt, so bleibt der Kegelbock doch auch hier die conditio sine qua non.“

Digitized by Google

„Aber ich begreife nicht," meinte der Steinbock, „wie ich so eingeengt einen Kegelbock ſchlagen kann."

„Uebung beſiegt alle Schwierigkeiten und macht den Meiſter."

Nachdem Pfeffert ſein Frühſtück in Ruhe verzehrt, ging man ſogleich zur dritten Tour über.

Der Steinbock hatte Recht. Die Kegelböcke wollten ſchlechterdings nicht glücken, wie viele Mühe er ſich damit gab. Pfeffert fluchte ob ſolcher Ungeſchicklichkeit und half und förderte, oft auf handgreifliche und grauſame Weiſe, daß der eingenähte Kyan faſt zur Verzweiflung gebracht wurde. Wie genau er auch die Vorſchriften des hartherzigen Führers befolgte, konnte er es dieſem doch nie recht machen.

„Das iſt ja ein bloßes Herumwälzen," ſchalt Pfeffert, und kein kunſtgerechter Kegelbock. So ſtrengt Euch doch ein wenig an. Wenn ich da an meinen ſeligen Hildebrand gedenke!"

Letztere Phraſe, die Verdienſte Hildebrand's betreffend, hatte der ungeſchickte Nachfolger überhaupt oft anzuhören. Er ſtrengte alſo endlich alle ſeine Kräfte an, um das gewünſchte Kunſtſtück zur Zufriedenheit Pfeffert's in Ausführung zu bringen; aber beim Ueberſchlagen ſtellte ſich der längſt behauptete Satz des Steinbock's, daß ſeine Figur für die Bärenhaut zu lang ſei, als unumſtößlich heraus. Die Kopfhaut des Felles riß mitten entzwei, ſo daß plötzlich des Steinbock's Haupt zum Vorſchein kam und der vermeintliche Bär einen Menſchenkopf erhielt, was ſehr poſſirlich anzuſehen war.

Jetzt war die Reihe der Verzweiflung an Pfefferten, dem nichts weniger als poſſirlich zu Muthe.

„Ihr ſeid noch mein Unglück," ſchalt er, „Euer Ungeſchick iſt beiſpiellos."

Digitized by Google

„Laßt Euch doch selbst einnähen," entgegnete Kyau, der froh war, wieder freie Luft schöpfen zu können. „Wäre das Fell nicht zu eng gewesen, würde es nicht zersprungen sein."

Pfeffert untersuchte jetzt den Schaden genauer und lamentirte entsetzlich.

„Die ganze Kopfhaut ist ja abgetrennt!" rief er, „wenn das der selige Hildebrand wüßte, wie gewissenlos Ihr mit seinem Kleide umspringt, er zerfleischte Euch. Da braucht der Kürschner wenigstens drei Tage, um den Riesensprung verschwinden zu machen."

„Dann laßt die Haut nur zugleich mehr ausweiten und verlängern," rieth der Steinbock, „sonst riskiren wir bei jeder Vorstellung, daß ich durchfahre."

„Heiliger Himmel!" versetzte Pfeffert, „wenn uns das Unglück auf dem Jahrmarkt zu Kirchberg passirt wäre. Ich darf daran gar nicht denken."

„Jedes Unglück hat seine gute Seite."

„Ich glaube doch, es lag viel an Euch."

„Wer kann für seine Natur."

Der Steinbock mußte sich des Bärenfelles jetzt vollends entledigen. Er entpuppte sich mit vieler Behaglichkeit und sprang entzückt in's freie Dasein. Zugleich erklärte er auf das Entschiedenste, daß, wenn die Haut nicht erweitert werde, er auf das Bärenthum unbedingt verzichte. Es wäre eine Höllenqual.

Pfeffert, um ihn beim Guten zu erhalten, versprach ein schmackhaftes Mittagsessen, welches auch in dem Wirthshause eines benachbarten Dorfes abgehalten wurde. Beim Hammelwirthe war, wie sich von selbst versteht, der Steinbock ausgelöst worden, indem Pfeffert die Zeche bezahlte.

Einem geschickten Kürschner war es gelungen, nicht sowohl die zersprungene Kopfhaut des seligen Hilde-

Digitized by Google

brand wieder auszubessern, sondern das Fell auch in so weit zu erweitern, daß sich der Steinbock bequemer darin bewegen konnte. Auf die Kunstleistungen Kyau's war diese Erweiterung von wesentlichem Einflusse. Sie fielen jetzt weitmehr zur Zufriedenheit Pfeffert's aus und der menschliche Bär machte auf dem Jahrmarkte eines benachbarten Städtchens, wo er sich zum ersten Male producirte, in der That Furore. Vorzüglich war er die Freude der jugendlichen Gassenbevölkerung, welche er gern neckte und in die Flucht trieb.

Wie gesagt, Pfeffert konnte mit seinem Zöglinge zufrieden sein, nur mit dem Seiltanze wollte es nicht gehen. Es wurden wiederholte Versuche angestellt; aber der Steinbock war nie im Stande, die erforderliche Balance zu finden.

„Es ist mir das sehr fatal," sprach Pfeffert, „in Nestern, wie gegenwärtiges, kommt Ihr freilich mit Euern geringen Kunstleistungen durch; aber Europa ist groß und hat zehn Mal größere Städte aufzuweisen, wo das Publikum sehr verwöhnt ist."

Da Kyau noch in den Propyläen der Kunst wandelte, so vermied Pfeffert die volkreichen Orte und bezog nur die umliegenden Municipalstädtchen und bedeutendern Dörfer. Man durchsteuerte kreuz und quer das Land. Die diversen Jahrmärkte und Kirchweihen waren die Leuchtthürme, welche unsern Schiffern zur Richtung dienten.

So wollte es das Geschick, daß man auch Zippeltitz passirte, an welches der Steinbock noch mit Schrecken zurückdachte. Sein Zorn gegen den Storchwirth erwachte mit erneuter Stärke und Kyau drang in Pfefferten, im genannten Dorfe eine Vorstellung zu geben.

Digitized by Google

Obschon der Principal entgegenhielt, daß man sich nicht decanailliren könne und in einem so unbedeutenden Neste auftreten, gab er doch endlich dem dringenden Gesuche Kyan's nach und man bezog unter allgemeinem Hurrah der entzückten Dorfjugend und unter wohlbehaglicher Empfangnahme von Seiten des Wirths zum grauen Storch das eben genannte Hotel als Hauptquartier.

Als Kyan bei seinem einstigen Peiniger und Preller vorbeigeführt ward, gab er durch ungewöhnliches Brummen seine unverholene Aversion gegen den Wirth zu erkennen. Er sperrte den Rachen auf, so weit es gehen wollte, und wies seinem Feinde die Zähne, worüber dieser nicht wenig erschrak.

„Euer Bär," sprach daher der Wirth zu Pfeffert, „scheint ein böses Thier zu sein; ist denn auch die Kette fest und dauerhaft, woran er geführt wird?"

„Unbesorgt," tröstete der Gefragte, „mein Kyan thut keinem Kinde Etwas zu Leide, wenn er auch zuweilen ein wenig brummig thut."

Die außerordentliche Vorstellung, welche von der Geschicklichkeit des Bären den unzweideutigsten Beweis ablegen sollte, fand den nächsten Tag auf dem freien Platze vor dem Storche statt. Ganz Zippeltitz strömte zusammen. Ein solches Schauspiel war der Bewohnerschaft seit langen Jahren nicht geworden. Wirklich leistete auch Kyan das Möglichste. Er tanzte schottisch und kosakisch, was von einem Bären bisher noch nie war gesehen worden. Selbst Pfeffert konnte nicht genug Bravo rufen, worin die entzückten Zippeltitzer unisino einstimmten. Der Storchwirth, welcher als Inhaber eines Freibillets auf dem ersten Platze stand, applaudirte mit solcher Vehemenz, daß seine beiden Handteller ordentlich anzuschwellen begannen.

Digitized by Google

Der durch so großen Beifall geschmeichelte Künstler ward zu dem Außerordentlichsten begeistert. Er fing an, Kegelböcke zu schlagen, ein Kunststück, welches er zeither nur executirte, wenn er bei ganz guter Laune war. Pfeffert begriff gar nicht, was den Bären in Zippeltitz so animire. Er fühlte sich fast in seiner Würde, als Principal gekränkt, daß Kyau in einem so simpeln Neste seine ganze Majestät entfalte. Er rief ihm daher wiederholt in der Spitzbubensprache, die er während der Kunstfahrt seinem gelehrigen Zöglinge beigebracht hatte, die Worte zu: „Die Perlen nicht vor die Säue zu werfen!“ Aber der begeisterte Kyau ließ sich in seiner divina rabbia nicht stören. Der Jubel der Bevölkerung erreicht bei den Kegelböcken den höchsten Grad.

Plötzlich schlug — ein Kunststück, welches sobald nicht wieder vorkommen wird — der Bär ein dreifaches Rad, und zwar gerade in der Richtung, wo der gravitätische Storchwirth aufgepflanzt stand, der eben im Begriff war, eine Prise zu nehmen.

Kyau hatte die Entfernung so richtig abgemessen, daß er mit dem einen Fuße den Storchwirth unbedingt auf den Kopf treffen mußte, wenn Herr Zyriakus, so hieß der Besitzer des Storchs, nicht entsetzt zurückgeprallt wäre. Da Kyau den mit einem Seil umzogenen Circus überschritten hatte, so entstand ein allgemeiner Schreckensruf, welchem eine allgemeine Flucht folgte. Einer stürzte über den andern. Zyriakus, der zunächst Bedrohte, suchte in beispiellosen Sätzen und gesträubtem Haar das Hausthor zu erreichen: aber Kyau, welcher wieder auf seine Hinterfüße zu stehen gekommen war, verfolgte ihn mit einer Behendigkeit, wie bei einem Bären noch nie war erlebt worden. Die Jagd ging die Hausflur entlang,

Digitized by Google

die Stiege empor, welche zu dem obern Stockwerk führte. Kyau legte bei dem Treppensteigen wieder eine erstaunenswerthe Geschicklichkeit an den Tag.

Pfeffert, welcher sich den seltsamen Auftritt und das merkwürdige Benehmen seines Bären durchaus nicht zu erklären vermochte, war dem exaltirten Vieh nachgelaufen. Der panische Schrecken unter der Dorf- und Storchbewohnerschaft war aber so groß, daß Niemand dem bedrängten Storchwirth zu Hülfe zu eilen wagte. Selbst die beiden Strelitzen und ägyptischen Götzenbilder, die zwei Knechte, welche nach der Kirmeß dem Steinbock den Ausgang versperrten, hatten sich tief in die Scheuer verkrochen und jeder den Kopf in ein Strohbund gesteckt, nach Art der Strauße, welche meinen, sobald sie den Feind nicht sehen, sie auch von ihm nicht gesehen würden.

So hatte der Kyau vollkommen freies Spiel mit dem in seine Hand gegebenen Storchwirth. Vergebens warf dieser eine Thür nach der andern hinter sich in's Schloß, der Bär besaß die beispiellose Geschicklichkeit, alle Schlösser zu öffnen und den Feind bis auf das Aeußerste zu verfolgen. Endlich, als dem Gejagten nirgends ein Ausweg verblieb, flüchtete er sich verzweiflungsvoll in eine Truhe, über welche er den Deckel zuschlug. Der Bär öffnete indeß auch diese und nun konnte ihm sein Feind gar nicht bequemer zur Hand sein. Als Pfeffert anlangte, sah er den Kyau wie einen Bäcker arbeiten, welcher Teig zurecht macht. Der Steinbock kühlte nämlich sein Müthchen an dem Storchwirthe dadurch, daß er ihn förmlich durchknetete, als liege derselbe in einem türkischen Bade.

Nie hat sich wohl ein Mensch in einer haarsträubendern Situation befunden, als Zyriakus unter den

Digitized by Google

Bärenklauen. Er lag wirklich wie in einem Bade, denn der Angstschweiß rann ihm stromweis aus allen Poren; dabei lebte er unausgesetzt der Furcht, daß das schwarze Ungeheuer endlich zubeißen werde. Letzteres aber begnügte sich, den zitternden Leichnam des Storchwirths, bald auf die eine, bald auf die andere Seite, bald auf Bauch oder Rücken zu legen und ihm seine langgenährte Wuth wegen der Kirmeßprellerei durch zahllose Püffe und ausdrucksvolles Kneipen zu erkennen zu geben. Von Zeit zu Zeit beschnuffelte er mit seiner schniebenden Nase den Kopf des todesschweißschwitzenden Zyriakus, welches, wie letzterer späterhin gestanden hat, die schrecklichsten Momente seines Lebens gewesen wären.

Von Pfeffert auf Rothwälsch zur Rede gesetzt, welchen Unfug er treibe, erwiderte Kyau in demselben Dialect, daß er eine alte Sache mit dem Storchwirth abzumachen habe und eben damit beschäftigt sei. Erst nach einiger Zeit gelang es dem Prinzipal, seinen Pflegling zu bewegen, von seinem Bäckerhandwerk abzustehen und den Zyriakus in Ruhe zu lassen.

„Der Bösewicht scheint mir zu viel Fett im Leibe zu haben," erwiderte Kyau, „wahrscheinlich lauter ungerecht Gut, und es ist daher nicht unbillig, wenn er davon etwas hergiebt." Jetzt ward der Steinbock zum Fleischer, wenn dieser in die brodelnde Wurst sticht, damit sie das überflüssige Fett hergiebt. Er begann daher mit einer Gabel den unglücklichen Storchwirth an diversen Stellen seines Körpers anzustechen. Der Storchwirth, welcher sich zeither, nach der alten Regel, die man wilden Thieren gegenüber zu befolgen pflegt, um ihnen den Appetit zu verleiden, mausetodt gestellt hatte, ward bei Kyaus Gabelstichen plötzlich wieder lebendig und machte wellenförmige Bewegungen,

Digitized by Google

wie ein Karpfen, wenn er auf das Trockene gelegt wird. Zu gleicher Zeit konnte er sich nicht erwehren, in ein Zetermordio auszubrechen.

Pfeffert, welcher fürchtete, daß das Geschrei des angestochenen Zyriakus ein allgemeines Aufgebot gegen den Bären herbeiführen werde, redete dem Steinbock jetzt ernstlich zu, von seinem Rachewerk abzustehen.

In der That schien auch Kyaus Rachedurst gestillt. Er wandte den Storchwirth noch einmal um, legte ihn auf den Bauch und markirte mit der verhängnißvollen Gabel einige Mal denjenigen Ort, welcher dem Menschen beim Niedersetzen so unentbehrlich ist. Hiermit schien aber auch das Rachewerk sein Ende erreicht zu haben. Da die Truhe mit einer Oeffnung versehen war, also keine Gefahr entstand, daß der Storchwirth ersticken könne, so schlug Kyau den Deckel in's Schloß und zog den Schlüssel ab.

Zyriakus vermeinte ob einer so schnöden Behandlung aus der Haut fahren zu müssen; aber sein Geschrei ward durch den geschlossenen Deckel sehr gedämpft. Er lag noch immer auf dem Bauche und wagte nicht einmal mit der Hand die durch Kyau's Gabel verletzten Partien zu visitiren.

Nachdem der Steinbock seinen alten Kirmeßgroll hinreichend glaubte ausgelassen zu haben, folgte er wieder geduldig seinem Gebieter, der ihn ob seines unverantwortlichen Benehmens nicht wenig zur Rede setzte.

„Ich glaube, Ihr seid zum leibhaftigen Bären selbst geworden," zankte er im Herabsteigen; „was hat Euch denn Zyriakus gethan, daß Ihr ihn so beispiellos maltraitirtet?"

Der Steinbock theilte jetzt in der Kürze die Kirmeß-

Digitized by Google

prellerei mit; aber Pfeffert war dadurch keineswegs beruhigt.

„Wenn Ihr mit Jemandem Etwas abzumachen habt," sprach er, „so macht es als Mensch mit ihm ab und nicht als Bär. Ihr compromittirt mich und Euch. Was soll das Volk zu meiner moralischen Obmacht über Euch sagen, wenn Ihr mir durchgeht, sobald es Euch beliebt, um Eure Privatleidenschaften zu befriedigen?"

Da Pfeffert so weise gewesen war, das Honorar für Kyau's Kunstleistungen von dem Publikum bereits vor der großen Katastrophe mit dem Storchwirthe einzukassiren, so lag kein Grund vor, der ihn hätte veranlassen können, länger in Zippeltitz zu verweilen. Er fand sich nicht einmal genöthigt, die Zeche zu berichtigen, da sich Niemand blicken ließ, dem er sie hätte entrichten können. Die Furcht vor dem empörten Bär war so groß, daß sich Jedermann geflüchtet und hinter verrammelte Thüren verborgen hielt. Ganz Zippeltitz glich einem Dorfe, in welchem die Pest wüthet.

Pfeffert war mit seinem Kyau bereits wohl einige Meilen weit, bevor ein Zippeltitzer es wagte, den Kopf in etwas hervorzustecken und sich zu orientiren, wie es mit dem wilden Thiere stehe. Der Drescher Podelwitz war der erste, welcher nach sechsstündigem Arrest sein Versteck verließ und als vereinzelter Tirailleur die Gassen von Zippeltitz und die nächste Nähe des Storches durchspähte. Als er nirgends etwas von einem Bären gewahrte und durch die Fußtapfen im Kothe, welche zum Dorfe hinausführten, die Ueberzeugung gewann, daß der zottige Gast Zippeltitz verlassen habe, schlug er die Lärm- und Freudentrommel und rief Muth durch die Thüren und Fenster,

Digitized by Google

ſo daß es bald lebendig wurde und eine allgemeine Auferſtehung erfolgte.

Zyriakus war allerdings ſchon längſt munter und wälzte ſich, wie Regulus in der Tonne, in der verſchloſſenen Truhe umher. Dieſes Donnergepolter war die Urſache, daß lange Zeit in die obern Räume des Storchs ſich Niemand zu ſteigen getraute, weil man noch immer befürchtete, der Rumor rühre von dem erzürnten Bären her. Da vom Storchwirthe nirgends eine Spur aufzufinden war, ſo ging überall das Gerücht, Zyriakus ſei vom Bären zerriſſen und alsdann gefreſſen worden. Die Anzahl, welche das tragiſche Ende des Mannes beklagten, war übrigens nicht groß; denn er beſaß wegen ſeiner Brutalität und ſeines Geizes keine Freunde.

Als indeß das Donnergepolter in dem oberſten Geſtock des Storchneſtes gar kein Ende nehmen wollte, ſo war es abermals der beherzte Podelwitz, welcher eine Leiter anlegte, um von Außen durch die Fenſter ſich von der eigentlichen Urſache des Rumors zu überzeugen. Er konnte nimmermehr glauben, daß der Lärm von dem Bären herrühre, deſſen Fußtapfen er eine große Strecke über das Dorf hinaus verfolgt hatte.

Podelwitz beſaß Courage; er hatte unter den ſchwarzen Huſaren gedient und war als der ſtärkſte Mann im ganzen Zippeltitzer Kreiſe bekannt. Er nahm's mit Jedermann auf, hatte ſelbſt auf der Leipziger Meſſe mit Düpuis gerungen und fürchtete ſich, wie man zu ſagen pflegt, weder vor Hölle noch Teufel; nur mußte Alles mit natürlichen Dingen zugehen. Sobald etwas Uebernatürliches vorkam, war ſein Muth dahin. Als der ehemalige ſchwarze Huſar daher die bewegliche Truhe gewahrte, welche, vermöge

Digitized by Google

ihrer walzenförmigen Bauart, im Zimmer umherrollte, wäre er vor Entsetzen bald von der Leiter gefallen, denn nach seiner unmaßgeblichen Ansicht konnte diese Truhe nur vom Teufel, welcher unfehlbar darinnen stak, in Bewegung gesetzt werden.

Der kreideweiße Podelwitz erzählte jetzt vor der versammelten Volksmenge das unerhörte Wunder von der umherrollenden Truhe und seinem gehabten Schreck, in Folge welcher Erzählung sämmtliche Nasen, die dem Erzähler zugekehrt waren, ebenfalls sich weiß färbten. Man getraute sich jetzt noch viel weniger in die Nähe des gespenstischen Zimmers. Vergebens benutzte Zyriakus das Luftloch in der Truhe, um vermöge desselben die Außenwelt von seinem Dasein überhaupt, so wie von seiner nicht zu beschreibenden übeln Lage in Kenntniß zu setzen. Aber alle diese Lebensmomente, die er von sich gab, gingen spurlos vorüber; denn wenn man auch zuweilen in der Unterwelt seine Predigten vernahm, so hielt man sie für die Stimme des Teufels, welcher den vom Bären zerfleischten Storchwirth nachahme. Vergebens durchrollte der Inkarzerirte von Zeit zu Zeit das Zimmer, von einer Wand zur andern; vergebens beschwor er durch's Luftloch die Außenwelt um Rettung; Niemand erschien, weil man Alles für Teufelsspuk hielt. Ganz Zippeltitz umringte das Gasthaus zum Storch und lauschte mit heimlichem Schauer und aufgelaufener Gänsehaut, wenn Zyriakus zu rumoren begann. Sobald es der Storchwirth recht toll trieb, stiegen wohl auch hier und da unter manchem Deckel die Haare empor und mehrere Weiber waren der Ohnmacht nahe. Was half's nun, daß der Pfarrer in Reinsberg, wohin Zippeltitz eingepfarrt war, alle Sonntage den Teufel für eine allegorische Person erklärte, konnte

Digitized by Google

man ihn deutlicher handthieren hören, als eben jetzt im obern Gestock des Storches?

Das schauerliche Gefühl der Zippeltitzer, so wie der Glaube an den Gottseibeiuns erreichte aber den höchsten Grad, als der ob seiner Rettung verzweifelnde Zyriakus zu einem radikalen Mittel seine Zuflucht nahm. Er beabsichtigte nämlich die Truhe zu sprengen, und kollerte Sturm gegen die eine Zimmerwand. Ubeung macht den Meister; so rollte auch der Storchwirth mit solcher Vehemenz gegen die Mauer, daß es weit und breit umherschallte. Gleichwohl erreichte der Sturmläufer seinen Zweck nicht; die Truhe, ein achtbares, altes Rococostück, war von solider und durabler Bauart, daß alle Anläufe zu nichts fruchteten.

So wie der Abend herannahte, ergriff die beim Storche versammelte Volksmenge, wie auf Commandoruf, die Flucht. Niemand mochte der Letzte sein; so überpurzelte man sich fast und enteilte laufenden Schritts dem gespenstigen Ort, um sich zu Hause mit den lieben Seinigen in jene so interessante Stimmung zu versetzen, die man „sich graulen" nennt. Die Phantasie entfaltete ihre dunkeln Fittige und man hat wohl seit Erschaffung der Welt in Zippeltitz nie den Kopf so tief unter die Bettdecke gesteckt und so angstbeklommen geträumt, als in jener Nacht, wo der Storchwirth in der Truhe herbergte. Das Donnergepolter des lebendig begrabenen Sturmläufers hallte durch alle Träume wieder und schreckhafter, als man es in der Wirklichkeit vernommen hatte.

Die Nacht, welche Zyriakus in der Truhe verbrachte, gehörte ebenfalls nicht zu seinen angenehmsten. Obschon er durch die überstandene Angst, sowie durch die mannigfachen Sturmangriffe sehr ermattet war, wollte ihn doch kein erquickender Schlaf in die Arme

Digitized by Google

nehmen. Die nächste Zukunft lag zu aschgrau vor ihm. Auch seine Phantasie war bemüht, Alles im schwärzesten Lichte darzustellen. Da trotz seines Schreiens ihm Niemand zu Hilfe kam, so glaubte er nicht anders, als ganz Zippeltitz sei dem grausamen Bären erlegen. Da ferner seine Sturmläufe keinen Erfolg hatten, lebte er der höchst unbehaglichen Ueberzeugung, verhungern zu müssen.

„Ich bin so gut wie begraben," seufzte er, „kein Mensch bekümmert sich um mich. Ich habe an die Welt keine Ansprüche mehr. Erst wenn es lange zu spät ist, wird man meinen vermoderten Leichnam in der Truhe finden. Hätt' ich mich doch getrost vom Bären fressen lassen, wie meine Nachbarn, so wäre jetzt Alles überstanden. Nun sehe ich dem Hungertode entgegen. Es ist entsetzlich, der Hungertod an sich; aber doppelt entsetzlich für einen Gastwirth. Keine zehn Schritte von hier hängt eine Magenwurst, ganz Zippeltitz könnte davon satt werden und ich verhungere."

Endlich erschien doch der Schlaf; aber so wie sich der Schläfer ein wenig wandte, kollerte die Truhe und schreckte ihn auf. Er schlief wie auf einem Seile und durfte kaum lebhaft Athem holen, wollte er nicht aus seiner Position geworfen werden. Eine solche Pein raubte ihm endlich alle Lebenslust und er wünschte sich den Tod. Erst gegen Morgen schlummerte er ein wenig ein.

Kaum war es aber hell geworden, als sich auch die übernächtigen Zippeltitzer wieder einstellten. Man hielt Rath im Hofe, wie wohl der böse Geist, welcher ihnen so schwere Träume verursacht hatte, zu bannen sei. Podelwitz, der ehemalige schwarze Husar, schlug ein frommes Lied vor, was allgemeinen Anklang fand.

Digitized by Google

Man entsann sich eines bekannten Sterbeliedes und stimmt dasselbe an.

Zyriakus, in seiner Truhe, konnte trotz aller nur denkbaren Conjecturen nicht herausbekommen, was dieser Gesang zu bedeuten habe. Es würde zu weit führen, alle die ausschweifenden Hypothesen namhaft zu machen, die er während des vielversigen Liedes anstellte. Er muthmaßte wirklich in's Unendliche. Das Wahrscheinlichste blieb ihm endlich, daß der melancholische Gesang von den Bauern des benachbarten Dorfes Zabeltitz herrührte, welche den todten Zippeltitzern die letzte Ehre erwiesen. Er glaubte daher, daß jetzt der Zeitpunkt gekommen sei, sich wieder bemerklich zu machen, und begann von Neuem zu rollen und zu donnern. Dieses Getöse belehrte aber die Sänger, daß der böse Feind in den letzten Zügen liege und seine letzten verzweifelten Anstrengungen mache. Um ihn vollends zu besiegen, schrieen sie so barbarisch, daß selbst dem umherrollenden Storchwirth Hören und Sehen verging.

„Mein Stürmen ist vergeblich," sprach er, „bei diesem Gebrüll hört man den Donner nicht, vielweniger mein Gerolle. Ich sehe wohl, ich bin verloren; es geht mit mir zu Ende."

Er stellte also das Rollen ein. Doch kaum war er ruhig, als auch der Sterbegesang der Zabeltitzer sein Ende erreicht hatte.

„Jetzt sind sie fertig," sprach Zyriakus, „nun werden sie sich wahrscheinlich zur Beerdigung anschicken; aber bevor sie damit zu Ende kommen, bin ich sicherlich ebenfalls todt."

„Wenn sie mich finden," fuhr er nach einer Pause fort, „komm' ich höchst wahrscheinlich in die Zeitungen, denn der Fall ist neu und gewiß noch nicht da ge-

Digitized by Google

weſen, daß ein Gaſtwirth in ſeiner eigenen Truhe umgekommen. Die Sache wird ein raſendes Aufſehen machen, aber was hilft mir's, ich werde davon nicht wieder lebendig. Wer einmal todt iſt, bleibt todt, und wenn ſich die ganze Menſchheit den Kopf abriſſe."

Der Gedanke an ſein baldiges Ende ſtimmte den Storchwirth wieder höchſt melancholiſch. Er bedachte, daß er noch in den beſten Jahren ſtehe und knüpfte hieran troſtloſe Reflexionen. Er überlegte nochmals reiflich und gewiſſenhaft, ob es denn kein Mittel gäbe, aus der verwünſchten Truhe heraus zu kommen? Da entſann er ſich, daß er ein Taſchenmeſſer bei ſich führe.

„Wenn jetzt wenigſtens," ſprach er, „die Truhe ein Wallfiſch wäre, dann wär mir nicht bange. Ich wollte die Beſtie ſo lange kitzeln, bis ſie mich, wie Herrn Jonas, von ſich gäbe."

Da fiel ihm ein, ob er nicht mit dem Meſſer das Thürſchloß von Innen öffnen könne. Er ſtellte Verſuche an, die für einen nicht ungünſtigen Erfolg ſprachen. Hierdurch begeiſtert, fuhr er in ſeiner Arbeit unermüdlich fort und hatte endlich nach zweiſtündigem Meiſeln das unausſprechliche Vergnügen, den hemmenden Riegel ſich zurückſchieben zu ſehen. Er ſtieß ſogleich den Sargdeckel mit dem Kopfe auf und hielt nach einem vierundzwanzigſtündigen Arreſte eine freudige Auferſtehung.

So ausgezeichnet wohl, wie unmittelbar nach dieſer Auferſtehung, hatte ſich der Storchwirth in ſeinem Leben nicht befunden. Er rieb ſich verſchiedene Male den Kopf, um auch überzeugt zu ſein, daß er wirklich wache und nicht träume. Hierauf ſtand er im Begriff, ſich mit der übrigen lebendigen Welt wieder in Verbindung zu ſetzen. Vorher trat er aber an das

Digitized by Google

Fenster, welches nach dem Hofe hinabführte, um nachzusehen, wie weit die Zabeltitzer mit der Begräbnißarbeit vorgeschritten wären. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er den Kopf durch's Fenster steckte und der ganze Hofraum gedrängt voll Zippeltitzer stand, die bei seinem Anblick ein wahres Zetergeschrei erhoben und in halsbrechenden Sätzen die Flucht ergriffen. Zyriakus wußte schlechterdings nicht, wie er diese neue unerwartete Erscheinung erklären sollte. Er trat vor einen Spiegel, um nachzuschauen, ob er sich etwa im Aeußeren dermaßen verändert habe, daß sein Antlitz Schrecken errege. Da er aber ganz wie gewöhnlich aussah, höchstens ein wenig blaß, wegen der überstandenen Strapazen, und hungriger, wegen des langen Fasten, so kehrte er kopfschüttelnd zu dem Fenster zurück. Da war aber der ganze Hof zum Storche vom Publikum wie abgefegt.

Wie neugierig Zyriakus auch war, der Lösung dieses Räthsels auf die Spur zu kommen, so erinnerte ihn doch sein Magen mit noch größerem Ungestüm an den Umstand, daß er in vierundzwanzig Stunden nichts gegessen habe. Zyriakus fand sich also bewogen, die nähere Untersuchung für eine andere Zeit aufzusparen und lieber einen Schinken anzuschneiden, welcher appetitlich an der einen Thürpfoste hing.

So wie der Storchwirth einigermaßen gesättigt war, erwachte aber auch zugleich der Ingrimm, daß man ihm, trotz seines Schreiens, nicht zu Hilfe gekommen war und ruhig in der Truhe habe stecken lassen. Er stieg daher, nach Rache und einem frischen Trunke dürstend, in die untern Regionen herab; fand aber leider Niemand vor. Er verließ endlich sein Besitzthum, um nur wenigstens mit einem Menschen zusammenzutreffen; aber sobald er nur

Digitized by Google

von ferne erblickt wurde, ergriff Jedermann die schleunigste Flucht.

Wer einmal für todt gegolten, hat erstaunliche Mühe, bevor ihn die menschliche Gesellschaft wieder als lebend anerkennt und ihn in ihre Mitte aufnimmt. Der Storchwirth konnte davon erzählen. Die Zippeltitzer hatten sich einmal in den Kopf gesetzt, er befinde sich im Magen des Bären, und hielten ihn daher für ein Gespenst. Es kostete viele Mühe, ehe er wieder als Mensch anerkannt wurde. Die Wiederanerkennung bewerkstelligte er hauptsächlich dadurch, daß er rein menschliche Handlungen vornahm. Er ohrfeigte nämlich sein gesammtes Hauspersonal, das ihn so schmählich im Stiche gelassen hatte von A bis Z durch und paukte sich auf diese Weise gleichsam wieder in die Menschheit ein; denn die Ohrfeigen waren nach Aussage sämmtlicher Empfänger so gründlich, daß sie über die Menschwerdung des Storchwirthes keinen weitern Zweifel aufkommen ließen.

Hiermit endete die außerordentliche Bärengeschichte in Zippeltitz, obschon sie noch lange Jahre Stoff zur Unterhaltung gab und in der Chronik des genannten Dorfes ein Hauptcapitel einnimmt. — Wir kehren aber nach dieser Abschweifung zu Pfefferten zurück, welcher dem Steinbocke keine geringe Strafpredigt ob seines unverantwortlichen Zippeltitzer Betragens gehalten hatte. Die Beiden lebten deshalb den ganzen Tag über auf gespanntem Fuße. Erst beim Abendessen, wo der Kümmel die Rinde von Beider Herzen löste, versöhnte man sich einigermaßen.

Digitized by Google

Es waren fast sechs Wochen seit der Zippeltitzer Geschichte vergangen. Kyau hatte bewundernswürdige Fortschritte als Bärenkünstler gemacht; Pfeffert nahm daher keinen Anstand, auch größere Städte zu besuchen, wo die Einnahme nicht blos in Kupferlingen sich herausstellte, sondern wo zuweilen auch Silberfischchen als Silberblick mit unterliefen. In einer kleinen Residenz, wie es deren in Deutschland so viele giebt, ward dem Steinbock sogar die hohe Ehre zu Theil, vor einem hohen und höchsten Adel zu tanzen.

Nichtsdestoweniger ließ sich aber Kyau auf der andern Seite große Unverantwortlichkeiten zu Schulden kommen. So ertappte ihn Pfeffert wiederholte Male, wo er als Bär im Horaz las oder sonst Dinge vornahm, die sein wahres Geschlecht leicht errathen ließen.

Pfeffert hatte daher fast täglich zu predigen und mußte stets auf Kyau ein wachsames Auge haben, damit er sich nicht als Bär compromittire. Dieses ewige Hofmeistern bekam aber der Steinbock mit der Zeit höchst überdrüssig; überdieß wollte ihm das Bärenleben für die Länge durchaus nicht behagen. Ja, wenn sich irgendwo eine Gelegenheit geboten hätte, auf andere und menschliche Weise sein Fortkommen zu sichern, würde er mit Freuden aus der Haut gefahren sein. Der Sprung vom Bären zum Menschen ist aber bei weitem nicht so leicht, als es den Anschein hat; zumal in vorliegendem Falle, wo die Polizei leicht dazwischen springen konnte. Der Steinbock war also, so zu sagen, zum Thierreiche verdammt, wie unerträglich ihm die auferlegte Rolle war.

Die mannigfachen Wege, wieder zum Menschen empor zu steigen, gingen ihm fast täglich im Kopfe herum, aber es wollte sich schlechterdings kein Ausweg zeigen. Indeß der Mensch denkt, Gott lenkt. Es

Digitized by Google

war an einem freundlichen Märzmorgen, die in den Lüften jubelnden Lerchen verkündeten den nahenden Frühling, als Pfeffert mit seinem Bären und Affen die Straße dahinzog, einer kleinen Mittelstadt zu, deren weiße Häuser aus der Ferne gastlich daher winkten. Ringsumher schlugen die Bäume aus, überkleideten sich Felder und Wiesen mit jungem Grün. Kein Wunder, wenn auch in Kyau's Herzen sanftere Gefühle wach wurden. Er überdachte sein trauriges Loos und stieß wiederholt recht vernehmliche Seufzer aus.

„Was habt Ihr nur heute fortwährend zu seufzen?" erkundigte sich Pfeffert unmuthig. „Seufzer wollen sich für einen Bären gar nicht schicken."

„Betrachtet das junge Grün, vernehmt den melodischen Gesang der Lerche," erwiderte Kyau.

„Dabei finde ich aber nichts Beseufzenswerthes."

„Wie weich die Frühlingsluft über die Knospen weht."

„Allerdings das thut sie."

„In meinem Fell aber empfinde ich nichts davon, mir ist so schwül."

„Es ist das besser, als wenn Ihr frört."

„Wie soll das werden in den Hundstagen?"

„Da schützt das Fell gegen die Hitze."

„Aber es ist doch ein Jammer," fuhr Kyau nach einer Pause fort, „die schöne Natur als vierbeiniger Bär betrachten zu müssen; man hat gar nicht die rechte Anschauung, den rechten Genuß."

„Das sind krankhafte Gefühle," erwiderte Pfeffert, „die aus Eurem verdorbenen Magen kommen, dem ihr oft zu viel anmuthet. Ihr könnt als Bär Frühling und Natur eben so gut genießen, wenn Ihr sonst dazu Lust habt."

Digitized by Google

„Ich habe das Thierleben recht satt, Pfeffert, es ist ein Hundeleben.“

„Was geht Euch denn ab? Habt Ihr nicht täglich Eure gute Kost; Doppelkümmel, zuweilen gar Wein; ein Luxus, den Ihr als Mensch nie zu bestreiten vermochtet. Eure Garderobe ferner, wie geringer Aufwand wird erfordert? Was wollt Ihr mehr?“

„Aber man bringt es zu Nichts,“ klagte Kyau.

„Das macht Euer unverantwortlicher Appetit,“ meinte Pfeffert, „was Ihr verdient, verschlingt Euer unersättlicher Magen. Ihr scheint in der Meinung zu stehen, weil Ihr einen Bären vorstellt, auch als Bär fressen zu müssen.“

„Essen muß der Mensch,“ replicirte der verstimmte Kyau, „wozu hätte er einen Magen?“

„Das viele Essen ist bloße üble Angewohnheit,“ versetzte der Andere, „bedenkt den Spanier, den Araber; ersterer lebt den ganzen Tag von zwei Cigarren, letzterer von einer Hand voll Datteln.“

„Niemand, Pfeffert, kann aber dafür, wenn sein Magen einmal ausgeweitet ist; oft ist es die Folge einer fehlerhaften Erziehung, wie bei mir zum Beispiel. Wir Kinder wurden blos mit Kartoffeln gestopft und erhielten nichts Nahrhaftes.“

„Da kann ich aber nicht dafür, ich bin nicht Euer Vater gewesen,“ versetzte der Bärenführer.

„Wenn daher,“ fuhr Kyau fort, „nicht bald bessere Einnahmen sich einstellen, so daß mir außer der täglichen Nahrung etwas übrig bleibt für die alten Tage, werde ich mich doch nach einem anderweitigen, menschlichen Engagement umthun.“

„Ich kann Euch allerdings nicht länger halten, als unser Contract lautet; aber bedenkt, daß neun Zehn-

Digitized by Google

theile der Menschheit für's tägliche Brot arbeiten müssen, und an Zurücklegen ebenfalls nicht denken."

„Sie haben als Menschen," stellte Kyau entgegen, „doch auf menschliches Mitleiden Anspruch; aber ich — ein Bär — oh! —"

„Man wird den Menschen in Euch nie verkennen, solltet Ihr alt und bettlägerig werden," tröstete Pfeffert; „übrigens hoff' ich viel von den böhmischen Bädern, wo sich unsere Finanzen sicher besser gestalten werden."

Unter solchen unerquicklichen Gesprächen hatte man das Stadtthor erreicht und hielt den Einzug in Bernstadt, so hieß der Ort, an welchem sich das Geschick Dagobert's und Pfeffert's urplötzlich entscheiden sollte.

Nachdem sich letzterer den Eintritt am Thore gegen Erlegung einer kleinen Summe ausgewirkt hatte, begann ein neuer Triumphzug Kyau's, welcher letzterer, von des Prinzipals Pickelflöte begleitet, tanzend die Straßen durchzog.

Unermeßlich war der Zulauf und Jubel des Volks. Einen so geschickten Bären hatte Bernstadt in seinen Mauern noch nie gesehen. Selbst der eben in einer wichtigen Angelegenheit über das Wohl und Wehe der Stadt auf dem Rathhause versammelte Senat fand sich veranlaßt, in Person, den Herrn Bürgermeister an der Spitze, an das Fenster zu treten und mit Kennerblicken den Productionen Kyau's auf dem Markte eine ganze Stunde lang — so lange währten sie — allerhöchste Anschauung und Anerkennung zu Theil werden zu lassen, ohne sich übrigens veranlaßt zu finden, Pfefferten ein kleines Viaticum zu verabfolgen.

Trotz dieser Knickerei des Magistrats konnte sich der pfeifende Bärenführer über die Freigebigkeit des Bernstädtischen Publikums nicht beklagen. Von allen

Digitized by Google

Seiten regnete es Dreier und Sechser (letztere Münzsorte befand sich jedoch in der Minderheit) in die wie ein Klingelbeutel umhergehaltene polnische Mütze.

Auf die Kunstleistungen Kyau's wirkte dieser Silber- und Kupferregen wahrhaft belebend. Pfeffert konnte sich nie entsinnen, seinen Bär mit solcher Ausdauer haben tanzen zu sehen, als diesmal. Er ward deshalb nicht müde in seinem Lobe und durchzog, von der Menge fortwährend umringt, Gasse für Gasse.

Plötzlich — Kyau sollte eben die neue kosakische Tour beginnen, wozu Pfeffert bereits die Melodie pfiff — blieb der Bär wie angedonnert stehen und rührte sich nicht. Seine Blicke waren dabei fortwährend auf das gegenüber befindliche Haus gerichtet, wo der Buchbinder des Städtchens wohnte. Pfeffert, der sich Kyaus Benehmen wieder einmal gar nicht zu erklären wußte, schaute ebenfalls nach dem Buchbinder, gewahrte aber nichts, was seine Aufmerksamkeit hätte fesseln können. Die Volksmenge befolgte dasselbe Manöver, und die Parterrefenster des Buchbinders wurden plötzlich der Gegenstand der allgemeinsten Neugier.

Pfeffert erkundigte sich endlich auf Rothwelsch, warum Kyau nicht die kosakische Tour antrete und immer nur nach dem gelbangestrichenen Hause hinüberschaue, als sich der Bär plötzlich von der Kette riß und in wenig Sätzen bei den erwähnten Fenstern angelangt war.

Der Schrecken, das Geschrei, die Flucht, das Uebereinanderstürzen, welches dieses abermalige Durchgehen Kyau's zur Folge hatte, war nicht zu beschreiben. Pfeffert war außer sich. Der Bär desgleichen, welcher zu des Prinzipals Schrecken plötzlich die Sprache wieder bekam und fortwährend schrie: „Ich hab' es!

Digitized by Google

Ich hab' es!" worauf er durch die Thür in's Haus des Buchbinders wollte. Pfeffert, voll Entsetzen, hinterher. Kyau, ganz vergessend, daß er einen Bär darstellte, wollte durchaus mit dem Herrn Buchbinder in Conversation treten; aber der Herr Buchbinder hatte bei dem außerordentlichen Besuche bereits mit gesträubtem Haare das Zimmer verlassen.

Pfeffert, welcher diesmal fest überzeugt war, daß der Steinbock verrückt geworden sei, steckte den Kopf durch die Thür, um zu sehen, was sein närrisch gewordenes Vieh wohl vornehme. Kyau rannte verzweifelt auf und ab und rief in einem fort: „Herr Benkert! Herr Benkert! (so hieß der Buchbinder, wie die Firma besagte) fürchten Sie sich nicht, ich bin bei Gott kein Bär. Es ist alles Betrug!"

Diese Worte klangen wie die Posaune des ewigen Gerichts in Pfeffert's Ohren wieder, und selbst auf die Gefahr hin, zerrissen zu werden, stürzte er auf den Steinbock zu, um ihn bei der ewigen Glückseligkeit zu beschwören, das Maul zu halten.

Als Kyau seinen Prinzipal erblickte, stürzte er mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und wollte den Verzweifelnden an sein Herz drücken.

„Nun hat alles Bärenthum ein Ende!" rief er, „ich gehe wieder unter die Menschen."

„Aber so erklärt Euch zum Himmeldonnerwetter!" beschwor Pfeffert mit kreideweißem Gesicht und klappernden Kinnbacken.

„Auch für Euch ist gesorgt, guter Pfeffert," fuhr der langhaarige Freudetrunkene fort, „schließt nur auf, je eher, je lieber, daß ich die verdammte Bärenhaut abwerfen kann."

„Ich verstehe kein Wort," zähnklapperte Pfeffert.

Digitized by Google

Es soll Euch sogleich Alles klar werden, schließt nur auf, ich bitte Euch um Gotteswillen.

„Aber so bedenkt!“ rief der Prinzipal beschwörend mit emporgehobenen Armen.

„Ich kann ja sonst das Loos nicht vorzeigen.“

„Was denn für ein Loos?“

„Nun mein Loos, mein Achtel, Nummer 21547, das ich unter der Kutte bei mir trage, hat das große Loos gewonnen, hundertfünfzigtausend Thaler in Gold. Die Gewinnliste klebt ja groß und breit bei Benkerten am Fenster, welcher Lotteriecollecteur ist.“

Pfeffert stand bei dieser Nachricht eine Zeit lang starr wie eine Bildsäule. Dann breitete er die Arme segensvoll aus und rief mit Liebesblicken:

„An mein Herz edler Jüngling, laßt uns Freunde sein, treue, unzertrennliche Freunde für Zeit und Ewigkeit!“

„Für Zeit und Ewigkeit!“ schwur der Steinbock und sank als Bär dem Prinzipale in die Arme; „aber jetzt vor allen Dingen schließt auf.“

„Nicht eher edle Seele!“ rief Pfeffert, „bis Ihr mir gelobt, für meinen künftigen Unterhalt zu sorgen.“

„Wir theilen den Gewinn und kaufen uns an!“

„Ein Mann ein Wort!“ jauchzte Pfeffert, indem er Kyau's Halseisen aufschloß. Hierauf declamirte er, indem sich der Steinbock entpuppte:

„Steig' empor, Ebenbild Gottes, aus niederer Bärenhülle und eile an die hochklopfende Brust Deines Pfeffert's“

Der Steinbock that's und die Beiden lagen eben in zärtlicher Umarmung, als unter dumpfen Trommelton die Bernstädter Polizeibrigade mit gefällten Morgensternen kampfmuthig heranrückte. Die Courage der Bernstädter Polizei erreichte aber den höchsten Gipfel,

Digitized by Google

als sie keinen Bären, sondern nur einen completen Menschen mit zwei Beinen und zwei Armen vorfanden. Jetzt sollt' es sogleich wegen Betrug's an's Arretiren gehen; als der Steinbock vortrat und das Loos vorzeigend, sich als Gewinner der hundertfünfzigtausend Thaler in Gold declarirte, und die Bärengeschichte für eine Wette ausgab, die man mit einem reichen Engländer eingegangen habe. Die Worte: „hundertfünfzigtausend Thaler in Gold," wirkten so electrisch auf die Polizeibrigade, daß sie sogleich instinktmäßig präsentirte und der Tambour einen fünf Minuten langen Triumpfwirbel schlug.

Auf ihr Ansuchen wurden die beiden Glückskinder nach dem Rathhause escortirt, wo sie in Gegenwart des eben so erstaunten, als erfreuten Senats hundert Thaler für die Stadtarmen deponirten und zugleich ein Mittagsessen bei der Rathskellerwirthin bestellten, wie solches in Bernstadt noch nie war ausgerichtet worden. Der ganze Rath, so wie sämmtliche Honorationen des Städtchens waren geladen, und der glänzende Ball, der dem splendiden Diner folgte, gab Veranlassung, daß sich Dagobert wie Pfeffert sterblich in zwei liebenswürdige Bernstädterinnen verliebten, welche sie auch binnen Jahr und Tag als traute Ehegemahle nach dem nah und freundlich gelegenen Lindenheim führten, so hieß nämlich das artige Landgut, welches man für den Lotteriegewinnst käuflich an sich gebracht hatte.

Außer dem großen Looſe der Lotterie ward Dagoberten und Pfefferten auch noch das große Loos zu Theil, daß sie das gewonnene Glücksgut, wie so häufig das Gegentheil vorkommt, nicht leichtsinnig vergeudeten, sondern sparsam zusammenhielten und überhaupt ein arbeitsames Leben antraten, wodurch sie die Achtung

Digitized by Google

jedes Rechtschaffenen sich erwarben. Selten ist wohl das große Loos so zweckmäßig angewendet worden.

Von der Bärenhaut, in welcher Dagobert so lange gehaust, vermochte er sich nicht wieder zu trennen. Er ließ sie mit schönen goldenen Fransen besetzen und in einem besonderen Zimmer aufhängen; aus Erkenntlichkeit aber, daß sie die letzte Zufluchtsstätte gewesen, ihn vom Hungertode zu retten, in goldener Schrift die Worte darüber schreiben:

„Das letzte Mittel!“

Digitized by Google

Der Pestcordon.

Ein Nachtstück.

Oswald, ein junger deutscher Arzt, von dem edlen Gedanken beseelt, seine Kenntnisse, und, wenn es sein sollte, sein Leben Polens Verwundeten zu widmen, war auf seiner Reise nach Warschau bis zu dem Pestcordon gelangt, den eine große europäische Macht mit all der Sorgfalt längst ihrer Grenze gezogen hatte, wie man sie in damaliger Zeit, wo man die asiatische Geißel durch Contumazen noch abhalten zu können glaubte, für nöthig erachtete.

Da der Tag sich bereits zu neigen begann und die Wege immer schlimmer wurden, so beschloß Oswald für heute noch auf diesseitigem Gebiete zu übernachten, und stieg in einem Gasthofe ab, der hart an der polnischen Grenze gelegen war.

Trotz der einsamen Lage dieses Gasthauses ging es doch ziemlich lebhaft zu, da ein Commando des Militär-Cordons daselbst Quartier genommen hatte. Die Gaststube war überfüllt mit Offizieren, und die Operationen des Feldmarschalls Paskiewitsch wurden mit großem Stimmengeräusch verhandelt.

Unser Reisender, der an diesen ziemlich russisch

Digitized by Google

gesinnten Gesprächen weniger Gefallen zu finden schien, zog sich bald auf sein Zimmer zurück.

Die Sonne, die eben zur Ruhe gehen wollte, ließ die von der Natur stiefmütterlich behandelte Gegend in ihrer ganzend Trostlosigkeit erscheinen. Nirgend eine menschliche Wohnung oder ein menschliches Wesen. Alles still und erstorben. Im Osten zog sich ein Wald tief in's Land hinein.

Wie weit ist bis zur Grenze? fragte Oswald den ihn nach dem Zimmer geleitenden Wirth.

Keine halbe Stunde, war die Antwort, dort sehen Sie die Grenzsäule.

Und jener Wald?

Alles polnisch Holz.

Der Anblick des Landes, das wegen seines Unabhängigkeitskampfes damals in dem Andenken Aller lebte, auf welches die Blicke der ganzen gebildeten Welt gerichtet waren und von dem unser Freund so oft gehört und gelesen, wenn er im behaglichen Deutschland, an unfreundlichen Winterabenden im Kreise seiner Freunde saß, gewährte einen eigenthümlichen Eindruck auf das Gemüth des jungen Mannes; und er vermochte der Versuchung nicht zu widerstehen, auf einem kleinen Abendspaziergange jene weltgeschichtliche Erde zu betreten.

Nachdem ihm der polenfreundliche Wirth noch einige Vorsichtsmaßregeln wegen des Grenzcordons ertheilt und ihn besonders auf einen wenig betretenen Seitenpfad aufmerksam gemacht, auf welchem man unangefochten die Grenze passiren und wieder herüber gelangen konnte, machte sich Oswald sofort auf und wandelte an dem einsamen Abende still dahin. Er gelangte zu der erwähnten Grenzsäule, sprang über den kleinen Graben, der sich längst der Grenze dahin

Digitized by Google

zog, und befand sich auf polnischem Gebiet. Der russische Adler auf der einen Seite der Säule war herabgerissen und einzelne Trümmer lagen auf dem Boden zerstreut.

Indessen hatte sich der Abendhimmel umzogen. Wolken thürmten sich auf. Ein Gewitter war im Anzuge. Da das Gasthaus zu entfernt, um es trocken zu erreichen, denn bereits fielen einzelne Tropfen, so flüchtete sich Oswald unter eine gigantische Eiche, die in einiger Entfernung ihre gewaltigen Aeste ausbreitete.

Die Nacht brach jetzt zusehends herein. Der Donner rollte und der Regen rauschte immer stärker hernieder. Bald gewährte auch der Eichbaum keinen trockenen Zufluchtsort mehr und Oswald begann seine Abendpromenade zu bereuen. Indeß was half's; der Regen konnte nicht ewig währen, unser Freund mußte die Geduld zu Hülfe nehmen. Aber auch diese hatte ein Ende, als allmählig der Regen in Schnüren von den Zweigen herabzurollen begann. Zum Glück gewahrte Oswald bei den flammenden Blitzen in einiger Entfernung ein kleines Haus, mehr einer Hütte ähnlich, das von dem angrenzenden Walde fast ganz versteckt ward. Der von dem Regen schon ziemlich Durchnäßte eilte so schnell wie ihn seine Füße zu tragen vermochten nach dem Zufluchtsorte und gelangte wenigstens in's Trockene. Die Thüre war nur angelehnt. Die Hütte verlassen.

Hier hatte nun unser Freund Muse, seine Abendpromenade von Herzen zu bereuen. Der Regen floß in Strömen und schien an kein Aufhören zu denken. Dabei eine Finsterniß, daß man nicht die Hand zu erkennen vermochte. Nirgend ein Licht, welches die Nähe eines menschlichen Wesens verrathen hätte.

Digitized by Google

Wäre ich doch der Warnung des Wirths gefolgt, welcher mir nach sorgfältiger Betrachtung des Himmels rieth, meine Promenade auf morgen zu verschieben, sprach unser Freund und schaute lange in die schwarze Ewigkeit hinaus. Lange stand er so und überdachte die große Zeit, die ihn von seinen friedlichen Studien hinweg bis in eine polnische Bauerhütte getrieben. Er gedachte der Heimath und der Seinen und obschon sein Aufenthalt durchaus nicht zu den angenehmen gehörte, besaß er doch Humor genug, um seine Lage nicht als etwas zu romantisch zu belächeln.

Endlich ließ der Regen nach, aber die Finsterniß blieb dieselbe. Wohin nun? Er wußte wohl ungefähr die Richtung, in welcher er zur Hütte gelangt war, aber an einen Weg war nicht zu denken. Da in dieser verzweifelten Lage schimmerte ein Licht, ein Hoffnungsstrahl, durch die Zweige. Oswald, hocherfreut, bahnte sich durch nasses Gestrüpp und hohes Haidekraut einen Weg darnach. Es konnte nicht weit entfernt sein und bald traten auch die unbestimmten Umrisse einer zweiten Hütte aus dem Dunkel. Doch zugleich auch schlug das klägliche Gewimmer eines mit dem Tode ringenden Menschen an sein Ohr; Schmerzenstöne, die immer herzzerreißender wurden, je näher Oswald der Hütte kam. Es mußten fürchterliche, teuflische Qualen sein, die diese Wehlaute hervorbrachten. Unserm Freunde ward nicht wohl zu Muthe. Alle Mordgeschichten, die er je gelesen, drängten sich vor seine aufgeregte Phantasie. Dennoch faßte er sich Muth und schritt auf die Hütte zu. Da mit einem Male wurden die Klagetöne schwächer und verstummten allmählig. Das Licht erlosch. Doch war die Finsterniß jetzt weniger dicht, so daß Oswald die Hütte ziemlich genau zu erkennen vermochte.

Digitized by Google

Und die Thür that sich auf und daraus trat ein Wesen, größer als die gewöhnliche Gestalt der Menschen. Ein Mantel, schien es, umhüllte die riesigen Glieder. Unserm Freunde begann sich bei diesem Anblicke das Haar zu sträuben. Er bedurfte seines ganzen Muthes, trat auf die unheimliche Gestalt zu, begrüßte sie, erklärte, daß er sich verirrt und bat um den Weg nach der Grenze.

„Ich gehe ihn!" waren die einzigen Worte, die im dumpfen Tone die Gestalt, die, ohne stehen zu bleiben, in gemessenem Gange dahin schritt, von sich gab.

Aha, ein Schleichhändler, dachte Oswald bei sich, „der muß den Weg wohl kennen." Aber das Herz klopfte ihm nichts desto weniger in der Nähe des gespenstlichen Wesens; und um sich leichter zu reden, frug er: „Was für ein Landsmann? Welches ist Euer Vaterland?"

Dumpf ertönte die Antwort: „die Moortiefen von Silhot und Monghir!"

„Ei, da habt Ihr eine weite Tour zurückgelegt, Freund!"

„Ich bin keines Menschen Freund!"

Oswald fand das bei einem Schleichhändler nicht eben außerordentlich. Die Gestalt schritt indeß immer gleichmäßig vorwärts. Oswald folgte. So hatten sie bald den Wald im Rücken. Eine graue Einöde that sich auf. Sturm durchheulte die Nacht. Nach einer Weile frug Oswald wieder: „Wie weit geht Eure Reise noch?"

„So weit die Menschen wohnen."

„Und womit handelt Ihr?"

„Mit Seelen!"

Unserm Freund ward immer unheimlicher zu Muthe. Er wünschte sich weit hinweg von seinem

Digitized by Google

wortkargen Führer, und seine Blicke suchten vergebens in der Finsterniß nach der Grenzsäule, von wo er sich leicht zurecht zu finden und das Gasthaus zu erreichen hoffte. Die Gestalt schritt immer voran, in gerader Linie. Der Boden ward immer unwegsamer, die Nacht finsterer, der Sturm wilder. Oswald vermochte sich kaum noch zu erwärmen. Seine Zähne schlugen frostig an einander. Da tauchte in der Ferne plötzlich eine Flamme empor, die jedoch sogleich wieder vom Sturm und Regen verlöscht ward. Es war ein versuchtes Bivouakfeuer eines Grenzpiquets. Oswald hatte jedoch den glücklichen Moment benutzt und die Grenzsäule entdeckt. Schon wollte er seinem Führer glückliche Reise wünschen und seitwärts seinem Ziele zuschreiten, als ihm der entsetzliche Jammerton aus jener Hütte wieder vor die Seele trat. Er fragte daher: „In jener Wohnung, aus welcher Ihr tratet, befand sich wohl ein Sterbender?"

„Ja, ich ermordete ihn!" tönte es dumpf, ohne daß sich die Gestalt in ihrer Wanderung stören ließ.

Oswald erstarrte, aber zugleich bemächtigte sich seiner die gerechte Wuth, denn jene Mark und Bein durchdringende Wehklage machte noch sein Herz erbeben. Unwillkürlich ließ er ein Taschenterzerol hervor: „Steh, Mörder," rief er, „oder ich schieße Dich nieder!"

Da zum ersten Male blieb der unheimliche Führer stehen und wandte sich langsam gegen den Frager. Ein fürchterlicher Blitz spaltete den Himmel vom Norden bis Süden. Die Gestalt schlug das Gewand auseinander. Ein Todtengerippe stand vor Oswald in schrecklicher Verklärung. Entsetzt taumelte dieser zurück. Ein Donnerschlag folgte, daß die Erde erbebte, finster war's wie zuvor, und die Gestalt schritt

Digitized by Google

ruhig gegen die Grenze. Da riefen mehrere Stimmen: „Halt! Wer da!“ — Keine Antwort erfolgte. Flintenschüsse krachten durch die Nacht. Ein hölliſches Gelächter jenſeits der Grenze war die Antwort.

Nach langem Suchen fand endlich Oswald die Grenzſäule und erreichte glücklich das Gaſthaus. Ein paar Taſſen Glühwein waren für den Erſtarrten die beſte Medicin. Der Wirth war in nicht geringer Beſorgniß geweſen und Oswald ſollte nun erzählen. Hierzu fand ſich dieſer jedoch nicht aufgelegt. Er begab ſich mit leichtem Fieberſchauer zu Bett. Aber ſeine gute Natur ſiegte. Am andern Morgen fühlte er ſich vollkommen hergeſtellt und konnte ſeine Reiſe fortſetzen.

Soeben, als er in den Wagen ſteigen wollte, traf bei dem Commandanten des Cordons die Nachricht ein, daß die Cholera in der vergangenen Nacht in in einem Dorfte dießſeits der Grenze ausgebrochen ſei.

Noch an demſelben Tage ward der Cordon vier Stunden zürückverlegt.

Digitized by Google

Die Ultra's.

Eine Humoreske aus den Zeiten der Julirevolution.

I.

Die Ordonnanzen.

Der Baron Hans von Hansen-Hansen befand sich gerade in der Hauptstadt eines deutschen Staates, in deren Nähe er das herrliche Rittergut Hansen-Hansen besitzt, als er den Moniteur vom 26. Juli zu Gesicht bekam. Sogleich schickte er Karten an seine Freunde und ließ für heute zu einem Souper einladen auf Hansen-Hansen. Er selbst fuhr mit Extrapost dahin ab, um Alles vorzubereiten. Die Freunde stellten sich alsbald klirrend ein. Lauter Rudera des heiligen römischen Reichs voll Ahnen und Sporen. Das war ein Gaudium. Der Moniteur ging aus einer Hand in die andere. Wer ihn nicht verstand, that wenigstens, als verstehe er ihn und strich sich schmunzelnd Schnurr- und Knebelbart. Das Souper war delicat. Die Weine wurden nicht geschont. Carl X., Bordeaux, Polignac, das waren die Toaste.

Digitized by Google

„Ja, meine Herren Reichsbarone," rief der Gastgeber, „so hätte der gute Ludwig XVI. handeln sollen, es wäre Alles anders gekommen, kein Bonaparte — und wir hätten unsern Kaiser noch."

„Ja wohl, ja wohl, wir hätten unsern Kaiser noch," fiel die Reichsritterschaft im Chorus ein.

„Und unsere Rechte und Privilegien," fuhr Hans von Hansen-Hansen fort.

„Unsere Rechte und Privilegien," bejahen die Barone mit stummer Trauer.

„Aber es wird besser werden," rief, von Wein und Freude begeistert, Hans mit erhobenem Becher. „Der Adel wird wieder blühen und die Burgen werden auferstehen. Die Gottesfurcht wird wieder einziehen in die Gemüther des Volks, und wir werden wieder jagen können frank und frei, wie einstens. Frankreich hat den Ton angegeben, Deutschland macht's nach. „Es leben die Ordonnanzen!"

„Die Ordonnanzen, sie leben," donnerte es an der Tafelrunde.

Jetzt fuhr ein Verklärungsschimmer über das bärtige Antlitz des Ritters Hans von Hansen-Hansen. Er sprang auf, ergriff den Pokal und rief: „Und die mediatisirten Fürsten, sie werden wieder eingesetzt werden in alle ihre Besitzungen und Würden, wie sie es ehedem waren."

„Sie werden es bei unserm Schwerte, bei unserer Ehre," riefen die vom Wein und der herrlichen Zukunft begeisterten Barone.

„Nun denn," hub der Ritter Hans mit Pathos an, „so gebe ich Euch hiermit mein Ritterwort, daß wenn der mediatisirte Fürst von Osterberg, meines Bruders Frau's Bruders Schwager, wie aller Anschein erwarten läßt, vor mir mit Tode abgeht, Ihr alle-

Digitized by Google

sammt, meine Freunde, die ersten Reichsämter in meinem Reiche erhalten sollt.

Die Aussichten wurden immer brillanter, die Reichsritterschaften immer begeisterter. Der Eine schrie, der Andere schwor, der Dritte sah still vor sich hin, sah sich im Geiste schon als Premierminister mit vier Rappen auf die Jagd brausen, sah Hirsche und Rehe springen im lustigen Grün, hörte die Hörner erklingen, die Büchsen knallen und sich Excellenz tituliren. Hans entwickelte indeß in den Tumult hinein die herrlichsten Regententalente. Die kräftigsten Witze wurden zum Besten gegeben. Der beleibte Max von Wolfenshausen, eine alte ehrliche Haut, dem man es schon lange ansehen konnte, daß sich in seinem Gehirne ein äußerst geistreiches Bonmot nächstens auf eclatante Weise entwickeln werde, erhob sich jetzt mit vieler Mühe griff nach dem vollen Becher, dessen halber Inhalt dem Tafeltuche zu Gute ging, und rief lachend und mit lallender Stimme: „Aber meine Herren, keine Constitution!“ Dieser Witz war zu schlagend, um sich nicht des allgemeinsten Applauses zu erfreuen zu haben. Wolfenshausen selbst lachte dergestalt, daß ihm die Thränen über die Backen liefen; dabei gerieth aber seine stehende Existenz in bedeutende Gefahr. Bereits hatte die obere Hälfte seines Corpus feindliche Demonstrationen wechselseits gegen die beiden Nachbarn angenommen. Doch war noch unentschieden, welchem von Beiden der eigentliche Sturz zugedacht war. Da, unglückseliger Weise, mußte Wolfenshausens vis à vis, dem die Verläumdung nachsagte, es capire etwas schwer, der Constitutionswitz erst in seiner ganzen Klarheit aufgehen. Es freute sich ungemein die Pointe gefunden zu haben, und rief: Märchen, allerliebst, keine Constitution, ha, bravo! Wolfenshausen, als er

Digitized by Google

gewahrte, welch' unerhörtes Furore sein Witz mache, wurde wieder außer sich vor Lachen. Das konnte unmöglich ein gutes Ende nehmen. Infolge dieser neuen Lacheruption war das Gleichgewicht unwiederbringlich verloren. Wolfenshausen inclinirte jetzt auf eine äußerst bedenkliche Weise gegen seinen Nachbar linker Hand, den kleinen dürren Herrn von Schindel. Diesen, den der genossene Wein alle Gegenstände im verdoppelten Maaßstabe erscheinen ließ, ward jetzt sein Untergang klar. Wolfenshausen war ihm ein Rigi. Gleich wollte er sein Lebelang nicht dem Studium des edlen Ritterthums mit solcher Hingabe obgelegen haben, um am Vorabende so schöner Zeiten von einem besoffenen Elephanten erschlagen zu werden. Er machte also einen energischen Ruck rückwärts, sammt dem Stuhle. Unglücklicherweise aber war die Lehne dieses Stuhles, das letzte Assistenzmittel von Wolfenshausens Gleichgewicht. Kein Gott konnte ihn jetzt länger schützen. So verschwand der Edle von der Tafelrunde. Mancher Andere folgte. Doch wozu die geduldigen Leser mit diesen Souper länger langweilen? Ich eile zu unstreitig weit wichtigeren Angelegenheiten. Nur so viel sei gesagt, daß gegen Mitternacht die gesammte Reichsritterschaft im tiefsten Schlafe lag, und wenigstens im Schnarchen ihren Ahnherren keine Schande machte.

II.

Lirum, Larum.

„Was hilft Ihr Lirum, Larum," predigte am andern Tage der todtenbleiche Banquier Vetterlein, einen offnen Brief in der Hand haltend, in den ungläubigen Hans von Hansen-Hansen hinein; „es ist nicht anders, keine Laterne mehr in ganz Paris."

Digitized by Google

„So haben die Glaser Verdienst," meinte dieser trocken.

„Zu Tausenden durchzieht das Volk die Straßen und brüllt ganz unverschämt: Vive la Charte!" fuhr Vetterlein fort.

„Das ist ein König von Frankreich gewohnt."

„Vor dem Palais der Auswärtigen stehen Kanonen," las Vetterlein weiter.

„Bon!" nickte beifällig Hans und nahm sich eine Prise, „das imponirt."

„Hier und da ertönt eine Stimme: Aux armes, citoyens!"

„Man sollte die Flegel arretiren," warf der Baron dazwischen.

„Geschieht auch. Die Gensdarmes haben ein paar Mal eingehauen. Es gab Todte und Verwundete. Die Erbitterung wuchs nur."

„Lirum, Larum!"

„Sie scheinen die Sache sehr leicht zu nehmen," bemerkte Vetterlein verdrießlich. „Stäken Sie nur in meiner Haut. Bei Gott! Ich verschmerze den Schlag mein Lebelang nicht. Meine Speculationen und Verbindungen, bedenken Sie doch, Sie haben nichts zu riskiren."

„Sehr verbunden, ein Bischen mehr wie Sie, platzte Hans hoffärtig heraus." Denn das Fürstenthum kam ihm wieder in den Sinn, über das er jedoch beschloß den Banquier noch in provisorischer Unkunde zu lassen.

„Ach ihre Weine," lächelte in seiner Unschuld Vetterlein. „Die wird Ihnen kein Mensch vorenthalten. Die Franzosen brauchen Geld."

„Herr Banquier!" rief hier Hans mit verbissenem

Digitized by Google

Grimme. „Sie werden hoffentlich nicht verlangen, daß ich Ihnen Beichte ſitze über meine Angelegenheiten.“

„Gott behüte mich!“ tröſtete Vetterlein im beruhigenden Tone. „Aber, Herr Baron, Sie kennen die Franzoſen.“

„Eben, weil ich ſie kenne,“ erwiderte Hans eifrig, „finde ich Alles, was Ihr Correſpondent berichtet, in der Natur der Sache. Daß die Ordonnanzen ihnen das Blut zu Kopfe jagen würden, war vorauszuſehen. Das werden aber auch die Miniſter vrrausgeſehen und ihre Maßregeln getroffen haben. Doch wie lautet denn der Uriasbrief weiter?“

„Er iſt zu Ende. Im Poſtſcript nur wird gemeldet, daß bedeutende Militärmacht in Paris concentrirt ſei, deren Commando Raguſa überkommen haben ſoll.“

„Nun da haben wir's,“ rief völlig heiter der Baron und ſchenkte die Gläſer wieder voll. „Angeſtoßen Herr, Banquier, die Ordonnanzen ſiegen!“

„Der Himmel woll's!“ ſeufzte dieſer im ſchweren Ton, „aber — aber —.“

„Herr Banquieur, ich ſehe wirklich, Sie bedürfen Zerſtreuung. Kommen Sie, wir ſchießen ein wenig nach der Scheibe. Sellier ſchickte mir ein paar ſuperbe Doppelflinten. Allons, wir probiren ſie.“

„Schießen! Wo denken Sie hin Herr Baron!“ rief Vetterlein, „Sie ſehen ja, daß ich am ganzen Leibe kein Glied ſtille halten kann. Ich träf den Elephanten nicht. Ich glaube, ich ſchöſſe mich eher ſelbſt todt, als daß ich die Scheibe träfe. Nein, Herr Baron, in ſolchen böſen Zeiten, wo die Courſe fallen, wie Queckſilber bei Sturm, iſt für den Banquier nicht gut ſchießen. Zudem muß ich auch unverzüg-

Digitized by Google

lich nach der Stadt zu meinem Compagnon. Wie dem die Ohren brummen werden, hör' ich im Geist."

„Seid Ihr Leute, Ihr Zahlenmenschen," lachte Hans, indem er die Flinte umhing und dem Banquier das Geleite gab. „Nun, Adieu auf heut', ich sehe Sie in Kurzem wieder mit verklärtem Gesicht."

Vetterlein fuhr zur Stadt und Hans schritt nach dem Schießstande.

III.

Der Schulmeister.

Bei einem einzeln stehenden Hause mit Blumengärtchen, in welchem ein Mann beschäftigt war, blieb er stehen. „Guten Morgen, Herr Magister! was machen die Eleven?"

Der Begrüßte fuhr schnell empor und zog das Mützchen. „Ei, ganz ergebenster Diener, mein gnädiger Herr Baron. Je nun, Aerger macht unser Einem die Brut, Aerger, nichts weiter. Besonders ist's zum Davonlaufen, seit der Christoffel vom städtischen Pathen das Historienbuch beschenkt bekommen."

„Wie so?" frug Hans und trat in's Gärtchen.

„Mein gnädigster Herr Baron," begann der Magister seine Relation," der Herr Baron werden sich noch gnädigst erinnern, wie dieselben mir einst auf Leib und Leben geboten, die Historia nur ungefähr bis zu Doctor Lutheri Zeiten zu tractiren, hernach ginge die Fabelzeit an, sollt' ich den Jungen sagen."

„Schon recht," bemerkte Hans, „der Plebs muß immer ein Paar Jahrhunderte redressirt werden."

„Ich that zwar damals den Vorschlag," fuhr der

Digitized by Google

Pädagoge fort, „die ganze profane Historie als Fabula zu erklären und nur bei der biblischen stehen zu bleiben, aber der Herr Baron meinten gnädigst, ich solle nur den Flegeln dociren, wie es ihren Urahnen zu Olims Zeiten gott'sjämmerlich ergangen sei, damit ihnen das jetzige Himmelreich klar würde. Das that ich denn auch. Ich erzählte den Schlingeln, welche wahrhaft höllische Schläge es einst über den Bauernstand geregnet habe von den hochadeligen Herren und Junkern; aber das rührte die Bestien nicht. Ja, mein gnädiger Herr Baron, so verstockt ist unsere Jugend. Sie blieben ganz gleichgültig bei den Qualen ihrer Väter. Das sollte mich nicht empören? Ich brachte das nächste Mal den Haselstock mit, denn der Ochsenziemer, mein gnädiger Herr Baron, der Ochsenziemer zieht nicht mehr in jetzigen Zeiten, wenigstens in Oberprima nicht. Da Ihr Euch, donnerte ich, keinen Begriff machen könnt von den Drangsalen Eurer Väter, Ihr gottverlassenen Rangen, so will ich Euch einen beibringen. Hierauf prügelte ich Oberprima durch von A bis O und zwar mit dem Haselstocke, und, mein gnädiger Herr Baron, das wirkte. Jetzt kam die Idee. Ja, können sich dieselben wohl vorstellen, die Jungens wurden mir ordentlich sentimental in den folgenden Vorträgen, heulten und schrieen, daß ich meine Freude haben mußte über solches Gefühl. So ist es denn mein Lebtag ganz gut gegangen bis vor wenig Wochen, wo Christoffel das Historienbuch bekommen. Nur zweier Alterationen weiß ich mich nach der Hauptprügelei noch zu entsinnen."

„Und welche waren die?" frug Hans lachend.

„Als ich mich nun, mein gnädiger Herr Baron, Jahr aus, Jahr ein," erzählte der Magister, „in

Digitized by Google

meinen geschichtlichen Vorträgen allein auf die Bauernschindereien beschränkte, frug mich einst ein Naseweis: Aber, Herr Magister, erzählen Sie uns doch auch einmal etwas aus der neuen Fabelzeit. Solche Impertinenz war noch gar nicht dagewesen. Ich war ordentlich consternirt. Ein anderer Historiker, Gott weiß, zu welchen Erläuterungen er sich hätte hinreißen lassen durch den nichtswürdigen Jungen. Ich aber faßte mich schnell, sah die Brut mit funkelnden Augen eine Weile an, gab ihr eine Ohrfeige und fuhr fort."

„Sehr gut," lobte lachend der Baron, „und die zweite Alteration in Eurer historischen Laufbahn?"

„Ach, fast sollte ich den Herrn Baron nicht damit alteriren," zögerte der Magister. „Sie betrifft Deroselben leibliche gnädige Person."

„Umsomehr wünsche ich sie zu wissen," sprach Hans ernst.

„Nun sehen Ew. Hochwohlgeboren, es war gerade zu Ende des Halbjahres, ich wollte den historischen Cursus nicht ohne Nutzanwendung schließen, und sagte: Nun bedenkt, meine lieben Kinder, in welchen herrlichen Zeiten Ihr jetzt lebt, denkt einmal, wie Euch das unangenehm sein würde, wenn unser gnädiger Herr Baron Euch oder Eure Väter, oder Eure Brüder halbtodt schlagen, Eure Saaten durchhetzen oder gar Eure Häuser niederbrennen wollte, darum — wollte ich eben schließen, als ich eine Range am Ofen murmel hörte. Junge, verwünschter, was hast Du zu murmeln? Peter, was hat er gemurmelt? frug ich den Nachbar. Er sagte, sprach der Peter, daß dieß jetzt der gnädige Herr Baron gar nicht mehr dürfe, wenn er auch wollte; sonst würde ihn der Vater in der Stadt verklagen, und wenn das

Digitized by Google

nichts helfe, da schlüge ihn sein großer Bruder todt, den Herrn Baron."

„Wie heißt der Junge?" frug Hans, grimmig von der Rasenbank auffahrend, auf die er sich niedergesetzt.

„Tobias Mucker, mein gnädiger Herr Baron, Tobias Mucker, die größte Massette unter der Sonne, gescheut, ja gescheut, wie der Teufel, aber Malicen hat die Bestie, mein gnädiger Herr Baron, Malicen zum wahnsinnig werden."

„Herr Magister," befahl Hans strenge, „Sie werden mir unverzüglich den ausführlichsten Bericht darüber schriftlich auf's Schloß bringen, heute noch. Das muß anders werden!"

„Sehr wohl, mein gnädiger Herr Baron, ja das muß anders werden, hier unterstehe ich mich dieselbe gnädige Ansicht zu haben wie Ew. Hochgeboren. Aber wollten nicht auch Dieselben eine Confiscation zu veranstalten geruhen hinsichtlich Christoffels Historienbuchs? Denken sich nur der gnädige Herr Baron, da sitzen meine ganzen Rangen alle Sonntage drüben bei Christoffel und lesen in der neuen Fabelzeit. Und meine Bauernschindereien, will kein Mensch mehr hören. Ohrfeigen darf ich nicht mehr austheilen, das haben sich die Alten verbeten, der Haselstock soll auch nur bei Extraordinariis adhibirt werden, und ich bin ein geschlagener Mann; denn die Canaillen lachen mich geradezu aus, wenn ich mich ihnen zu demonstriren bemühe, daß Bonaparte auf der Welt niemand anders gewesen als der heidnische Jupiter, auch Zeus genannt. Andere Beweise als Worte sind mir genommen, und nun bedenken der gnädige Herr Baron meine Lage!"

Dieser aber hatte auf diese letzten Expectorationen

Digitized by Google

des Magisters wenig geachtet. Muckers Ausspruch lag ihm noch zu sehr im Sinne und er sann auf eine exemplarische Bestrafung.

„Ja," schloß der Magister die Relation seiner Leiden mit folgender Nutzanwendung: „aber woher kommt dieß? Das macht die Aufklärung, das machen die neuen Ideen, die Literatur und die eingezogene Gottesverachtung. Unsere hiesigen Bauern, was wahr ist, ist wahr, besitzen eine schöne Dummheit, gleichwohl sind auch sie von den verderblichen Einflüssen nicht frei geblieben. Noch vor zehn Jahren, mein gnädiger Herr Baron, Klötze hätten Ew. Hochwohlgeboren auf ihnen spalten können. Nicht gemuckst hätte einer, bei Gott — versuchen es der Herr Baron jetzt einmal. Seit der Oberschenke die Zeitung hält, ist vollends kein Auskommen mehr. Nun fangen sie gar an Politica zu treiben."

„Die Zeitung?" frug verdrießlich der Baron, „wohl den Landboten?"

„Bitte sehr um Verzeihung, mein gnädiger Herr Baron," versetzte der Magister mit einem Bückling, „eine allergnädigst privilegirte Leipziger Zeitung."

„So," rief der Baron und ein großer Stein fiel ihm vom Herzen, „nun, die sei ihnen unverwehrt." Er entfernte sich hierauf, nachdem er den Magister nochmals die Muckersche Angelegenheit dringend empfohlen hatte; aber das ganze Gespräch hatte ihn sehr mißlaunig gestimmt und die ganze Schießlust benommen. Er kehrte daher, über energische Reactionspläne brütend, nach dem Schlosse zurück. Eine fremde Equipage stand im Hofe. „Wer ist angekommen?" frug Hans den herbeieilenden Diener. „Der Baron von Waller," war dessen Antwort.

„Bon!" sprach Hans für sich, „der muß die neuesten

Digitized by Google

Nachrichten aus Paris haben, und begab ſich nach dem Beſuchszimmer.

IV.

Denunciation.

Unergründliches Geſchick, großes unerforſchliches Räthſel, das du nach unbekannten Geſetzen über die Menſchheit dahinrauſcheſt, das du Völker ſtürzeſt, Throne in den Staub trittſt und Bettler mit dem Purpur bekleideſt, das du die Gedanken lenkſt im Rathe der Könige und die Schwerter auf den Feldern des Mords, das du das Unmögliche möglich machſt und das Undenkbare ausführſt — wer vermöchte gegen dich zu beſtehen? wer iſt der kühne Sterbliche, der ſich unterfangen wollte, dir die Stirn zu bieten? Wer iſt es, der es wagen wollte, deinen Rieſengang zu hemmen, und wer endlich der Verwegene, der den frevelnden Gedanken zu denken vermöchte dich zu beſiegen? — — —

Der Herr Baron von Hanſen-Hanſen iſt's.

V.

Orlando furioso.

Der Abend begann hereinzubrechen, als wieder eine Equipage im Schloßhofe von Hanſen-Hanſen vorfuhr. Eine langer hagerer Herr ſtieg heraus, den ein Diener ſogleich nach dem Zimmer der Baronin führte. Händeringend kam dieſe dem Eintretenden entgegen.

„Beſter Herr Doctor!" rief die Geängſtete, „nur

Digitized by Google

dieß einzige Mal helfen Sie, retten Sie. So habe ich ihn noch nie gesehen."

„Also wirklich Anfälle von Raptus?" frug leise der Arzt, auf dem dargebotenen Stuhl sich herablassend. „Wohl nur ein bedeutender Zornausbruch, meine Gnädige, fuhr er beruhigend fort. Er ist Sanguiniker wie Sie wissen."

„Nein, nein," schluchzte die Baronin, „nur ein raffinirt Toller kann sich so betragen, wie mein Gemahl seit gestern."

„Aber ich bitte Sie um alle Welt verehrteste Frau Baronin, welch' böser Geist ist in den Herrn Gemahl gefahren?"

„Ganz Frankreich und seine Revolution," fuhr hier die Baronin mehr zornig als schmerzlich heraus, „die sämmtlichen Bourbons, die Minister, der Herzog von Ragusa, ganz Paris mit Barricaden und Laternen."

„Hm, politische Alteration also," simulirte der Doctor. „Er ist Ultra. Allerdings ein harter Schlag. Aber dürfte ich die verehrte Frau Baronin um den nähern Verlauf der Krankheit bitten, vorausgesetzt, daß es Dieselben nicht zu sehr angreift."

Die Baronin seufzte tief und begann ihre Erzählung: „Schon seit einigen Tagen ist es nicht richtig mit ihm. Der erste Anfall war, daß er eine ganze edle Reichsritterschaft in's Haus geschleppt brachte. Herr Doctor, Sie haben keine Idee von dem Scandal. Ich konnte vor Tumult und Aerger die ganze Nacht kein Auge zu thun. Die folgenden Tage ging er wie vor'm Kopf geschlagen herum. Der Bericht des Baron Weller stimmte ihn schon bedeutend mißlaunig. Er schrie, schwur und tobte, daß es bis zu meinem Zimmer herüberdrang. Fortwährend hörte ich die Worte: Das muß anders werden! In Grund und Boden mit

Digitized by Google

Paris! Verfluchte Studenten! Preußen her! Wo stehen sie? Metternich! Heiliger Bund! Marmont! Esel! Wackerer Carl! So gings in Einem fort. Die eigentliche Tollheit brach aber erst gestern nach einem empfangenen Briefe aus. Mit einem Male vernehme ich einen entsetzlichen Schlag, der mir durch alle Glieder fuhr. Es war, als wenn mit einem Male alle Fenster im Schlosse eingeworfen würden, und gleich darauf schallte es wie Stockschläge aus dem vordern Zimmer. Ich eile, an allen Gliedern zitternd dahin. Stellen Sie sich mein Entsetzen vor. Die herrliche Pariser Alabaster-Uhr liegt in hundert Trümmern am Boden. Ich sehe meinen Mann mit einem großen Stocke aus der Stube stürzen. Im ersten Schrecken glaube ich, ein Diener habe die Uhr herabgeworfen und solle mit dem Stocke gezüchtigt werden; aber mein Mann nimmt den Weg nach dem Weinkeller. Der Schrecken hat mich so angegriffen, daß ich mich auf einen Stuhl setzen muß, aber kaum habe ich mich einigermaßen erholt, als der alte Peter schreiend auf mich zukommt. Um aller Heiligen Willen, unser gnädiger Herr ist verrückt geworden! Eben zerschlägt er die ganzen französischen Weinflaschen im Keller. Kaum habe ich mein Zimmer erreicht, in das ich mich einschließe, als ich vernehme, daß mein Herr Gemahl eine radicale Prügelei veranstaltet über Alles, was ihm unter die Hände kommt. Dazu brauchte er fast zwei Stunden. Alles war geflüchtet. Er begab sich hierauf in sein Zimmer. Nach und nach kehrte die geflüchtete Dienerschaft wieder zurück. Auf sein Zimmer getraute sich indeß Niemand. Nach seinem Schnarchen zu vermuthen schlief er. Wir dankten Gott, und die Nacht ging ruhig vorüber; aber heut Morgen brach das Unwesen von Neuem

Digitized by Google

los. Doch beschränkte es sich auf sein Zimmer. Gegenwärtig schläft er wieder. Sie werden nach dem Erzählten meinen Schmerz begreiflich finden, Herr Doctor."

„Allerdings," erwiderte dieser, „indeß wie ich verhoffte ein bloßer Ausbruch seines heftigen Temperaments. Die gefährliche Krise — das war die Prügelei — ist glücklich vorüber. Wir haben weiter nichts zu befürchten. Es ist indeß recht gut, daß das Gift heraus ist. Bedenken Sie, der arme Vetterlein, der liegt hart und fest."

„Unser Nachbar?" frug die Baronin erstaunt.

„Derselbe," bejahte der Doctor, „der gestrige Cours der Staatspapiere warf ihn vollends darnieder. Mich dauert der Mann. Sollte er drauf gehen, die Familie wäre ruinirt."

„Um Gotteswillen!" fuhr plötzlich die Baronin in die Höhe, „er fängt wieder an zu rasaunen. Hören Sie nichts, Herr Doctor? Beide horchten. Richtig, in des Barons Zimmer gab es wieder höllischen Rumor. Man hörte mit einem Stock auf die Tische schlagen. Dabei konnte man deutlich seine Stimme vernehmen: Nicolaus, großmächtigster Selbstherrscher! Laß aufbrechen! Constanzel, Liebling meiner Seele! Kommt, schöne Seelen! Aber bringt eure Russen mit. Sie werden uns zwar wieder arm fressen. Aber thut nichts. Keine Rasttage. Wellington, rother Roland, bedenk, was es gilt; nimm jetzt keine Prise!"

„Gott erbarme sich, ganz wie gestern," schluchzte die Baronin, „ich unglückliche Frau."

„Lassen Sie mich hinüber," bat der Doctor dringend.

„Aber ja vorsichtig, daß Sie mir ihn nicht noch schlimmer machen."

Digitized by Google

„Keine Sorge! Ich werde es ihm ganz ruhig und logisch auseinandersetzen, daß es den Bourbonen ganz recht ergangen sei, indem sie ihren Sturz selbst herbeigeführt und seiner Alteration gar nicht werth wären."

„Bester Herr Doctor, lassen Sie um Gotteswillen die Bourbonen aus dem Spiele," beschwor die Baronin.

Der Doctor lächelte, seines Erfolges gewiß, ihrer Unruhe und Beide begaben sich nach den Zimmern des Barons. Der Doctor trat hinein. Im Anfange war Alles ruhig. Dann hörte man den Doctor leis disputiren. Jetzt mochte er wahrscheinlich zur Aufstellung seiner Thesis gekommen sein, daß es den Bourbonen ganz recht ergangen, als mit einem Male ein ganz wunderlicher Lärm entstand. Die Thüre sprang auf. Der Doctor voran, der Baron hintennach, mit einem mächtigen Stock. Die Jagd nahm ihre Richtung über den Vorsaal, die Treppe hinab in den Hof. Der Doctor hatte spottwenig Vorsprung. Doch erreichte er noch mit unglaublicher Schnelle glücklich den Wagen, den der Baron für unangreifbar hielt, da des Doctors Kutscher zur nachdrücklichen Vertheidigung mit hocherhobener Peitsche bereit stand. Das Fuhrwerk brauste im Augenblick davon und am andern Morgen erhielt die Baronin folgendes Billet: „Verehrte Frau Baronin! Dero Herr Gemahl ist weder am Körper noch am Geiste krank, sondern ein Insultant, den ich werde gerichtlich zu belangen wissen. Meinen Hut und Stock bitte ich, Ueberbringern Dieses zu exhibiren. Mit aller Hochachtung ꝛc."

Indeß war diese Doctorpromotion für den Baron von den heilsamsten Folgen. Sie war die letzte Eruption des Ultra's. Um sich zu zerstreuen, fuhr

er noch am selbigen Tage, zur großen Freude der sämmtlichen Hausgenossenschaft, nach der Hauptstadt.

VI.

Der arme Hans.

Da jedoch in den nächstfolgenden Zeiten die Revolution auch gar kein Ende nehmen wollte, magerte Hans sichtbar ab. Man läßt sich's einmal gefallen, pflegte er zu sagen, aber was zu toll ist, ist zu toll. Wo soll man die Galle hernehmen, um sich über gegenwärtigen Heidengreul sattsam zu expectoriren. Ueber Belgien hatte er sich grausam geärgert, auch die deutschen Unruhen alterirten ihn nicht wenig, wiewohl er sein Deutschland zu gut kannte, um für dasselbe viel zu fürchten.

Alle Gegenstände, selbst die unbedeutensten Luxus-Artikel, die ein Product der revolutionären Länder waren, brachten ihn in Harnisch. Wie wohl er sein anfängliches System — die allgemeine Zertrümmerung — aufgeben, so mußte ihm doch alles Französische, Belgische und Braunschweigische aus den Augen gerückt werden, wenn es nicht alsbald zum Fenster hinausfliegen sollte. — Von Journalen las er nur noch die Quotidienne und die Gazette, von welchen er sich allemal doppelte Exemplare kommen ließ, so daß, wenn er das erste hindurch war, er sich unverzüglich an die Lectüre des andern machte. Die deutschen Blätter waren bis auf den österreichischen Beobachter, die preußische Staatszeitung und Leipziger politische Zeitung reducirt. Aber auch diese sämmtlich ohne die Extrabeilagen. Diese verbat er sich ein für allemal. Die Erfahrung

Digitized by Google

hatte ihn hier klug gemacht. Denn in der ganzen Heidenzeit, so nannte er die Zeit seit dem 27. Juli, hatte auch nicht ein einziges dieser nichtswürdigen Extrablätter etwas Erfreuliches berichtet. — Zu allen diesen Leiden gesellte sich endlich noch die stete Furcht, die Cholera Morbus zu bekommen. Der Baron hatte von jeher eine große Passion für Rußland. Diese war jetzt in eine ordentlich schwärmerische Liebe für dieses göttliche Reich übergegangen. Bei allen Stürmen Europa's hatte kein Russe gemuckst; wie ein Riesenbär brummte vielmehr Rußland fortwährend bei dem Spectakel in Paris und Brüssel. Kein Mensch fand dieses Brummen vernünftiger als Hans. Doch hatte dieß auch seine nachtheiligen Folgen für ihn, da bei ihm die Idee zur fixen geworden war, daß ein echt russisches Gemüth auch der Cholera ausgesetzt sei. Er hatte daher fast täglich Noth, denn sowie ihn eine leichte Unpäßlichkeit anwandelte, glaubte er die Cholera im Anzuge, und machte sich an sein Testament. —

Indeß konnte es dem aufmerksamem Beobachter doch nicht entgehen, daß Hans bei alledem noch große Hoffnung hegte, es werde mit dem Heidenreiche über kurz oder lang ein schmähliches Ende nehmen; sobald sich nur einigermaßen die Völker von ihrem Raptus würden erholt haben. In Deutschland schien diese Hoffnung immer mehr und mehr in Erfüllung zu gehen; in Frankreich und Belgien jedoch sah es mißlich aus. Das Heidenthum währte hier mit unerhörter Strenge fort. Was aber des Barons Hoffnung noch am meisten aufrecht erhielt, das waren die Briefe seiner auswärtigen, gleichgesinnten Freunde, die jetzt häufig einliefen und sämmtlich auf eine große Contrerevolution hindeuteten. Auch sah Hans oft in den

Digitized by Google

Kalender und schien sich sehnlichst einen Tag herbeizuwünschen, den er mit einem Kreuzchen bezeichnet hatte. —

Eines Morgens ließ er sich abermals den Kalender bringen. Er schlug ihn auf, nickte freundlich, ließ anspannen und fuhr nach der Stadt.

VII.

Neue Bekanntschaften.

Des Barons Absteigequartier in der Residenz war allemal die italienische Handlung Molini. Er fand weiter Niemand daselbst als Wolfenshausen, der mutterseelenallein hinter seiner Halben Rüdesheimer saß.

J, Hänschen, bestes, allerliebstes Hänschen, guten Morgen! Nun das ist ja herrlich, daß Du Dich einmal sehen läßt. Komm her, nimm Platz. Ach Hänschen, fuhr er in weinerlichem Tone fort, s'ist wahrscheinlich nichts mit den Premierministern. Wir bringen das heilige römische Reich nicht wieder auf die Beine. Dacht's gleich, s'ist gar zu sehr aus dem Leime gegangen. Dieser Witz schien ihm wieder höchst belachenswerth, besonders da er über Molini's Gesicht einen Anflug von Lächeln verspürte. Er lachte daher erstaunlich. Hansen war es eben nicht zum Lachen. Er erkundigte sich nach einigen Stammgästen.

Sind Alle dagewesen Freundchen, haben auch nach Dir gefragt, versetzte Wolfenshausen. Aidepol! Da kommt schon einer.

Ein Ritter von der Tafelrunde trat herein. Er nahm den Baron in's kleine Nebenzimmer wo sie lange Unterredung hatten, aber leise und unvernehmlich. Nach einer halben Stunde entfernten sich die Beiden.

Digitized by Google

Hm! sprach Wolfenshausen, was haben denn die wieder einmal zu karten. Das Fürstenthum ist allerdings zum Kukuk. Das liegt für ihn so gut wie im Monde. Mich soll's nicht kümmern. Herr Molini, noch einen Römer! Die Oberlandjägerei wäre mir nicht entgangen. Das war klar. Es wäre was Schönes gewesen. Mich soll's nicht kümmern. Herr Molini, Herr Molini! Alle Henker, wo steckt er denn? Noch einen Römer, dann Basta.

Freude, schöner Götterfunken!
Tochter aus Elysium!

Herr Molini, ein schönes Lied, was meinen Sie? Sind Sie Schillerisch oder Göthisch? Rund heraus, Sie sind Göthisch. Gestehen Sie's nur, Sie sind Göthisch. Ich mag weiter nichts hören. Schweigen Sie. Wenn Wolfenshausen auf die deutsche Literatur zu sprechen kam, so geschah es allemal in obigen Worten. Er hatte damit seit langen Jahren das ausgezeichnetste Glück damit gemacht. Sie machten ihn hieb-, stich- und sattelfest selbst gegen die wüthendsten Attacken der Schlegelischen Berliner. Sein Terrain war durchaus unangreifbar. Sein äußerst probates Finale: Ich mag weiter nichts hören. Schweigen Sie, schob allemal den entsetzlichsten Riegel vor jede fernere Conversation. Besonders wirksam aber war es, seitdem ihm ein Schauspieler gerathen, allemal bei: ich mag weiter nichts hören, die Miene der zornigsten Verachtung anzunehmen und bei schweigen Sie, allemal eine drohende Bewegung zu machen. Wolfenshausen ließ sich das nicht zweimal sagen, und erwarb sich so als Literatus einen ausgezeichneten Namen. Denn von ihm hieß es, nicht nur mit Worten, sondern mit Leib und Leben vertheidigt der herrliche Wolfenshausen unsern Schiller.

Digitized by Google

Fragt einmal an, ihr Tiekianer! Wolfenshauſen war Ehrenmitglied bei einundzwanzig literariſchen Clubs und vierunddreißig äſthetiſchen Kränzchen.

Doch was macht unſer Hans? Was iſt aus ihm geworden? Wir ſehen ihn dort, während Wolfenshauſen wohl bereits den hundertſten Sieg über den Götheſchen Italiener davonträgt, mit ſeinem Begleiter in ein Haus treten das einem katholiſchen Reichsbaron gehörte. Sie ſtiegen die breite Treppe hinauf, traten in ein geräumiges Gemach und wurden von nicht weniger als ſechsundzwanzig emigrirten Jeſuiten bewillkommt.

„Der Herr Baron von Hanſen-Hanſen," nahm der Begleiter das Wort, den Baron vorſtellend, „der die Güte haben wird, ein Local auf ſeinem reizenden Gute für die Verſammlung einzurichten."

„Welch' ſchönen Eifer für die gute Sache ich Sr. Majeſtät Carl X. rühmlichſt zu notificiren wiſſen werde," ſprach ein langer hagerer Jeſuit auf Hanſen zuſchreitend und ihm die Hand reichend.

Hans hatte ſich ſeit langen Zeiten nicht ſo wohl befunden als hier. Er ſaß bald mitten unter den Jeſuiten. Hier fand er Futter für ſeine Anſichten. Er erkannte mit freudigem Erſtaunen, welch Ungeheueres bereits der Orden zur Wiederherſtellung der alten Ordnung in Frankreich gethan hatte. Es ward ihm klar, daß das Unweſen nicht mehr vierzehn Tage ſo fortgehen könne. Er ſah ſich ſchon im Geiſte nach Paris kutſchiren und die Belohnung für geleiſtete Dienſte von Carl X. in Perſon eincaſſieren. Er hatte bisher immer eine gelinde Averſion gegen den Jeſuitenorden gehabt, weil er kein deutſches Inſtitut war. Jetzt verſchwand dieſe faſt gänzlich; als man ihm nun aber haarklein vordemonſtrirte, daß, wenn Ganga-

Digitized by Google

nelli den Orden nicht aufgehoben, an keine französische Revolution gedacht worden wäre, und das heilige römische Reich noch jetzt starr und steif stehen würde, konnte Hans seine Rührung nicht länger verbergen. Er fiel dem zunächst sitzenden Jesuiten um den Hals und rief: O, ihr herrlichen Menschen! Ihr Engel des Adels und der Gottesfurcht! Euer will ich sein mit Leib und Leben, Hab und Gut, Weib und Kind. Ja wir wollen es vollenden das große Werk, den großen Carl X. wieder einsetzen in alle seine Macht und Herrlichkeit, ihn zum Heiligen erheben und seine Minister zu Erzengeln. Wir wollen die Throne der Könige zu felsenfesten Sitzen versteinern und sie mit Adelsstämmen und Mönchskutten verpallisadiren; mit den Völkern aber eine enorme Retirade antreten bis in die Zeiten des großen Hildebrand.

Die Jesuiten nickten allesammt mit den Köpfen, und einer sprach: „Und Hansen-Hansen wird das neue Jerusalem werden und seine Besitzer die Engel der Menschheit. Ich werde es durchsetzen bei unserm General, daß das Wappen der Hansen-Hansen mit aufgenommen werde in das der französischen Krone.“

Hans konnte vor Rührung nicht weiter sprechen. Er war hin. Mit thränendem Auge verließ er von seinem Freunde geführt, den Saal der Jesuiten. Auf der Straße angekommen frug er schluchzend: „Gute Seele, wer war denn der göttliche Jesuit mit dem Heiligengeistorden?“

„Das ist der designirte Minister des öffentlichen Unterrichts, sobald Carl X. wieder in den Tuilerien logiren wird,“ erwiderte sein Begleiter.

„Und jener mit dem goldnen Sporn?“

„Das ist der designirte Gesandte am spanischen

Digitized by Google

Hofe, ſobald der gegenwärtige des ruchloſen Philipp wird gehängt worden ſein."

„Und der lange, blaſſe, im hechtgrauen Frack?" ſchluchzte Hans weiter.

„Das iſt der deſignirte Erzbiſchof von Paris, der unverzüglich ſein Amt antreten wird, ſobald das jetzige Heidenreich ein ſchauderhaftes Ende genommen."

„Gott," ſeufzte Hans zerknirſcht, „wie bin ich der Gnade werth, mit ſolchen deſignirten Majeſtäten in Aſſecuranz zu treten." Er zog hierauf ein Büchlein hervor das ihm einer der Jeſuiten verehrt hatte und begann mit ſtaunenswerthem Eifer darin zu leſen. Dann ſetzte er ſich unverzüglich in ſeinen Wagen und fuhr nach Hanſen-Hanſen um für die Sitzungen der Jeſuiten die nöthigen Einrichtungen zu treffen.

Die Baronin kehrte zu gleicher Zeit von einem Spaziergange heim.

„Wir werden Beſuch bekommen, Butte," ſprach Hans in äußerſt freundlichem Tone. Schon wenn er die Baronin Butte nannte, war er ſehr liebevoll geſtimmt.

„Liegt etwa eine löbliche Reichsritterſchaft wieder im Durſt?" fragte dieſe etwas ſpitz.

„Höher hinaus," verſetzte der Baron, deſſen Laune unbeſiegbar war, „höher, beſtes Buttchen." Doch mit einem Male erhielt ſeine Laune den Todesſtoß, als er den geſchmackvollen Kopfputz der Gemahlin näher in Augenſchein nahm. „Frau Baronin!" rief er kirſchbraun, „wo ſind dieſe Spitzen her, die Sie an dieſer Haube zu tragen belieben? Ich will nicht hoffen —" „Nun, wo ſollen ſie her ſein," erwiderte dieſe ärgerlich, „aus Brüſſel ſind ſie und ſie gefallen mir."

„Nun, da haben wir's," rief Hans außer ſich, „aus Brüſſel, aus dem nichtswürdigen Brüſſel, und

Digitized by Google

die gefallen ihr und die trägt sie mir vor den Augen herum. Madame, Ihre Virtuosität, mich mit Ihren revolutionären Malicen zu tractiren, muß ich immer mehr bewundern. Jetzt noch Brüsseler Spitzen! Bei meiner Ehre, Ihre zartsinnige Güte ist noch im Stande, mir nächstens eine Tonne Braunschweiger Mumme anschroten zu lassen." Er rannte in seinem Aerger dem Schlosse zu. Die Baronin aber sprach für sich: Noch heute schreibe ich meinen Verwandten. Ich lasse mich scheiden. Lieber gar keinen Mann, als einen verrückten.

VIII.

Erste Plenarsitzung der Jesuiten.

Am andern Tage kamen nicht weniger denn sechs Wagen voll Jesuiten auf Hansen-Hansen wohlbehalten an. Nach einem delicaten Gabelfrühstück begab man sich in das für die Sitzung eingerichtete Local.

Liebe Leser, Ihr habt gewiß noch keiner Jesuitensitzung beigewohnt? Nun, könnt Euch freuen. Ich habe nur die Sorge, daß nicht selbst ein Jesuit unter Euch steckt, denn der möchte wohl Manches an der Sitzung auszusetzen haben und es Euch sub rosa zu verstehen geben, daß ich am Ende Gefahr laufe, als Autor alle Glaubwürdigkeit zu verlieren. Mit den Jesuiten ist nicht zu spaßen. Nach einem ceremoniösen Exordium begann man die auswärtigen Angelegenheiten zu verhandeln. Der designirte Großsiegelbewahrer besteigt die Tribüne und verliest einen Brief des spanischen Kriegsministers. Dieser verspricht mit vier Regimentern, die alte Ordnung in Frankreich wieder herzustellen. Ein anderes Schreiben aus Madrid

Digitized by Google

entwirft Lineamente zu einer Theilung Frankreichs in vier Theile und zur Erhenkung aller Liberalen. Die Zeichnung eines neuerfundenen Schnellgalgens ist beigefügt und wird herumgereicht. Vorschlag und Galgen finden den allgemeinsten Beifall. Hans verspricht auf der Stelle ein Modell verfertigen zu lassen. Der designirte Großsiegelbewahrer, verliest hierauf einen Artikel aus einer Lissaboner Zeitung über die Pariser Angelegenheiten. Se. christliche Majestät heißt es darin, bewohnen bereits seit mehreren Tagen wieder die Tuilerien. Die Ruhe ist vollkommen wieder hergestellt. Lafayette, Benjamin, Constant, Lafitte, duc d'Orleans, und andere Rädelsführer fanden ihren verdienten Lohn auf der Guillotine. Ueber die andern Rebellen wird die Gerechtigkeit nicht ermangeln, ein ähnliches Strafgericht ergehen zu lassen. — Da jedoch über alle diese Berichte und Vorschläge, die Schnellgalgenmaschine ausgenommen, die deutschen Zeitungen bereits Nachricht gegeben, so halte ich mich dabei weiter nicht auf und erwähne nur noch, daß der designirte Großsiegelbewahrer die auswärtigen Angelegenheiten mit Vorlesung eines Schreibens des Wellington'schen Ministeriums beschloß, welches sehr freundschaftliche Gesinnungen an den Tag legte. — Hierauf bildete sich ein Ausschuß der Jesuiten, der sich vorzüglich mit dem Entwurfe einer neuen französischen Verfassung beschäftigen sollte. Als man damit zu Stande war, bestieg der designirte französische Botschafter am deutschen Bunde die Tribüne und erstattete einen ausführlichen Bericht über den gegenwärtigen Zustand Deutschlands. Besonders suchte er die Aufmerksamkeit der Jesuiten auf die deutsche periodische Presse zu lenken. Es wurden Dankadressen an mehrere Zeitungsredacteure und Censoren votirt. Dem Breslauer Censor

Digitized by Google

sollte noch extra Zufriedenheit zu erkennen gegeben werden ob seiner Aeußerung auf die Frage: Warum er über die Pariser Julitage keine Extrabeilagen gestattet? Ei was, Extrabeilagen sind nur bei freudigen Gelegenheiten gestattet. Als Beweis der schlechten Presse in Deutschland verlas der designirte Gesandte am deutschen Bundestage folgendes Gedicht:

Der Landstand.

(Parodie.)

Der Landtag war berufen
Und hoch auf goldnen Stufen
Des Throns saß König Hans
Und um ihn die Großen der Krone
Und unten, ganz unten am Throne,
Die Minister im bunten Kranz.
Und wie er winkt mit dem Finger,
Auft hut sich der weite Zwinger,
Und herein mit bedächt'gem Schritt'
Ein Landstand tritt.
(Hört! Hört!)
Und sieht sich stumm
Ringsum,
Fängt an zu gähnen
Und sich zu dehnen,
Und reckt die Glieder
Und setzt sich nieder.
(Beifall.)
Und der König winkt wieder,
Da öffnet sich schnell ein zweites Thor,
Draus tritt auf der Stell'
Noch ein Landstand hervor.
(Neue Aufmerksamkeit.)
Doch wie er die Minister erschaut,
Er kaum sich zu reden getraut,
Dreht zierlich und steif
Einen langen Complimentenschweif;
Spricht einige Worte
Am unrechten Orte,
Ohne Verstand und Sinn
Und setzt sich hin.
(Verstärkter Beifall.)

Digitized by Google

Doch im Volke murrend
Scharr't's grimmig schnurrend,
Tobt auf und nieder
(Verächtliches Lachen.)
Und der König winkt wieder:
Da treten zu der Minister Graus
Zwei Liberale auf einmal heraus
(Allgemeine gespannte Aufmerksamkeit.)
Die sprechen zu des Königs Schreck
Ein freies Wort von der Leber weg.
(Unwille.)
Und reden laut und reden viel,
Und alles im liberalen Styl.
(Allgemeiner Unwille.)
Da schneiden die Minister entsetzliche Fratzen,
Und selbst die Majestät wird still,
Sie weiter nichts hören will,
Denn schwül wirds ihr und heiß.
(Große Bewegung unter den Jesuiten.)
Doch in des Volkes Kreis
Klatscht Alles hoch auf in die Tatzen.

Da reicht von des Thrones Rand
Der König ein buntes Band,
Dran hängen gar zierlich fein
Zwei Kreuzchen klein.
(Hört! Hört!)
Und zum ersten Redner schmeichelnderweis',
Spricht der Minister mit süßem Munde:
Mein Herr, Ihr spracht so warm, so heiß,
Für Volkes-Wohl in dieser Stunde,
Nehmt dies als Dank vom König hin.
(Die höchste Spannung.)
Und sieh, des Liberalen Sinn
Wird flugs so kleinlaut zart und dünn,
Er dankt entzückt dem Ueberbringer,
Schweigt still nach Hofes Sitte
Und stecket auf des Busens Mitte
Das Kreuzlein an mit stolzem Finger.
(Ununterbrochener schallender Beifall. Nach eingetretener Ruhe liest der Redner weiter.)

Digitized by Google

Und als dies muß das Volk erschauen,
Kann's kaum den eignen Augen trauen.
(Höhnisches Lachen.)
Da tritt mit gleichem Schmeichelblick,
Zum zweiten Redner in der Runde
Der Minister mit lächelndem Munde,
Und reicht ihm hin dasselbe Glück.
(Neue Aufmerksamkeit.)
Doch dieser sieht ihn an und spricht:
Für meines Vaterlandes Wunde
Taugt solch Ministerpflaster nicht!
(Förmlicher Aufbruch unter den Jesuiten. Der Redner winkt zur Ruhe und ruft mit Stentorstimme:)
Und arretirt ward er zur selbigen Stunde!
(Schallender Applaus und Bravo, worauf sich die Jesuiten wieder zufrieden geben.)

Auf diese Art wurden noch mehrere Beweisstellen citirt. Unter andern auch die Parodie von Schillers drei Worten wo besonders der Vers:

„Der Mensch ist frei und würd' er in Rußland geboren"

allgemeine Indignation erregte.

Ist es aber ein Wunder, schloß jetzt der designirte Botschafter seine lange Relation, ist es ein Wunder, daß in Deutschland solcher revolutionärer Stoff vorgefunden wird, wenn die Regierungen solche Ausschweifungen der Presse und solche Verunglimpfung alles Heiligen dulden? Doch es soll dieses Unwesen am längsten gewährt haben. Sobald ich mein Amt am Bundestage angetreten habe, wird es mein erstes Bestreben sein, das deutsche Volk von diesem Ungeziefer zu befreien. Darauf mein Wort! Unter dem größten Beifalle verließ Sprecher die Tribüne. — Der designirte Polizeipräfect beschloß hierauf die Sitzung mit einer ausgezeichneten Danksagung, die er im Namen der Versammlung, sowie der gesammten je-

Digitized by Google

suitischen Christenheit an Hansen richtete. Dieser ward davon so gerührt, daß er die ganze Versammlung für heute zum Souper einlud.

IX.

Zweite Plenarsitzung der Jesuiten.

Der Ausschuß der den Entwurf einer neuen Verfassung Frankreichs überkommen, hatte sich mit solchem Eifer diesem wichtigen Geschäft unterzogen, daß er bereits in der zweiten Plenarsitzung dem Collegio die Früchte seines Fleißes vorlegen konnte. Der designirte Generalissimus der französischen Armee bestieg die Tribüne und erstattete Bericht. Der Bekanntmachung der Verfassung selbst sollten folgende Ordonnanzen vorgehen.

Erste Ordonnanz. Alles seit dem fünften Mai 1789 bis zum Datum der gegenwärtigen Ordonnanzen in Frankreich Geschehene ist als null und nichtig anzusehen und der ewigen Vergessenheit zu übergeben.

Zweite Ordonnanz. Alle Erben derjenigen Franzosen, die am 5. Mai 1789 im Besitze von obrigkeitlichen Aemtern waren, werden diese unverzüglich im Namen Ludwig XVI. bis auf Weiteres verwalten. Derselbe Fall findet hinsichtlich der Befehlshaberstellen der Armee statt.

Dritte Ordonnanz. Se. Majestät Carl X. werden künftig unter dem Namen Carl IX. glorreichen Andenkens regieren.

Vierte Ordonannz. Die Franzosen verlassen die gegenwärtige Zeitrechnung und berechnen künftighin die Zeiten dermaßen, daß sie vom Tage der

Digitized by Google

gegenwärtigen Ordonnanz an, den 5. Mai 1789 schreiben und so fort. Die königlichen Kalender werden alle etwaigen Schwierigkeiten zu beseitigen wissen.

Fünfte Ordonnanz. Alle seit der Erfindung der Buchdruckerkunst gedruckte Schriften, sind von den Bewohnern eines jeden Ortes auf den Marktplatz zu bringen und daselbst dem Feuer zu übergeben.

Sechste Ordonnanz. Die Buchdruckerkunst ist aufgehoben, als eine Kunst des Teufels.

Siebente Ordonnanz. Der Orden der Gesellschaft Jesu, die Inquisition und alle Grade der Tortur sind wieder hergestellt.

Achte Ordonnanz. Der unvermeidliche Tod durchs Beil erfolgt auf die geringste Widersetzlichkeit gegen die gegebenen Ordonnanzen. Wer sich aber gar in Verschwörungen gegen die Regierung einlassen sollte wird als warnendes Beispiel mit vier Pferden zerrissen werden.

Um aber zugleich verbrecherischen Absichten im Voraus vorzubeugen, wird hiermit öffentlich zur Kunde gebracht, daß drei Millionen Bayonnete von befreundeten europäischen Mächten diesen Ordonnanzen im schlimmsten Falle Auctorität zu verschaffen wissen werden.

Gegeben zu Holyrood im Jahre der Wiedergeburt der französischen Nation.

(Folgen die Unterschriften.)

Es läßt sich kaum beschreiben, welchen Enthusiasmus diese Ordonnanzen, die der jesuitischen Feinheit zu aller Ehre gereichte, auf das Collegium hervorbrachten. Besonders war Hans von diesem diplomatischen Meisterstücke ganz hingerissen. Der Name Ordonnanz klang so lieblich in seinem Ohre, daß er der Begierde nicht widerstehen konnte, ebenfalls eine Or-

Digitized by Google

donnanz in optima forma noch an demselben Tage auszufertigen; nämlich an seine sämmtlichen Winzer und zwar wie folgt: „Wir Hans von Gottes Gnaden ꝛc. haben für gut befunden und befehlen hiermit: alle Pressen auf unsern Winzereien sind in der bevorstehenden Weinernte nicht zu incommodiren, sondern die Kecht'sche Methode ist in Anwendung zu bringen, nach welcher, wie bekannt, der Most auch ohne Presse gewonnen wird."

Das Collegium war nun außerordentlich gespannt, wie in Folge der Ordonnanzen die französische Verfassung selbst ausfallen werde; aber der designirte Generalissimus lächelte, als darauf die Rede kam und sprach: „Meine Herren, der Ausschuß, den Sie mit dem ehrenvollen Auftrage, eine neue Verfassung zu entwerfen, zu beehren die Güte hatten, ist alsbald darin übereingekommen, daß die beste Verfassung eines Volkes einzig und allein in den drei Worten des großen Ludwig zu suchen sei, nämlich in den herrlichen: „l'Etat c'est moi," und dies sei denn auch die Verfassung, die wir unserm guten Carl IX. zu gnädiger Approbation aus vollem Herzen empfehlen wollen.

Die rauschendsten Acclamationen folgten diesen Worten und die neue französische Verfassung ward mit einer Majorität von 27 Stimmen, so stark war gerade die Versammlung, gegen Null angenommen.

Hierauf entwickelte der Generalissimus alle die erfreulichen Folgen, die diese Ordonnanzen und diese Verfassung auch auf alle übrigen europäischen Fürsten und Völker, und besonders die Deutschen haben würden. Erstere, sprach er, werden die Fürsten ihre Macht erkennen lernen, wenn letztere nur energisch den Völkern entgegengehalten wird. Sie werden von dem satanischen Gemeinspruche abkommen, daß man mit der Zeit

Digitized by Google

fortschreiten müsse. Die Zeit muß mit den Fürsten fortschreiten. Ein deutscher Dichter sagt sehr treffend: Ist die Kunst gefallen, so ist sie durch die Künstler gefallen; dasselbe gilt von den Fürsten: Ist ihre Macht gesunken, so ist sie durch die Fürsten selbst gesunken, nie aber durch die Völker. Mündigkeit der Völker? Widernaturlicher Begriff. Ein mündiges Volk bedarf keines Vormundes und ein solcher ist das jegliche Oberhaupt. Wie ist aber ein solches Volk denkbar? Kann selbst eine democratische Republik ohne Oberhaupt i. e. ohne Vormund bestehen? — Also von Mündigkeit kann nie die Rede sein. — Auf diese Art führte der Redner noch mehrere schlagende Beweise und schloß seinen Vortrag mit den Worten: Hoffentlich, meine Herren, werden wir es Alle noch erleben, daß unsere Ordonnanzen auch in andern Staaten erfreulichen Anklang und Eingang finden. Hoffentlich, daß wir auch die Früchte unserer Saat zu kosten bekommen. Ruhig können wir dem Abend unseres Lebens entgegensehen, mit dem süßen Bewußtsein, das unsrige gethan zu haben.

Die Rede des Generalissimus hatte sich des außerordentlichsten Beifalls zu erfreuen gehabt. Es ward hierauf eine Deputation erwählt, die unverzüglich die Ordonnanzen nebst der Verfassung Carl IX. überbringen sollte. Unter den Erwählten befand sich auch der designirte Großsiegelbewahrer und der designirte Minister des öffentlichen Unterrichts, welche das Ministerium zu Holyrood vervollständigen sollten.

Da Hans zu gewissen Zeiten den Pathos sehr liebte, so konnte er auch nicht umhin, diese Sitzung ohne schlagendes Bonmot zu beendigen. Er rief daher: Meine Herren! Diese Ordonnanzen und diese Verfassung! — jetzt will ich den Blitz erwarten, der uns stürzen soll.

Digitized by Google

IX.

Der Blitz.

Dieser traf nur allzubald den armen Hans; denn kaum war er auf seinem Zimmer angekommen, als man ihm ein Schreiben des Ministers, seines alten Freundes überreichte, dessen Inhalt ungefähr folgendermaßen lautet:

Lieber Baron!

Sehr mißfältig hat es der Fürst vernommen, in welcher Gesellschaft Du Dich seit einiger Zeit befindest. Aber noch befremdender mußte es sein, als sich die dumpfe Kunde von Versammlungen im Publico verbreitete, denen Du nicht nur Dein Haus eingeräumt, sondern denen du selbst beigewohnt. Ein heilsamer Zweck kann diesen Zusammenkünften unmöglich zu Grunde liegen, da man nur zu genau über das Personal der Versammlung unterrichtet ist. Als Freund vertraue ich Dir daher, daß der Fürst, dem Alles daran liegt, in der jetzigen stürmischen Zeit keinen Anlaß zu gerechtem Unwillen zu geben, den bewußten Herren wird andeuten lassen, binnen drei Tagen sein Territorium zu verlassen. Bei einer neuen zeitgemäßen Verfassung, die in Kurzem in's Leben treten wird, ist für Leute, die die Finsterniß lieben, so nichts zu hoffen. Ich bitte Dich daher, sage Dich von ihnen los und erfreue dadurch deinen alten Freund.

„Die Dummheit siegt!" rief Hans außer sich und das Schreiben flog geballt in einen Winkel. Es bedurfte einer geraumen Zeit, ehe er die nöthige Fassung wieder erhielt, um in die weltverachtenden Worte auszubrechen: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!"

Ende des zweiten und letzten Bandes.

Druck von Moritz Wieprecht in Plauen.

Digitized by Google

491
865

Digitized by Google

B491
.5
.1865

Ferdinand Stolle's

ausgewählte Schriften.

Volks- und Familien-Ausgabe.

Neue Folge.

Zehnter Band.

Plauen,
Verlag von August Schröter.
1865.

Digitized by Google

Der König von Tauharawi.

Launiger Roman

von

Ferdinand Stolle.

Erster Band.

Plauen,
Verlag von August Schröter.
1865.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Wenn in diesem, zuweilen selbst zu grotesker Komik sich versteigenden Romane, auch Partieen vorkommen, in welchen des Lebens ernstere Angelegenheiten besprochen werden, so ist der sich fremdartige Stoff doch auf eine Art geschieden, von welcher der Verfasser glaubt, daß sie geeignet sei, jede Störung zu vermeiden, und daß der ausgelassenste Scherz, wie der ruhige Ernst selbst, in diesem kleinen Buche wohl neben einander bestehen können.

Da der Verfasser bereits in früheren Jahren, wo das Blut rosenlaunig durch die Adern floß, selbst in den heitersten Dichtungen nie die Gelegenheit verabsäumte, auch der ernstern Anschauung und Stimmung

25290

das Wort zu vergönnen, und die nachsichtige Kritik solch Verfahren ihm nie als Fehler angerechnet hat, so hofft er jetzt — fast zwei Jahrzehnte später — in dieser Beziehung auf eine um so nachsichtigere Beurtheilung.

Dresden, 27. April 1857.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Suchet einen Frühlingstag, einen recht schönen, so aus dem letzten Viertel des Maien oder dem ersten des Juni, wo das Auge sich trinkend verliert im himmlischen Blau, wo es blüht und duftet und Glockentöne wie Frühlingsevangelien durch die Landschaft ziehen — ein solcher Frühlingstag war es, als in einer reich von Jelängerjelieber umblühten Laube ein junger Mann saß, mit einem Herzen, in dem es gar nicht frühlingshaft aussah. Er hatte das Haupt trauernd auf den Arm gestützt. In der Hand hielt er einen erbrochenen Brief, dessen Inhalt also lautete:

„Mein inniggeliebter Sohn!

Fasse Dich, mein guter Sohn, denn ich schreibe mit blutendem Herzen und bebender Hand. Heute Vormittag hat Dein zeitheriger Vormund Hornickel endlich die so lang erbetene Rechnung über die Verwaltung der kleinen Hinterlassenschaft Deines guten seligen Vaters abgelegt und zwar auf eine Art, die mir das Blut in den Adern erstarren macht. Während ich sicher darauf rechnete von Hornickel noch ein paar hundert Thaler herauszubekommen, hat mir

Digitized by Google

der gewissenlose Mann auch alles zu Wasser gemacht. Seine Gegenrechnung, die er einst vor Gott verantworten möge, ist so himmelschreiend, daß sie bis auf die wenigen Thaler, die ich beilege, das erhoffte Kapitälchen auch gänzlich verschlingt. — Ach, mein Sohn, wegen mir ist es ja nicht, ich will gern mit dem mich behelfen, was meiner Hände Arbeit abwirft, aber daß Dein Studium nun unterbrochen werden muß, das bricht mir das Herz. Hätte mich der gottlose Mann wenigstens zu jener Zeit, wo Du die Universität bezogst, es ahnen lassen, daß wir nichts mehr zu verhoffen, so konntest Du einen andern Beruf erwählen — aber jetzt —! Dein gewissenloser Vormund führt in seiner Gegenrechnung einige Geldposten auf, die er unserm seligen Vater will vorgestreckt haben. Ich kann das nimmer glauben, weil der Selige mir dann gewiß davon gesagt hätte. Auch viel andere Punkte in der Rechnung kommen mir ganz unwahrscheinlich vor. Hornickel schwört zwar hoch und theuer, daß alles seine Richtigkeit habe und er allezeit bereit sei, diese Richtigkeit vor Gericht eidlich zu erhärten. Was will ich, eine hilflose Wittwe, gegen einen mit allen Advokatenkniffen ausgerüsteten Wucherer? Was vermag der Arme gegen den Reichen?" —

Das mütterliche Schreiben schloß mit den Worten: „Mein guter Sohn, ehe Du Noth leidest, vertraue Dich Deiner Mutter. Ich besitze noch die goldene Erbkette, das Andenken meiner seligen Mutter — Ehregott, ehe Du Noth leidest — ich kann jetzt nicht weiter schreiben."

Jedesmal, wenn die Blicke des jungen Mannes auf diese letzten Zeilen fielen, füllten sich seine Augen mit Thränen. So auch dießmal. Vergebens blühte rings der schöne Frühling. Im Herzen Ehregott's

Digitized by Google

wohnte die tiefste Betrübniß. Er fühlte sich sehr unglücklich. Ein Tropfen nach dem andern perlte herab auf das Papier. Rings athmete tiefe Stille — da plötzlich, wie eine Stimme vom Himmel, zog durch die Blüthen ein weicher, langgehaltener Flötenton. Wie der tröstende Gruß eines Engels legte sich dieser wunderbare Klang an das bekümmerte Herz des armen jungen Mannes. Er lauschte mit verhaltenem Athem, und siehe, es währte nicht lang, als ein zweiter, himmelvoller Klang durch die Blüthen zitterte. Verwundert schaute Ehregott auf, seine Blicke schweiften ringsumher. Er stand auf und trat außerhalb der Laube. Ueberall war es stille, nirgend ein menschliches Wesen zu erblicken. Ehregott kehrte in die Laube zurück; sein kindlich frommes Gemüth flüsterte ihm den Gedanken zu: sollte es ein Trost von Oben sein? Dieser Gedanke wirkte beseligend auf seine bekümmerte Seele. Ein wunderbarer Frieden kam über den Dulder. Das alte Gottvertrauen und die alte Gottergebenheit mit ihrem Segen zogen wieder ein in das geprüfte Herz. Ehregott faltete fromm die Hände, das Lächeln des innern Frieden umspielte seinen Mund und so recht vom Herzen mit seiner sonoren Stimme begann er:

„Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herz nur kränkt,
Der allertreusten Pflege
Deß, der den Weltkreis lenkt,
Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Wo dein Fuß gehen kann."

Wie beistimmend wand sich abermals ein Flötenton durch die Blüthen. Ehregott fuhr gottergeben fort:

Digitized by Google

„Dem Herrn mußt Du vertrauen,
Wenn dir's soll wohlergehn;
Auf ihn nur mußt du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn;
Mit Sorgen und mit Grämen
Und selbstgemachter Pein
Läßt Gott sich doch nichts nehmen,
Es muß erbeten sein!"

Kaum hatte der fromme Beter diesen Vers geendet, als neue Flötentöne wie aus dem Himmel herabklangen. Zugleich rieselten die Blätter einer jungen Rose wie ein rother Frühling auf sein Haupt hernieder. Diese so auffälligen Einmischungen des Himmels ließen jetzt unsern Ehregott eine genauere Untersuchung anstellen, und so schaute er denn alsbald in ein paar große, blaue Augen, die durch die Blüthen in der Decke freudig herniederleuchteten. Ehregott war mit einem Satze aus der Laube und gewahrte einen schönen Jüngling mit himmelfreundlichem Antlitz, der in kecker Jugendlust auf das Dach der Laube gestiegen und hier, in Blüthen gelagert, es sich so bequem wie möglich gemacht hatte. Sein Anzug bestand in einem leichten, geschmackvollen Reisekleide und in der Hand hielt er eine Flöte. Reiche goldene Locken umwogten zu beiden Seiten das herzgewinnende Antlitz.

Sowie sich der Flötenspieler bemerkt sah, war er mit einem Satze von der Laube auf dem Erdboden, und dem Ehregott treuherzig die Hand reichend, sprach er: „Danke für das schöne Lied, das mußt Du mich lehren, hörst Du!"

„O, gern," stammelte Ehregott, noch ganz verwundert ob der seltsamen Erscheinung: „das Lied hat noch viele Verse."

„Das ist schön," sprach der Flötenspieler und faßte den schüchternen Ehregott mit gewinnender Freund-

Digitized by Google

lichkeit unter den Arm. „Aber Du biſt traurig,“ fuhr er, ihm in die Augen ſchauend, fort, „und Du biſt fromm; zwei Eigenſchaften, die für mich ungemeine Anziehungskraft haben. Ich will Dir einen Vorſchlag machen: wir wollen Freunde ſein. Willſt Du?“

„Sie ſind zu gütig!“

„Was da! — Sie! — Nannteſt Du vorher in dem ſchönen Liede den lieben Gott nicht auch Du? bin ich armer Erdenwurm was beſſ're?“ —

„Je nun,“ — lächelte Ehregott — „mag es d'rum ſein, alſo Du;“ Er ſchlug mit der Hand in die dargebotene Rechte des ſchönen Flötenſpielers.

„Und Dein Name?“ fuhr der junge Fremdling fort.

„Ehregott Friedberg.“

„Ehregott? — ein ſchöner Name; ich heiße Fidelis. Aber Du biſt traurig. Wo fehlt es, kann ich helfen?“

Ehregott des Briefs ſeiner armen Mutter gedenkend, ſchüttelte traurig das Haupt.

„Magſt mich für einen recht luſtigen Paſſagier halten,“ lachte Fidelis, „da Du vermeinſt, ich könne Dir zu gar nichts nützen. Gedenke des Sprüchleins:

Du ſollſt das kleinſte Ding nicht verunehren,
Denn eine Nadel kann einen Schneider ernähren!“ —

„Du Glücklicher, der Du ſo ſcherzen kannſt,“ ſeufzte Ehregott.

„Alſo Du hältſt Dich in der That für unglücklich?“ erkundigte ſich Fidelis.

„Leider muß ich es!“

„Du unglücklich? und beſitzeſt ein ſo ſchönes Gottvertrauen? Schäme Dich! — Worin beſteht denn Dein Unglück?“

„Ich bin ſo ganz mittellos, ganz arm.“

„Du beſitzeſt ein ſolch freudiges Gottvertrauen,

Digitized by Google

wie ich aus Deinem Gebete gehört habe, und nennst Dich arm? Abermals: schäme Dich! Weißt Du nicht, daß, wenn man Gott im Herzen trägt, man reicher ist als mancher, der über Millionen gebietet?" —

Ehregott, die Wahrheit dieser Worte erkennend und dadurch wunderbar gestärkt, reichte, wie um Verzeihung bittend, seinem neuen Freunde die Hand.

„Daß mir so etwas nicht wieder vorkommt!" — schalt Fidelis und seine großen blauen Augen leuchteten gar freundlich. „Doch," fuhr er fort, „mit trockenem Munde unterhält sich's nicht gut. Ist denn in dieser blühenden Wildniß kein Glas Wein zu haben?"

Die Laube gehörte einem öffentlichen Vergnügungsgarten an und daher konnte der Wunsch des schönen Fremdlings bald erfüllt werden. Fidelis hatte bald eine schmucke Kellnerin aufgetrieben und nach wenigen Minuten flammte und duftete ein edler Scharlachberger in den grünen Römern. — Fidelis entkorkte die Flasche mit der Gewandtheit eines Weltmannes und ließ die Perlen des Rheingaues in gold'nem Strahle in die Gläser herabfallen.

„Jetzt läßt sich's eher philosophiren," sprach er, mit Friedberg anstoßend, welcher in seiner Bescheidenheit ob des luxuriösen Traktaments in nicht geringes Erstaunen gerieth. Wein war dem Unbemittelten eine der größten Seltenheiten; darum wagte er den blitzenden Römer kaum zum Munde zu führen.

„Nicht genippt, wie eine Jungfrau, sondern herzhaft zugesprochen!" mahnte Fidelis, welcher bereits beim zweiten Glase stand. „Doch jetzt" — fuhr er im milden Ernst fort — schütte Dein Herz aus. Ich werde Dich später ebenfalls unterrichten, wer ich bin, was ich bin, warum ich hier bin und so weiter.

Digitized by Google

Angestoßen, unsere neue Bekanntschaft soll leben!" Weiche Flötentone, auf welcher Fidelis Meister war und welches Instrument er stets bei sich führte, begleitete diese Worte.

Dem ehrlichen Ehregott kam alles wie ein Traum vor. Soeben vom herbsten Mißgeschicke niedergebeugt, fiel ihm mit einem Male, wie aus dem Himmel, ein Freund herab, der ihm mit jedem Worte lieber wurde und zu dem er sich immer inniger hingezogen fühlte. Eine vertrauenerweckendere Erscheinung als Fidelis konnte es auch nicht geben. Sein engelhaftes Herz stand in lesbaren Zügen auf seinem offnen gewinnenden Antlitz geschrieben. Dazu gesellte sich eine liebenswürdige Fröhlichkeit, die häufig in ausgelassene Schalkheit überging.

„Also

Sag an Dein Sprüchlein,
Theil's uns mit!"

munterte er den treuen Freund auf, indem er dessen Glas von neuem vollschenkte und nach seiner Flöte griff, um nöthigenfalls in die Mittheilung Ehregott's eine passende Begleitung einzuschieben.

Die Lebensgeschichte des armen Prediger-Sohnes war die einfachste von der Welt. Bereits im Knabenalter hatte er seinen guten Vater verloren und war seine Erziehung der sanften Mutter allein überlassen geblieben. Ehregott war daher als ein ziemlich schwaches Bäumchen aufgewachsen, unfähig den Stürmen des Lebens großen Widerstand zu leisten. Der Beruf seines verstorbenen Vaters sollte auch der seine werden. Mit den besten Schulzeugnissen versehen, hatte er die Universität bezogen, wo er zu den fleißigsten und sittsamsten seiner Kommilitonen gehörte, als der oben

Digitized by Google

mitgetheilte Brief seinem fernern Studium ein unaufhaltsames Halt gebot.

Von Zeit zu Zeit hatte Fidelis während der einfachen Erzählung Ehregott's sein Wohlgefallen durch Flötenzwischenspiele zu erkennen gegeben; als jedoch der Erzähler auf den heutigen Unglückstag zu sprechen kam und der Gewissenlosigkeit des Wucherers gedachte, entfuhr dem so sanften Instrument ein so greller und markerschütternder Pfiff, daß sich Ehregott unwillkürlich mit beiden Händen nach den Ohren fuhr. Zugleich war Fidelis aufgesprungen und eine Zornesflamme brannte auf seinem Antlitz.

„Der Teufel soll diesem Kerl die Laterne halten!" rief er, die Flöte in der Luft schwingend, „dieses Scheusal muß exemplarisch bestraft werden, oder ich will nicht Fidelis heißen. Dies ist schon immer mein Sehnen und Verlangen gewesen, so eine Wucherseele durch ein siebenfaches Fegefeuer zu jagen; aber mit Humor muß es geschehen. — Doch" — fuhr er fort, nachdem er durch einen kräftigen Schluck seinen Aerger hinuntergespült — „wie konntet Ihr Euer kleines Vermögen der Verwaltung eines offenbaren Schuftes anvertrauen?"

„Der Wucherer stand bei dem Tode meines Vaters," gab Ehregott zur Antwort, „noch nicht in so üblem Rufe, als später. Die vormundschaftliche Behörde glaubte gerade in ihm den rechten Mann gefunden zu haben."

„Ein liebenswürdiger Vormund!" hohnlachte Fidelis, „eine arme Wittwe und einen guten Sohn um ihre letzten paar Thaler zu bringen! Ist es denn möglich? Laufen wirklich solche moralische Krüppel und Auswüchse in Menschengestalt umher? Muß

Digitized by Google

sich nicht die Sonne schämen, solche Schandgesellen zu bescheinen?"

Nachdem Ehregott mit seiner Lebens- und Leidensgeschichte zu Ende, reichte ihm Fidelis theilnehmend die Hand. „Dort oben," sprach er, nach dem blauen Himmel zeigend, „wohnt jemand, der helfen kann und helfen wird. Nur dürfen wir selbst die Hände dabei nicht in den Schooß legen. Im Traume giebt es der Herr freilich nicht. Wir müssen selbst dazuthun, unser Glück zu erbauen. — Doch," fuhr er nach einer Pause fort, „was dem Einen recht, ist dem Andern billig. Daher vernimm jetzt auch meinen Lebenslauf. Er ist etwas buntfarbiger, als der Deine, und hört sich darum auch etwas unterhaltender an. — Mein Vater, ein Engländer, so was man einen Lord nennt, ein reicher Mann; meine Mutter, (hier nahm er ehrfurchtsvoll sein Mützchen ab) ein Musterbild aller Frauen, war eine Deutsche. Von ihr hab' ich das Herz ererbt, von dem Vater die Grillen und Schrullen, die mir zuweilen durch den Kopf fahren. Um nicht als ein total einseitiger Mensch auf diesem Erdball umherzuspazieren, hab' ich so ziemlich in alle Töpfe geguckt, worinnen die Wissenschaften gebraut werden, freilich nicht allzutief. In Oxford studirte ich Theologie, in London etwas Juristerei und Medizin. Mein Hauptfach ist jedoch die Philosophie, weniger in der Theorie, als in der Praxis. Du wirst fragen, was ich mich im guten Deutschland herumtreibe? Auch das sollst Du hören. Als ich in Oxford über der Lehre von den Engeln saß, trat mir plötzlich ein solcher, aber ein irdischer, entgegen, so daß ich sofort alle himmlischen Engel auf sich beruhen ließ und den Spuren des Erdenengels folgte. Er hatte in der Taufe den Namen Jenny erhalten

Digitized by Google

und war ein so bemerkenswerth liebenswürdig Kind, daß es mir total den Kopf verdrehte. Ich hielt um die Hand dieses Engels an, stieß aber auf bedeutende irdische Hindernisse.

Jenny's Vater, ein Murrkopf, wie es in England und auf dem Kontinente keinen zweiten giebt, von dem sich kein Mensch zu entsinnen vermochte, daß er jemals gelacht habe, lachte mit einem Male laut auf, als ich mit meinem Heirathsprojecte vor ihn trat. Ich hielt dieses Lachen anfangs für eine gute Vorbedeutung, wurde aber bald eines Bessern belehrt. Nachdem ich meinen Antrag möglichst stylisirt vorgebracht hatte, lachte, wie gesagt, der alte Murrkopf, daß die Wände zitterten. Seine Antwort stand jedoch mit dieser Heiterkeit in durchaus keinem Zusammenhang. Milchbart! rief er. Heirathen? ein Mädchen wie die Jenny? Wissen nicht, daß für eine freie Britin solch Anerbieten eine Beleidigung? Sprechen von standesgemäßem Auskommen? Der Teufel hole einen Freier, der weiter nichts zu bieten hat. Und was haben zu bieten? Was haben gelernt, was haben gethan, was haben erfahren? Nichts von alledem! Und heirathen, den eheherrlichen Schlafrock anziehen, die philisträse Zipfelmütze aufsetzen, Abends im Klubb Triktrak spielen und über die Weltbegebenheiten kannegießern? Pfui! — Man fahre ein paar Mal um die Welt, damit man sehe, ob sie auch wirklich rund ist, wie die Gelehrten behaupten. Man schlage in den lithauischen Wäldern ein paar Bären todt; man erlege einen bengalischen Tiger; man befördere das Gute, bekämpfe das Schlechte, kurz man leiste Etwas als Mann, dann frage man an, denn nur ein Mann verdient eine Frau! — Also sprach der Alte und ließ mich wie aus den Wolken ge-

Digitized by Google

fallen stehen. Ich wollte in der ersten Desperation die Erde gegen die Sonne sprengen wie einen Billardball. Als sich das nicht sogleich bewerkstelligen ließ, nahm ich eine etwas gesetztere Positur und ward nachdenklich. Das Resultat dieses Nachdenkens war, daß der alte Smith, so heißt mein Schwiegervater in spe, nicht so Unrecht habe. Bei noch längerem Nachdenken kam mir mein Heirathsantrag selbst lächerlich vor. Es wurmte mich, vor dem alten Meergeusen — Papa Smith hatte vierzig Jahre auf dem Meere zugebracht — in so unvortheilhaftem Lichte erschienen zu sein. Ich mußte die Sache wieder gutmachen; und ließ mich nochmals melden. Als dem Alten mein Name genannt wurde, ließ er mir durch den Portier sagen: Er wäre nicht zu Hause. Ich ließ ihm zurücksagen, ich wüßte recht gut, daß er zu Hause wäre, er solle mich also vorlassen. Er ließ mir wieder sagen: Mich sollte der Teufel holen, wenn ich den Worten eines alten Matrosen nicht glauben wolle. Ich ließ mich indeß nicht werfen. Der Portier mußte nochmals Rechtsumkehrt machen mit den Worten: Ich wolle nicht heirathen. Jetzt war der Alte zu Hause nnd ich kam vor. Sein Antlitz war finster wie ein heraufziehendes Gewitter. Was soll's? frug er barsch, ohne mich niedersetzen zu heißen. Ich wollte Ihnen nur sagen, verehrter Herr Smith, daß Sie recht haben. Ist mir nichts neues, war die Antwort. — Ich will jetzt noch nicht heirathen. — Mir einerlei! — Später aber möcht' ich's nicht verreden. — Ist Seine Sache! — Herr Smith — fuhr ich beherzter fort — geben Sie mir ein Programm, wie ich draußen in der Welt mich zu verhalten habe, um Ihrer und Fräulein Jenny würdig zu werden. Sei es noch so halsbrechend, ich führe

Digitized by Google

es auch aus. Geh' ich darüber zum Kukuk, je nun, da haben Sie wenigstens meinen guten Willen gesehen. — Der Alte, welcher schon geraume Zeit die Thürklinke in der Hand hielt, um sich und mich zu verabschieden, zog den Arm zurück und machte eine Achtelswendung gegen mich, der ich mitten in der Stube stand. Ich bekam dadurch noch mehr Muth und fuhr fort: Herr Smith, mehr können Sie doch von einem künftigen Schwiegersohne nicht verlangen, als daß er sich Ihren weisen Anordnungen völlig unterwirft. Jakob diente sieben Jahre um Rahel, ich will auch um Jenny dienen. Von Dienstbarkeit kann bei einem freien Briten keine Rede sein, sprach Herr Smith, sondern von freiem Handeln. Dieß will ich ja — fiel ich rasch ein — sagen Sie mir nur um Gotteswillen, wie ich handeln soll? Kurz, geben Sie mir ein Programm! Der freie Brite schreibt sich selbst sein Programm, sprach der Seemann. Ganz schön, gegenredete ich, wenn ich älter bin und Erfahrung habe, will ich mir auch mein Programm schreiben; aber jetzt, wo ich als thatenlustiger Jüngling vor dem ehrfurchtgebietenden und erfahrungsreichen Alter stehe, da ist es gewiß keine Schande, wenn ich mir einige Anhaltepunkte erbitte. — Der Alte that, als wenn er wenig von meinen Worten vernommen, trat an ein Fenster, das er aufmachte, legte sich halben Leibes hinaus und that, als wenn ich gar nicht zugegen wäre. Da stand ich, und war schon im Begriff, mich von meiner jugendlichen Heftigkeit hinreißen zu lassen, als Herr Smith sich wieder hereinbeugte mit den Worten: Man hole sich das Programm heute Nachmittag sechs Uhr. — Wer war glücklicher als ich. Ich wollte meinem künftigen Schwiegervater die Hand küssen, aber er

Digitized by Google

liebte dergleichen Herzensergießungen nicht, nickte kurz mit dem Kopfe und war verschwunden. Punkt sechs Uhr Nachmittags hielt ich das merkwürdige Dokument, sauber auf Pergament geschrieben, in den Händen. Darauf standen sieben Arbeiten verzeichnet, nicht Arbeiten des Herkules, sondern Aufgaben, die meinen künftigen Schwiegervater gewiß in keinem unliebenswürdigen Lichte zeigen. Jetzt passe auf, Ehregott, und vernimm, was ich alles zu bewerkstelligen habe, bevor ich um Jenny's Hand anhalten darf.

Erstens muß ich auf sieben der höchsten Berge der alten und neuen Welt ein Gebet zu Ehren des Höchsten verrichten, und zwar in Europa auf den Alpen und den Pyrenäen, in Afrika auf dem Atlas und dem Tafelberge, in Asien auf dem Libanon und Himalaja und in Amerika auf den Anden. Auf all diesen Gebirgen muß ich mir stets die höchste ersteigbare Stelle aussuchen.

Zweitens habe ich an den Grabstätten von sieben großen Sterblichen bei jedem einen Lorbeerkranz niederzulegen. Auf diesen erhabenen Gottesäckern ruhen Luther, Columbus, Guttenberg, Kepler, Washington, Joseph II. und Mozart.

Drittens habe ich sieben der großartigsten Bauwerke zu besteigen und daselbst zu Ehren des menschlichen Genies ein Glas Champagner zu leeren. Diese sieben Bauwerke sind der straßburger Münster, die Peterskirche, die Pyramide des Ceops, der Tempel zu Carnac, der Stephansthurm, das Kapitol zu Washington und der Porzellanthurm zu Nanking.

Viertens soll ich einen Blumenstrauß pflücken von sieben der schönsten Erdenblumen; und zwar eine Mandelblüthe vom Fuße des Aetna; eine Rose aus den Gefilden von Saron; eine Lilie aus

Digitized by Google

den Gärten des Serails; eine Lotosblume von den Ufern des Ganges; eine Aloë aus dem Flußgebiete des Ohio; einen Becher der Wüste aus der Sahara und ein Veilchen aus dem Herzen von Deutschland.

Fünftens: Aus einem beliebigen Sklavenstaate sieben Sklaven freimachen.

Sechstens: Sieben Unglückliche zu glücklichen Menschen umschaffen: und endlich

Nummer Sieben: Habe ich einen notorisch schlechten Menschen auf humoristische Art durch ein siebenfaches Fegefeuer zu jagen.

„Dieß sind," fuhr Fidelis nach einer Pause, während dem sich Ehregott über diese sonderbaren Aufgaben nicht genug verwundern konnte, fort, „meine sieben Arbeiten des Herkules. Die Zeit der Ausführung ist nicht bestimmt. Also, will ich bald damit fertig werden, muß ich ungesäumt dazuthun. Darum bin ich vor allen Dingen nach Deutschland übergefahren und in diesem herrlichen Lande ehegestern angelangt. Um meine Arbeiten nach einem gewissen System vorzunehmen, will ich mit den schwierigen Aufgaben zuerst beginnen. Auch haben die sieben Unglücklichen zuerst Anspruch auf meinen Beistand. Glaubst Du wohl, Ehregott, daß ich in Deutschland sieben Unglückliche zusammenbringe?"

Der Gefragte lächelte schmerzlich. Er mochte denken: „Sitzt Dir nicht ein Unglücklicher in nächster Nähe?" Aber Fidelis war anderer Meinung.

„Ich sehe," sagte er, „aus Deiner sauersüßen Miene, daß Du Dich selbst unter die Klasse der Unglücklichen zählest. Du bist, mein Freund, im Unrecht! Ein junger Mann, der Kopf und Herz auf dem rechten Flecke hat, ist nicht unglücklich zu nennen, sobald ihm im Leben etwas die Quer geht. Einiges

Digitized by Google

Hin- und Herschütteln von Dem, was die Thoren Schicksal, die Vernünftigen Vorsehung nennen, gereicht dem Betreffenden in der Regel zum Heil. Wenn das Leben ohne Sturm, Schloßen und Gewitter vorüberzöge, ein ewigblauer Himmel herniederlächelte, würden die am Staube klebenden Sterblichen denken, es müsse so sein. Sie würden die Hände in den Schooß legen und den lieben Gott einen frommen Mann sein lassen. Entweder würden sie übermüthig sich die Köpfe einrennen, oder die angeborne vis inertiae würde ihr verderblichstes Spiel treiben. Nein, wer schwimmen lernen will, muß mit Händen und Füßen arbeiten, sonst sinkt er unter. Also Dich, mein guter Friedberg, zähle ich durchaus nicht zu den Unglücklichen und schon aus dem obenangeführten Grunde nicht, weil Du ein freudiges Gottvertrauen Dir bewahrt hast. Dieses freudige Gottvertrauen ist die alleinigbeste Magnetnadel im Sturme des Lebens. Mögen die Wellen verderbendrohend über unserm Haupte zusammenschlagen, es zeigt stets nach oben, wo unser herrlicher Vater wohnt!"

„Also nicht Du," fuhr er fort, „bist unglücklich, wohl aber Deine gute Mutter. — Eine arme Wittwe, die am Abende ihres Lebens noch so hart geprüft wird, kann man wohl den Unglücklichen beizählen. Sie muß gerettet werden. Sie soll mein Register eröffnen. Ich erscheine dabei zugleich als galanter Mann, indem ich mit dem schönen Geschlecht den Anfang mache. Stoß' an, alter Junge, Deine brave Mutter soll leben!"

„Von ganzem Herzen!" rief freudestrahlend Ehregott und wäre dem Fidelis vors Leben gern um den Hals gefallen, hätte ihn seine alte Schüchternheit nicht zurückgehalten.

Digitized by Google

Die grünen Römer klangen aneinander; die goldene Flut duftete lieblich, während vom alten Apfelbaum der letzte Rosaschnee herniederrieselte und aus einem benachbarten Buschwerk ein Finke durch seine schmetternden Fanfaren unverholen anzeigte, daß er auch ein Wort in den Frühling zu reden habe.

„Dieser Finke ist ein prächtiger Kerl," — sprach Fidelis — „ich muß ihn akkompagniren." Er ahmte auf der Flöte den Finkenschlag nach. Der kleine Frühlingssänger aber ließ sich nicht werfen und schmetterte nur um so herzhafter. „Wie der Mensch so ein Ungethüm sein kann," — sprach Fidelis — „solch liebenswürdig Geschöpfchen, von Gott für den blauen Himmel und grünen Wald geschaffen, in einen Zwangstall zu sperren. Hätte ich was zu befehlen, müßte jeder, der zu seinem Plaisir einen Vogel einsperrt, selber brummen, damit er erfahre, was es heißt: einem Geschöpfe seine Freiheit nehmen. — Sieh' nur, Ehregott, wie das vom Apfelbaume herabregnet. Da ist mir so ein Frühlingsgruß in das Glas gefallen. Beim blauen Himmel dort oben, beim Gold der Sonne, es war kein übler Gedanke von Gott, als er dieses Deutschland erschuf. Angestoßen, Studiose, Deutschland soll leben!"

„Und alle gute Menschen," fügte der Ehregott hinzu, „die in diesem Lande wohnen!"

„Gute Menschen?" rief Fidelis aufspringend, „die sollen nicht bloß in Deutschland, die sollen überall hochleben, soweit der Sonnengott seinen Wagen zieht.. und die Welt ihr blaues Zelt spannt. — Doch, auf das Programm meines künftigen Schwiegervaters zurückzukommen, glaube ich — wie heißt der Schuft, der Deine Mutter um ihr Alles gebracht hat?"

„Apollonius Hornickel!"

Digitized by Google

„Richtig, also dieser Apollonius Hornickel scheint ganz von dem Holze und dem Schlage, wie Herr Smith ihn sich wünscht. Ich muß ihn durch sieben Fegefeuer jagen. Sag' mal, hat der Kerl Geist, Verstand —?"

„Im Gegentheil," versetzte Friedberg, „es ist der dümmste und eingebildetste Mensch, den es geben kann. Dazu die raffinirteste Selbstsucht, Geizhals, Wucherer, aller Barmherzigkeit bar, ehrsüchtig. — Ich könnte die haarsträubendsten Geschichten erzählen, wie er arme Leute aufs Blut gepeinigt."

„A la bonheur!" nickte behaglich Fidelis, „dieser Braten wird immer fetter und die Lust ihn anzuschneiden immer lebhafter. Welches sind sonst seine Verhältnisse? Hat es ein weiblich Wesen übers Herz bringen können, diesem Lumpe seine Hand zu reichen?"

„Leider," erwiderte Ehregott, „gab es eine solche Unglückliche. Indeß erlöste sie der Himmel nach wenig Jahren, indem er sie zu sich nahm. Man erzählt, daß Hornickel seine sanfte Gattin durch Geiz und Eifersucht zu Tode gepeinigt habe."

„Du bist küssenswerth, Ehregott, für Deine Mittheilung; dieser Kerl wird immer unbezahlbarer!"

„Die Verstorbene," fuhr Friedberg in der Lebensbeschreibung von Apollonius Hornickel fort, „hinterließ ein Töchterlein, das zur rosigen Jungfrau herangeblüht, aber ebenfalls höchst unglücklich ist."

„Schon wieder eine Unglückliche! — Das fleckt ja recht — doch was frag' ich — die Tochter eines solchen Vaters! — Wie heißt das arme Kind?"

„Tugendreich —"

„Tugendreich! wo Teufel hat der Bösewicht diesen Namen her?"

„Er ist von der Mutter."

Digitized by Google

„Ah so!“

„Wenn es schon ein Unglück ist, einen solchen Vater zu besitzen, so soll das arme Kind auch noch gezwungen werden, einem ungeliebten Manne, bloß weil er sehr reich ist, ihre Hand zu reichen, während sein Herz einem Andern gehört.“

„Und dieser Andere nennt sich Ehregott Friedberg? — hab' ich nicht recht?“

„Nein, Fidelis,“ lächelte der Erzähler, „aber ich kenne ihn genau. Es ist mein Schul- und Universitätsfreund Moritz Bachmann, ein prächtiger Junge, den leider sein Vater mit Gewalt zum Studiren gezwungen, ohne daß Moritz die geringste Lust dazu hat. Wenn er nur das Wort „Pandekten“ aussprechen hört, schüttelte es ihn, wie's kalte Fieber.“

„Aber er muß doch was werden?“

„O, ja! auf's Schiff will er, auf's Meer, fremde Länder, fremde Welttheile sehen.“

„A la bonheur!“

„Nach Indien steht sein Sinn; dort draußen will er sich soviel Vermögen ansammeln, um seine geliebte Tugendreich dereinst als Gattin heimführen zu können.“

„Sieh' — sieh'! Und da kommt ihm der reiche Freier in die Quer?“

„So ist es! — In der edlen Juristerei hat er es bei allem Mangel an Lust natürlich auch zu nicht viel gebracht. Wo die Liebe fehlt zu einem Berufe, ist es eine traurige Sache. Dazu geht ihm die qualvolle Lage der Geliebten im Kopfe herum. Moritz obwohl die gutmüthigste Seele von der Welt, kommt gleichwohl aus studentischen Händeln nicht heraus. Ein ebenso abgesagter Feind der Rechtsgelahrtheit, ist er ein um so entschiedener Freund des Rechts, und darum mit der Klinge sofort bei der Hand, wo es

Digitized by Google

gilt, eine Ungerechtigkeit gutzumachen. Moritz steht daher bei den akademischen Behörden nicht zum besten angeschrieben."

„Hör' mal, Ehregott," sagte Fidelis, nachdem er aufmerksam zugehört, „Dein junger Freund gefällt mir. Auch diesem Manne muß geholfen werden, indem man ihm eine Lebensbahn anweist, zu welcher er Lust und Liebe hat. Wie manche schöne Geisteskraft verkümmert, lediglich, weil sie in eine Sphäre versetzt wird, wo sie sich nicht naturgemäß entwickeln kann. Darum Schmach den Eltern und Erziehern, die aus Eitelkeit und Selbstsucht ihre Pflegebefohlenen auf einen Boden verpflanzen, wo oft die herrlichsten Anlagen verkümmern und verkrüppeln. Wo weder Geist noch Liebe zum gelehrten Stande vorhanden, da lasse man in Gottes Namen ein Handwerk lernen. Ein tüchtiger Handwerker, der seine Sache erlernt hat, ist zehnmal mehr werth, als ein untüchtiger Gelehrter! Wer Lust und Anlage dazu hat, der werde ein Schneider, ein Faßbinder, ein Tischler u. s. f.; das sind alles der menschlichen Gesellschaft ebenso unentbehrliche, wie ehrenwerthe Gewerbe. Niemand schäme sich doch desjenigen Standes, den ihm der liebe Gott durch die verliehenen Kräfte angewiesen hat. Die Hauptsache ist, daß das, was man lernt, auch ordentlich lernt. Darin besteht die Ehre, man sei Schuhmacher, Maler, Baumeister oder Minister. Wenn also Freund Bachmann zur Rechtsgelahrtheit schlechterdings keine Lust hat, soll er diese Wissenschaft getrost zu allen Teufeln jagen. Vielleicht, daß ich dem braven Jungen bei einem andern Lebensberufe unter die Arme greifen kann. Bevor ich mich jedoch um diesen Feind juris utriusque und sein Liebchen, dolorosa Nummer zwei, bekümmern kann, ist vor

Digitized by Google

allen Dingen die wahre mater dolorosa, Deine gute Frau Mutter, zu berücksichtigen. Ihr muß der schmerzliche Stachel, den ihr der unbarmherzige Hornickel ins Herz gestoßen, herausgezogen werden. Jede Stunde Verzug ist Sünde, Ich werde Dir also, Chregott, passe wohl auf, einen Vorschlag machen."

Friedberg that Herz, Mund und Ohr auf. Fidelis fuhr fort:

„Obschon ich die Mittel in Händen habe, Dich fortstudiren und Dir Unterstützung zukommen zu lassen, bis Du auf eigenen Füßen stehen kannst, so halte ich es doch für gerathener für Dich wie für mich, daß Du — wie alt bist Du?"

„Einundzwanzig Jahre!"

„Gut, daß Du die Theologie ein Jahr lang an den Nagel hängst und Dich ein wenig in der Welt umschaust. Du bist aus dem engen Horizonte Deiner Vater- und der Universitätsstadt nicht herausgekommen. Das ist nicht gut. Ein Mann, der dereinst von der Kanzel die Herrlichkeit Gottes verkünden will, muß diese Herrlichkeit auch in etwas größerem Maße, als das bei einem engbeschränkten, bürgerlichen Dasein möglich ist, erschaut haben. Wenn Du die Gipfel des Himalaja im Abendgolde hast leuchten sehen; wenn Dein Ohr vernommen hat den Donner des Niagara; wenn Du am Strande des Weltmeers lustgewandelt und bunte Muscheln gesucht hast; wenn eine andere Sternenpracht über deinem Haupte geleuchtet, die Palmen Südamerika's Dich umschattet, die Veilchengefilde Afghanistans Dir gedüftet haben: dann kannst Du in der kleinen Dorfkirche, die Dir der Himmel vielleicht dereinst beschieden, von der Herrlichkeit Gottes singen und sagen. Auch ist es für den Prediger und Seelsorger, der zu den Herzen

Digitized by Google

der Gemeinde sprechen soll, nützlich und angenehm, wenn er nicht bloß die Sitten und Gebräuche, die Geister und Herzen seiner nächsten Landsleute kennen gelernt, sondern wenn er sich überzeugt hat, wie die Kinder Gottes der entferntesten Zonen denken, empfinden und handeln; wenn er wahrnimmt, wie Gott sich unter keinem seiner Himmel verleugnet, sondern immer derselbe alliebende Vater ist. — Darum ein Vorschlag, lieber Ehregott: Du nimmst auf ein Jahr (— länger will ich Dich Deiner Theologie nicht abspänstig machen —) die Stelle eines Hofmeisters, Reisebegleiters, Gesellschafters, eines Major Domus, wie Du willst, bei mir an und studirst einwenig praktisch Theologie oder Gotteswort, wie er es in seiner großen Welt allerwegs in großen und kleinen Buchstaben geschrieben hat. — Ist das Reisejahr geendet," schloß Fidelis seinen Antrag, „und Du bist unter Gottes Schutz wohlbehalten zurückgekehrt, so stell' ich Dir als Lohn für die gehabte Bemühung eine Summe zur Verfügung, welche hinreichen wird, Deine Studien con amore zu beendigen. Deine Mutter erhält für die Erlaubniß, Dich reisen zu lassen, eine lebenslängliche Pension, welche sie gegen allen Mangel sicherstellt, selbst für den Fall, daß es dem himmlischen Vater gefallen sollte, Dich während der Reise zu sich zu nehmen, was wir nicht hoffen wollen."

Fidelis zog aus seiner Brusttasche ein Portefeuille und zeigte ein kleines Papier vor. „Diese Banknote," sprach er „welche Deiner Mutter sofort zugestellt wird, sobald ich Deine und ihre Genehmigung zur Reise habe, wird hinreichen, das Alter der guten Frau vollkommen sicherzustellen. Jetzt überlege meinen Antrag. Ich will Dich nicht überrumpeln. Prüfe Dich, ob

Digitized by Google

Du Luſt in Dir fühlſt, auf meinen Vorſchlag einzugehen. Ich gebe Dir zwei Stunden Bedenkzeit, welche ich benutzen will, mit meiner Flöte die blühende Gegend zu durchblaſen. Binnen zwei Stunden kann der Menſch ſich hinreichend Audienz geben und Entſchlüſſe faſſen. Alſo à revoir!" — Mit dieſen Worten war der junge Brite in den angrenzenden Gebüſchen verſchwunden und man vernahm verhallende Flötentöne durch die Blüthen ziehen.

Da ſaß Ehregott Friedberg, der vor kurzem ſo unglückliche Studioſus der Gottesgelahrtheit, und wußte nicht, ob er wache oder träume; ob nicht ein neckiſcher Kobold ſeiner Phantaſie einen Streich geſpielt. Er betaſtete ſich Kopf und Stirn, beſah ſich die nächſte Umgebung. Da ſtand die Laube, in die er ſich geflüchtet, um mit ſeinem Kummer allein zu ſein. Da ſtand das Neſtlein Dünnbier, das er ſich in der alleinigen Abſicht hatte verabreichen laſſen, um in einer öffentlichen Wirthſchaft wenigſtens etwas zu verzehren. Da ſtand die ziemlich geleerte Flaſche mit herrlichem Rheinwein, die Fidelis beſtellt und nobel bezahlt hatte; und der britiſche Genius ſelbſt, fort war er mit ſeiner Flöte. — Noch ſtand der ſchöne Jüngling mit ſeinen blauen Augen und blonden Locken vor ihm; noch klang der liebe Ton der Rede in ſein Ohr. Das war kein Traum. Friedberg mochte ſich Kopf und Stirn reiben, ſoviel er wollte.

Unſer junger Freund faltete darum ſeine Hände und ſein Auge füllte ſich mit Thränen.

„Wenn es Gottes Wille wäre," ſprach er leiſe, „wenn er dieſen Weg gewählt hätte, meine arme Mutter und mich zu erretten" — und wieder klang, wie eine Stimme von oben, das alte Lied durch ſeine Seele:

Digitized by Google

„Weg bist Du allerwegen,
An Mitteln fehlt Dir's nicht,
Dein Thun ist lauter Segen,
Dein Gang ist lauter Licht."

Er schenkte sich das Restlein Wein in das Glas, das er gegen den blauen Himmel emporhielt. „Ich fahre mit um die Welt!" rief er begeistert, „die Sonne scheint überall segnend herab, warum soll ich sie mir nicht einmal betrachten, wenn sie über Palmenwäldern steht oder sich im Weltmeere spiegelt. Mein Mütterchen wird anfänglich den Kopf schütteln zu meiner Weltfahrt; aber ihre Einwilligung schenken, sobald sie den herrlichen Fidelis erschaut hat. Ach, wenn er doch schon da wäre, daß ich ihm dankend um den Hals fallen könnte."

Ehregott, trunken von seinem Glücke, lief die stillen, mit rothem Sande bestreuten Gänge des Lustgartens wie träumend auf und ab. Er hätte die ganze Welt umarmen mögen. Der ungewohnte Wein that auch das Seine, ihm alles im rosenfarbensten Lichte erscheinen zu lassen. Plötzlich wieder fuhr ihm ein giftiger Stachel durch's Herz. Es war der — Zweifel, dieser Bringer bitterer Schmerzen.

„Und wenn der schöne Jüngling gleichwohl nur seinen Scherz mit Dir getrieben hätte? Wird sich ein reicher, junger Engländer um einen armen deutschen Studenten der Theologie bekümmern? Und am Ende war es gar kein Engländer. Er sprach ja deutsch, wie gedruckt. Wer weiß, in welchem Reisewagen der junge Herr bereits sitzt und sich ins Fäustchen lacht ob des leichtgläubigen, einfältigen Ehregott?"

Der böse Geist des Zweifels war unermüdlich in seinen Beweisgründen. Er peitschte den armen Friedberg von einem Ende des Gartens zum andern.

Digitized by Google

Erschöpft sank endlich der Halbverzweifelte auf eine Gartenbank, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

Da nahte wieder der Engel der Zuversicht und des Glaubens, richtete das bekümmerte Herz auf und träufelte Gottvertrauen hernieder.

„Nein, Ehregott," — flüsterte der Engel — „jene blauen Augen, jener liebliche Mund, jene holde, herzgewinnende Rede gehörten keinem Wesen an, das im Stande gewesen, sich mit einem Unglücklichen einen Scherz zu erlauben. Vertraue jenen blauen Himmelsblumen. Sie leuchteten Wahrheit und keine Lüge. Vertraue ihnen und Dir wird wieder wohl werden!" — Zu gleicher Zeit erhob, keine zehn Schritt entfernt, ein Vöglein seine Frühlingsstimme und schmetterte so gott- und gewißheitselig in die blaue Welt hinein, daß Ehregott gestärkt aufsprang und kindlich vertrauend sein Geschick in die Hände des himmlischen Vaters legte.

Ein Stündchen mochte verflossen sein, als der Student nach unterschiedlichen Spaziergängen durch die Parkanlagen des Gartens wieder bei dem Tischlein im Grünen anlangte, wo er mit Fidelis gezecht hatte. Er versuchte, ob noch ein paar Tröpflein in der Flasche, und war im Begriff, solche in das Glas tröpfeln zu lassen, als durch den lebendigen Gartenzaun eine Stimme die Worte rief: „Alle Teufel, Frieder, lebst so herrlich und in Freuden?"

Ehregott setzte etwas erschrocken die Flasche hin. Aus Ton und Anrede erkannte er sofort den Rufer. Es war niemand anders als Moritz Bachmann, der mit Turnergeschicklichkeit über den dornenvollen Zaun kletterte.

„Du wirst die Kleider zerreißen!" mahnte Ehregott, „wozu ist das große Gartenthor da?"

Digitized by Google

„Ich liebe die Umwege nicht," erwiderte Bachmann, „und auf ein Loch im Aermel kommt mir's auch nicht an, jetzt zumal, da es dem hochweisen, akademischen Senat gefallen hat, mir auf ein Jahr das Consil zu geben."

„Ein Jahr Consil! heiliger Himmel, was wird Dein Vater sagen?"

„Ich habe ihm bereits geschrieben, daß ich ihn binnen wenigen Tagen zu umarmen hoffe."

„Das wird eine schöne Umarmung werden! Aber ich finde die Strafe ausnehmend hart."

„Jeder Kommilito findet das," sprach Moritz, „aber weil meine ehrliche Quarte zufällig das Milchgesicht von des Rectors Neffen zeichnete, mußte es das Consil sein. Sonst thaten es drei Wochen Karzer. Aber Schwerenöther," fuhr der Consilirte fort, sich die geleerte Flasche betrachtend, „Du lebst herrlich und in Freude, welch Fest feierst Du? Dein Geburtstag ist im September, soviel ich weiß."

„Ach, alter Bach," — dieß war Bachmann's Studentenname — „mir ist es wunderbar gegangen in den letzten vierundzwanzig Stunden, seitdem wir uns nicht gesehen."

„Wunderbar gegangen?"

„Ja, traurig und freudig. Doch bevor ich Dir alles erzähle, sage, was willst Du jetzt anfangen? Dein Vater wird Feuer und Flammen speien."

„Da er kein privilegirter Vulkan ist," versetzte Moritz, „wird der Ausbruch nicht zu arg werden. Auch gedenke ich, in Kirchberg ungestörter der Jurisprudentia mich hingeben zu können, als auf der Universität, wo es an Abhaltung und Zerstreuung nicht fehlt. Vielleicht, daß wenn ich der alten Mamsell etwas ernster in die Augen gucke, ich am Ende doch

Digitized by Google

noch einige Rudera ihrer Reize entdecke, die mich fesseln. Ich habe das alles meinem Alten so hoffnungsreich und appetitlich, wie möglich, auseinandergesetzt, daß ich glaube, der Feuer- und Aschenregen des Vulkans wird so toll nicht werden. Alsdann weiß ich Tugendreich in der Nähe, und wenn sie mich nicht zum Fleiße begeistert, wer vermöchte es auf der Welt! Auch bürge ich dafür, daß, so lange ich mich in Kirchberg befinde, der nichtswürdige Leim- und Hefenfabrikant den Engel nicht zur Frau bekommen soll. — Doch jetzt erzähle, Ehregott, was mit Dir vorgegangen; je länger ich Dich betrachte, desto verändert kommst Du mir vor; und welch Bewandtniß hat es mit dem Wein? — alle Hagel, Scharlachberger! — Frieder, was ist mit Dir? Hast Du in der Lotterie gewonnen? Aber ich denke, Du spielst nicht?"

Ehregott reichte statt aller Antwort den Brief seiner Mutter hin. Bachmann durchlas denselben.

„Hah, dieser Schurke," rief er, „das ganze Bischen Vermögen verschlungen. Hoffentlich, daß einst der Teufel die Geldstücke, um welche dieser Bösewicht bereits so viele arme Leute betrog, ihm geschmolzen in den Rachen gießt."

Nachdem er den Brief zu Ende gelesen, fuhr er fort: „Also auch mit Deinem Studium aus, armer Freund? Und deßhalb trinkst Du Scharlachberger; ergiebst Dich dem stillen Soff, ohne mich einzuladen? Eine solche Desperation, eine solche kühne That hätte ich Dir frommem Gemüthe gar nicht zugetraut. Aber sie freut mich, sie zeigt mir, daß an Dir noch nicht alles verloren, daß aus Dir noch etwas werden kann!"

„Nein, Bach!" sprach der Frieder lächelnd, „Du urtheilst falsch; höre mich an, was mir wunderbares begegnet ist."

Digitized by Google

Er nahm bei dieſen Worten den aufhorchenden Freund am Arm und die einſamen Schattengänge auf- und abwandelnd, theilte er das ſoeben erlebte Abenteuer mit. Nachdem er zu Ende und auf dem Antlitze Bachmann's Erkundigungen einzog, welchen Eindruck ſeine Wundermär daſelbſt wohl hervorgebracht, konnte ſich der Freund kaum des lauten Auflachens enthalten.

„Sancta Simplicitas!“ rief er, „armer Frieder, biſt Du ſo gänzlich mit dieſer ſchwindelhaften Welt unbekannt, daß Du nicht einſiehſt, wie Du das Spielwerk des erſten beſten Komödianten geworden biſt? Wer weiß, welcher entlaufene Harlekin aus irgend einer Bereiterbude ſich ein Späßchen mit Dir armen Jungen gemacht hat. Biſt Du gewiß, daß der Kerl den Wein auch bezahlt hat?“

„Das hat er,“ geſtand Ehregott traurig, der durch des Freundes Rede aus allen Himmeln gefallen war.

„Das iſt mir lieb,“ meinte Moritz, „ſonſt würdeſt Du ſchließlich bluten müſſen. Dieſes Bezahlen iſt wenigſtens ein Beweis, daß Du in die Hände eines gutmüthigen Abenteurers gefallen biſt.“

Die Heiterkeit Bach's erreichte einen noch höhern Grad, als ihm Ehregott noch mittheilte, wie der junge Brite auch für Moritz die wohlwollendſten Abſichten an den Tag gelegt habe.

„Das iſt ja ein Univerſalgenie,“ lachte der Conſilirte, „der für alles Rath weiß. Nein, guter Frieder, auf ſolche Genies wolle ja keine Häuſer bauen, ſondern denke lieber nach, welchen Lebenspfad Du jetzt einſchlagen willſt, nachdem Dir der kirchberger Schurke die Mittel geraubt hat, Deine Studien fortzuſetzen. Ich könnte Dir zwar ein paar Unterrichtsſtunden zuweiſen, mit denen kümmerlich durchzukommen wäre,

Digitized by Google

aber es ist das ein Hundeleben. Wir müssen für etwas bess'res sorgen!"

„Wie danke ich Dir, edler Freund!" sprach Ehregott, indem er Moritz gerührt die Hand drückte, „Du selbst vom Mißgeschick verfolgt, gedenkst gleichwohl des armen Freundes. Aber sage mir, wie kamst Du eigentlich hierher?"

„Ich hatte Dich bereits überall gesucht. Da blieb keine andere Wahl, als Elisens Ruhe. Ich bin nämlich Egoist. Du sollst mir einen Liebesdienst erweisen und einen Brief an meinen Vater schreiben, worin Du ihm die Ungerechtigkeit meines Consils handgreiflich zu Gemüthe führst. Ich weiß, er giebt auf Dich, als ein Muster der Solidität, viel. Zudem hast Du die Feder in der Gewalt, einen Philister windelweich zu machen und entschieden 'rumzukriegen. Mache ihm namentlich begreiflich, daß ich zu Hause, im stillen friedlichen Kirchberg, binnen einem Jahre mehr lernen könnte, als in der geräuschvollen Universitätsstadt in zweien."

Ehregott versprach, den Brief an Bachmann's Vater zu schreiben, als mit einem Male die bekannten Flötentöne wieder vernehmbar wurden. Er sprang freudig in die Höhe.

„Da ist mein Fidelis wieder! Siehst Du Bach, wie Unrecht Du dem braven Jüngling gethan."

In der That trat auch der Genannte nach wenigen Minuten aus dem Strauchwerk. Er ging, die Flöte spielend, an den beiden Studenten vorüber, kehrte nach wenigen Schritten wieder um und blieb vor Moritz stehen. Seine großen blauen Augen schauten dem Studenten frei ins Antlitz.

„Diese steile Quart hier, diese zwei liebenswürdigen Terzen," sprach er, auf einige bereits gut

Digitized by Google

geheilten Schmarren in Bachmann's Gesicht deutend, „zeigen mir an, daß ich Herrn Moritz vor mir habe, den Feind utriusque!“

„Richtig gerathen, Herr Engländer,“ gab Bachmann zur Antwort, dem die interessante Erscheinung gar wohl behagte, der in seiner Ehrlichkeit aber doch nicht umhin konnte, dem jungen Fremdlinge treuherzige Vorwürfe zu machen, wie er habe mit seinem Freunde so unzeitige Scherze treiben können, zumal dieser vom Mißgeschick ohnehin hart genug heimgesucht sei.

„Ihr sehet so allerliebst ehrlich aus, lieber Herr Engländer, oder wer Ihr seid,“ — sprach er — „da ist es nicht hübsch, mit dem Unglücke meines armen Freundes Scherz zu treiben. Wenn mein Ehregott in guten Verhältnissen lebte, wollt' ich nichts sagen; ein Scherz muß sein in dieser prosaischen Welt — aber so —“

Fidelis schaute Freund Moritz wo möglich noch größer an.

„Wer sagt Euch denn, weiser Mann, daß ich gescherzt habe? Noch so jung und auch schon das Vertrauen zu guten Menschen verloren? — Ei, ei! Aber Ihr gefallt mir, gefallt mir umsomehr, weil Ihr Euch mit ehrlichem Gemüthe des Freundes annehmet. Hier, meine Hand — auch wir wollen Freunde sein!“

— Moritz, der sich noch immer nicht von dem Gedanken zu trennen vermochte, daß Fidelis ein luftiger Passagier, schlug gleichwohl ein.

„Ihr seid und bleibt ein Spaßvogel,“ sprach er.

„Ein Spaßvogel? o ja! wie es die Gelegenheit mit sich bringt; aber nie ein Spaßvogel, der mit

Digitized by Google

dem Unglücke Spaß treibt. Merkt Euch das, Herr Studiosus!"

Bachmann wurde durch diese, ziemlich ernst ausgesprochenen Worte doch etwas stützig; Fidelis aber, in seine gewohnte heitere Laune übergehend, sagte: „Mit trockner Lippe kann ich das nicht alles auseinandersetzen. Hoffentlich, daß die ruhende Elise noch ein Fläschchen im Keller hat."

Die Kellnerin, welche durch das klingende Geschenk bei der ersten Flasche für den nobeln Gast bereits gewonnen war, eilte dienstfertig den Gang daher. Fidelis bestellte ein neues Bouquet Scharlachberger, setzte sich auf die benachbarte Bank und versuchte einige Flötencoloraturen.

„Es geht nicht," sprach er, „meine Lippen sind von dem Umherlaufen so trocken, daß ich keinen Ansatz finde. — Nun Freund Ehregott," fuhr er, zu diesem gewendet, fort. „Die zwei Stunden sind um, hast Du Deine Entschließung genommen, ob Du mit mir um die Welt fahren willst?"

Friedberg, durch Bachmann zaghaft gemacht, erwiderte, daß er recht gerne bei der Fahrt wäre, falls der Herr Brite es im Ernste meine.

„Donner und Doria!" fuhr jetzt Fidelis auf, „hat mir dieser Pandektarius auch meine treue und gläubige Seele wankend gemacht? — Was ein freier Brite versprochen, das hält er. Wollt Ihr in Eurer blöden Zweifelsucht das Glück, so Euch der Himmel durch mich beut, von Euch stoßen? Noch ein Wort des Kleinmuths, der spießbürgerlichen Aengstlichkeit, und ich entfliehe, wie ich gekommen. So beherzigt zum Teufel die Worte Eures herrlichen Dichters:

Aus dem Himmel muß es fallen,
Aus der Götter Schooß herab." —

Digitized by Google

Moritz ſtand jetzt auf und reichte dem jungen Briten von Neuem die Hand.

„Ich hielt Euch —“ ſprach er in ſeiner treuherzigen Art — „zeither für einen vagabondirenden Schauſpieler, für ein auf den Hund gekommenes Genie; jetzt bemerke ich zu meiner Verwunderung, daß etwas mehr dahinterſteckt. Darum nicht für ungut, wenn ich Euch vorhin ein wenig koramirte.“

„Bravo, Herr Moritz, ſo laß ich mirs gefallen;“ ſprach Fidelis, „ich ſehe, wir werden uns vertragen. Aber jetzt nehmt Platz, wir haben viel mit einander zu plaudern. Du, Ehregott, ſetzeſt Dich mir gegenüber, Herr Moritz zur Seite.“

Mit dieſen Worten hatte der Blondgelockte die Gläſer von Neuem gefüllt und ſie klangen lieblich aneinander.

„Ein famoſes Weinchen —“ ſprach Bachmann als Kenner, indem er die holdſeligen Perlen des Rheingaus ſchlürfend prüfte.

„Jetzt vor allen Dingen meine Freunde,“ hub Fidelis an, „macht mich zuvörderſt mit dem Terrain bekannt, auf welchem ich meine ſieben Arbeiten des Herkules zu beginnen gedenke. Was iſt Euer Kirchberg für ein Ort, was für Ebenbilder Gottes wandeln daſelbſt auf und ab, und vor allem eine Lebensbeſchreibung und getreues Konterfei jenes Hornickel, jenes alten Sünders, mit welchem ich meine Arbeiten beginnen und den ich, zur Strafe für ſeine Miſſethaten, ſchon auf Erden durch ein ſiebenfaches Fegefeuer zu treiben gedenke.“

„Hornickel'n durchs Fegefeuer!“ rief Bachmann mit Begeiſterung, in die Höhe ſpringend, „himmliſcher Gedanke! herrlicher Herr Fidelis, wenn ich da helfen könnte!“

Digitized by Google

„Darum bitte ich eben, Freund Moritz —" sprach der Brite. „Ich kenne den Kerl durch und durch," fuhr Bachmann fort, „und weiß um viele seiner Schurkereien."

Fidelis nickte beifällig und die beiden kirchberger Pflanzen mußten jetzt ausführlichere Mittheilungen über die Zustände ihrer Vaterstadt und hauptsächlich über Apollonius Hornickel machen, welchem der erste Hauptangriff bei den Arbeiten des Herkules zugedacht war.

Zweites Kapitel.

Lange hat man die Bewohner des Städtleins Kirchberg nicht in solcher Aufregung gesehen, als am Tage nach Bartholomäi, wo die Wahl des dritten Rathsmitgliedes, des sogenannten Baumeisters, welche Stelle unlängst durch den Tod war erledigt worden, vor sich gehen sollte. Es war dieses Amt, neben dem des Bürgermeisters, im Rathskollegium das einträglichste, weil alle städtischen Bauten und die damit verbundenen Akkorde, Einkäufe und Lieferungen in die Hand des Baumeisters gelegt waren.

Die Anzahl der Bewerber um dieses Amt war darum nicht unbedeutend. Als eifrigster unter allen Bewerbern stand aber dießmal Apollonius Hornickel obenan, welcher alle Minen hatte springen lassen, um — wie er sich ausdrückte — als Hecht in diesen fetten Karpfenteich einzulaufen. — Nächst diesem pekuniären Interesse war es zugleich eine Ehrensache, daß Hornickel auf dieses Amt brannte, weil er bereits unterschiedliche Mal als Candidat einer Rathsstelle

Digitized by Google

das Mißgeschick hatte, durchzufallen. Der Geizhals war daher dießmal ganz aus sich herausgegangen und hatte selbst ansehnliche Opfer nicht gescheut, seinen Zweck zu erreichen. Dem Strumpfwirker Raabe hatte er drei Monate Gestundung hinsichtlich einer zurückzuzahlenden Schuld gegeben; dem Tischler Haberkorn ein Procent Zinsen erlassen; dem Beutler Gerstenberger das kleine Kapitälchen nicht gekündigt, obschon der Zinsentermin bereits acht Tage vorüber, ohne daß Gerstenberger sich gerührt hätte; und so mit vielen Andern; allerdings nur unter der Bedingung, daß man ihm die Stimme zum Baumeister gebe.

Vermöge dieser unterschiedlichen Wahlumtriebe und Bestechungen war es auch wirklich Hornickel gelungen, eine Anzahl Stimmen für sich zu gewinnen. Der Wucherer war daher seiner Sache ziemlich gewiß und träumte sich bereits als der Herr Baumeister von Kirchberg. Sein Hauptmitbewerber war der Lohgerbermeister Hantusch, zugleich ein erklärter Feind von Hornickel. Letzterer gefiel sich daher ungemein in dem Gedanken, diesen verhaßten Gegner dießmal urkräftig aus dem Sattel zu heben.

Der Rathskeller von Kirchberg war an dem wichtigen Tage, obschon es Werkeltag, ausnehmend voll von Besuchern, alles stimmberechtigte Bürger, die das Wahlgeschäft zugleich benutzten, einen Krug Bier zu leeren und so das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Beide Gaststuben waren überfüllt, die Deckel der Bierkrüge klirrten und der Kellerpachter Greifenhahn hatte ob dieser Fülle durstiger Gesichte sein freundlichstes Wirthsantlitz herausgesteckt. Herr Greifenhahn war ein Mann, von dem die böse Welt zwar behauptete, es rapple zuweilen mit ihm, der aber seine Stellung als Wirth ganz artig ausfüllte. Wenn es die schlechten

Digitized by Google

Zeiten einigermaßen zuließen, war Greifenhahn stets guter Laune, bemüht, seine Gäste nach Kräften zu unterhalten. Er gefiel sich gern in einem Späßchen und ließ auch einen Spaß mit sich machen. Wenn die Gäste des kirchberger Rathskellers, was nicht selten vorkam, über die zu hohen Preiscourante Klage führten, ließ sie Greifenhahn räsonniren und lachte dazu. Dieses Lachen versetzte dann die Besucher noch mehr in Wuth. Das Ende vom Liede aber war, daß die Tadler endlich selber über den närrischen Kauz lachen mußten. Man konnte dem Greifenhahn nicht gram werden und gehörte es auch zu den anerkennungswerthen Eigenschaften dieses Wirthes, daß er für die Eleganz seines Gastlokals bestens besorgt war. Namentlich war Greifenhahn ein großer Bilderliebhaber, und kein Jahrmarkt ging ins Land, wo er nicht den Bildermann in Nahrung setzte und die Wände seiner Gaststuben mit neuen Bildnissen schmückte. Greifenhahn war ferner Politikus, wußte, wie es in der Welt aussah, und gehörte der konservativen Partei an. Er hatte mit den Demokraten, die zwar seinen Saal wiederholt zu Versammlungen benutzt, aber nichts dafür bezahlt, zu bittere Erfahrungen gemacht. Auch für die heutige Wahl interessirte sich Greifenhahn lebhaft. Er war ein entschiedener Hantuschianer und wollte von der Erwählung Hornickels durchaus nichts wissen. Wo er ein frisches Glas Bier einer durstenden Seele vorsetzte, waren seine Worte: „Nicht wahr, es bleibt bei Hantusch? Niemand eignet sich besser.“ Auch hier war wohl sein Wirthsinteresse nicht ganz außer Spiel. Hantusch gehörte zwar nicht zu den Stammgästen des Rathskellers, aber kam doch hin und wieder und ließ etwas aufgehen, was bei Apollonius Hornickel nie der Fall war. Sogar bei dem

Digitized by Google

Kantoreischmause, der im grauen Monate November abgehalten wurde und welcher das einzige Fest war, welchem Hornickel im Laufe des Jahres beiwohnte, brachte er eine Flasche schlechten Krätzer aus dem eigenen Keller mit, und Greifenhahn behauptete, der Wucherer habe sogar einigemale das übliche Stöpselgeld zu bezahlen vergessen. Ward also Hantusch Baumeister, so war für den Kellerwirth eher Aussicht, daß das neue Rathsglied öfterer die Gaststube besuchen werde, um sich für die bevorstehende Rathssitzung zu stärken. Darum Greifenhahn's stereotype Frage: „Nicht wahr, es bleibt bei Hantusch?"

Nachmittag Eins mußte die Wahl entschieden sein, und die Spannung der auf dem Rathskeller versammelten Bürgerschaft wuchs von Stunde zu Stunde.

Am meisten aber beschäftigte an jenem verhängnißvollen Vormittage diese Wahlangelegenheit Herrn Apollonius Hornickel selber. Er hatte heute für nichts weiter Sinn und schritt in großer Aufgeregtheit seine Stube auf und ab. Obschon er seiner Wahl, da er alle Minen der Bestechungskunst hatte springen lassen, ziemlich gewiß, so war er doch auch nicht ganz ohne Besorgniß, daß die Hantuschianer ebenfalls gewühlt haben könnten. Je länger er sich aber solchen düstern Zweifeln hingab, desto unbehaglicher ward seine Lage. Endlich siegte sein Vertrauen auf die große Zahl der bestochenen Stimmabgeber.

— „Ich sehe eigentlich nicht ein," sprach Apollonius, „warum ich mich so abrackere und echauffire. Denke ich nüchtern über die Sache nach, kann mir die Stelle nicht entgehen. Ich habe zu gut manövrirt. Stimmt nur die Hälfte der Meinigen für mich, fällt Hantusch mit Glanz durch!"

Sein Faktotum, Elias Fischel, trat jetzt ins Ge-

Digitized by Google

mach. Dieser Elias Fischel war ein merkwürdiges Geschöpf, halb taub und ein durch die Wuchervirtuosität Hornickel's bereits seit Jahren völlig herabgesunkener Krämer. Nachdem der arme Teufel so weit ruinirt war, daß der Wucherer aus ihm nichts mehr herausquetschen konnte, nahm er ihn als Laufbursche, Stiefelputzer, Agent und Exekutor in seine Dienste.

Letzteres Amt hatte Hornickel eigens für Fischeln erfunden. Da Apollonius die Erfahrung gemacht, daß er auf gerichtlichem Wege gegen säumige Schuldner nicht viel ausrichte; dieses Verfahren ihm auch viel zu weitläufig und langwierig war, hatte er sich seine eigene Methode erdacht, seinem Gelde beizukommen. Er schickte Fischeln. Dieser mußte mahnen, aber auf eine Art, die den hartnäckigsten Schuldner endlich zur Verzweiflung brachte. War der Termin zur Bezahlung der Zinsen und sonstiger Gelder gekommen, erschien Fischel bei dem Schuldner im Auftrage seines Prinzipals und verlangte Zahlung. Erfolgte diese nicht sofort, erschien Fischel, war er den Vormittag dagewesen, den Nachmittag wieder. Bekam er da auch nichts, stellte sich der unermüdliche Exekutor den nächsten Vormittag wieder ein. War nichts, kam er den Nachmittag. So ging das fort, Tag für Tag, Woche für Woche, mit einer Beharrlichkeit, mit einer Zähigkeit, die, wie gesagt, dem hartnäckigsten Schuldner endlich die Haare zu Berge trieb. Alle Schimpf- und Scheltworte, die von Seiten der gepeinigten Schuldner oft hageldick regneten, rührten Fischeln nicht. Sein taubes Ohr kam ihm hierbei trefflich zu statten. Dieses hielt er mit einem Stoizismus ohne gleichen allen Schimpfreden, Verwünschungen und Verfluchungen hin, daß selbst dem keifendsten Weibe endlich die Zunge

Digitized by Google

lahm wurde; weil die beleidigendsten Ausdrücke, die beschimpfendsten Redensarten an diesem tauben Ohre wie an einem Felsen abprallten. Bemerkte endlich ein tobender Schuldner, daß auf dem einen Ohre Fischeln nicht beizukommen, und wollte er in das andere schreien, sah er mit Entsetzen dieses mit einem dicken Baumwollenstöpsel ebenfalls verrammelt. Als die Hornickel'sche Mahnmethode den Leuten noch etwas neues war, flog der unermüdliche Mahner wiederholt aus den Stuben heraus, die Treppen hinunter, was ohne Beulen und blaue Flecken selten ablief. Hornickel protokollirte zu Hause sorgfältig jede Contusion, die sein Bote erhalten, ward klagbar, und in der Regel bekamen diejenigen, die sich in ihrer Desperation an Fischeln vergriffen, für Kurkosten, Schmerzengeld, an Strafgeldern und Gerichtskosten mehr zu bezahlen, als die ganze Schuld betrug. Fischel in seinem Mahnberufe war zugleich sehr bescheiden. Hatte er zum Beispiel die Summe von zehn Thalern beizutreiben, nahm er mit einer Abschlagsumme von acht Groschen, ja vier Groschen vorlieb; aber Nachmittags oder den nächsten Tag war er wieder da. Mancher unglückliche Schuldner suchte sich vor Fischeln dadurch zu retten, daß er sich einschloß und den fürchterlichen Mahner nicht hereinließ. Half alles nichts. Fischel nahm einen Stein und klopfte mit einer Beharrlichkeit,

„die Steine erweichen,
Menschen rasend machen kann"

so lange an die Haus- oder Stubenthür, oder das Fenster, daß der Belagerte endlich verzweifelt aufsprang, den letzten Groschen oder sonst einen Gegenstand von Geldeswerth krampfhaft ergriff, um den nervenzerstörenden Pocher wenigstens für den Augenblick zur Ruhe zu bringen. Fischel betrachtete dann kopfnickend das

Digitized by Google

erhaltene Geldstück, oder was man ihm gegeben, trabte ab, aber des Nachmittags war er wieder da. Auf diese Art war dieser Harthörige der Schrecken für alle, die in Hornickel's Schuldbuche standen, und für Letzteren selber ein unschätzbares Kapital. Außerdem mußte Elias Fischel für seinen Herrn, welcher Lotterie-Collecteur war, Lotterieloose in Stadt und Umgegend austragen. Er bekam eine gewisse Anzahl Loose, die er binnen acht oder zehn Tagen untergebracht haben mußte, wo nicht, setzte es Keile. — In solchem Grade hatte sich der Wucherer den armen harthörigen, physisch und geistig herabgekommenen Mann unterwürfig gemacht. Nächst dem Amte eines Exekutors und Lotterieloos-Colporteurs besorgte Fischel auch noch das Auslaufen, war Wichsier und Kleiderausklopfer in dem Hornickel'schen Hause und genoß für diese unterschiedlichen Aemter und Würden freie Wohnung, Kost und Kleidung. An einen Gehalt war nicht zu denken. Die freie Wohnung bestand in einer schlechten Dachkammer, ohne Ofen und ohne alles Meublement. Ein schlechtes Bett und ein hölzerner Schemel waren die ganze Herrlichkeit. Mit der Kost war es nicht besser und der arme Elias hätte manchmal halbverhungert seinen Geschäften nachgehen müssen, wäre nicht die sanfte Tugendreich, die siebzehnjährige Tochter Hornickel's, der Engel gewesen, der ihm heimlich Eßwaaren zusteckte, weil der gestrenge Vater von solchem Samariterthum schlechterdings nichts wissen wollte. Hinsichtlich der Kleidung konnte Fischel getrost in jedes Krautfeld zum Schutze gegen die Spatzen und Elstern gestellt werden. Denn da er die abgetragenen Röcke, Westen und Unaussprechlichen seines wohlbeleibten Prinzipals erhielt und er von eigener Person sehr dünn und dürftig war, so entwickelte sich an Fischel's Leibe ein

Digitized by Google

höchst eigenthümlicher Faltenwurf. Eine Hornickel'sche Weste ward ihm zur umfangreichen Jacke ohne Aermel; ein Hornickel'scher Leibrock aber zu einem weitläufigen Talar, den er ebenso gut als Karbonari verwenden konnte.

Dieses beklagenswerthe Faktotum des reichen Wucherers war von Grund aus gutmüthig, doch durch die liebloſe Behandlung ſeines Brodherrn nach und nach zu einem völlig willenloſen Individuum herabgeſunken. Kein Leiden ſeiner Mitmenſchen rührte ihn; jede Freude derſelben ließ ihn theilnahmlos. Sein ganzes Leben ſelbſt war ſo verödet, daß er einem ſeelenvollen Amphibium gleich dahinwandelte. Nur ein einziges Weſen gab es, das wie ein Stern in dunkler Nacht dem Armen leuchtete und auch in ihm die Ahnung eines höhern Lebens nicht ganz entſchwinden ließ. Es war das bereits wiederholt erwähnte Töchterlein des reichen Hornickel. Während die ganze ſchuldenbelaſtete Welt von Kirchberg den entſetzlichen Exekutor wie die Peſt floh; während er als fortwährender Nietenverkünder — Hornickel's Collecte ward von Frau Fortuna wahrhaft ſtiefmütterlich bedacht — ſich keines freundlichen Geſichts zu erfreuen hatte; während er vermöge ſeiner wellenſchlagenden Hornickel'ſchen Garderobe der Spottluſt der geſammten Schul- und Gaſſenjugend zur Zielſcheibe diente, war Tugendreich das einzige Weſen, das nicht finſter und argwöhniſch und menſchenfeindlich zu ihm aufſchaute, ſondern freundlich zu ihm redete, dem von aller Welt Geflohenen Troſt zuſprach, ihn unterſtützte, wo es immer ihre ſchwachen Kräfte erlaubten. Die Verehrung des armen, halbtauben Elias für ſeine ſchöne Wohlthäterin grenzte dafür auch bis zur Anbetung. Das Mädchen hätte können zu ihm ſagen: „Fiſchel, thu' mir den

Digitized by Google

Gefallen und springe ins Wasser," der Arme hätte sich keinen Augenblick besonnen.

„Lauf Er mal nach dem Rathhause," sprach Hornickel zu Fischel, der eben ein paar frischgeputzte Stiefel neben den Armstuhl seines Prinzipals gestellt hatte, „und sehe Er, wie die Wahl steht! Sie muß bald entschieden sein."

Elias wollte sich dem erhaltenen Befehle gemäß auf den Weg machen, als der Bock der Eitelkeit und Hoffart den Wucherer so kräftig in den Nacken stieß, daß er Fischeln, der bereits die Thürklinke in der Hand hatte, zurückrief.

„Was glaubt Ihr wohl, Fischel, werd' ich dießmal Baumeister werden?"

Der Gefragte schaute mit sehr gleichgiltigem Gesicht zu dem Frager auf und sprach: „Das versteht sich!"

Hornickeln klangen diese Worte sehr angenehm; doch ließ er sich von seiner innern Befriedigung nichts merken und frug nur: „Warum versteht sich das, Fischel?"

„So ein Mann!" sprach das Faktotum.

Fischel erschien durch seine Rede heute dem Prinzipal ordentlich liebenswürdig. Hornickel fuhr in seinem Examen fort.

„Und hinsichtlich Hantusches glaubt Er nicht, daß dieser gewählt wird?"

„Bewahre!"

„Hieraus ginge hervor, daß mein Einfluß bei der Bürgerschaft überwiegend?"

„Und ob!"

Hornickeln ward immer behaglicher und selbstgefälliger zu Muthe. Er hätte nicht geglaubt, daß

Digitized by Google

Fiſchel, mit welchem er beſtändig im Kriege lebte, ſich ſo entſchieden zu ſeinen Gunſten ausſprechen würde.

„Woher weiß Er denn,“ fuhr er fort, „daß ich dießmal ſo große Hoffnung zur Baumeiſterſtelle habe?“

„Ich denke mir's.“

Dieſe letztere Antwort klang weniger annehmlich in Hornickel's Gehörorgane wieder. Er wußte, daß es mit Fiſchel's Denkvermögen das Große nicht war. Er frug daher weiter: „Weßhalb denkt Er ſich das? Hat Er mit Bürgern über dieſe Angelegenheit geſprochen?“

„Fällt mir nicht ein!“

Nach dieſem offenherzigen Bekenntniß fiel Hornickel in ſeine alte Brutalität zurück.

„Er iſt ein Eſel, weiß Er das?“

„Die Leute ſagen's,“ geſtand der Exekutor.

Hornickel ward ob dieſes beiſpielloſen Gleichmuths immer wüthender.

„Mach' Er, daß Er fortkommt, und berichte Er ſofort das Ergebniß der Wahl!“

Fiſchel ſtürzte ab und Hornickel erhielt Muße, über ſeine dießmal ſo begründeten Hoffnungen die geeigneten Betrachtungen anzuſtellen.

Die ſchöne Tugendreich trat jetzt in das Zimmer und bat um den Schlüſſel zur Vorrathskammer. Der entartete Vater war ſo argwöhniſch, daß er der eigenen Tochter nicht traute und ſelbſt die für die Wirthſchaftsführung unentbehrlichſten Schlüſſel nicht aus den Händen gab.

„Wozu?“ frug er mürriſch.

„Ich bedarf trockenes Gemüſe.“

„Hier der Schlüſſel, aber man beeile ſich. Apropos,“ fuhr er fort, „Du weißt, daß ich heute wahrſcheinlich Baumeiſter werde.“

„Die Leute ſprechen davon,“ erwiderte das Mädchen.

Digitized by Google

„Sollte mich die Wahl treffen, was nicht zu bezweifeln — wenigstens habe ich zu Ehren meines Hauses kein Opfer gescheut, die Bürgerschaft mir günstig zu stimmen, so ist dieses zugleich eine Veranlassung, daß Du Dich künftig mehr vor dem Pöbel zurückziehst. Du nimmst als Tochter eines Rathsherrn eine weit höhere und darum gemessenere Stellung ein. Da ist vor allen Dingen nöthig, daß Du den Umgang mit Deiner zeitherigen Genossenschaft, die Dir nicht mehr ebenbürtig, abbrichst."

„Das wird mir recht schwer werden, lieber Vater!"

„Ueberhaupt," fuhr Hornickel fort, „mußt Du Dir Dein zeitheriges pöbelhaftes Benehmen, gegen daß ich so oft geeifert, ganz abgewöhnen."

„Pöbelhaftes Benehmen?" frug verletzt die Jungfrau.

„Ich meine Deine große Leutseligkeit und Freundlichkeit gegen Jedermann. Das schickt sich nicht. Du bist die Tochter des reichen Hornickel, der aller Wahrscheinlichkeit nach heute noch Rathsmitglied wird, was hast Du als solche mit dem gemeinen Nachbarvolke zu schaffen? Auch zur alten Friedberg läufst Du noch immer, obschon ich Dir's verboten habe."

„Sie war die vertraute Freundin meiner seligen Mutter."

„Was da, ich erlaub' es aber nicht. Sie ist ein hochfahrend Weib. Will mit nichts den Herrn Sohn studiren lassen."

„Die arme Frau ist jetzt so unglücklich."

„Was da unglücklich! Wollte zu hoch hinaus. Hochmuth kommt vor dem Fall."

Hornickel war mit seiner Ermahnungsrede, auf daß die Tochter ein stolzeres Benehmen gegen die Leute annehme, noch nicht zu Ende, als auf der Gasse

Digitized by Google

ein ungewohntes Hin- und Widerlaufen vernehmbar ward.

„Alle Wetter," rief der Baumeister in spe, indem er an's Fenster eilte, „die Wahl muß zu Ende sein. Richtig, dort kommt auch Fischel. Sein Schritt ist belebt. Er bringt frohe Botschaft. Also endlich doch durchgesetzt. Nun, Jungfer, wie gefall' ich Dir als Baumeister? He? Also jetzt höhere Saiten aufgezogen, Jungfer, und namentlich strenger gegen das Bettelvolk. Kannst auch heute eine Flasche Wein auftragen, aber von dem leichten, den ich als böse Schuld angenommen. Es will sich schicken, daß der neue Baumeister sich sehen läßt."

Tugendreich theilte nach der erhaltenen Vermahnungsrede keineswegs das Vergnügen ihres Herrn Vaters. Sie hatte sich das schönste Erbtheil von ihrer seligen Mutter treu bewahrt. Es waren fünf Perlen von unschätzbarem Werthe. Sie hießen: Einfalt des Herzens, Demuth, Sanftmuth, Frömmigkeit und Gottvertrauen. Die Standeserhöhung ihres Vaters, weit entfernt, bei ihr Freudigkeit zu erwecken, erfüllte ihr Herz mit Trauer. Es war gewiß, daß ihr Vater jetzt umsomehr darauf bestehen werde, daß sie den Umgang mit einigen ihrer liebsten, obwohl ärmeren Freundinnen werde abbrechen müssen. Sie verließ schweren Herzens das Zimmer, während Fischel keuchend die Treppe heraufstürmte. Als er seinem Engel begegnete, machte er energisch Halt, hielt den Athem an und ließ das Mädchen ehrfurchtsvollst vorüber. Hierauf stürzte er in Hornickel's Zimmer, wo er sich kerzengerade aufpflanzte.

Hornickel breitete die Arme aus.

„Sei Er mir dießmal vor allem willkommen, froher Bote!" sprach Apollonius salbungsreich; als

Digitized by Google

Belohnung für die frohe Botschaft, die Er mir bringt, soll Ihm auch nächste Weihnacht dieser mein leibhaftiger Rock werden, den ich gegenwärtig auf dem Leibe trage, ein Meisterstück, noch nicht die Hälfte abgetragen, wie Er sieht."

Fischel wendete bei diesen Worten sein hörfähiges Ohr hin, um anzudeuten, daß er sie nicht hinreichend verstanden. Hornickel erhob daher gewaltig seine Stimme und wiederholte: „Diesen Rock hier soll Er bekommen zu Weihnacht für die angenehme Nachricht."

„Angenehme Nachricht?" frug der Halbtaube. „Wie so angenehme Nachricht?"

„Daß ich Baumeister geworden bin."

„Baumeister! Wie so Baumeister?"

„Es ist zum Auswachsen mit solch taubem Rindvieh!" rief Apollonius und schrie Fischeln in's Ohr: „Wie viel Stimmen hatte ich denn?"

„Stimmen?" frug der Angeschrieene. — „Fünf oder Sechs."

„Was schwatzt Er? Bei dreiundvierzig Wahlmännern?"

„'S ist nicht anders — der Hantusch ist's."

Hornickel packte bei diesen Worten Fischeln an der Brust und schüttelte ihn aus Leibeskräften.

„Ich zerreibe Ihn, Elender!" schrie er.

„Sie reiben nicht mehr heraus. Fünf oder Sechs."

„Das ist nicht möglich! Sein Gehör hat Ihm wieder einen Streich gespielt. Zwanzig bis fünfundzwanzig Stimmgeber hatten mir mit Hand und Wort zugesagt."

Fischel zuckte mit den Achseln. „Das kann wohl sein," sprach er, „aber gestimmt für den Herrn Prinzipal haben ein halb Dutzend. Hantusch ist mit Sechsundzwanzig gewählt."

Digitized by Google

Der aus allen Himmeln gefallene Baumeister sank in seinen Lehnstuhl, wo er eine Zeit lang in dumpfem Brüten verharrte.

Endlich brach der Vulkan los. Hornickel tobte wie ein angeschossener Eber das Zimmer auf und ab, daß Fischel wie behext von einer Seite zur andern sprang, um dem Wüthenden nicht in den Weg zu kommen. Der durchgefallene Baumeister schonte jetzt nicht mehr, sondern hieb mit beiden Armen so desperat in der Luft umher, als kämpfe er mit bösen Geistern.

Nach einiger Zeit erhielt er die Sprache wieder und machte in einem Strome von Verwünschungen seinem Grolle gegen die treulosen Wähler Luft. „Sie sollen an mich denken," rief er, „keine Nachsicht mehr mit diesen Bösewichtern. Ich war ein Thor, diesen miserablen Kerlen zu trauen. Aber diese Niederlage ist ihnen nicht geschenkt. Fischel, halt Er sich bereit, sofort als Exekutor ins Feld zu rücken. Beim schwindsüchtigen Knopfdistel, dem langbeinigen Schneider, fängt Er an. Diese Bestie hatte mir zugeschworen —"

„Wenn aber Knopfdistel sich unter dem halben Dutzend befindet, die für den Herrn Prinzipal gestimmt?"

„Glaub's nimmer, die Hantuschin hat beim letzten Wurme Gevatter gestanden. Da weiß man, wie's geht. Kurz, Er fängt bei Knopfdisteln an und dann der Reihe nach."

„Also wieder nichts," fuhr der Arggetäuschte, von Neuem im Zimmer auf- und abrennend, fort. „Alle Opfer vergeblich! O Menschheit, Menschheit! Und wie wird dieser Hantusch triumphiren, mich, den reichen Hornickel, gestürzt zu haben. Es ist zum Rasendwerden!"

Um wenigstens Jemanden zu haben, an welchem

Digitized by Google

er seinen Grimm auslassen konnte, fuhr er Fischeln, der noch immer kerzengerade und zwar mit dem gleichgiltigsten Gesichte vor ihm stand, heftig an. „Was steht Er noch da und feixt mich an, anstatt sich der erforderlichen Betrübniß ob des horrenden Malheurs Seines Herrn auf Seinem Gesichte zu befleißigen?"

„Ich wollte dem Herrn Prinzipal noch berichten, daß im Wallfische eine hinterindianische Gesandtschaft angelangt ist."

Hornickel, viel zu sehr mit seinem Mißgeschicke beschäftigt, überhörte die Worte Fischel's.

„Mach' Er sich an Sein Geschäft; aber geh' Er mit Nachdruck zu Werke. Das Volk verdient keine Schonung."

„Den einen Mohren hab' ich selber gesehen. Die Wallfischwirthin hat die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen."

Hornickel, in der Meinung, die Wallfischwirthin habe ob seines baumeisterlichen Unglücks die Hände über dem Kopfe zusammengeschlagen, meinte, solches Gefühl habe er der Frau nicht zugetraut. Fischel, um seinem Prinzipal diesen verzeihlichen Irrthum zu benehmen, erzählte weiter: „Sie essen kein Fleisch, bloß Linsen und etwas Eierkuchen, aber Geld wie Heu!"

Als Hornickel vom Gelde hörte, ward er aufmerksam. „Was faselt Er?"

„Die Wallfischwirthin hat die besten Zimmer einräumen müssen. Der Gesandte sieht gilblich, aber der Mohr schwarz wie ein Rabe. Er soll zwei Mohren haben; aber ich habe nur Einen gesehen. Ich habe geschaudert, wie sich's von einem Christenmenschen beim Anblicke eines Mohren gebührt. Er hat ein Gebiß wie ein Steinbeißer, und bloß Linsen mit Eierkuchen!

Digitized by Google

Wie nur so ein Mensch leben kann. Das muß die Sonne machen in dem heißen Lande."

„Wer wird's sein?" sprach Hornickel geringschätzend. „Seiltänzer, Bärenführer, Affenpöbel. Ich kenne das. Daß diesem Bettelvolke nichts verabreicht wird, wenn sie beim Hause vorübertanzen. Die Polizei sollte solchem Ungeziefer den Aufenthalt gar nicht gestatten. Sie stehlen den Leuten das Geld aus der Tasche. Bei den jetzigen Butterpreisen und Abgaben wahrhaft himmelschreiend."

„Es sind keine Affenbändiger," sprach Fischel, „es ist eine Gesandtschaft, die nicht für Geld zu tanzen braucht. Sie sollen ganze Säcke mit geränderten Ducaten bei sich führen. Krall, der Hausknecht, hat schon einen weg fürs bloße Koffertragen vom Postmeister zum Wallfisch."

Während die geränderten Ducaten, sowie das splendide Douceur nicht verfehlten, die Aufmerksamkeit Hornickel's in erhöhtem Grade in Anspruch zu nehmen, polterte es abermals die Treppen herauf, die Thür sprang auf und eine neue stürmische Scene erfolgte. Es war Strichelius, der officielle Barbier und Blutegelkundige von Kirchberg, ein wegen seiner nicht ganz tadellosen Sittlichkeit, sowie durch seine Windbeuteleien nicht zum besten renommirtes Mitglied der städtischen Gesellschaft. Strichelius war, so zu sagen, der einzige Vertraute Hornickel's; er war ferner der Einzige, der zuweilen Unterstützung von dem Wucherer bezog und denselben überhaupt ohne großes Brimborium behandelte. Der Grund dieser seltsamen Erscheinung wird dem geneigten Leser später mitgetheilt werden. Ein eigenthümliches Geheimniß ruhte über dem Verhältniß, in welchem diese beiden Persönlichkeiten zu einander standen. Von gegenseitiger Zuneigung war natürlich

Digitized by Google

nicht die Rede, im Gegentheil haßte Einer den Andern, und in Hornickel'n kochte es allemal, sobald Strichelius um anderweiten Vorschuß anklopfte, der zwar nie verweigert, aber stets mit Ingrimm verabreicht wurde. Der Wucherer verwünschte oft den in beständigen Geldverlegenheiten sich befindenden Bader in den tiefunterſten Höllenpfuhl und gleichwohl zahlte er, freilich mit einem Gesichte, das gräßlich anzuschauen war. „Dieser Mensch bringt mich noch unter die Erde!" Solcher Seufzer war nur zu häufig von Hornickel in seinem Selbstgespräch vernommen worden. Man hatte darum Herrn Apollonius nie so fidel gesehen, als an jenem Tage, wo die Nachricht einlief, Strichelius habe auf einem Berufswege in dunkler Nacht den Hals gebrochen. Hornickel hatte bei dieser frohen Botschaft seine Autorität dermaßen vergessen, daß er Fischel'n umarmt und demselben ins Ohr geschrieen: „Gottlob, jetzt sind wir ihn los!" — Aber die Freude war zu voreilig. Strichelius war zwar in einen Steinbruch gefallen, aber so glücklich gewesen, sich bloß Rock und Hosen zu zerreißen, sonst aber ganz wohlerhalten davonzukommen.

Seiner alten Unart getreu, die Leute in den April zu schicken, hatte der Barbier auch bei dieser Gelegenheit nicht verabsäumt und sich eine Zeitlang mausetodt gestellt. Strichelius spielte seine Todtenrolle so meisterhaft, daß die beiden Landleute, welche ihn begleitet hatten, als sie ihn am Fuße des Abhangs fanden, selben mit Schrecken aufhoben und nach einem unfern am Wege gelegenen Gasthause trugen. Ein Bote eilte sofort nach der Stadt zum Doctor Rattenspazer mit der Hiobspost: Strichelius habe den Hals gebrochen. Die mitleidige Wirthin zum schwarzen Bär, so hieß das Gasthaus, frottirte den Todtge-

Digitized by Google

glaubten am ganzen Leibe, eine Manipulation, die sich der Schalk recht gern gefallen ließ. Sobald die gute Frau die freudige Entdeckung machte, daß noch Leben in Strichelius vorhanden, verdoppelte sie ihre Sorgfalt und flößte dem Ohnmächtigen Glühwein ein, welches angenehme Fluidum sich der Barbier ebenfalls schwer athmend gefallen ließ. Mit geheimem Gaudium überlegte der Scheintodte, welchen Rumor sein tragischer Tod in Kirchberg und Umgebung verursachen werde. Ferner freute er sich, daß er seinen Feind Dr. Rattenspazer nächtlicherweise aus dem Bette aufgestört. Er vergegenwärtigte sich dessen Fluchen und dessen Verwünschungen. Endlich malte er sich das Entzücken Hornickel's und dessen nachträgliche Verzweiflung. Die Strafe für diese schadenfrohen Betrachtungen blieb indessen nicht aus. An einem Tische des Gasthauses, wo Strichelius den Scheintodten spielte, saßen noch vier verspätete Scatspieler, die sich durch das Hereinschaffen des Verunglückten fast gar nicht in ihrem Spiele stören ließen und dasselbe, trotz des tragischen Ereignisses in nächster Nähe, ruhig fortsetzten. Diese eminente Theilnahmlosigkeit ärgerte den Barbier und er stellte sich, von Zeit zu Zeit mit dem ganzen Körper aufzuckend, als sei sein letztes Stündlein gekommen. Mit einem Male streckte der Sterbende unter einem tiefen Seufzer sich lang aus und athmete und rührte sich nicht mehr.

„Er hat's überstanden!" sprach die Bärwirthin und faltete, ein stilles Vaterunser hersagend, die Hände. Mit dem kunstreichen Ableben des Barbiers war zugleich der Scat zu Ende und die Spieler standen auf und umringten den angeblichen Leichnam. Der Nekrolog, den die Scatspieler bei dieser Gelegenheit zum Besten gaben, war indeß keineswegs schmeichel-

Digitized by Google

haft für Strichelius, der überdieß, um nicht aus der Rolle zu fallen, ruhig daliegen und sein Lob als todter Mann mit anhören mußte. Kein Wort der kritisirenden Scatspieler entging ihm. Von einem Bedauern war nicht Rede.

„Wie man's treibt, so geht's," sagte der Eine der Scatspieler; „ohne einen tüchtigen Hieb, den er liebte, konnte er nicht in den Steinbruch gerathen."

„Die Kommun kann froh sein, daß sie ihn los ist," war die Rede des Andern. „Bei seinem Leben wär' er über kurz oder lang dem Armenhause zur Last gefallen."

„Was soll jetzt aus Weib und Kindern werden, die der liederliche, gewissenlose Strick in Kummer und Elend zurückläßt," meinte der Dritte. Der vierte Scatspieler erklärte, daß ihn der Saufaus um zwei harte Thaler bringe. Strichelius habe sich Blutegelung vorausbezahlen lassen. Nun könne er die Abzapfung bei einem Andern berappen.

„Im Süßmilch . . .", fuhr der Erstere fort, „kostet mich der Kerl auch manchen schönen Groschen. Er spielte falsch."

Auch die Schattenseiten von des Barbiers Eheleben wurden einer ziemlich strengen Kritik unterworfen. Man ging selbst so weit, dem Verstorbenen Missethaten aufzubürden, die er gar nicht begangen, so daß es endlich Strichelius nicht möglich war, diesen verläumderischen Leichensermon länger anzuhören. Er sprang verzweifelt auf, ergriff einen Stuhl und drang auf die zum Tode erschreckten Scatspieler wüthend ein. Sie glaubten nicht anders, als der Teufel sei in den barbierlichen Leichnam gefahren und treibe jetzt sein böses Spiel. Man überstürzte sich, die Thür zu erreichen; der Vorderste stürzte über die hohe Thür-

Digitized by Google

schwelle und kam zu Falle; die drei Andern stolperten wieder über den am Boden Liegenden und verloren das Gleichgewicht.

Er hatte jetzt einen Stock ergriffen, der sich besser handhaben ließ als der Stuhl, und kühlte seine Wuth an seinen Leichenrednern, daß diese schier aus der Haut zu fahren vermeinten. Zu den körperlichen Schmerzen gesellte sich der fürchterliche Gedanke, daß es nicht der wieder lebendig gewordene Strichelius sei, der auf ihnen herumarbeite, sondern der Teufel in höchsteigener Person. Indem der Barbier bei seiner Bearbeitung des Vierblattes eine tiefe Stimme annahm, suchte er dasselbe in seinem Teufelsglauben zu bestärken. Noch nie ist über vier Scatspieler nach beendigter Partie ein so strenges Strafgericht abgehalten worden.

Den vier Haimonskindern war es endlich nach beispielloser Anstrengung, zu welcher die teuflischen Prügel animirten, gelungen, sich durch die Stubenthür zu pressen und das Freie zu gewinnen. Hier angelangt, rafften sie die letzten Kräfte zusammen, sprangen auf und ergriffen, so schleunig sie ihre Füße zu tragen vermochten, die Flucht.

Strichelius erholte sich von seinen Strapazen durch ein frisches Glas Glühwein und gab sich der Bärwirthin als der leibhaftige und vom Tode auferstandene Strichelius, nicht als der Teufel zu erkennen. Frau Ursula, die während des Strafgerichts, das über die Scatspieler hereinbrach, fortwährend Kreuze geschlagen, um den bösen Geist zu beschwören, faßte infolge dieser Anrede wieder Muth und setzte sich zu dem Glühweintrinker, welcher ihr gestand, daß er sich infolge des Frottirens und des Glühweins vollkommen erholt habe.

Digitized by Google

„Aber um aller Barmherzigkeit," sagte die Bärwirthin, „habt Ihr den Matzelbauer, den Holderlieb und den großen und den kleinen Heinrich zugedeckt. Sie hatten sich freilich beim Leichensermon kein Blatt vors Maul genommen. Aber ins Amt müßt Ihr, das erleb' ich!"

„Sie werden's künftig bleiben lassen, über einen Todten so lästerliche Reden zu führen," sprach der Barbier. „Man läßt sich was gefallen. Ich vertrage einen Stiefel, aber diese Kerle trieben es zu arg."

Nach einer Pause und nachdem er sich den Rest des Glühweins in die Tasse gegossen, sprach er: „Bärwirthin, wenn Ihr als Zeugin vors Amt müßt, so sagt nur aus, ich hätte todt dagelegen, als der Scattisch seine Keile bekommen; es sei der Böse gewesen, der über den Matzelbauer, den Holderlieb und die beiden Heinriche gerathen. Doch jetzt will ich aufbrechen. Ich fühle mich gestärkt. Den Glühwein schreibt zur übrigen Zeche. In drei Wochen ist Quartal, wo die Moneten eingehen. Auf Rattenspazer will ich nicht warten. Ich kann mir allein forthelfen."

Der genannte Doctor war indeß schon unterwegs nach dem schwarzen Bäre. Auf die erfreuliche Botschaft, daß sein Freund Strichelius, der ihm zahllose Schabernacks gespielt, den Hals gebrochen, zog er weit behender, als es außerdem der Fall gewesen sein würde, die Schlafmütze vom Kopfe und machte sich reisefertig, um die erforderliche Obduction des Leichnams vorzunehmen.

„Ist er denn auch ordentlich todt?" war die erste Frage des menschenfreundlichen Doctors gewesen.

„Er zuckt nicht mehr —" hatte die Antwort des Boten gelautet.

Digitized by Google

„Diesen Tag," sprach Rattenspazer zu sich, „streich' ich im Kalender roth an. Geht nur mit der Laterne voraus, ich komme gleich."

Infolge dieses Diensteifers war es auch gelungen, daß der Bote, der dem Doctor rüstig vorausgeschritten, mit seiner Laterne und der Nachricht, daß Rattenspazer auf den Füßen folge, im schwarzen Bär wohlbehalten anlangte, als eben Strichelius im Begriff stand, den Heimweg anzutreten. Er hörte den Doctor außerhalb bereits in seiner gewohnten Weise über den schlechten Weg fluchen und von dem Glühwein noch animirt, konnte er seine alten Mucken, Rattenspazer'n einen Streich zu spielen, nicht lassen.

„Ich muß mir doch Schaden gethan haben," sprach er zur Bärwirthin, „mir wird wieder so kurios. Ich habe mich mit dem Scattische zu sehr übernommen, bin über meine Kräfte gegangen. Ach, wie wird mir gottesjämmerlich; Bärwirthin, es geht doch am Ende fort; 's ist gut, daß der Doctor kommt; Bärwirthin, wenn ich Euch was zu Leide gethan haben sollte, vergebt mir als Christin. Ich kann nicht mehr."

Mit diesen Worten sank er wieder todesmatt in den Lehnstuhl und ließ das Haupt auf die Brust sinken. Frau Ursula, welche drei Männer durch den Schlag verloren, war bei solchen Krankheitsanfällen sehr ängstlich und ließ sich vom Strichelius zum zweitenmale täuschen.

„Ihr habt Euch mit dem Scattisch zu sehr übernommen; kein Wunder, wenn da die Kräfte nicht reichen. Soll ich noch etwas Glühwein aufgießen?" Strichelius schüttelte mit dem Kopfe.

„Wenn er schon den Wein verschmäht," sprach sie zu sich, „muß es schlimm stehen."

Digitized by Google

Rattenspazer trat jetzt mit den Worten: „Wo ist der todte Barbier?“ ins Zimmer.

Die Bärwirthin zeigte nach dem dunkeln Hintergrunde, wo Strichelius mit schlaff herabhängendem Kopfe schweigend im Lehnstuhle saß.

„Pieper,“ sprach Rattenspazer zu dem Laternenträger, „leuchte hierher.“

Mit diesen Worten untersuchte er den auf dem Stuhle Sitzenden.

„Er ist ja noch gar nicht todt!“

„Aber lange wird er's nicht mehr machen,“ sprach die Frau Ursula, „er hat selbst den Glühwein verschmäht.“

Strichelius athmete schwer.

„Und den Hals hat er gleich gar nicht gebrochen,“ fuhr Rattenspazer immer unmuthiger fort. „Es scheint nur eine Ohnmacht.“

„Nein, lieber Doctor,“ lispelte ersterbend der Barbier, „mit mir ist es alle und hab' auf der Welt noch so viel gut zu machen.“

„Das ist das erste wahre Wort, was ich aus diesem Munde vernehme,“ versetzte Rattenspazer und suchte sorgfältig nach dem Pulse.

„Nach dem Pulse zu schließen, steht's gar nicht so schlecht,“ fuhr er nach einer Weile fort, „man hat mich vergeblich durch Nacht und Nebel gejagt.“

„Ich fühl' es ja,“ tönte es leise aus dem Munde des Kranken, „wie ich mich innerlich verblute.“

„Er müßte sich was zersprengt haben,“ simulirte der Doctor.

„Ein Schlagfluß ist im Anzuge,“ fuhr schwerathmend Strichelius fort, „ich will die letzte Stunde noch benutzen, mein Gewissen zu erleichtern.“

„Ich bin kein Beichtiger,“ sprach unmuthig der

Digitized by Google

Doctor, der an das bevorstehende Ableben des Barbiers noch immer nicht recht glauben wollte.

Strichelius seufzte wieder gottserbärmlich. „Auch Ihr, Herr Doctor, gehört zu denjenigen, hinsichtlich derer ich mich nicht ganz vorwurfsfrei fühle."

„Das weiß der Himmel," erwiderte der Doctor, „daß Ihr Euch oft und schwer an mir versündigt habt, ein zehnjähriges Höllenfeuer vermag das nicht wegzubrennen."

„Im Fall Eure Verzeihung mir würde," hauchte Strichelius „dürfte das Feuer etwas gelinder ausfallen."

„Verdient habt Ihr meine Verzeihung keineswegs!"

„Warum nicht, lieber Doctor? Vergeben ist was Schönes. Um wie vieles leichter würde ich dieses Jammerthal verlassen. Auch dürfte Euch diese Vergebung nicht gereuen. Ein Geheimniß, das in mir ruht und das ich nicht mit ins Grab nehmen mag, könnte Euch zum glücklichen Manne machen."

„Ein Geheimniß?" frug der Doctor. „Ich hoffe, Ihr seid kaduk genug, um nicht, wie es Eure Art ist, die Leute zu foppen."

„In so verhängnißvoller Stunde guter Doctor, wo denkt Ihr hin?"

„Also was hat es für eine Bewandniß mit dem Geheimniß," erkundigte sich Rattenspazer.

Strichelius machte mit großer Anstrengung das Zeichen, daß der Doctor sein Ohr näher herhalte. Rattenspazer verstand diese Pantomime und näherte sich mit dem Kopfe möglichst dem Kranken.

„Ein Schatz!" flüsterte dieser.

Der Doctor fuhr unmuthig zurück.

„Daß Ihr die alten Mucken selbst in der Sterbestunde nicht lassen könnt; es ist dies in der That

eine recht häßliche Angewohnheit und malt so recht Euern schwarzen Charakter. Ihr und ein Schatz!"

„Ich scherze nicht," sprach Strichelius mühvoll weiter, „er liegt im Friedewalde."

„Der Schatz?"

Strichelius neigte bejahend das Haupt ein wenig.

„Ein Schatz," fuhr der Doctor ungläubig fort, „den hättet Ihr längst in nächtlicher Stunde ausgeschaufelt."

„Ich weiß erst seit gestern davon. Stünd' ich nicht am Grabesrande, würde ich mich wohl hüten, jemanden darüber zu unterrichten. Aber was hilft mir jetzt der Mammon? So ich die Augen zuthue, ist das Geheimniß mit mir begraben. Da ist es denn doch besser und wird mir an jenem Tage billig in Rechnung gebracht werden, so ich das werthvolle Geheimniß an denjenigen abtrete, den ich so oft im Leben beleidigt habe oder dem ich sonst zu nahe getreten bin."

„Strichelius," sprach der Doctor, „wenn Ihr dießmal die Wahrheit sprächet, ich wüßte nicht, ich könnte Euch ordentlich gut werden. Aber Eure Flausen gehen ins Aschgraue. Woher wollt Ihr das Geheimniß von wegen eines Schatzes im Friedewalde erfahren haben?"

„Ein Traum —!"

„Bah, Träume sind Schäume," sprach der freigeistische Rattenspazer. „Ihr seid im Wachen ein unzuverlässiger Mann, geschweige im Traume."

„Der Traum," entgegnete Strichelius, „unterschied sich von all' meinen übrigen Träumen auf so auffallende Weise, daß ich an seiner Wahrheit nicht zweifeln kann. Auch mein heutiges Unglück hat mir der Traumgott verrathen."

Digitized by Google

„Im Friedewalde sollen allerdings Schätze liegen, noch aus dem dreißigjährigen Kriege her. Aber solltet Ihr in Eurer Sündhaftigkeit und als simpler Barbier der Auserwählte sein, dem der Himmel die betreffenden Localitäten verrathen?"

„Ich betrachte diesen Fingerzeig," gegenredete Strichelius, „eben nur als eine Strafe des Himmels. Warum zeigte er mir Schätze zu einer Zeit, wo ich keinen Gebrauch davon machen kann?"

„Das ist wahr," gestand der Doctor, „für Euch Lusticus, der dergleichen Schätze nur bald unter die Leute bringen würde, muß der Gedanke unter obwaltenden Umständen ein höchst peinlicher sein."

„Und gleichwohl betracht' ich die nächtliche Offenbarung für eine Gabe des Himmels. Werde ich dadurch nicht in den Stand gesetzt, mich mit einem meiner entschiedensten Widersacher zu versöhnen? Kann ich die vielen Kränkungen besser wieder gut machen, als wenn ich meinem Feinde sterbend noch Gutes erzeige, indem ich ihn mit den Localitäten bekannt mache, die zu der Auffindung des Schatzes unerläßlich sind?"

„Strichelius, wie gesagt, wenn Ihr die Wahrheit sprächet —"

„Das Reich der Lüge ist bei mir zu Ende."

„Zeit wird es allerdings. Also beschließt Euer ruhmloses Leben mit einer edlen That und theilt mir die Localitäten mit, wo der Schatz liegen soll. Ich bin nicht abergläubig, aber es sind mir Beispiele vorgekommen, wo es für die Betreffenden von Nutzen war, wenn sie die Winke des Schicksals beachteten, und Euer Traum kurz vor Eurem Falle scheint mir ein solcher Wink. Also, guter Strichelius, haltet nicht

Digitized by Google

länger hinter dem Berge. Wirket, da es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann."

„Huh, die Nacht — endlos gähnt sie vor mir."

„Ihr sehet nur alles so schwarz, weil wahrscheinlich Euer dickes Blut ins Stocken geräth."

„Ich sehe kein Ende der Nacht," stöhnte Strichelius nicht ganz ohne Pathos.

„Besinnt Euch lieber auf die Umgebungen im Friedewalde, damit man sich hinsichtlich des Schatzes zurechtfinden kann."

„Nacht, nichts als Nacht! kein erquickender Strahl des Morgens!" fuhr Strichelius in seinen Phantasien fort.

„Ja, wenn Ihr warten wollt, bis die Sonne aufgeht, werd' ich auf den Schatz wohl verzichten müssen."

„Jetzt wird es etwas lichter."

„Das ist mir lieb."

„Immer lichter, lichter."

„So ist's recht; jetzt werdet Ihr Euch hoffentlich etwas orientiren können."

Strichelius fuhr im Visionentone fort: „Immer lichter. Ein goldner Strahl bricht durch das Laubgrün."

Der Doctor hielt mit verhaltenem Athem sein wachsam Ohr hin. Strichelius sprach weiter: „Zwei alte Buchen halten sich brüderlich mit den Aesten umschlungen —"

„Dieser rührende Fall kommt im Friedewalde leider nur zu oft vor," meinte Rattenspazer. Er hörte unverdrossen weiter. Strichelius in seinem clairvoyanten Zustande beschrieb jetzt mehrere Baumgruppen, bei welchen sich der Doctor vergeblich den Kopf zerbrach. Plötzlich hielt der Kranke in seinen

Digitized by Google

Mittheilungen inne. Der Doctor fühlte besorgt nach dem Pulse. Strichelius regte sich nicht.

„Bis jetzt," sprach Rattenspazer, „weiß ich soviel wie nichts. Solche Baumgruppen, wie Strichelius sie beschreibt, giebt es zahllose im Friedewalde. Da könnt' ich suchen bis an den jüngsten Tag. Wenn er mir jetzt abfährt, hab' ich mich vergeblich abgemüht."

Der Doctor schob sein Taschentuch unter das matte Haupt des Kranken, um ihm das Sprechen zu erleichtern. Nach einer Pause fuhr Strichelius in seinem, mit großer Virtuosität nachgeahmten magnetischen Schlafe fort: „Dem Rattenspazer ist der Schatz bestimmt."

Der Doctor war bei diesen Worten wieder ganz Ohr und nickte mit dem Kopfe.

„Aber unter der einzigen Bedingung" — sprach der Hellseher.

„Bedingung, was für Bedingung?"

„Daß er sich der Hinterlassenen des seligen Strichelius väterlich annimmt."

„Nun mit der Seligkeit wird sich's sehr halten lassen. Und was die väterliche Fürsorge anlangt, weiß ich ja gar nicht, ob's der Schatz hergiebt."

„Nur unter dieser Bedingung wird ihm durch den Mund des Sünders das Geheimniß offenbar."

„Sünder, jetzt scheint er eher auf dem rechten Wege; aber wenn dieser sündhafte Mund mich nur endlich mit Ort und Stelle bekannt machte."

„Die Buche, in deren Nähe sich der Schatz befindet," fuhr der Somnabule fort —

Rattenspazer spannte bei diesen Worten sein Gehörorgan auf eine unglaubliche Höhe —

„zeichnet sich schon von weitem durch ihre drei

Digitized by Google

seltsam verschlungenen Aeste aus, die ein hebräisches Gimmel darstellen."

„Daß Gott erbarm'!" seufzte Rattenspazer, „jetzt fängt er hebräisch zu somnambuliren an. Was ist denn das ein Gimmel?"

„Die Buche," hauchte der Kranke, „führt auch den Namen: „der Mönch" —

Rattenspazer that einen unwillkürlichen Luftsprung. „Jetzt kann mir der Schatz nicht entgehen. Den Mönch find' ich im Finstern, da wird es aber das Beste sein, wenn ich mich sofort ans Werk mache und diese nächtliche Gelegenheit benutze. Ich bin da am ungestörtesten. Ich schraube den Stachel an meinen Stock, womit ich die verhängnißvolle Stelle bald ausfindig machen will. Ich bedarf nicht einmal einer Laterne, da der Mond bald aufgehen wird. Jetzt wäre mir es aber wahrhaft lieb, wenn Strichelius bald ausgelitten hätte. Ich werde das Schnupftuch wieder wegziehen. Solche bequeme Lage erschwert das Sterben und verlängert unnöthigerweise den Aufenthalt hienieden."

Strichelius, nachdem er den Ort, wo der geträumte Schatz verborgen, hinreichend bezeichnet, verfiel wieder in ein bedenkliches Schweigen, welches den Doctor, der jetzt wußte, was er wissen wollte, allmälig zu langweilen anfing. Das Verlangen nach dem Friedewalde brannte ihm unter den Sohlen. Er sagte daher zur Bärwirthin, die auf der Ofenbank saß, daß mit Strichelius nichts weiter vorzunehmen sei. Sie solle ihn ruhig in die bessere Welt hinübergehen lassen. Er werde es bald alle gemacht haben. Er (Rattenspazer) könne nichts weiter thun. Morgen werde er wieder nachfragen und, so es gewünscht werde, die Section am Barbier vornehmen.

Digitized by Google

Er schraubte den Knopf von seinem Stocke, in welchem eine sechszollige eiserne Spitze stak, die er am Ende des Stockes befestigte, damit sie ihm sowohl als Waffe, wie besonders zur Auffindigmachung des Schatzes diene.

Kaum hatte der von Strichelius abermals genarrte Rattenspazer das Gasthaus zum schwarzen Bär verlassen, als der Barbier lachend aufsprang und sich vergnügt die Hände rieb.

„Ihr bleibt doch der alte Leutevornarrenhalter," sprach Frau Ursula, die jetzt ebenfalls zu der Einsicht gelangte, daß es mit dem Barbier gar nicht so schlimm gestanden. „Wenn ich der Doctor wäre, den Ihr so unnöthig aus dem Bette gejagt, ich ließ Euch keinen ganzen Knochen. Jetzt, Strichelius, habt Ihr auch bei mir viel verloren."

„Das ich wieder gewinnen werde," lachte der Barbier, „sobald ich meine Zeche berappe; nicht wahr, Alte?"

„So scheert Euch aber endlich nach Hause," zankte die Bärwirthin, „daß man zur Ruhe kommt. Wie gesagt, Euer heutig Stücklein hat mir gar nicht gefallen: Sich todt zu stellen, mausetodt, daß mir ganz Angst wurde, ist das nicht Sünde?"

Die Bärwirthin würde wahrscheinlich noch weit herzhafter gegen den Barbier aufgetreten sein, wenn sie nicht einerseits seine Ränke gefürchtet, andererseits nicht auf ihn als eine Person hätte Rücksicht nehmen müssen, der manchen Gast herbeilockte und festhielt. Es war keine Frage, daß Strichelius die Kunst besaß, die solidesten Bauersleute stundenlang in der Schänke festzuhalten. Entweder waren es interessante Anekdoten, Kartenkunststücke oder sonst eine Unterhaltung, womit er den Gästen die Zeit vertrieb. Es traute ihm

Digitized by Google

Niemand über den Weg; auch stand er keineswegs in großer Achtung, und gleichwohl fehlte etwas, wenn Strichelius mit seinen Schnurren, seiner Suada und sonstigen Allotrien nicht zur Stelle war. Mit ihm verdarb es darum kein Wirth in Kirchberg und Umgegend und jeder ließ sich lieber den unmenschlichsten Pump gefallen, als daß er es mit dem durchtriebenen Barbier verdorben hätte.

Niemand war vor den Schabernacken des Strichelius sicher, obschon er sich seine Leute ansah. Namentlich hatten solche Landleute und Stadtbewohner von ihm zu leiden, die er geistig übersah. Zuweilen wollte es auch der Zufall, daß Strichelius mit seinen Neckereien an den Unrechten kam. Er besaß dann ein gutes Fell, welches, so zu sagen, einen Puff vertragen konnte. Selbst das Hinausgeworfenwerden war dem Barbier unterschiedliche Male zu Theil geworden, was ihn im geringsten nicht genirte oder um die gute Laune brachte. Warf man ihn zur Vorderthür hinaus, kam er zur Hinterthür wieder herein und that, als ob nichts vorgefallen.

Seine Erntezeit fiel in die Monate October und November, wo der Landmann seine Feldarbeiten beendet, häufiger die Schänke besucht, und wo in Stadt und Land zahlreiche Kirmeßschmäuse abgehalten werden. Auf solchen Schmäusen nun aber leistete Strichelius staunenswerthes, was Essen und Trinken anlangte. Er lebte da wie im gelobten Lande und in der Regel völlig zechfrei. Entweder nahm er den Bauern das Zechgeld im Spiele ab oder wußte es auf andere Weise zu veranstalten, daß er ohne Bezahlung davonkam. Nicht selten wurde ihm selbst kalte Küche und ein tüchtiges Pack Kirmeßkuchen nach Hause auf den Weg gegeben. Zu diesen Kirmeßschmäusen zog er

Digitized by Google

bereits in den Vormittagsstunden auf's Land, unbekümmert um seine städtische Kundschaft, die er durch einen Lehrling von ihren Bärten befreien ließ. Strichelius war fast nie zu Hause bei den Seinen, sondern immer in Geschäften abwesend, welche größtentheils im Besuche der umherliegenden Schankstätten bestanden. Sein häusliches Glück war daher nicht groß. Weder als Gatte, noch als Vater zeigte er sich in einem empfehlenswerthen Lichte.

Nach dieser fast nicht zu umgehenden Charakteristik kehren wir zu Strichelius selbst zurück, den wir in der Schänke verlassen, nachdem er den Doctor Rattenspazer nach dem Friedewalde in den April geschickt hatte. Der todtgeglaubte Strichelius schlich sich nächtlicherweile nach der Stadt zurück und erreichte wohlbehalten seine Wohnung. Er störte die schlafenden Seinen, welche noch keine Ahnung von seinem Ableben hatten, nicht, sondern kroch still und leise auf sein Lager.

Als der nächste Morgen die Dächer des Städtchens Kirchberg beleuchtete, verbreitete sich die Kunde vom Halsbruche des Barbiers mit Blitzesschnelle. Rattenspazer, hieß es, wäre bei seinem Ableben selbst zugegen gewesen. Ein Nachbar lief zum andern; eine Frau Gevatterin zur andern. Die Redensarten: „Wissen Sie's schon, der Strichelius hat den Hals gebrochen — er ist in den Steinbruch gefallen" — „ja, ja, wie man's treibt, so geht's" — „mich dauert nur die Frau und die armen Würmer" — „'s ist ein Glück, daß wir ihn los sind," u. s. w. u. s. w. konnte man an jenem Morgen hundertmal sich wiederholen hören.

Wie wir bereits oben erwähnt, war am größten die Freude bei Hornickel. Wir haben erfahren, daß er selbst Fischel'n umarmt.

Digitized by Google

Zu Madame Strichelius drang das Gerücht von ihres Mannes Tod, als sie beim Bäcker die Frühstückbrotchen kaufte. Die erschrockene Frau eilte sofort nach der Schlafstätte ihres Ehegatten, wo sie sich sofort von der Unwahrheit des umlaufenden Gerüchtes überzeugte. Der erst spät in der Nacht heimgekehrte Gatte schnarchte wie ein Nilpferd. Als er nach einiger Zeit erwachte, theilte ihm seine Frau die Todesnachricht mit. Strichelius lachte laut auf, als er seinen Schabernack so gelungen sah. Er trank behaglich seinen Kaffee, worauf er sich eine Pfeife stopfte und halben Leibes aus dem Fenster legte.

Jetzt hätte man den Allarm auf der Gasse sehen sollen, als der Todtgeglaubte, die lange Pfeife rauchend, gemüthlich auf das erstaunte Publikum herabschaute. Mit derselben Blitzesschnelle, wie die Nachricht vom Tode, verbreitete sich des Barbiers Auferstehung. Viele, die an letztere nicht glaubten, eilten nach dem Brückengäßchen, wo vor dem Hause Nr. 43 die messingenen Barbierbecken baumelten, neben welchen Strichelius mit einer Unbeweglichkeit und Schweigsamkeit herabschaute, die allmälig in der Menge die Vermuthung erweckte, daß es des Barbiers Geist sei, der herunterſah. Der Kürschner Egerland faßte sich endlich ein Herz.

„Seid Ihr denn wirklich todt, Gevatter, oder ist's Euer Geist?"

Keine Antwort.

„Das kann der wahrhaftige Strichelius nicht sein" — tönte es unten in der Menge. „Er spricht nicht, er rührt sich nicht, und dieß ist doch gar nicht seine Art."

„Dummes Zeug," antworteten Andere. „Er narrt uns, wie er uns so oft genarrt hat."

Digitized by Google

„Ich will gleich ſehen, ob es ein Geiſt iſt," ſprach Martin, der reſolute Tertianer des Seifenſieders Herrmann, indem er ſeinen Frühſtückapfel zum Opfer brachte. Martin zielte vortrefflich und traf den unbeweglich Herabſchauenden grad auf die Naſe, daß der Geiſt mit einem: „Verfluchte Range!" aus ſeiner Starrheit emporfuhr und hiermit ſeine Lebensfähigkeit hinreichend documentirte.

Unter allgemeinem Gelächter, in welches ſich unterſchiedliche Schimpfworte miſchten, verlief ſich die Menge, und die Bewohnerſchaft von Kirchberg war bald überzeugt, daß ſich der verſchmitzte Barbier abermals einen ſchlechten Witz gemacht habe.

Die Lebensbotſchaft über das Wohlbefinden des Strichelius war aber für Apollonius Hornickel eine wahre Todesbotſchaft.

„So habe ich mich in meiner Uebereilung vergebens decanaillirt und Fiſchel'n umarmt," ſprach er ingrimmig. „Ich hatte dießmal wirklich große Hoffnung, daß der Böſewicht hinüber ſei. Ich kenne den Steinbruch, aber Unkraut verliert ſich nicht. Ich glaube, wenn dieſe Beſtie vom Marienthurme, dem höchſten zehn Meilen in der Runde, herabfiele; er ſtände, unten angekommen, wohlbehalten auf zwei Beinen und ging wohlgemuth weiter. Es iſt entſetzlich, ſolch zähe Natur bei einer Kreatur, von der man wünſchen möchte, daß ſie gar nicht geboren wäre."

Daß Strichelius bei ſeinem Falle in den Steinbruch ſo glücklich davongekommen, war Hornickel'n um ſo ärgerlicher, weil er immer die leiſe Hoffnung genährt, daß ſein Quälgeiſt einmal den Hals brechen möchte. Auf eine andere Art glaubte er denſelben nicht loszuwerden. Ein ähnlicher, gefährlicher und abſchüſſiger

Digitized by Google

Weg, wie bei den Steinbrüchen, führte von dem Städtchen Kirchberg nach dem benachbarten Dorfe Strehlen; nur daß man hier in Gefahr war, weniger in einen Steinbruch, als in die Kibitz, die am Fuße des äußerst schmalen Bergpfades dahinfloß, zu fallen und zu ertrinken.

Mit einer seltenen Heiterkeit sah daher Hornickel jedes Jahr der strehlen'schen Kirmeß entgegen. Nie zeigte er sich spendabler gegen Strichelius, als um diese Zeit. Seine Großmuth verstieg sich bei der strehlen'schen Kirmeß so weit, daß er dem Strichelius einen harten Thaler expreß nur unter der Bedingung, daß er ihn vertrinke, schenkte.

„Strichelius," pflegte dann Hornickel zu sagen, „der Mensch muß sich auch einmal einen frohen Tag machen. D'rum seht heute in Strehlen einen Groschen nicht an. Kauft Euch Einen. Hier dieser Thaler ist dazu bestimmt, daß Ihr nicht dursten sollt."

Strichelius nahm diese Liebesgabe stets mit einer Nonchalance entgegen, die dem geizigen Hornickel durch und durch ging.

Die Generosität des Wucherers stand hinsichtlich der Kirmeß zu Strehlen mit seiner sonstigen Knickerei in zu auffallendem Widerspruche, als daß dem pfiffigen Barbier der Grund davon nicht bald hätte einleuchten sollen. Der menschenfreundliche Hornickel lebte nämlich während der strehlen'schen Kirmeß fortwährend in der Hoffnung, daß Strichelius sich besaufen und in solchem Zustande auf dem gefährlichen Heimwege in die Kibitz fallen und ertrinken werde. Nun geschah zwar in der Regel das Erstere, wozu die Liebesgabe des Wucherers das Ihre beitrug, aber um nicht in die Gefahr des Letztern zu gerathen, war Strichelius selbst im halbunbewußten Zustande viel

Digitized by Google

zu klug. Er scheute einen fast stundenlangen Umweg nicht, auf welchem er zwar später, aber doch sicher das Heimathsstädtchen erreichte. Die Folge davon war, daß, wie oft auch Unglücksfälle sich auf dem gefährlichen Wege ereigneten, Strichelius stets wohlbehalten davon kam und wenn er auf der strehlen'schen Kirmeß des Guten noch so viel gethan hatte. Um Hornickel'n zu ärgern, stellte sich der Barbier regelmäßig am Tage nach der Kirmeß, und zwar ganzhalsig und ganzbeinig bei seinem Wohlthäter ein, rapportirte, wie charmant er sich in Strehlen amüsirt und wie abermals ein paar Zechbrüder vom Bergpfade in die Kibitz gerollt, wo man sie jetzt noch vergeblich suche, weil sie wahrscheinlich bereits gen Hamburg schwämmen.

„Ach, befändest Du Dich doch unter den Schwimmern," war dann regelmäßig der niederschlagende Gedanke, der in Hornickel'n aufstieg und seine Laune auf eine volle Woche war dahin. Der abermals weggeworfene Thaler fraß ihm am Herzen.

Auch nach dem obenerzählten Abenteuer ermangelte Strichelius nicht, sich bei seinem Gönner und Freunde bei Zeiten einzufinden, und indem er sich leibhaftig präsentirte, die voreilige Todesnachricht, die Hornickel'n zu der Ausschweifung gegen Fischel'n verleitet, in ihr Nichts aufzulösen. Er fand natürlich Hornickel in sehr miserabler Laune, die ihren Höhepunkt erreichte, als der Barbier die Gelegenheit benutzte, um eine abermalige Geldunterstützung einzukommen. Er eröffnete seinem Wohlthäter, daß er bei seinem Sturze nicht nur den Rock, sondern auch seine Unaussprechlichen sehr bedeutend verletzt habe.

„Ueberzeugt Euch selbst," sprach er, indem er gegen Apollonius eine Bewegung machte, die die

Digitized by Google

Linien des Anſtandes bedeutend überſchritt und den übelgelaunten Gönner mit Abſcheu erfüllte.

„Betrachtet dieſen Riß,“ fuhr er nicht ohne Pathos, den er in gewiſſen Fällen ſehr liebte, fort, „und habt ein Einſehen.“

Hornickel warf einen ſcheuen Blick nach dem defecten Kleidungsſtück und drückte ſeinen unverholenen Verdruß darüber aus, daß man ſo ungeſchickt und einfältig fallen könne. Er ſei in ſeinem Leben manchmal von einem Abhange ausgeglitten, aber ſo läſterlich hätten ſeine Beinkleider nie ausgeſehen.

Strichelius zuckte mit den Achſeln und erwiderte: „Sobald ich Uebung in dieſer Art zu fallen habe, hoffe ich beſſer die Integrität meiner Garderobe berückſichtigen zu können. Vor der Hand iſt der Schade da, wie Ihr ſeht; alſo ſeid ſo gut und berappt. Der Tuchmacher Engelhardt hat noch ein Reſtlein Tuch liegen, wie er mir ſagte, da bekommen wir's billig.“

„Der Schaden muß doch zu repariren ſein,“ polterte Hornickel, „ſo daß nicht ein paar funkelneue Beinkleider angeſchafft zu werden brauchen. Ihr ruinirt mich mit Euern Tuchrechnungen.“

„Was ſein muß, muß ſein,“ entgegnete mit Ruhe der Barbier. „In dieſem Anzuge, das ſeht Ihr, kann ich mich bei keinem anſtändigen Kunden blicken laſſen. Betrachtet dieſen Rockärmel!“

Hornickel warf einen zweiten Jammerblick auf die defecte Stelle.

„Hier ſcheinen reiner Muthwille und Zerſtörungswuth obgewaltet zu haben.“

„Wenn man einmal im Fallen iſt,“ entſchuldigte Strichelius ſeine ziemlich übelzugerichtete Garderobe, „kommt es auf ein Loch mehr oder weniger nicht an!“

„Ich glaube, Ihr habt muthwilligerweiſe das

Digitized by Google

Uebel noch ſchlimmer gemacht, um einen neuen zu erſchwindeln. So ungeſchickt kann ein Menſch gar nicht fallen und wär's in den Krater des Veſuvs."

Die beiden Biedermänner waren nie einerlei Meinung, wenn es ſich um Geld- und namentlich um Vorſchußangelegenheiten handelte. So auch dießmal. Erſt nach dem mannigfaltigſten Für und Wider gab der Wucherer ſeinem Herzen einen Stoß; ging halb ſeufzend, halb fluchend zum Geldſchranke und brachte die beanſpruchte Summe, die er ſtets zu ermäßigen bemüht war, hervor.

Es liegt nichts näher, wenn der Leſer das Verhältniß der beiden genannten Perſönlichkeiten überſchaut, daß er unwillkürlich auf den Gedanken kommt, die Beiden müßten in Gemeinſchaft ein Verbrechen verübt haben, oder Strichelius müſſe um ein Verbrechen Hornickel's wiſſen, deſſen Verheimlichung der Wucherer von ſeinem Blutegel, wie er Strichelius oft titulirte, mit beſtändigen Opfern zu erkaufen habe. Dieſem war aber nicht ſo. Es handelte um etwas anderes, was Hornickel'n an den Barbier, wie an einen böſen Feind, kettete und das, wie geſagt, ſpäter dem geneigten Leſer mitgetheilt werden ſoll. Außer dem Barbier wußte nur noch eine Seele um das Geheimniß, die jedoch viel zu ehrbar war, um ſolchen Vortheil davon zu ziehen, wie der Barbier. Dieſes war niemand anders, als der ehrliche Moritz Bachmann, deſſen Bekanntſchaft wir bereits weiter oben gemacht haben. Derſelbe war als Gymnaſiaſt hinter das Geheimniß gekommen, hatte aber, ritterlich geſinnt, Hornickel'n ſein Ehrenwort gegeben, „ſo gewiß als er ein Mann des Rechts und der Geſetze werde," keinen Gebrauch von dem Geheimniſſe zu machen. Hornickel ahnte alſo nicht, welche Gefahr

Digitized by Google

ihm von Seiten des Studenten drohe, sobald dieser das Studium der Rechtswissenschaft mit einem andern Lebensberufe vertausche.

Wir kehren nach langem Umwege zu dem Augenblicke zurück, wo die Aussichten Hornickel's, Baumeister und Rathsmitglied zu werden, in den Brunnen gefallen waren und wo Strichelius herbeieilte und die Nachricht Fischel's bestätigte, daß im goldnen Wallfisch eine hinterasiatische Gesandtschaft angelangt sei, die sofort die Aufmerksamkeit aller Kirchberger auf sich gezogen, umsomehr, als der Zweck dieser Gesandtschaft völlig unbekannt war, so daß es selbst dem Barbier, der sonst alles herausbrachte, noch nicht gelungen, der höchst merkwürdigen Erscheinung auf den Grund zu kommen.

Strichelius hatte also nichts Eiligeres zu thun, als seinen Freund und Gönner Hornickel von der Ankunft der fremden Gäste in Kenntniß zu setzen und zugleich Gelegenheit zu nehmen, um einen kleinen Vorschuß einzukommen.

„Das hinterasiatische Volk," sprach er, „wirft mit Dukaten um sich, als wären es Zahlpfennige. Will ich mich ihnen nähern, darf ich im Wallfisch nicht als Lump auftreten und muß etwas aufgehen lassen. Auf ein paar Flaschen Nierensteiner darf es mir da nicht ankommen. Eh' ich so einen Mohren vollgesoffen, daß die schwarze Canaille beichtet, braucht's etwas. Weiß ich nur einigermaßen wo? und wie? komme ich meinem Schaden, den die Sauferei kostet, bald wieder bei."

Hornickel's Laune, die infolge des baumeisterlichen Malheurs ohnehin schlecht genug war, ward durch die neue Anleihe vollends zu Grunde gerichtet. Was ging ihm, dem die Baumeisterei so schmählich in den Brunnen

Digitized by Google

gefallen war, die hinterindische Gesandtschaft an. Er hätte den unverschämten Strichelius, der so gar keine Notiz von seinem Unglücke nahm, nicht die geringste Theilnahme an den Tag legte und schon wieder Geld zu bloßem Versaufen haben wollte (er hatte erst vor acht Tagen in ähnlicher Angelegenheit seinen Besuch abgestattet), mit ruhigem Blute erdrosseln können. Indeß faßte er sich, verschluckte seinen Grimm und nahm einen gerührten Ton an.

„Also, daß ich abermals nicht Baumeister geworden," sprach er vorwurfsvoll, „dafür habt Ihr kein Wort des Bedauerns, kein Wort des Trostes für mich, Euern Freund und Wohlthäter?"

„Was da, Baumeister," sprach leichtfertig Strichelius, „ich habe jetzt keine Zeit, mich mit Euren hochfliegenden Plänen zu beschäftigen; die hinterasiatische Gesandtschaft ist's, die mir durch den Kopf geht. Was die nach unserem miserablen Neste treibt, muß ich erfahren, oder ich will nicht Strichelius heißen. Aber dazu brauch' ich Mosem und die Propheten und dieß bedeutend! Der Herr Mufrid ben Hadschi oder wie der Herr Gesandte heißt, darf mich nicht als armen Schlucker kennen lernen, sonst beißen Seine Hochgeboren nicht an."

„Und Euer thörichten Neugier wegen soll ich mein Herzblut hergeben?"

„Wo Ihr's hernehmt, ob aus dem Herzen oder sonst wo, ist mir ganz einerlei. Aber zehn Thaler brauch' ich nothwendig."

„Strichelius, seht mich einmal an, Ihr seid ein schrecklicher Mensch."

„Ich weiß schon, wie Ihr ausseht; aber wozu diese überflüssigen Redensarten?"

„Befürchtet Ihr, Strichelius, gar nicht, dereinst in jener Welt zur Verantwortung gezogen zu werden

Digitized by Google

ob des unmenſchlichen Pumpes, den Ihr perpetuirlich bei mir anlegt, ohne je an eine Wiederbezahlung zu denken?"

„Das zu viele Denken macht nicht glücklich."

„Die Strafen in jener Welt ſind furchtbar, Strichelius!"

„Das müſſen wir abwarten. Jetzt aber hab' ich keine Zeit zu warten. Alſo zehn Thaler wenigſtens, Hornickel — oder!"

Dieſes „oder" wußte der Barbier auf ſo eigenthümliche Weiſe zu accentuiren, daß der Wucherer, der jetzt wußte, daß mit dem vermaledeiten Menſchen nicht mehr zu ſpaßen, wieder mit einem ſeufzenden Fluche zu dem Schranke trat und die verlangte Summe hervorholte.

„Wenn dieſe hinterafiatiſche Geſandtſchaft," ſprach er für ſich, „dieſem meinen Peiniger die Gurgel zuſchnürte, wollt' ich das Geld mit Freuden zahlen; aber dieſem Strauchdieb bloß ſeinen unerſättlichen Durſt ſtillen zu helfen, das iſt zu gräßlich!"

Wenn der Barbier von Hornickel'n Geld erhielt, nahm er es ſtets mit den Worten in Empfang: „Werde zurückerſtatten, ſobald meine Kräfte —" So auch dießmal. Er wußte, daß er durch dieſe Phraſe, die wie Hohn klang, den Wucherer noch mehr in Harniſch brachte.

„Dieſe Kräfte," murmelte Hornickel ingrimmig, „kenne ich." Nach einer Pauſe wiederholte er: „Alſo, daß ich nicht Baumeiſter geworden, darüber habt Ihr nichts, gar nichts zu ſagen?"

„Nein!"

„Scheert Euch zum Satan!"

„Von dem geh' ich."

Digitized by Google

Mit dieſen Worten war der leichtfertige Barbier zur Thür hinaus und die Treppe hinab.

„Natur, Natur,“ rief Hornickel mit emporgehobenen Armen, „was haſt Du gedacht, als Du dieſes Scheuſal ins Daſein rieſſt!“

Drittes Kapitel.

Es war einer jener Frühlingsabende, wo die Sonne geſunken und die Landſchaft in brennendem Golde ſchwimmt. Von den Kaſtanienbäumen, welche zu beiden Seiten der Landſtraßen einen grünen Dom bildeten, fielen die letzten Blüthen herab. Ueber reichen Korn- und Weizenfluren ſangen einſame Lerchen und in der Ferne zog am Fuße der Waldberge ein kleiner Fluß, von Abendwolken anmuthig beleuchtet, friedlich dahin. Tiefe Stille ruhte auf dem Frühlingsthale, das mehr und mehr in roſenrothen Abendtraum verſank.

Um das ſchöne Abendbild mit recht vollem Herzen zu genießen, hatte auf einer Steinbank, die von herabgefallenen Kaſtanienblüthen ganz bedeckt war, ein Jüngling Platz genommen, deſſen Bekanntſchaft wir bereits gemacht haben. Es war niemand anders, als der junge Ehregott Friedberg, der ſich an der wunderherrlichen Abendlandſchaft nicht ſattſehen konnte. Der Friede, welcher in der Natur athmete, ſtimmte harmoniſch zu dem Frieden, der in ſeiner Bruſt wohnte. Ja, nach langen Stürmen war dieſer Friede, dieſe ſchöne Gabe Gottes, wieder bei ihm eingekehrt.

Wir hatten unſern jungen Freund verlaſſen, nachdem ihm Fidelis die glänzenden Anerbietungen zu

Digitized by Google

einer Weltfahrt gemacht. Friedberg hatte nichts angelegentlicheres zu thun, als seine Mutter brieflich von seinem so unverhofften Glücke in Kenntniß zu setzen. Frau Friedberg sah aber in dem Reiseproject, mit wie glänzenden Bedingungen es verbunden war, durchaus kein Glück für ihren Sohn. Auch vermochte es die verlassene Wittwe nicht über sich zu gewinnen, den einzigen Sohn so ohne allen Zweck in die ferne fremde Welt ziehen zu sehen. Sie war nicht leichtgläubig genug, um dem Versprechen des jungen Briten ohne weiteres Vertrauen zu schenken. Eine arme Wittwe, die ihr Lebenlang nicht aus den kleinbürgerlichen Grenzen ihres Wohnortes herausgekommen, vermochte sich schlechterdings nicht zu denken, wie ein völlig fremder und noch dazu ausländischer junger Herr an ihrem Ehregott so außerordentliches Wohlgefallen gefunden haben sollte, daß er denselben mit Reichthümer überschütten und in die weite Welt entführen wollte. Die bejahrte Frau hatte während ihres Lebens mit schlechten Menschen und neuerdings erst mit dem Wucherer so bitterböse Erfahrungen gemacht, daß es kein Wunder war, wenn sie sehr mißtrauisch geworden. Demnach traute sie auch dem Fidelis nicht. Ihre Phantasie malte ihr die abschreckendsten Bilder. Sie sah ihren Einzigen, ihren Ehregott, durch Reichthum verlockt, auf Abwege gerathen. Sie sah ihn, als Sclaven verkauft, in fernem Lande im elendesten Zustande sein Dasein verkümmern. Daher griff sie, nachdem Ehregott's Brief die wichtige Neuigkeit verkündet, nach nicht allzulangem Bedenken ebenfalls zur Feder und erklärte ihrem Sohne in einem ausführlichen Schreiben, worin sie alle ihre Befürchtungen aussprach, daß sie ihre Einwilligung zur Reise nicht geben könne. Ehregott war wie aus den Wolken ge-

Digitized by Google

fallen, als er die mütterliche Epistel überlas und sein Glücksgebäude so zusammenstürzen sah. Er setzte sich sofort hin und schrieb nochmals. Die Antwort, welche von Seiten der Mutter auf dieses zweite Schreiben des reiselustigen Sohnes einlief, sprach sich wo möglich noch entschiedener gegen die Weltfahrt aus. Frau Friedberg blieb bei ihrer Behauptung, daß, wenn Ehregott dem fremden Manne in die weite Welt folge, es sein und ihr Unglück sei. Jetzt blieb dem Studenten nichts übrig, als sich selbst auf den Weg nach Kirchberg zu machen, um durch persönliche Ueberredung die Mutter zu gewinnen, daß sie ihre Erlaubniß gebe. Aber auch die mündlichen Ermahnungen von Seiten Ehregott's führten zu keinem erwünschten Erfolg. Vergebens hatte der Reiselustige seine ganze Beredtsamkeit aufgeboten. Er hatte alle die Vortheile hergezählt, welche er haben würde, sobald er die glänzenden Anerbietungen des jungen Briten annähme.

„Bedenke, gute Mutter," sprach er, „welche bedeutende Summe Fidelis sofort erlegt, sobald Du Deine Einwilligung ertheilst; wie für Dein Alter gesorgt ist und daß ich bei meinem Alter noch nichts versäume, wenn ich mich ein Jahr lang in Gottes schöner Welt umschaue. Auf so einer Reise lernt man mehr Lebenserfahrung, als im längsten Semester. Ein gereister Mann ist ein ganz anderer Mann, als einer, der nicht von der heimathlichen Scholle hinweggekommen. Auch haben die Leute weit größern Respect vor solchem."

Frau Friedberg hörte dergleichen Ergüsse ihres Sohnes mit großer Ruhe an, ließ sich aber in ihrer einmal gefaßten Ansicht nicht irre machen.

„Bleib' im Lande, nähre Dich redlich," pflegte sie zu sagen. „Wer zu hoch hinaus will, fällt um so

Digitized by Google

tiefer. Ich kann Dir Beispiele anführen, wo solche Reiselust nur ins Unglück führte. Du bist erzogen für den friedlichen Beruf des Lehrers, des Erklärers von Gottes Wort; aber nicht, um Dich in der halben Welt herumzutreiben und muthwillig in Gefahren zu begeben. Dein Beruf ist segensreicher, glaube mir, guter Sohn, als wenn Du voll Eitelkeit und Hochmuth ob des vielfach Erlebten in die Heimath zurückkehrtest. Wenn der liebe Gott uns der nöthigen Mittel beraubt hat, Dein Studium auf der Akademie zu vollenden, so hatte er dabei gewiß seine weisen Absichten. Wahrscheinlich eignest Du Dich besser zum Lehrer, als zum geistlichen Amte.

„Aber," hielt Ehregott entgegen, „ist es nicht ebenfalls ein Fingerzeig Gottes, daß er mich mit dem herrlichen Fidelis zusammengeführt und mir die Gelegenheit geboten, mein Glück zu machen und Dir ein sorgenfreies Alter zu bereiten?"

„Es kann bei solchen wunderbaren Gelegenheiten auch ein Anderer dahinterstecken, als der liebe Gott. Dein Zusammentreffen mit dem Engländer scheint mir eine Versuchung, eine Abwendigmachung vom rechten Wege. Was meine paar Tage anlangt, die ich noch hienieden zu verleben habe, wird Gott auch sorgen. Er hat es so viele Jahre gethan, sollte er mich zuguterletzt verlassen?"

Wenn Ehregott bei solchen Unterredungen oft seine ganze Redegabe vergebens aufgeboten hatte, stieß ihn zuweilen der böse Feind in den Nacken, so daß er etwas erbittert und trotzig wurde. Die Weigerung der alten Frau erschien ihm dann als Eigensinn, ihn von seinem Glücke, das sich gewiß so leicht nicht wieder in solchem Grade darbot, abwendig zu machen. Diese üble Stimmung artete einmal sogar in offen-

Digitized by Google

bare Rebellion aus, wo der ſonſt ſo ſanfte und gutwillige Sohn den Gehorſam zu verſagen drohte.

„Und ich werde doch reiſen," ſprach er; „die Gefahren, welche Deine Phantaſie Dir vormalt, ſehe ich alleſammt nicht. In welchem Lichte erſcheine ich zudem vor Fidelis, der meine Weigerung, ihn als Reiſegeſellſchafter zu begleiten, leicht als Feigheit auslegen kann."

Frau Friedberg blieb ſelbſt bei dieſem Ausbruche der Widerſpenſtigkeit ſehr ruhig. Sie rieth nicht mehr von der Reiſe ab.

„Immerhin folge Deinem Kopfe," ſprach ſie, „ſchlage die Bitten Deiner Mutter in den Wind. Ich alte, ſchwache Frau kann Dich nicht halten. Ich werde Dich trotz Deines Ungehorſams in mein Gebet ſchließen, daß Dich der Himmel bewahre; aber bedenke auch, daß Du, wenn Du auf Deinem Vorſatze beharrſt, das Herz Deiner alten Mutter brichſt und ſie um die Ruhe der noch wenigen Tage bringſt, die ihr vielleicht der Himmel noch beſchieden hat. Du haſt freie Wahl. Du biſt Dein eigener Herr. Handle darum nach Deinem Gewiſſen und laß uns dieſes Kapitel, das uns ſo viel Unruhe bereitet, abbrechen. Fahre hinaus in die Welt, meine Liebe wird Dir folgen, ob auch Gottes Segen, weiß ich nicht."

Verzweifelt war Ehregott nach dieſer letzten Unterredung hinausgelaufen in den Frühling. Wiederholt trat der Verſucher zu ihm und flüſterte: „Willſt Du wegen einer alten eigenſinnigen Frau, die zudem nie Gelegenheit gehabt, das große Leben kennen zu lernen, das dargebotene Glück von der Hand weiſen? Sie ſieht Schreckbilder, wo keine ſind. Hundert andere Mütter würden Gott danken, wenn ſich ſolch eine herrliche Gelegenheit darböte. Was muß Fidelis

Digitized by Google

denken, daß Du Dich wie ein Schulbube von der Mutter gängeln läßt? Faſſe einen männlichen Entſchluß, ſchüttle die eines jungen Mannes unwürdigen Feſſeln von Dir. Sei frei!"

Dagegen ſprach eine andere Stimme: „Es iſt Deine Mutter, deren Herz Du brechen und ihre, vielleicht letzten Lebenstage verbittern würdeſt. Es iſt nur Liebe, daß die alte Frau Dich nicht einem ungewiſſen Schickſale preisgegeben wünſcht. Ein guter Sohn kränkt nimmer ſeine Mutter, deren ganzes Leben nur Liebe für ihn war, die ſo unendliche Opfer gebracht hat, die nöthigenfalls ihr Leben hingeben würde für die Erhaltung deſſen, den ſie unter dem Herzen getragen."

Auf dieſe Weiſe kämpften zwei Mächte unermüdlich in dem Innern des jungen Mannes. Siegte die feindliche, fühlte ſich Ehregott als entſchloſſener Mann, ein gewiſſer Stolz bemächtigte ſich ſeiner. Der nüchterne Verſtand, der ihm die ganze Sache vom Geſichtspunkte der Weltklugheit, der Nützlichkeit auffaſſen ließ, ſtimmte ebenfalls bei. Gleichwohl ſtellte ſich auch ein Gefühl ein, welches Ehregott nicht recht frei athmen ließ. Gewann jedoch die andere Stimme, die zu Gunſten der Mutter ſprach, die Oberhand, ward dem Sohne wunderbar wohl; ein heitrer Frieden ſank in ſeine Bruſt und beruhigte mit geheimer Gottesmacht die ſich widerſtreitenden Gedanken und Gefühle.

„Keine Schwäche, Student!" flüſterte von Neuem der Verſucher. „Dieſer innere Frieden iſt nicht von Dauer. Betrachte ihn mit Nüchternheit; erwäge die Vortheile, die Du ihm opferſt. Hier würden Reue und Vorwürfe nicht lange ausbleiben. Haſt Du Deinen Entſchluß zur Reiſe, Deiner Mutter unwider-

Digitized by Google

ruflich mitgetheilt, ist es um ein paar Thränlein zu thun, womit die Weiber so leicht bei der Hand sind, um den schwachen Mann ins Bockshorn zu jagen, und sie wird bald Beruhigung fassen. Wenn Du nach Jahr und Tag ehrenvoll zurückgekehrt, wird sie Dir Dank wissen, daß Du Dich nicht an ihren Eigensinn gekehrt hast, sondern Deinem eigenen verständigen und männlichen Willen gefolgt bist. Wenn Du die Reise unternimmst, geschieht es ja hauptsächlich zum Besten Deiner Mutter."

Der Frieden wich von Neuem aus Ehregott's Brust und der ringsum so schön ausgebreitete Frühling hatte allen Zauber auf das sonst so empfängliche Gemüth des jungen Mannes verloren. Die Blumen schauten zwar mit der alten Liebe zu ihm empor; aber er verstand sie nicht mehr; das liebliche Bachgerieſel, dem er sonst mit stillem Entzücken lauschte, war ihm nichts, als ein eintöniges, unerquickliches Geplätscher. Das Summen der Bienen, jener so einfache und doch so beredte Frühlingston, ließ ihn gleichgiltig. Der himmlische Lerchengesang schlug theilnahmlos an sein Ohr. Die Schöpfung Gottes in ihrer Herrlichkeit kann nur von einem Gemüthe, in welchem der Friede wohnt, als Schöpfung Gottes erkannt werden. Der innere Frieden ist es, der uns zu glücklichen Kindern Gottes macht, die sich ihres Vaters freuen.

Während unser junger Freund in solcher beklagenswerthen Seelenstimmung dahinwanderte, ward seine Aufmerksamkeit einer ziemlich umfangreichen wilden Rosenhecke zugewendet, in deren Blättergrün eine Grasmücke ihr Nestlein gebaut. Deutlich vernahm er das Nachfutterrufen der jungen Brut, deren geöffnete Schnäbel zum Neste hervorragten. Mit einer

Digitized by Google

Geschäftigkeit und Sorgsamkeit ohne Gleichen flog die gute Mutter hin und wieder, durch Würmlein und sonstige Speise die kleinen Schreihälse zufrieden zu stellen. In ihrem Eifer für das Wohl ihrer Kinder scheute sie selbst den herangetretenen Wanderer nicht. Ehregott konnte den Fleiß und die Fürsorge des kleinen, grauen Vögleins nicht genug bewundern.

„Da sieht man," sprach er für sich, „was die Liebe einer Mutter bedeutet. Und das ist nur das kleine Mütterchen kleiner Thiere. Wie groß muß die Liebe einer Menschenmutter sein. Welch ein Herz voll Liebe muß in einer solchen wohnen. Und solch ein Herz stehst Du im Begriff zu brechen? Für die Liebe, die Dir Dein Lebelang geworden, willst Du den Giftbecher reichen? Pfui, schäme Dich, Ehregott, und Du hattest die Vermessenheit, ein Prediger des Herrn zu werden?"

Der junge Mann schaute einige Sekunden lang hinaus in die blühende Schöpfung. Dann that er einen mächtigen Luftsprung.

„Ich reise nicht!" rief er mit lauter Stimme und im Augenblicke war die Welt um ihn her verwandelt. Alles klang und sang wieder, blühte und duftete; der Frieden Gottes war wieder eingekehrt und seine Engel dienten ihm. Sein Entschluß stand jetzt unwiderruflich. Ehregott eilte nach Hause und fiel seiner Mutter mit den Worten um den Hals: „Ich reise nicht!"

Die alte Frau trocknete sich eine Thräne, darauf faltete sie ihre Hände zum stillen Gebet.

„Verzeihe, mein Mutterchen," fuhr der gute Sohn fort, „daß ich Dir so viel Sorge und Kummer gemacht habe. Ich weiß, es war bös von mir. Aber dafür verspreche ich Dir hiermit, mag die Versuchung

Digitized by Google

noch so oft zu mir treten, stets werde ich sagen: Hebe Dich weg von mir, was versuchst Du mich? Ich bleibe bei Dir mein Mutterchen, und Gott wird auch helfen!"

„Er hat schon geholfen, mein guter Sohn!"

„Wie so? Mutter," frug Ehregott.

Frau Friedberg erhob sich jetzt und nahm einen erbrochenen Brief aus dem Schreibepulte. Dann setzte sie sich wieder neben Ehregott, der verwundert aufhorchte.

„In der Angst meines Herzens," begann die Wittwe, „als ich den Verlust unseres kleinen Vermögens in Erfahrung gebracht, wendete ich mich an einen alten Freund Deines seligen Vaters, den würdigen Pfarrer Hanke, welcher in der Residenz sich mancher achtenswerthen Bekanntschaft erfreut, mit der Bitte, falls sich eine einigermaßen annehmbare Hauslehrerstelle fände, Deiner zu gedenken. Und siehe, der wackere Mann hat der Bitte einer armen Wittwe sein Herz nicht verschlossen. Während Du, mein Sohn, Deinen Spaziergang unternommen, ist dieser Brief angelangt, worin mir der würdige Seelsorger die Mittheilung macht, daß er Dir eine sehr annehmbare Stelle bei der reichen Familie Arnheim ausgewirkt hat, die Du bereits in den nächsten Wochen antreten kannst. Du hast bloß einen Zögling zu unterrichten, einen Knaben von zehn Jahren, da die beiden Mädchen bereits das jungfräuliche Alter erreicht haben. Wie Du aus dem Briefe Dich selbst überzeugen kannst, sind die Bedingungen so günstig, als sie nur jemand in Deinen Verhältnissen immer wünschen kann. Nächst dem sehr anständigen Gehalt legt der Freund Deines seligen Vaters hauptsächlich auf den Umstand großen Werth, daß Dir, da Du nur den einzigen Knaben

Digitized by Google

zu unterrichten hast, schätzbare Zeit zu Deiner eigenen Fortbildung verbleibt. Wie freue ich mich darum, mein Sohn, daß der Vater im Himmel Dein Herz gewendet hat."

Ehregott war durch diese völlig unverhoffte Botschaft seltsam bewegt. Also in derselben Zeit, als er sich nach langem, innern Kampfe entschlossen, als guter Sohn den Wunsch der Mutter zu erfüllen; in derselben Zeit, wo ihm so wunderbar leicht um's Herz wurde, hatte Gott bereits für sein ferneres Fortkommen gesorgt. Ja wunderbar sind oft die Fügungen der Vorsehung, nur daß sie von dem blöden Menschenauge nicht immer erkannt werden. Jeder Mensch, so er aufmerksam die Laufbahn seines Lebens durchforscht, wird auf jene höhere Führung stoßen, die bald klarer, bald umhüllter hervortritt. Das gläubige Gemüth, das sich kindlich der himmlischen Vorsehung hingiebt, wird allerdings jene Führung von Oben weit leichter zu erkennen vermögen, als das weniger gläubige, dem die Innigkeit mit Gott fremder ist. Der völlig glaubenslose Mensch, dem eine weise Weltregierung nur aus blinden Zufälligkeiten zusammengesetzt ist, der voll Hoffart und Uebermuth, mit seinem klügelnden Verstande an allem Wunderbaren und Unerfaßlichen hienieden seine Zweifelsucht übt, ein solcher wird von jener höhern Führung freilich gar nichts verspüren, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Zufall sein Gott ist und zu einer demüthigen Anschauung sein stolzes Herz sich nicht zu erheben vermag; denn die christliche Gottanschauung macht gerade die tiefste Demuth zu einer Hauptbedingung.

Unser Ehregott hatte sich seinen christlichen Glauben treu bewahrt und darum erkannte er mit kindlicher Dankbarkeit in dem Schreiben des Pastors Hanke

Digitized by Google

eine Fügung des Himmels. Was ihm dahr vor wenig Stunden noch sehr schwer angekommen sein würde, ward ihm jetzt ganz leicht: — der Absagebrief an Fidelis. Um seine Mutter von dem Ernste seines Entschlusses außer allem Zweifel zu setzen, ergriff er sofort die Feder und schrieb an den jungen Briten. Er theilte demselben offen und ehrlich mit, warum es ihm unmöglich sei, von den so großmüthigen Anerbietungen Gebrauch zu machen. Viele würden ihn darum einen Thoren schelten. Er müsse sich das gefallen lassen. Er wolle aber vor der Welt lieber als Thor dastehen, als vor seinem Gewissen als liebloser Sohn. Das Schreiben des Fidelis, welches darauf einging, lautete folgendermaßen:

Gute Seele!

Großes Fortün, wie es die Leute nennen, wirst Du bei solchen Gesinnungen auf dieser sündhaften Welt freilich nicht machen. Was fragt letztere danach, ob ein Mutterherz gebrochen wird oder nicht? Herz — Liebe — Opfer — gelten dieser klugen Welt für mythologische Begriffe, höchstens gut, in einem Rührstücke auf dem Theater verwendet zu werden. Glaube nicht, mein Ehregott, daß ich Dir zürne; im Gegentheil, ich achte, ich schätze Dich, und hoffentlich, daß wir nicht das letzte Mal auf diesem Lebenswege zusammengetroffen sind. Sobald ich das Programm meines künftigen Schwiegervaters abgegeigt, treffen wir wieder zusammen. Aber bis dahin entschuldige, wenn ich mich wenig um Dich bekümmern kann, da ich wirklich alle Hände voll zu thun habe. Aber schreib' mir zuweilen, wie Dir es geht. Zu den wenigen Tugenden, die ich besitze, und die zugleich eine seltene Tugend ist, gehört die, daß ich keinen Brief unbeantwortet lasse. Lebe glücklich! Doch ist

Digitized by Google

solcher Wunsch bei Leuten, wie Du, Luxus. Wer den schönsten Schatz im Herzen trägt, kann zwar von feindlichen Mächten mannigfach geprüft, aber trotzdem nie unglücklich werden. Sein Anker ruht auf himmlischem Meeresgrunde. Fidelis."

„Nachschrift.

Obschon Du jetzt außer Stand gesetzt bist, die von mir gestellten Bedingungen zu erfüllen und mich als Reisemarschall zu begleiten, ist gleichwohl für Dein ferneres Studium, sowie zum besten Deiner Mutter eine hinreichende Summe bei dem Handelshause van der Werft in B. deponirt. F."

Das zweite Schreiben, welches Ehregott abfaßte, war an den Pastor Hanke, worin er seinen Dank für gütige Protection aussprach, und das dritte an den Bankier Arnheim. Auf beide Zuschriften erfolgten bald Antworten. Hanke lud in dem seinigen Ehregott ein, daß er ihn, ehe er seine Stelle antrete, zuvor durch einen Besuch erfreue, was sich umso leichter bewerkstelligen lasse, da Lindenthal, das Kirchdorf, wo Hanke sein geistlich Amt verwaltete, auf dem halben Wege nach der Residenz gelegen war. Der Brief des Bankiers lautete zustimmend, doch erkannte man an der äußern, wie innern Form dieses Schreibens, daß es mehr vom Geschäftsmanne als vom Vater diktirt war.

Bereits nach acht Tagen stand Ehregott reisefertig. Von dem Segen seiner Mutter begleitet, hatte er seine Wanderung nach dem Orte seines neuen Berufes angetreten. Wir finden ihn im Anfange dieses Kapitels auf dem Wege nach Lindenthal, um seinem Gönner, dem Pastor Hanke, den gewünschten Besuch und zugleich seinen Dank abzustatten.

Nichts bietet wohl auf einer Wanderung durch

Digitized by Google

gesegnete Gegenden einen anmuthigern Anblick dar, als ein freundliches Kirchdörfchen, hinter Aehren und Blumen versteckt; die Dächer von blühenden Kirsch- und Birnenbäumen umarmt; ein silberklares Bächlein, das aus den Waldbergen kommt, springt munter an Haus für Haus vorüber, während der alte Kirchenthurm wie ein treuer Hirte, der seine Schafe bewacht, sein altes graues Haupt zum blauen Himmel emporstreckt. Welcher Frieden über dem ganzen Bilde, das tief im Abendrothe liegt. Ein solches Bild bot das freundliche Lindenthal, wo Pastor Hanke wohnte, und welches das nächste Ziel von Ehregott's Wanderung war. Der junge Mann konnte sich nicht satt sehen an der heitern und doch so friedlichen Idylle. Namentlich war es der alte Kirchenthurm, der bis an's Dach in Grün und Blüthen gehüllt stand und welcher des Wanderers Aufmerksamkeit auf sich zog. Plötzlich ließ sich ein Glockenspiel vernehmen und eine Choralmelodie zog durch die Stille des Abends. Ehregott blieb wunderbar ergriffen stehen und lauschte mit frommer Rührung den heiligen Klängen, die durch Blumen und Aehren daherklangen und unwillkürlich erinnerte sich seine Seele des Liedes:

„Der manche Winternacht voll Sturm
Und manche Donnernacht gesehen,
O, sieh' den alten Kirchenthurm
In seinem Frühlingskleide stehen.

Aus weißem reichen Blüthenmeer,
Die bis zum Dach emporgedrungen,
Ragt er empor, bemoßt und hehr
Von Lerchen frühlingshaft umklungen.

Das Haupt in reinem Himmelsblau,
Das Kirchlein ganz umhüllt von Blüthen,
So steht er, für die ganze Au
Ein Bild vom schönen Gottesfrieden.

Digitized by Google

Doch, ob des jungen Frühlings Pracht
Ihn überschattet reich mit Blüthen,
Ob Sturmgeheul, ob Winternacht
Das alte graue Haupt umwüthen.

Sein Glockenspiel, treu zugethan,
Läßt nimmer von dem Lied, dem alten;
Drum stimmt der Thurm all Abend an:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!"

Der Choral war verklungen. Wie ein Gruß von Oben hatten sich die frommen Klänge an Ehregott's Herz gelegt.

„Welch' schöne Sitte," sprach er, „den stillen Abend mit einem frommen Liede zu begrüßen und die scheidende Sonne mit einem solchen zu begraben."

Ehregott nahte sich immer mehr dem Dörflein, über das die Schatten des Abends tiefer herabsanken. Nach einem Viertelstündchen stand er an der Pforte der Pfarrwohnung. Er zog den Glockenring. Der treue Hofhund schlug an und bald fühlte sich Ehregott von dem wackern Gastfreunde herzlich umarmt und in die Pfarrwohnung eingeführt. Da der Abend so wunderschön, hatte der Prediger Sorge getragen, daß unter der alten Linde im abendlichen Pfarrgarten ein Tischlein für die Vespermahlzeit gedeckt werde. Ein Fläschchen guten Rheinweins lauschte verstohlen hinter einem mächtigen Schinken und einer Schüssel voll Erdbeerkaltschale hervor. Da Hanke nicht verheirathet, machte er sich kein Gewissen, seinem Weinkeller eine besondere Vorliebe zuzuwenden, und Niemand war ihm lieber, als wer dann, so er eine gute Sorte aufgetragen, fleißig zusprach. An Ehregott fand er freilich weder einen starken Weintrinker, noch Weinkenner; doch das störte die Harmonie der beiden Freunde nicht, die bald bei dem freundlichen Abend-

Digitized by Google

tische saßen und bei dem Leuchten des Abendsterns, der im himmlischen Glanze am westlichen Himmel stand, ihre Erdbeerkaltschale verzehrten. Es währte nicht lange, als das Gespräch auf religiöse und kirchliche Tagesfragen kam, die damals die gebildete Welt hauptsächlich bewegten. Während auf der einen Seite sich ein trostloser Materialismus kundgab, ein dürrer, unerquicklicher Rationalismus die Herzen austrocknete, erhob auf der andern Seite die exclusive und verdammungssüchtige Orthodoxie donnernd ihr Haupt.

„Es freut mich innig," sprach der Prediger, indem er Ehregott die Hand reichte, „daß Sie, mein junger Freund, sich sowohl von der einen wie von der andern extremen Richtung ferngehalten haben. — Der Weg der Wahrheit und des Segens ist sicher nicht bei jenen extremen Parteien zu suchen. „Medio tutissimus ibis," ist ein Spruch, der seine Wahrheit nie verläugnet hat. Auch ich," fuhr der würdige Geistliche fort, „gehörte früher jener freigeistigen Richtung an, die, von unversiegbarer Zweifelsucht gequält, den Maßstab unseres Verstandes und Wissens selbst an solche göttliche Dinge und Erscheinungen legt, welche über den Gesetzen unseres Denkvermögens weit erhaben stehen. Diese Richtung ward zu meiner Zeit selbst von sehr hervorragenden Geistern vertreten und sie hat in negativer Hinsicht gewiß auch ihr Gutes gehabt. Sie kommt mir vor wie Höllenstein, um die Auswüchse der entgegengesetzten Richtung hinwegzubeizen. Wie die Homöopathie ebenfalls ihr Gutes schon dadurch bewirkte, daß sie die Allopathie zu größerer Einfachheit zurückführte, so auch auf kirchlichem Gebiete. Ich halte es sogar für eine recht weise Einrichtung vom Himmel, wenn die Jugend und namentlich die theologische Jugend erst durch das Fegefeuer des Zweifels zu

Digitized by Google

einem Glauben gelangt, der uns allein mit Gott und Christum versöhnt und der mir deßhalb als der wahre Glaube erscheint, weil er den Frieden des Geistes und Gemüthes wunderbar befördert. Ich verstehe aber unter wahrem Frieden einen solchen, der durch keine Seiltänzersprünge eines grübelnden Verstandes wieder wankend gemacht werden kann. Dieser wahrhaft Kraft erweckende Glaube wird aber nicht gewonnen, indem wir auf die erste beste Glaubensformel schwören, sondern er ist der Siegespreis eines oft sehr schweren und sehr langen Kampfes. Jener schöne fromme Glaube, wie ihn uns die fromme Mutter gelehrt hat, wie wir ihn in der ersten Schule erlernten, wie leicht kann dieser wankend gemacht, ja gänzlich verloren gehen. Wie wenig ist er oft im Stande, uns zu schützen, sobald wir in große Welt treten, wo von allen Seiten Zweifel und Sünde über uns hereinbrechen. Hier gilt es, tapfer zu kämpfen; aber wie weise zeigt sich die göttliche Einrichtung auch hier. Dasselbe Leben der großen Welt, das uns den frommen Glauben genommen, führt uns auch zu demselben zurück, sobald wir uns nur ernsthaft angelegen sein lassen, den inneren Frieden wiederzufinden."

Ehregott pflichtete den Worten seines Gastfreundes vollkommen bei.

„Auch ich," sprach er, „habe die Periode des Zweifels, welche Sie, mein hochwürdiger Freund, sehr richtig mit einer Art Fegefeuer vergleichen, durchgemacht; doch nahm sich Gott meiner bald wieder an, und ich kehrte, wie der verlorene Sohn, mit Demuth und kindlicher Liebe zu dem Vater zurück."

Der fromme Prediger hielt die Hände gefaltet und schaute nach dem sinkenden Abendstern. Auf

Digitized by Google

seinem milden Antlitz ruhte der tiefe Frieden seines Innern und mit einer Ueberzeugung, wie sie nur der nach langem Kampfe errungene Glaube zu geben vermag, sprach er:

„O, Zweifler, laß Dein Grübeln, Sinnen
Nach Dingen, die da unerforschlich sind,
Du stehst in Nebeln mitten innen,
Ein hilflos, ein verlassen Kind;
Wer, daß er jedes Räthsel löse,
In stolzer Hoffart sich vermißt,
Erkennt zuletzt in seiner Blöße
Nur, daß er selbst unglücklich ist.

Du fragst: ward mir für dieses Leben
Nicht Forscherdrang, Geist und Verstand?
Ja forschen sollst Du, rastlos streben,
Doch wisse, nur an Gotteshand.
Wie willst Du Wahrheit, Weisheit finden,
Sobald Du jenen Gott vergißt,
Den Gott, der in den letzten Gründen
Ja aller Weisheit Anfang ist?

Und wenn Du Dich mit Wissen bläheſt,
Mit des Verstandes schärfstem Licht,
Sobald Du Deinen Gott verschmäheſt,
Spricht auch Dein Mund die Wahrheit nicht.
Dann steht, o glaub' es, hoher Seher,
Ein betend Kind in heil'ger Ruh
Dem großen Vaterherzen näher,
Als all mit Deiner Weisheit Du.

Du bist kein Trost für kranke Seelen,
Wie hochgelahrt Dein Mund auch spricht,
Warum? ich will Dir's nicht verhehlen,
Weil Dir es selbst an Trost gebricht.
Du bist kein Stab für Schwache, Müde,
Um zu erleichtern ihre Last,
Weil im verhärteten Gemüthe
Du selbst den Stab verloren hast.

Digitized by Google

Wer giebt mir Kraft zu allem Guten?
Wer schenkt mir Frieden, Himmelsruh?
Wer, wenn des Herzens Wunden bluten,
Deckt sie mit seinem Balsam zu?
Nicht Du, der selber trostlos, trübe,
Sich zweifelnd quälet früh und spat,
Nicht Du, nein, meines Vaters Liebe,
Wenn sich sein Kind ihm bittend naht!"

Ehregott hatte nicht ohne Bewegung den gläubigen Versen zugehört. Dann wiederholte er mit tiefer Empfindung die Worte:

„Ja, wie hochgelahrt ihr Mund auch spricht,
Sie sind kein Stab für Schwache, Müde,
Weil ihnen selbst der Stab gebricht!

Wie oft habe ich das gefunden. Wie zu beklagen sind jene, die jedes Räthsel vermöge ihres Geistes zu erforschen sich bemühen und immer auf neue und größere Räthsel stoßen. Ich habe unter diesen oft sehr gelehrten Köpfen nie einen recht Glücklichen gefunden, nie einen, der mit sich, mit Gott und der Schöpfung im Einklang sich befunden hätte."

„Diese Erscheinung," meinte der Prediger, „erklärt sich sehr leicht. Anstatt, daß jene beklagenswerthen Menschen Gott in Demuth danken sollten, weil er sie mit so reichem Geiste und Wissen ausgestattet, glauben sie in ihrem Uebermuthe auf eigenen Füßen stehen zu können. Und hierdurch eben brechen sie sich den Stab; hierdurch geschieht es, daß kein Frieden bei ihnen einkehrt, sondern Hoffart und Mißmuth. In der Regel pochen solche Leute viel auf ihr Sittengesetz. Wie manchen habe ich fast renommistisch ausrufen hören: „Ich thue das Gute um des Guten willen, ich verlange weder Gnade, noch Belohnung von Gott. Das Sittengesetz genügt mir.

Digitized by Google

Euern Christenglauben brauch' ich nicht!" — O, mein junger Freund, und wie war es oft so mißlich um die Sittlichkeit dieser Tugendhelden beschaffen. Ja, einige dieser Unglücklichen habe ich selbst gekannt, welche durch ihre freigeisterische Richtung zum Selbstmord geführt wurden. Nachdem ihnen das Leben keinen Reiz mehr bot, warfen sie es hin mit einer Leichtigkeit, mit einer Gewissenlosigkeit, wie man sich eines lästigen Kleidungsstückes entledigt. Kann aber eine Lehre, eine Philosophie oder Religion die wahre sein, die zum Selbstmord führt?"

„Gewiß nicht," versetzte Ehregott.

„Ich gehe etwas weiter," fuhr der Prediger fort, der, wenn er auf solche Gespräche kam, etwas warm zu werden pflegte. „Wie Viele giebt es auch, welche da glauben, den ganzen Segen des Christenthums zu besitzen, sobald sie ihr Leben streng nach der Sittenlehre Christi einrichten und den Kern der gesammten Christusreligion in dem Spruche des Meisters finden: „Was Du willst, daß Dir die Leute thun sollen, thue ihnen auch." — Ich will nur gestehen, mein junger Freund, daß es mir eine geraume Zeit nicht besser ergangen ist. Auch findet man gewiß treffliche Menschen, die dieser Richtung angehören. Sie sind edel, gut, demüthig, selbstaufopfernd — aber die Person Christi läßt sie gleichgiltig. „Wir haben seine Lehre," sagen sie, „was brauchen wir mehr? Ob er auferstanden, Wunder verrichtet, zum Himmel gefahren, sind alles Dinge, über die wir nicht streiten wollen. Wir lassen sie auf sich beruhen. Die himmlische Lehre ist uns die Hauptsache." Und wie viel Tausende giebt es, die heutigen Tages noch so sprechen. Wir wollen ihnen darum nicht zürnen, geschweige nach Art einer finstern Orthodoxie das Vedammungsurtheil

Digitized by Google

über sie aussprechen; aber beklagen wollen wir sie aufrichtigen Herzens, daß sie von der herrlichen Blume des Christenthums gleichsam mit ein paar schönen Blättern zufrieden sind und von dem Herzblatte dieser herrlichen Blume, welches gerade die Person Christi ist, weniger wissen wollen. Die christliche Moral ist etwas fürtreffliches, aber es fehlt ihr die himmlische Weihe ohne die Person Christi; sie ist eine wunderschöne Blume, aber es fehlt ihr Duft, der Thau des Himmels, der beseligende Glaube, daß es der Mund eines Boten Gottes war, der jene Lehre der hilfsbedürftigen Menschheit verkündete. Und nicht allzuschwer ist jener herrliche, beseligende Glaube zu erringen, wenn uns nur recht darum zu thun ist, ihn zu finden. Ihn absolut anbefehlen, ist wohl kaum der richtige Weg. Er muß eine freie Errungenschaft des eigenen Geistes und Gemüthes sein. Um ihn zu erlangen, bedarf es durchaus nicht, daß wir der Vernunft alle Forschung untersagen; im Gegentheil, bei vielen wird er durch solches Forschen erst gefunden. Aber eine Hauptsache dabei ist, daß man mit redlichem Willen und mit kindlichem Herzen forscht. Wie seid Ihr zum Beispiel, mein junger Freund, bei dieser hochwichtigen Angelegenheit zuwerke gegangen?"

„Ich schlug den Weg ein," antwortete Ehregott, „den Ihr so eben angedeutet. Ich forschte mit redlichem Streben und einfältigem Herzen in der Schrift und bei den weisen Männern, die uns überhaupt Berichte über jene hochwichtige Zeit, in welcher Christus lebte, hinterlassen haben, und gelangte, ohne irgend mich Schwärmereien hinzugeben, ohne meinem Gefühl, dem forschenden Geiste gegenüber, zu große Macht einzuräumen, zu der vollkommensten Ueberzeugung, daß ein bloßer Mensch, und wenn er mit den außerordent-

Digitized by Google

lichsten Gaben ausgestattet gewesen, nun und nimmer das zu leisten vermocht hätte, was Christus geleistet hat. Der „große Weise von Palästina", wie die Rationalisten den Heiland nicht selten zu nennen beliebten, wäre als bloßer Weiser nimmer im Stande gewesen, die ganze Menschheit emporzuheben aus Heidenthum und Sünde. Man muß die Erscheinung Christi und ihre Wirkung mit nüchternem Geiste im großen Ganzen auffassen, man muß diese vollkommen neue, zweite moralische Schöpfungsperiode in Einklang mit der früheren Schöpfungsperiode bringen, und man wird in Demuth sein Haupt neigen und, was auch der grübelnde Verstand dagegen einwenden mag, in aller Klarheit die große Wahrheit als eine unerschütterliche erkennen, daß Christus ein Wesen weit höherer Natur war, als alle weisen Männer, die je die Weltgeschichte mit ihrem Glanze erfüllten."

Der Prediger, von Ehregott's Rede wohlthuend berührt, ergriff das Glas und klang mit dem jungen Manne an.

„Mir aus der Seele gesprochen! Ach, warum giebt es noch so Viele, die diesen schönen beseligenden Glauben, der unserer Vernunft ja gar nicht zu nahe tritt, nicht in die Seele und in's Herz fassen. Und spricht für seine Wahrheit nicht auch die Erfahrung? Was ist denn aus all den Glaubensgemeinden geworden, die mit der christlichen Moral allein auszukommen hofften und den Glauben an die Person Christi mit ihrer Vernunft nicht für vereinbar hielten? Was waren sie? Bäume ohne Wurzeln und ihren Blüthen fehlte der Duft und der Thau des Himmels. Ich würde nicht so aus Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht die rationelle Schule selbst durchlaufen und als strebender Jüngling, der es liebt, stolz der eigenen

Digitized by Google

Kraft zu vertrauen, dafür begeistert gepredigt hätte. Und trotzdem muß ich gestehen, daß ich selbst in der Zeit, wo ich es der Würde meiner Vernunft durchaus für unangemessen hielt, ein höheres Wesen in der Person Christi zuzugeben, wollte ich mich erbauen, die Predigt des strenggläubigen Geistlichen der des rationellen Predigers vorzog. Es fehlte ein Etwas, das der Rationalist nicht zu geben vermag. Wie danke ich darum meinem himmlischen Vater alltäglich in meinem Gebete, daß er mir in spätern Jahren dieses Etwas gegeben hat; es ist der lebendige Glaube an das höhere Wesen, jene nie versiegende Heilquelle für alles Leiden dieses Lebens."

Nach einer Pause fuhr der würdige Mann Gottes fort: „Und weil ich von Euch wußte, lieber Friedberg, daß Ihr diesen beseligenden Glauben theilt, darum eben gab ich Euch unter zahlreichen theologischen Bewerbern um jene Stelle den Vorzug. Ihr kommt in eine Familie, die zu den sogenannten spezifisch weltlichen Familien gehört, und wo es nur von Heil und Segen sein kann, wenn ein Mann, wie Ihr, auftritt, der einem heraustrocknenden Rationalismus ebenso fern steht, wie dem finstern Glaubenseifer eines Buchstabengläubigen, sondern die Himmelslehre unseres Heilandes mit jener Milde verkündet und dafür die Gemüther zu gewinnen sucht, in welcher ja der Meister selbst mit so leuchtendem Beispiele vorangegangen ist."

Der Prediger verbreitete sich jetzt weiter über die Familie Arnheim.

„Ihr findet lauter gute Leute," sprach er, „aber eben nur gute Leute, wie sie Reichthum und glückliche Verhältnisse mit sich bringen. Unglück, Kummer, Herzeleid sind ihnen höchstens aus Romanen und Schauspielen bekannt. Die Welt preist sie glücklich

Digitized by Google

und findet sie beneidenswerth, und gleichwohl fehlt ihnen die Hauptsache, jener Stab, auf den sie sich stützen können, sobald einmal der Sturm des Unglücks über sie hereinbricht. Sie besuchen die Kirche, weil es die Sitte mit sich bringt; sie sind auch wohlthätig, weil es ihre angesehene Stellung in der Gesellschaft verlangt. Man wird den Namen Arnheim selten auf einem Subscriptionsbogen vermissen, wo es sich um einen guten Zweck handelt. Bei so großem Vermögen ein paar Thaler mehr oder weniger, was thut das. Von einer Einschränkung, einer Entsagung, einer Opferbereitwilligkeit ist bei dieser Art von Wohlthätigkeit natürlich nicht die Rede. Und gleichwohl glaubt man auf solche Art alles gethan zu haben, den lieben Gott zufriedenzustellen, damit er Nachsicht übe, wenn auf der andern Seite im bloßen Interesse der Eitelkeit und Genußsucht Hunderte zum Fenster hinausgeworfen werden. Man bewegt sich — wie leider in so vielen Familien der Fall — in dem sogenannten bequemen Christenthume, welches mit anstandgemäßem Kirchenbesuche, nobeln Almosen und Vermeidung der Verstöße gegen die gute Sitte alles gethan zu haben glaubt, was man von einem Christenmenschen überhaupt verlangen kann. Bei diesem bequemen Christenthume denkt man freilich nicht an das Ausjäten jenes bösen Unkrauts, welches, je höher es emporwuchert, umsomehr unser Leben vergiftet und verunschönt. Ich meine hier all die kleinen Schlangen und Schlängelchen, die ihr Nest so gern im menschlichen Herzen bauen; als da sind Eitelkeit, Hoffarth, Neid, Mißgunst, Verläumdung, Haß, Menschenfurcht und was das Geziefer für Namen hat. So ist Herr Arnheim ein tüchtiger Handelsherr, der sein Geschäft gelernt hat und versteht; aber in dem Worte „Geschäft"

Digitized by Google

läuft auch sein ganzer Lebenszweck zusammen. Alles, was außer Cursen und Prozenten das Leben theuer und angenehm macht, läßt ihn gleichgiltig. Wissenschaft langweilt ihn, Schöpfungen der Kunst nimmt er mit jener blasirten Gleichgiltigkeit und vornehmen Geringschätzung hin, hinter welchen sich Unkenntniß so gern zu verstecken pflegt. Glaube und Religion sind ihm höchstens Dinge, gut genug, den ungebildeten Pöbel in Respect zu halten. Wenn er seine Seele versichern könnte, wie man das Leben versichern kann, wenn er sich einen Wechsel auf die Seligkeit ausstellen lassen könnte, würde er sich bei diesem „Geschäft" vielleicht betheiligen. Der Begriff Unsterblichkeit nimmt auf seinem Kurszettel den tiefststehendsten Posten ein. Was wäre ihm auch Unsterblichkeit ohne „Geschäft". Ein unsterblicher Credit, eine unsterbliche Firma sind für ihn allenfalls Dinge, wo das Wort unsterblich in Betracht kommen könnte. Allerdings giebt es für diesen Mann eine Glückseligkeit, aber diese besteht nicht in einem glücklichen Leben nach dem Tode, sondern in dem Gedanken, vom Landesfürsten, welchem er in Geldsachen nicht unbedeutende Dienste geleistet, in den Adelstand erhoben oder wenigstens mit irgend einem Orden geschmückt zu werden. Falls man ihm diesen Herzenswunsch erfüllte, würde er sich für den Glücklichsten unter den Sterblichen halten. Hier kann man sehen, wie verschieden die Begriffe von Glück hienieden sind. Das Kind ist glücklich, wenn es ein Steckenpferd, eine bunte Puppe bekommt, der Knabe ist glücklich, wenn er die erste Uhr erhält, der Liebende ist glücklich im Besitze einer Haarlocke der Geliebten, der Mann ist glücklich, von seinem Fürsten mit einem Orden begnadigt zu werden. Alle sind glücklich und — wie vergänglich

Digitized by Google

ſind dieſe geträumten Herrlichkeiten! Ein Windhauch und ſie ſind verweht! Ach, daß die guten Menſchen auf geträumtes Glück ſo hohen Werth legen, während ſie das wahre Glück, das dauerhafte Glück, ich meine das kindliche Verhältniß zu ihrem himmliſchen Vater ſo wenig der Beachtung werth halten, daß ſie des Heilands Spruch: „Trachtet am Erſten nach dem Reiche Gottes“ — ſo oft aus den Augen verlieren. Thörichte Menſchheit, was giebſt Du Dir für Mühe, ein armſelig irdiſch Gut zu erjagen, was arbeiteſt Du, was quälſt Du Dich; und um ein himmliſches Gut zu erlangen, biſt Du ſo träge, kaum die Hand zu erheben!

„Was ich von Herrn Arnheim Euch mitgetheilt,“ fuhr nach einer Pauſe der Prediger fort, „gilt im vergrößerten Maßſtabe auch von dem weiblichen Theile der Familie.“

„Frau Arnheim iſt eine ſtolze, faſt hochmüthige Frau. Worauf ſie ſtolz iſt, weiß ich freilich nicht, wie mir überhaupt ein Räthſel iſt, worauf wir gebrechliche Menſchenkinder ſtolz ſein wollen. Bin ich ſtolz auf meine Geburt, ſo iſt das ein umſo weniger gerechtfertigter Stolz, je weniger es mein Verdienſt geweſen, von hochgeſtellten Eltern geboren zu werden. Bin ich auf meinen Geiſt, meine Talente ſtolz, ſo ſind das Gaben von Gott, die mir völlig unverdienterweiſe geworden, und bei welchen mich die Dankbarkeit gerade Demuth lehren ſollte. Bin ich ſtolz auf irdiſchen Reichthum, ſo iſt dieſer Stolz noch thörichter, weil mir Gott, der mir dieſe Güter anvertraut, ſie eben auch wieder nehmen kann. Es iſt alſo nur Ein Stolz denkbar, der ſich vielleicht rechtfertigen ließe, das iſt der Stolz auf hohe Tugend; aber wer hohe

Digitized by Google

Tugend besitzt, ist wieder nicht stolz. Hier fällt der Stolz von selbst weg."

„Auf die beiden Töchter der Familie, Marianne und Josephine, zu kommen, so sind beides Weltkinder, wie wir sie so oft in wohlhabenden Familien vorfinden. Gefallsüchtig, putzsüchtig, für den Salon gebildet, haben sie kaum wohl darüber nachgedacht, ob sie noch für etwas anderes geschaffen, als um geschmackvolle Toilette und später eine glänzende Partie zu machen. Sie sind von Herzen nicht bös; aber das darin ruhende Gold ist überwuchert von Unkraut, so daß nur selten ein goldener Blick hindurchleuchtet. Um endlich auf Euren künftigen Zögling zu kommen, so ist er noch zu sehr Kind, als daß sich sein Charakter schon jetzt bestimmen ließe. Etwas verzogen wird er wohl sein, da er der einzige Knabe ist, und Ihr werdet daher wohl thun, gleich im Anfang eine etwas ernste Stellung zu ihm einzunehmen. Hiermit also, mein junger Freund, habe ich das Feld gezeigt, auf welchem Ihr in nächster Zeit zu arbeiten habt, und Euch mit den Personen etwas bekannt gemacht, in deren Nähe Ihr Euch bewegen werdet. Ich verspreche mir von Eurer Wirksamkeit nur Gutes. Gottes Segen wird mit Euch sein!"

Ehregott dankte herzlich für die ihm gewordenen Mittheilungen und die zwei Freunde saßen noch lang bei einander in der herrlichen Frühlingsnacht. Golden zogen da Oben die Sterne.

Die beiden Freunde konnten sich nicht satt sehen an jenen fernen Sonnen, die seit Jahrtausenden dieselben Bahnen wandeln.

„Ja," sprach nach langer Pause der Prediger nicht ohne Bewegung, „unser welterlösende Freund hat Recht: „In meines Vaters Hause sind viele

Digitized by Google

Wohnungen.“ Die Sinne ſchwindeln bei dem Gedanken, daß jene Welten, gegen welche unſere Erde zu einem Sandkorne zuſammenſchwindet, nicht öde und unbewohnte Wüſten, ſondern daß ſie ebenfalls bevölkert ſind von Geſchöpfen, welche der Liebe Gottes ihr Daſein verdanken. Aber von welcher Beſchaffenheit jene Geſchöpfe, das iſt das Räthſel, worüber ſchon ſo Mancher gegrübelt und vergebens gegrübelt! — Wie bei ſo vielen Räthſelfragen, thun wir auch hier am beſten, anſtatt über unerforſchliche Dinge zu grübeln, gläubig die Hände zu falten und zu rufen: Lieber Gott, der Du auf unſerer Erde alles ſo weiſe eingerichtet haſt, wirſt Deine Weisheit in demſelben Grade bewährt haben, wo es ſich nicht um eine kleine dunkle Erde, ſondern wo es ſich um unermeßlich große und leuchtende Sonnen handelt!“

Ehregott, der fortwährend nach dem Sternenhimmel emporgeſchaut hatte, ſprach: „Wenn man ſich auch Mühe geben wollte, all dieſe leuchtenden Welten zu zählen, ſo würde das bei dieſer Menge doch eine vergebliche Mühe ſein.“

Der Prediger lächelte. „Und gleichwohl ſind ſie gezählt,“ ſprach er, „nicht bloß die ſämmtlichen Sterne, die Ihr hier mit bloßen Augen zu erkennen vermögt, ſondern eine noch weit größere Anzahl, die erſt durch die Ferngläſer dem Auge ſichtbar wird. Nicht bloß gezählt ſind ſie, ſondern auch auf das Sorgfältigſte beobachtet, ja von vielen kennt man ſelbſt ihr mehr oder minder ſchnelles Fortrücken im Weltenraume. Alſo könnt Ihr getroſt behaupten, daß ſelbſt das kleinſte unbemerkteſte Lichtfünkchen, das Ihr da Oben ſchimmern ſeht, für den Aſtronomen ein Gegenſtand der ſorgfältigſten Beobachtung und Berechnung iſt. Von all dieſen Sternen da oben, ſo Ihr mit bloßen

Digitized by Google

Augen sehet, ist keiner, der nicht auf den astronomischen Sternkarten verzeichnet stünde, der nicht seinen Namen, seinen Buchstaben oder seine Zahl hätte."

„So weit wäre die Astronomie vorgerückt?" frug nicht ohne Verwunderung Friedberg, dessen Kenntniß des Sternenhimmels nicht über das gewöhnliche Wissen der Laien hinausging.

„O, mein junger Freund," versetzte der würdige Pfarrer, „da haben es unsere heutigen Astronomen noch viel weiter gebracht. Bedenkt, daß bereits der große William Herschel, der noch dem vorigen Jahrhundert angehört, vermittelst seines Riesenteleskops den uns sichtbaren Theil der Milchstraße in nicht weniger denn achtzehn Millionen unterscheidbare Sterne aufgelöst, die uns jedoch so fern stehen, daß von den nächsten der Lichtstrahl viertausend Jahre brauchen würde, um zu unserer Erde zu gelangen. Betrachtet ferner jenen hellen Flecken dort oben im Sternbilde des Schwans. Da stehen auf der Fläche von wenigen Vollmondgrößen an die fünfzigtausend, dem wohlbewaffneten Auge unterscheidbare Sterne. Ein gleiches gleiches gilt von der hellen Stelle unter dem Gürtel des Orion, des sogenannten Jakobstabes. So weit war schon Herschel und welche großartigen, Geist und Herz erhebenden Entdeckungen sind von der neueren Astronomie gemacht worden!"

„O, verehrter, väterlicher Freund," bat Ehregott, „theilt mir doch einiges von diesen neuen Entdeckungen mit. Es giebt nichts Erhebenderes für mich, als wenn ich bewundernd sehe, wie weit es die menschliche Wissenschaft in der Erforschung der Wunderwerke Gottes gebracht hat."

„Es ist das ein gar großes Feld," versetzte der Prediger, „und ich würde bis morgen früh erzählen

Digitized by Google

müſſen, wollte ich Euch nur einen ſchwachen Umriß von dem jetzigen Stande dieſer Königin aller Wiſſenſchaft geben. Ich will mich daher nur auf einige der bedeutendſten Entdeckungen aus dem Gebiete der neueſten Aſtronomie beſchränken und will daher zunächſt von einem Triumphe der Theorie, von der Entdeckung oder vielmehr der Errechnung des Planeten Neptun einige Worte ſagen. — Schon ſeit längerer Zeit waren die Aſtronomen infolge der Unregelmäßigkeiten, die ſich im Laufe des Planeten Uranus vorfanden, auf die Vermuthung gekommen, daß dieſe Störungen wahrſcheinlich von einem jenſeitigen Planeten herrühren müßten. Aber wo ſteckte dieſer Störenfried? Das war die Frage. Da ſetzt ſich in Paris Herr Leverrier, ein aſtronomiſcher Rechenmeiſter, hin und rechnet, nicht bloß das Blaue, ſondern ſelber die Sterne vom Himmel. Er errechnet die Bahn, den Abſtand von der Sonne, die ungefähre Größe dieſes unbekannten Planeten und theilt ſein Rechenexempel der Pariſer Academie mit. Die Sache machte natürlich großes Aufſehen in der ganzen gelehrten und beſonders der aſtronomiſchen Welt. Der neue Planet war ſo gut wie gefunden, nur der Ort, wo er ſich befindet, iſt noch unbekannt. Alſo ſetzt ſich Herr Leverrier von neuem hin und rechnet. Und als er mit ſeiner abermaligen Rechnung fertig, nimmt er einen Briefbogen und ſchreibt an ſeinen Collegen Galle in Berlin: Richten Sie, ſchreibt er, Ihr Teleſcop den und den Tag, die und die Stunde da und dahin, ſo werden Sie einen Stern achter Größe entdecken, der auf ihrer neuen Sternkarte nicht ſteht. Herr Galle that, wie ihm geheißen, und fand an der bezeichneten Stelle richtig den Neptun. Nun müßt Ihr wiſſen, was es bedeuten will, einen Stern achter

Digitized by Google

Größe unter jenem Sternengewimmel auffindig zu machen; da es eines ganz klaren Himmels bedarf und man ein sehr scharfes Auge haben muß, ohne Fernglas nur die Sterne fünfter Größe zu erkennen."

„Da hat man wohl auch berechnet," frug Ehregott, „wie viel Sterne man überhaupt mit bloßen Augen erblicken kann?"

„Nichts ist leichter," erwiderte der Prediger. „Die Anzahl der Sterne, die wir mit bloßem Auge (doch muß dasselbe ziemlich scharf sein) zu erkennen vermögen, beläuft sich auf etwa dreitausend. Diese Anzahl wächst jedoch im gewaltigen Maßstabe, sobald wir immer stärkere Telescope zur Anwendung bringen. Bei der achten Größe wird sich die Anzahl der sichtbaren Sterne leicht in die Hunderttausend belaufen."

Ehregott faltete unwillkürlich die Hände. „Ja," sprach er, „in unsers Vaters Hause sind viele Wohnungen."

„Eine andere, nicht minder wichtige Entdeckung, die wir der neuern Astronomie verdanken," fuhr der Prediger nach einer Pause fort, „besteht darin, daß man von einigen der sogenannten Fixsterne sogar ihre Entfernung von der Erde wissenschaftlich nachgewiesen hat, eine Berechnung, die in allen vergangen Jahrhunderten von den Astronomen für eine Unmöglichkeit gehalten wurde. Um den Abstand jener fernen Welten von der Erde zu messen, bedarf man, nach den bekannten mathematischen Gesetzen, eine Linie, das erforderliche Dreieck darauf zu errichten. Wo aber eine so lange Linie auf der kleinen Erde herbekommen? Man nahm daher früher die Zuflucht zum Durchmesser der Erdbahn um die Sonne (beiläufig eine Länge von vierzig Millionen Meilen). Aber selbst diese Linie schrumpfte in Betracht der

Digitized by Google

ungeheuern Entfernung jener Fixsterne zu Einem Punkte zusammen. Von einem bloßen Punkte aus aber können keine Berechnungen angestellt werden. Nichts destoweniger ist es der neueren Astronomie gelungen, theils durch Hilfe der optischen Doppelsterne, theils durch verbesserte Instrumente, die Entfernung einiger jener Sonnen wissenschaftlich nachzuweisen."

„Und wie weit stehen wohl die nächsten?" frug Ehregott, der für dieses interessante Kapitel immer regeres Interesse gewann.

„Da drüben über dem Walde," erwiderte der Prediger, „steht gleich Einer der Nächsten. Es ist die herrlich strahlende Wega im Sternbilde der Leier. Von diesem schönen Sterne, der etwa in zwölftausend Jahren Polarstern sein wird, braucht der Lichtstrahl, der den Weg von unserer, zwanzig Millionen Meilen entfernten, Sonne in acht und einer halben Minute zurückgelegt, zehn Jahre."

„Herr des Himmels!" rief Ehregott, „zehn Jahre bei der ungeheuern Geschwindigkeit des Lichtstrahls!"

Der in der Sternenwelt nicht unbewanderte geistliche Herr lächelte.

„Und zehn Jahre," sprach er, „was sind sie gegen andere Entfernungen? Ich habe bereits vorhin erwähnt, daß das Licht von den nächsten Sternen der Milchstraße, ehe es bis zu uns kommt, auf viertausend Jahre berechnet wird. Was ist aber selbst diese Entfernung gegen jene Nebelflecken, die Milchstraßen für sich bilden. Von ihnen nimmt man an, daß das Licht zweihunderttausend Jahre gebraucht, ehe es zu uns gekommen. Also jene entfernten Sterne können bereits vor hunderttausend Jahren und länger untergegangen sein und wir sehen sie gleichwohl noch."

Digitized by Google

„Man ſchwindelt bei dieſen Gedanken," ſprach Ehregott, „und ſinkt hin in Demuth vor dem Allmächtigen."

„Allerdings," geſtand der Prediger," wenn doch der Menſch, ſobald ihn Stolz, Hoffarth und Eitelkeit beſchleichen, das erſte beſte aſtronomiſche Buch zur Hand nähme, wie bald würde er darin die Allmacht Gottes und ſein eigenes Nichts erkennen."

„O bitte," ſprach Ehregott, „erzählt noch ein wenig von den Sternen und den herrlichen Werken dort Oben."

„Eine nicht minder intereſſante Erſcheinung der neuern Aſtronomie," fuhr der Prediger fort, „ſind die ſogenannten Doppelſterne, die freilich nur mit bewaffnetem Auge aufzufinden ſind, aber trotzdem ungemeines Intereſſe darbieten. Seht dort den zweiten Deichſelſtern im Himmelswagen, den Mizar, das iſt ein ſolcher Doppelſtern, deren Anzahl übrigens in neueſter Zeit bereits auf ſechstauſend angewachſen iſt."

„Aber," entgegnete Ehregott, „ich mag mir dieſen Stern betrachten, ſo ſcharf ich will, ich finde durchaus keinen Unterſchied von den andern Sternen gleicher Größe."

„Das iſt ja eben das Merkwürdige, daß alle dieſe Doppel- und mehrfachen Sterne dem bloßen Auge, oder auch durch ein mäßiges Fernrohr betrachtet, als vollkommene Einheit erſcheinen, während ſie bei ſchärfern Inſtrumenten in zwei, drei und mehr Sterne auseinanderſpringen, die in den unterſchiedlichſten Farben leuchten. In der Regel iſt die Nebenſonne kleiner und bewegt ſich nach den Kepler'ſchen Geſetzen elliptiſch um die größere Hauptſonne. Zuweilen aber ſind auch beide Sonnen von gleicher Größe und

Digitized by Google

gleicher Farbe und bewegen sich um einen unsichtbaren Schwerpunkt. Der interessanteste Doppelstern ist im Orion, ein Stern dritter Größe. Dieser springt bei höchster Kraft der Instrumente in sechszehn Sonnen auseinander. Was schließlich die Farbe dieser Doppelsterne anbetrifft, so findet die höchste Mannigfaltigkeit statt. Bald ist die eine Sonne silberweiß, die zweite saphirblau, die eine grün, die andere goldgelb, die eine roth, die andere aschgrau. Kurz, es finden alle nur denkbare Farbenschattirungen statt, und sind diese Farben, wie die Wissenschaft nachgewiesen hat, nicht etwa optische Täuschungen, wie man früher glaubte, sondern die Farbe ist dem betreffenden Himmelskörper eigenthümlich. Ueber die Farbenpracht der Sterne hat der jüngere Herschel, welcher mehrere Jahre vom Cap der guten Hoffnung aus den Südhimmel teleskopisch untersuchte, die wunderbarsten Entdeckungen gemacht. In jenen Südzonen giebt es am Himmel Stellen, wo es genau aussieht, als habe die Allmacht Perlen und Edelsteine in der herrlichsten Farbenpracht an den Himmel geworfen. Also kann man getrost behaupten, daß es im unermeßlichen Weltmeere grüne, veilchenblaue, rosenrothe, goldgelbe und lilienweiße Sonnen giebt. Daß sich jedoch diese Farben der Sterne mit der Zeit ändern, davon liefert der herrliche Syrius den auffallendsten Beweis. Diese gewaltige Sonne, welche jetzt in silberklarem Lichte strahlt, leuchtete vor zweitausend Jahren dunkelroth, weßhalb sie auch von den Alten canicula rubra genannt wurde. Aber nicht bloß die Farbe, auch die scheinbare Helligkeit verändern manche Sterne, indem sie in gewissen Zeiten an Glanz abnehmen. Dort oben steht ein Stern im Sternbilde des Perseus, sein Name ist Algol oder das Medusenhaupt. Dieser sinkt in einem Zeitraume

Digitized by Google

von genau achtundsechzig Stunden von einem Stern zweiter Größe zur dritten Größe herab, worauf er zu dem früheren Glanze zurückkehrt. Ein ähnliches findet im linken Achselstern des Orion statt; nur, daß hier der Zeitraum etwa dreiviertel Jahre beträgt. Es sind dieß die sogenannten veränderlichen Sterne, deren Lichtwechselperioden man berechnet hat. Außerdem findet ein Lichtwechsel noch bei vielen anderen Sternen statt, wo es aber der Wissenschaft noch nicht gelungen ist, denselben periodisch zu berechnen. So haben dort die sieben Sterne des großen Himmelswagens in nicht zu großem Zeitraume sämmtlich ihr Licht gewechselt. Einen haltbaren Grund hat die Wissenschaft für diese merkwürdige Erscheinung noch nicht aufzufinden vermocht, obschon es an Hypothesen, dieses Räthsel zu lösen, nicht fehlt."

„Nicht wahr," frug der wißbegierige Ehregott, „der Begriff Fixstern hat in der neuern Astronomie seine Bedeutung verloren, indem auch die Fixsterne nicht mehr am Himmelsgewölbe gleichsam angeheftet sind, sondern ihre Bewegung haben?"

„Allerdings," gestand der Prediger, „der Begriff von Ruhe und Stillstand scheint dort Oben vollkommen unbekannt — Alles ist Bewegung. Man nimmt daher mit Gewißheit an, daß unsere Sonne mit all ihren leuchtenden Schwestern sich um eine große Centralsonne bewegt. Man hat sogar den Ort im Weltraum angegeben, nach welchem diese Sternenbewegung ihren Lauf nimmt. Diese Stelle befindet sich dort im Sternbilde des Herkules."

Der geistliche Herr machte seinen jungen Freund mit dieser merkwürdigen Stelle bekannt.

„Die schnellste Eigenbewegung," fuhr er fort, „hat man an einem Sterne wahrgenommen, der zwar dort

Digitized by Google

im großen Bären steht, den wir aber mit bloßen Augen nicht zu erkennen vermögen. Er führt in den Sternverzeichnissen die Zahl 1830 und ist der astronomischen Welt unter dem Namen: „Stern des Archelander" bekannt. Dieser Stern verändert seine Stellung in fünfhundert Jahren um einen halben Grad, also um eine Vollmondbreite. Wenn aber die schnellste Sonne in fünfhundert Jahren nur einen Vollmond breit weiter rückt, kann man annehmen, daß die Bewegung, wenigstens für den menschlichen Astronomen, ziemlich langsam von statten geht. Die Annahme des verdienten Astronomen Mädler, daß die Centralsonne, um welche sich unser gesammtes Firmament bewege, in dem hellen Sterne der Plejaden, in der Alcyone zu suchen sei, hat Mädler später selbst als unhaltbar zurückgenommen. Demnach ist auch möglich, daß der Schwerpunkt, um welchen sich die vielen Millionen Sonnen unseres Firmaments bewegen, nicht in einem Sonnenkörper, sondern im leeren Raume liegt. Doch kann auch der fromme, gottbegeisterte Sänger Recht haben, wenn er ruft:

„Um Erden wandeln Monde,
Erden um Sonnen,
Aller Sonnen Heere
Um Eine große Sonne."

Indeß, mein junger Freund, seht, wie dort der Himmelswagen ein groß Stück rückwärts geschoben worden ist, die Nachtluft weht von den Waldbergen herüber; Ihr werdet ermüdet sein von Eurem Tagmarsch; darum wollen wir die Sterne ruhig weiter ziehen lassen und unser weiches Lager suchen."

„O," erwiderte Ehregott, „ich könnte Euch die ganze Nacht zuhören. Solche Mittheilungen über die Sternenwelt hör' ich zu gern. Nichts predigt die

Digitized by Google

Allmacht Gottes großartiger. Doch da Ihr einmal so gütig waret, mir den Himmel aufzuschließen, wollt Ihr mir nicht zuguterletzt noch ein paar Wörtlein über die Kometen, jene seltsamen Burſche, mittheilen, welche in ihrer nächtlichen Pracht so oft die Menſchenkinder geängſtigt haben?"

„Sieh' da," verſetzte der Prediger, indem er nochmals die Gläſer füllte, „dieß Reſtlein langt gerade, um Euerem Wunſche nachzukommen, ohne mit trockener Lippe dociren zu müſſen. Alſo die Kometen oder Haarſterne (von coma, das Haar, ſo genannt) ſind ſonderbare Käuze, aber die unwiſſende Menſchheit hat ihnen Jahrtauſende lang viel zu viel Ehre erwieſen, indem ſie ſich vor ihnen fürchteten. Von Körpern kann bei ihnen eigentlich gar nicht die Rede ſein. Es ſind eben nur Gaſe, weit feiner zum Beiſpiel als unſere Wolken, die im phosphoriſchen Glanze durch den Weltraum fliegen. Wie ungemein zahlreich jedoch auch dieſe Art von Himmelserſcheinungen iſt — denn alle Nächte ſtehen viele tauſend Kometen am Himmel — ſo erſcheint doch die Wahrſcheinlichkeit, daß ein ſolcher Komet mit unſerer Erde zuſammentreffe, ſo außerordentlich gering, daß wir hinſichtlich dieſer Gefahr vollkommen beruhigt ſein können. Die Wiſſenſchaft hat berechnet, um die Wahrſcheinlichkeit des Zuſammentreffens mit einem Kometen in beruhigendes Licht zu ſtellen, daß, wenn man unter zwei Millionen weiße Kugeln eine ſchwarze würfe und die Menſchheit ziehen ließe, ſo würde bloß in dem Fall ein Zuſammenſtoß möglich ſein, ſobald man die einzige ſchwarze Kugel unter den zwei Millionen weißen hervorzöge. Aber ſelbſt für dieſen unglücklichen Fall nimmt man mit ziemlicher Gewißheit an, daß auch dann der Erde kein Schade zugefügt werden würde. Iſt doch

Digitized by Google

bereits vor einigen Jahrzehnten die Erde durch den Schweif eines Kometen gegangen, ohne daß man in der Rotation oder in der Umlaufszeit um die Sonne oder auch nur in atmosphärischer Hinsicht irgend eine Störung wahrgenommen hätte. Von wie luftiger Substanz selbst die sogenannten Kometenkerne sind, geht schon daraus hervor, daß man durch sie das Licht der Sterne schimmern sieht, was zum Beispiel bei einer Dichtigkeit, wie sie unsere Erdennebel haben, nicht möglich wäre."

„Also vor jenen himmlischen Irrlichtern," schloß der würdige Geistliche seine Rede, „wollen wir uns nicht fürchten; deshalb können wir ruhig schlafen. Weit gefährlicher sind die irdischen Irrlichter, die den Menschen so oft vom rechten Pfade verlocken."

Nachdem man noch einige Minuten den Nachtigallen gelauscht, die aus dem Buchenwalde herüberschlugen, begaben sich die beiden Freunde zur Ruhe; Ehregott noch ganz erhoben und begeistert von den Mittheilungen aus der Sternenwelt.

Viertes Kapitel.

Die Lichter waren bereits tief herabgebrannt, als in einer Oberstube des Gasthofs zum goldnen Wallfisch in Kirchberg zwei uns nicht unbekannte Personen in angelegentlichem, geheimnißvollen Gespräche saßen. Es waren Moritz Bachmann, der abgesagte Feind der Jurisprudenz, und Philipp Strichelius, wohlbestallter Barbier, Schröpfkopfsetzer und Blutegelkundiger von Kirchberg und Umgegend. Letzterem hatte es

Digitized by Google

keine Ruhe gelassen; er hatte keine Mühe, keine Verschmitztheit verabsäumt; er hatte sein ganzes Spionirtalent aufgeboten, um hinter den eigentlichen Zweck der räthselhaften, dukatengesegneten, hintrasiatischen Gesandtschaft, die im goldnen Wallfisch eingekehrt, zu kommen. Infolge dieser angestrengten Forschungen war es ihm auch endlich gelungen, hinter der einen Mohrenlarve das kirchberger Stadtkind, Moritz Bachmann, den konsilirten Studenten, ausfindig zu machen. Als sich Letzterer von dem pfiffigen Barbier entdeckt sah, blieb ihm nichts übrig, als den Strichelius in's Vertrauen zu ziehen. Gleichwohl war Bachmann klug genug, den unzuverlässigen Intriguanten auf eine Art zu fesseln, daß er nicht in Gefahr gerieth, verrathen zu werden. Um diesen Zweck zu erreichen, schlug der Student den möglichst graden Weg ein.

„Es handelt sich," sprach Moritz zu dem mit ungemeiner Aufmerksamkeit zuhörenden Strichelius, „um weiter nichts, als den nichtswürdigen Wucherer Hornickel für seine zahlreichen Missethaten, die er sich gegen arme Leute, Wittwen und Waisen hat zu Schulden kommen lassen, auf eine originelle, aber exemplarische Weise zu züchtigen."

Strichelius rieb sich bei diesen Worten mit geheimem Gaudium die Hände und nickte verständnißinnig mit dem Kopfe. Erstens wünschte er dem Wucherer eine solche Züchtigung und zweitens hoffte er bei dieser Gelegenheit nicht ohne Vortheil von der Bank zu fallen.

„Ich weiß," fuhr Bachmann fort, „daß Ihr im Besitze eines Geheimnisses seid, welches Euch zeither Hornickel'n unterthänig machte und das Ihr zu Nutz und Frommen Eures stets schwindsüchtigen Beutels keinen Anstand genommen, gehörig auszubeuten. So

Digitized by Google

vernehmt denn, daß ich gleichfalls im Besitze dieses Geheimnisses bin."

Strichelius horchte hoch auf. Es war für ihn ein Schlag aus heiterm Himmel, weil er sich zeither als alleinigen Besitzer des Räthsels betrachtet und dasselbe auch um so unbefangener bewirthschaftet hatte.

„Ich habe," sprach Bachmann weiter, „dem Wucherer mein Ehrenwort gegeben, das Geheimniß zu bewahren, so wahr ich einmal ein Mann der Rechtsgelahrtheit werde. Dieses Ehrenwort dürfte sich indeß jetzt erledigen, da ich im Begriff stehe, das edle Jus vollkommen an den Nagel zu hängen und ein wenig um die Welt zu fahren. Also in meiner Hand steht es, Euch das Butterfaß zu verschließen, den Quell zu verstopfen, aus dem Ihr Euch so lange und oft auf unverschämte Weise gelabt habt. Jetzt frag' ich, ob Ihr uns bei Züchtigung des Wucherers hilfreiche Hand leisten wollt, was Euer Schade nicht sein soll, oder ob Ihr mich verrathen wollt, in welchem Falle ich sofort das Geheimniß veröffentliche, so daß es allen Nutzen und Werth für Euch verliert?"

„Gebietet über mich!" rief Strichelius, der sich jetzt ganz in Bachmann's Hand gegeben sah, „ich will Euer Diener sein, ich will alles thun, was von mir verlangt wird."

„Gut," erwiderte Bachmann, „so kann unser Operationsplan sofort in's Werk gesetzt werden. Glaubt Ihr, Strichelius, daß wir den elenden Wucherer vielleicht unter glänzenden Versprechungen, daß ihn in fernen Landen eine Erbschaft erwarte, freiwillig von hier fortbringen, und zwar so, daß er unterwegs vollkommen in unsere Hand gegeben ist?"

„Das glaube ich schwerlich," meinte der Barbier;

Digitized by Google

„er hat sich in hiesiger Gegend als Blutegel zu sehr eingebissen, als daß er so leicht loszubringen wäre."

„Glaubt Ihr," frug Moritz weiter, „daß diesem Kerl vielleicht auf dem Wege des Ehrgeizes beizukommen ist?"

„Das eher," erwiderte Strichelius. „Daß Hornickel nicht Baumeister geworden, wurmt ihn noch ganz abscheulich und hauptsächlich wegen des Ehrenamtes. Ich hätte selber nicht geglaubt, daß soviel Ehrgeiz in dem Wucherer stecke."

„Wohlan," sprach Moritz, „so wollen wir suchen, auf diesem Wege unser Ziel zu erreichen. Kommt jetzt hinauf auf die Oberstube, wo wir völlig unbelauscht sind, um das Weitere zu besprechen."

Der Barbier folgte, halb aus Furcht, daß der Student das Geheimniß verrathe, welches für ihn zeither so fruchtbringend gewesen, halb aus Neugier über die Dinge, die da kommen sollten.

Nachdem die Beiden in der Oberstube lange Zeit geheimes Zwiegespräch gehalten, während welchem Strichelius sich wiederholt vergnügt die Hände gerieben und einige Male sogar entzückt in die Höhe gesprungen, erschien Fidelis. Moritz stellte Herrn Philipp Strichelius als Eingeweihten vor, der zu dem Unternehmen bereitwillig die Hand böte und von dessen Umsicht und Unterstützung man sich das Gelingen des Planes vollkommen versprechen könne.

Fidelis nickte zufrieden mit dem Kopfe, worauf er dem neuen Verbündeten eine Hand voll Dukaten in die Hand drückte.

„Es ist das Handgeld," sprach er, „und von Euch hängt es ab, ob Ihr Euer Glück machen wollt oder nicht."

„Oh, oh," stammelte der glückselige Barbier,

Digitized by Google

„gnädiger Herr, ich bin Euer mit Leib und Seele! Euer Plan ist himmlisch. Ein solcher Spaß ist noch nicht dagewesen. Was in meinen schwachen Kräften steht, will ich redlich beitragen. Ich glaube, ich könnte in meinem neuen Amte noch ein ordentlicher Kerl werden!"

„Wenn das der Fall wäre," sprach im ernsten Tone Fidelis, „dann sollte mich mein Unternehmen erst recht freuen."

„Weiß Gott!" schwur Strichelius, „wenn mein zeitheriges Leben nicht vorwurfsfrei, so lag das daran, weil ich mit soviel Menschenkehrig zu verkehren hatte. Unter edlen Menschen, wie Ihr seid, wäre ich gewiß auch besser geworden."

„Nun," versetzte Fidelis, „um besser zu werden, ist alle Tage Zeit. Laßt Euren guten Vorsatz nur zur That werden. Doch jetzt," fuhr er fort, „bedarf es vor allem der gemeinschaftlichen Berathung. Wir sind doch vor Lauschern sicher?"

„Seit ich auf Eurer Seite," sprach Strichelius, „vollkommen! Es ahnet selbst in Kirchberg Niemand, daß ich hier bin."

„Die Thüre, welche die Treppe abschließt," versetzte Moritz, „hab' ich eigenhändig verriegelt. Auch die Gangthür ist verschlossen, so daß wir vollkommen sicher sind."

„Bon!" sprach Fidelis, „und daß wir bei unsern geheimen Conferenzen nicht verdursten, dafür ist auch gesorgt."

Er ging zu einem Wandschranke und langte unterschiedliche Weinflaschen hervor. Es wurden neue Kerzen angezündet und das Kleeblatt nahm gemeinschaftlich an einem Tische Platz, um den originellen Feldzugsplan gegen den Blutegel der Wittwen und

Digitized by Google

Waisen, gegen Apollonius Hornickel, eines Weitern zu berathen. Die Drei saßen bis tief in die Nacht.

„Da hab' ich also," sprach am andern Tage Apollonius Hornickel, in seinem Zimmer ärgerlich auf- und abschreitend, „abermals zehn Thaler zum Fenster hinausgeworfen. Wer weiß, in welcher Kneipe dieser Bösewicht, dieser Blutsauger, dieser nichtsnutzige Barbier mein schönes Geld verschlemmt, anstatt Erkundigungen über die hinterasiatische Gesandtschaft einzuziehen. Es war wieder eins von jenen Prellos, die ich mir, dem Himmel sei's geklagt, von diesem Satan nun so oft habe gefallen lassen müssen. Werden sich auch diese hinterasiatischen Dukatenmänner die Mühe nehmen und mit einem miserablen Barbier verkehren und ihm den Zweck ihrer Hierherkunft auf die Nase binden? Da steckt mehr dahinter, als eine so armselige Barbierseele zu fassen vermag.

„Nein," fuhr Apollonius, desperat auf- und niederschreitend, fort, „es kann keine himmlische Gerechtigkeit geben. Dieser Strichelius ist ein Beweis, der Hände und Füße hat. Während ich, dem Verschmachten nahe, nach einem Tröpflein Auskunft dürste über diese in den Annalen von Kirchberg unerhörte Erscheinung einer hinterasiatischen Gesandtschaft, versäuft dieser Lump, dieser Strichelius, mein schönes Geld, anstatt auf Erkundigungen auszugehen."

Wieder eine Pause, welche Hornickel benutzte, einige Desperationsprisen in die Nase zu schieben.

„Der Herr Gesandte sollen sogar die allerhöchste Gnade gehabt haben, sich nach meiner Persönlichkeit

Digitized by Google

zu erkundigen. — Die Wallfischwirthin schwört Stein und Bein darauf, daß Seine Exzellenz meinen Namen genannt — was mag das zu bedeuten haben? Hornickel, hier steckt etwas dahinter! Ein Pump kann's nicht sein, denn diese hinterasiatische Gesandtschaft wirft mit Dukaten um sich, als wären es Zahlpfennige. Hornickel, hier steckt etwas dahinter! Wie kämen diese Asiaten auf meine Wenigkeit? Sogar vom Besuchabstatten will die Wallfischfrau gehört haben. Gerechter Himmel, welche Ehre für mein Haus, wenn es bekannt würde, Herr — ich habe den vornehm kauderwelschen Namen vergessen — ist bei Hornickels zu Besuch gewesen. Dieser Besuch müßte in die Chronik und sollte mich's zehn Groschen kosten, den Chronikschreiber zu bestechen. Wäre ich nur das einzige Mal Baumeister geworden! Es ist zum Haarausraufen. Ha, diese Bürgschaft! nun wartet, Ihr sollt mir's bezahlen. Ihr sollt Blut schwitzen, wenn Euch der Hunger zu meinen Geldkästen treibt. Zwanzig Prozente von nun an. Was ich als Baumeister einbüße, sollt Ihr mir dreifach ersetzen. Und dieser Strichelius, diese Bestie, die ich mit meinem Blute ernähre, läßt mich sitzen, verpraßt mein Geld, und ich erfahre nichts über das außerordentliche Ereigniß, das dermalen ganz Kirchberg, alle Herzen und Nieren in Bewegung setzt. Fischel ist als Kundschafter nicht zu gebrauchen, der ist zu dumm und hört auch nicht; der würde sich schöne Nasen aufheften lassen, wenn ich den schickte!"

Während Herr Apollonius Hornickel in hoher Alteration auf- und abstieg und theils sich über den Zweck der hinterasiatischen Gesandtschaft den Kopf zerbrach, theils über die Bürgerschaft und insbesondere über Strichelius sich ergrimmte, erfolgten in gemessenen Pausen drei Schläge an die Thür.

Digitized by Google

Auf das Herein von Seiten Hornickels that sich die Pforte auf und der langersehnte Strichelius erschien, aber in so auffallender Veränderung, daß Hornickel'n nach dem „Herein" geradezu der Mund offen stehen blieb. Wenn ihm das Gesicht des Barbiers nicht zu bekannt gewesen, würde Apollonius den Hereintretenden für einen vornehmen Herrn gehalten haben. Denn Strichelius erschien in feinster Kleidung; schwarzer Anzug, schneeweiße Weste, Spitzenmanschetten, Glacées und Schnallenschuhe. Auf dem Gesicht thronte feierlicher Ernst, in seinem Blicke wohnte Demuth und Ehrfurcht. Nach respektvollster Verbeugung trat er einen Schritt auf den immer mehr erstaunenden Hornickel zu und ließ sich auf ein Knie nieder.

Wenn der Barbier in seiner gewöhnlichen Kleidung diese Scene ausgeführt hätte, würde Hornickel ohne weiteres gefragt haben: „Wozu die Narrenspossen! Ist Er verrückt geworden?" Die dießmalige, so völlig ungewohnte Erscheinung verfehlte aber ihren Eindruck nicht, so daß der verblüffte Hornickel gar nichts sagte. Jetzt hob der auf einem Knie ruhende Strichelius seine Arme bittend empor:

„Verzeihung!" rief er in ergreifendem Tone; „nur das einzige Mal Verzeihung für all die zahlreichen Verbrechen, so ich mir gegen Eure hohe Person habe zu Schulden kommen lassen!"

„Er ist am Ende doch verrückt geworden," dachte Hornickel bei sich und trat einen Schritt zurück; es ward ihm ganz unheimlich zu Muthe.

„O," fuhr Strichelius in derselben bittenden Stellung und in demselben ergreifenden Tone fort, „entzieht mir Eure Gnade nicht; ich bin ihrer zwar nicht werth — aber hätte ich ahnen können, welch ein Heil diesem edlen Hause vom Himmel wider-

Digitized by Google

fahren, welche Ehre, welche Auszeichnung durch Euch ganz Kirchberg zu Theil geworden —"

Jetzt ward es Hornickeln außerm Spaße. „Entweder," dachte er, „ist der Barbier verrückt, oder er spielt Komödie. Aber letzteres kann ich bei dieser pompösen Kleidung nicht glauben. Das ist kein Komödiantenstaat."

„Strichelius," sprach er endlich, „macht mir keine Wippchen vor. Ihr waret ein Spaßvogel von je. Ich kenne Euch nicht seit gestern."

„Leider! — leider!" erwiderte der noch immer Knieende, „o, hättet Ihr mich nie gekannt, wenigstens nicht von so verabscheuungswürdiger Seite, wie das leider der Fall gewesen. — Apollonius Hornickel — bald einen andern Namen führend — wie es geschrieben steht in den Sternen, könnt Ihr mir vergeben, mir, der sich so schwer an Euch versündigt hat?"

„So steht doch auf — jeder Spaß will sein Ende haben —"

„Spaß? — ja in einer Hinsicht wär' es gut, wenn es ein solcher wäre, ich würde Eure Rache weniger zu fürchten haben — aber so —"

„Wo habt Ihr denn den famosen Anzug her zu der Komödie?"

„Komödie — hah! — doch wie könnt Ihr anders sprechen? — Diese Kleidung verdanke ich keinem andern, als Eurem Glücksstern, Apollonius Hornickel, bald einen erhabenern Namen führend, wie in den Sternen geschrieben steht."

„Sollte er die zehn Thaler für neue Kleidung verwendet haben?" frug sich Hornickel. „Doch dieser Anzug kostet das Fünffache. Auch ist es gar nicht der Schnitt von hiesigen Schneidern. Die Façon

Digitized by Google

hat etwas nobles. Ein Graf würde sich nicht schämen."

„Steht endlich auf," mahnte Apollonius, „ich weiß doch, daß Ihr Euern Scherz treibt, nur der Anzug will mir nicht in den Kopf. Wo habt Ihr diesen her?"

„Er ward mir verliehen, um in angemessener Tracht vor Euch zu erscheinen, denn ebenso erhaben wie dieser in fernem Lande gefertigte Frack, ist mein Auftrag. Doch vorher Verzeihung für mein früheres Leben!"

Hornickel fühlte sich unterschiedliche Male an den Kopf, ob er wache oder träume. Eine Ahnung durchzuckte sein Gehirn, ob vielleicht diese außerordentliche Scene, diese noble Kleidung des Barbiers mit der hinterasiatischen Gesandtschaft in Verbindung stehe?

„Wohlan," sprach er, „Euer früheres Leben sei versenkt im Meere, wo es am tiefsten; aber jetzt steht auf und sagt mir, was das alles zu bedeuten, und vor allem, wie Ihr zu dieser Kleidung gekommen seid?"

Strichelius erhob sich, sein Blick leuchtete begeistert.

„Wenn Ihr wüßtet, Apollonius Hornickel, bald einen erhabeneren Namen führend, wie in den Sternen geschrieben steht —"

„Was soll ich wissen?" sprach Apollonius, der über das stattliche Aeußere des Strichelius noch immer nicht recht zu sich kommen konnte.

„So wisset denn, daß Ihr zu Höherem geboren seid, als zum miserablen Baumeister von Kirchberg. Also steht es in den Sternen geschrieben."

Digitized by Google

Bei der Erinnerung an den Baumeister regte sich der Ehrgeiz in Apollonius wieder mächtig.

„Wie soll ich das verstehen: zu Höherem geboren?“ frug er.

„Weil es über den Sternen geschrieben steht.“

„Ueber den Sternen? Das ist zu hoch Strichelius, und zu luftig. Wenn Ihr's nicht schwarz auf weiß habt —“

„Auch auf schwarz und weiß steht es geschrieben.“

„Strichelius, macht endlich der Posse ein Ende. Ich habe keine Lust, länger Eurem Scherze zur Zielscheibe zu dienen. Erzählt lieber, was Ihr über den Zweck der hinterasiatischen Gesandschaft erkundschaftet.“

„Ich habe alles heraus, meinem Forschergeiste konnte nichts verborgen bleiben. Ich bin hinter das große Geheimniß gekommen.“

Nun drängte Hornickel neugierig.

„Herr Mufrid ben Hadschi ist hier im allerhöchsten Auftrage seiner Regierung —“

„Wahrscheinlich in Handelsangelegenheiten?“ —

„Handelsangelegenheiten? wo denkt Ihr hin? In Handelsangelegenheiten schickt man keinen aparten Gesandten, welcher den vornehmsten Familien des Landes entsprossen. Diese Gesandtschaft hat einen weit höhern, einen allerhöchsten Zweck, sie sucht —“

„Nun, was sucht sie denn?“

Strichelius trat jetzt mit majestätischem Anstande auf Hornickel'n zu, daß dieser unwillkürlich das eine Bein um einen Schritt zurückzog.

„Was die hinterasiatische Gesandtschaft sucht —?“

„Ja —!“

„Einen König sucht sie,“ rief nun Strichelius mit erhabener Stimme und theatralischem Pathos.

Digitized by Google

„Einen König!“ — hauchte Hornickel und sank ehrfurchtsvoll in einen Sessel.

„Und dieser König, diese Majestät,“ fuhr Strichelius in großer Erregtheit fort, indem er sich Hornickel'n zu Füßen warf, „seid Ihr!“

„Nein,“ fuhr Hornickel empor, „jetzt wird mir's zu arg; sucht Euch einen andern Narren für Eure Dummheiten; ich bin ihrer überdrüssig.“

„Wie fließt Dein Mund über von Weisheit,“ sprach Strichelius salbungsreich, ohne sich von dem Benehmen Hornickel's im geringsten stören zu lassen. „Deine Worte sind Manna, Dein Zorn majestätisch wie der Donner des Kronion.“

„Der Kerl ist entschieden verrückt,“ sprach Hornickel für sich; „daß er sich nur nicht an mir vergreift, sobald sein Raptus die entgegengesetzte Richtung annimmt. Ich muß ihn suchen in Güte fortzubringen, indem ich auf die Verrücktheit eingehe.“

„Ich lese Eure Gedanken,“ fuhr Strichelius fort, „sie stehen vor mir hell und klar. Ihr haltet mich für irrsinnig und anfangs glaubtet Ihr, ich erlaube mir einen Scherz; und wie kann das anders sein? Sobald ich Euch aber die außerordentliche Mär werde mitgetheilt haben, wird mir die Sonne Eurer Gnade wieder scheinen; Ihr werdet zu der Gewißheit kommen, daß ich die lautere Wahrheit gesprochen.“

Hornickel ward um den geistigen Zustand des Barbiers immer besorgter. „Wenn ich den Kerl nur das einzige Mal aus dem Hause hätte,“ dachte er, und um dies zu bewirken, ging er scheinbar auf die fixe Idee des Baders ein.

„Wohlan,“ sprach er, „wenn ich König bin, so befehle ich Euch jetzt, sofort die hinterasiatische Gesandtschaft in Kenntniß zu setzen, daß es für mich sehr

Digitized by Google

schmeichelhaft, ihrem Wunsche nachzukommen und ihr König zu werden."

„Ihr wollt mich gern fort haben, ich sehe das," erwiderte Strichelius in unterwürfigem Tone; „aber vorher muß ich mich des Auftrages der hinterasiatischen Excellenz entledigen, welcher darin besteht, Euch über Euer außerordentliches und in der Chronik von Kirchberg einzig dastehendes Avancement eines näheren zu unterrichten, damit Ihr das Wie? und das Wo? und das Warum? dieses außerordentlichen Ereignisses zu überschauen vermögt. Erzeigt mir die Gnade, mich nur wenige Minuten ruhig anzuhören und wie Schuppen wird es von Euern Augen fallen; Ihr werdet die wunderbare Fügung des Schicksals erkennen und preisen lernen, und das gnadenvolle Lächeln Eures Mundes wird auch mir zu Theil werden."

„Ich thue am besten," dachte Hornickel, „ich hör' ihn ruhig an. Der Raptus will seinen Verlauf haben. Vielleicht, daß wenn er sich ausgesprochen, der Verstand auf kurze Zeit zurückkehrt, wo ich ihn dann schon fortbringen will."

„So theilt Eure Mär mit," hub Hornickel an, „aber faßt Euch kurz, meine Zeit ist gemessen."

„Zeit —? was ist Zeit für den, der bald in den Stand gesetzt sein wird, als Souverän über Hunderttausende zu gebieten?"

„Zur Sache, guter Strichelius."

„Wohlan es sei," sprach Strichelius, indem er seine frühere ehrerbietige Stellung wieder einnahm. — „Setzt Euch, königlicher Herr, meine Mittheilung erfordert, daß Ihr sie sitzend entgegennehmt, wie es sich für einen vom Schicksal auserlesenen Herrscher gebührt."

Hornickel setzte sich seufzend; Strichelius fuhr fort:

Digitized by Google

„Unter dem dreiundsiebenzigsten Grade der Länge und dem dreißigsten südlichster Breite liegt in der erhabenen Stille des Weltmeers ein Inselland, vom Himmel mit allem begabt, was sich ein Erdenland überhaupt zu wünschen vermag. Das Paradies, wo Adam seine Allotria trieb, war ein Schirke und Elend gegen die übermenschliche Fruchtbarkeit des erwähnten Inselandes, Kinschen, so groß wie Borsdorfer Aepfel, Pfirsische und Aprikosen wie Kinderköpfe, Apfelsinen wie Kürbisse, Kartoffeln, diese Frucht des Pöbels, kennt man nicht; denn selbst die dortigen Schinkenfritzen werden bloß mit Mandeln und Traubenrosinen gefüttert. Auf der ganzen Erde findet man darum keine wohlriechenderen und schmackhafteren Würste. Bei dem angenehmen Wärmegrade jenes glückseligen Eilandes laufen die Hasen halbgebraten im Walde umher und sind so gut dressirt, daß, wenn Jemand ein Traktement ausrichten will, der Koch sich bloß in die Hausthür zu stellen und zu pfeifen braucht und sie kommen schaarenweise gelaufen und legen sich selbst in die Pfanne."

Hornickel dachte sich sein bestes. Strichelius fuhr fort: „Ueber jenes Eden herrschte seit Jahrhunderten ein Königsgeschlecht, das friedlich und glücklich regierte, leider aber seit einigen Monden ausgestorben ist. Der letzte König hieß Kahameda der Siebenundfünfzigste und hinterließ keine Erben."

Der zuhörende Hornickel begriff noch immer nicht, wie diese Erblosigkeit mit seiner Person nur im entferntesten in Verbindung zu bringen sei.

„Die Betrübniß im ganzen Lande," fuhr Strichelius fort, „war allgemein und tief, denn jedermann fragte: Wo einen neuen König, wo Kahameda den Achtundfünfzigsten hernehmen? Republik wollte man nicht.

Digitized by Google

Die Leute dort sind streng monarchisch. Eine Tochter des letzten Königs lebt noch. Wo nun für diese einen ebenbürtigen Gemahl finden, der zugleich die erforderlichen Eigenschaften besitzt, die Last der Krone zu tragen."

„Gab's den keinen Koburg?" warf Hornickel dazwischen.

„Was helfen zehn Koburge, wenn sie die Bedingung nicht erfüllen, ohne die es nach dortigem Staatsgrundgesetze unmöglich ist, Kahameda zu werden. Besagtes Königsgeschlecht, das jetzt ausgestorben, zeichnet sich nämlich durch ein seltsames Naturspiel aus, das jeder Kahameda an sich tragen muß."

„Ein Naturspiel?" frug Hornickel.

„So ist es," fuhr Strichelius fort. „Jeder Kahameda, bevor er als solcher anerkannt wird, muß von Natur ein merkwürdig Zeichen an seinem Leibe tragen."

Hornickel horchte hoch auf.

„Mag der Himmel wissen," sprach Strichelius weiter, „wie jenes Geschlecht zu der sonderbaren Auszeichnung gekommen, aber jeder Kahameda trägt auf dem linken Schulterblatte —"

„Strichelius!" rief Hornickel in höchster Aufregung, „ich will nicht hoffen —"

„Jeder echte Kahameda," fuhr Strichelius mit erhobener Stimme fort, „trägt auf dem linken Schulterblatte —"

„Um Gotteswillen, was —?"

Strichelius erhob sich jetzt mit seinem Leibe, daß seine Figur viel größer wurde, seine Augen funkelten unheimlich, und mit dumpfem Tone sprach er das verhängnißvolle Wort: „Eine Ratte!"

Bei diesen Worten brach Hornickel, wie von einer

Digitized by Google

Art getroffen, zusammen und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

„Hört weiter", fuhr der Barbier fort.

„Ich mag nichts hören."

„Ihr müßt! — Vor langen Jahren spielte ein kleiner Kahameda unfern des königlichen Schlosses am Ufer des weitaufschauernden Weltmeeres mit Blumen und Schmetterlingen. Er hatte sich der Aufmerksamkeit seiner Wärterin zu entziehen gewußt. Da kam, ehe man sich's versah, aus dem hochgewachsenen Schilfe ein Seeräuber und schnappte den jungen Kahameda weg. Durch ihn kam die Ratte nach Europa."

Hornickel hielt noch immer sein Gesicht sprachlos mit beiden Händen bedeckt.

„Mochte nun das Klima einen störenden Einfluß üben," fuhr Strichelius in seinem Berichte fort, „kurz, bei den Kindern des geraubten Kahameda, der als begüterter Kaufmann vor länger als hundert Jahren in Amsterdam verstarb, blieb bei der Mehrzahl die Ratte, dieses Familienwahrzeichen des hinterasiatischen Königsgeschlechts, weg. In den spätern Generationen verlor sie sich immer mehr. Endlich verschwand sie ganz. Eine Reihe von Jahren war die Ratte so gut wie erloschen; als endlich ein wunderbares Geschick — welches nicht wollte, daß ein herrliches Königsgeschlecht von der Erde verschwinde — den Gnadenblick auf Dich warf, Gesegneter des Himmels, und die Ratte wieder hervorrief auf dem Orte, wo sie hingehört, dem linken Schulterblatte. — Sei darum gegrüßt, Kahameda der Achtundfünfzigste, und empfange die erste Huldigung Deines unterwürfigen Sklaven."

Mit diesen Worten beugte Strichelius von neuem das Knie vor dem halbtodten Hornickel, neigte sein Haupt tief zur Erde und kreuzte seine Arme über der

Digitized by Google

Bruſt, nach morgenländiſcher Sitte. Es war eine große Scene.

Nach einer Pauſe des erſchütterndſten Schweigens fuhr Strichelius in ehrfurchtsvollſtem Tone fort:

„Jetzt, hoher Herr und Gebieter, iſt es in Deine Hand gegeben, ein verwaiſtes, trauerndes Volk zu dem glücklichſten der Erde umzuſchaffen und die glühende Sehnſucht einer hohen Prinzeß zu ſtillen, die unter einſamen Palmen klagend die Arme ausbreitet nach dem fernen Gemahl. Ein Wink von Dir und die Geſandtſchaft, die ausgeſchickt worden von den Edlen des Landes, den Kahameda zu ſuchen, erſcheint vor Dir. Du giebſt Dich zu erkennen, indem Du da das Familienwappen vorzeigſt, welches jeden Zweifel niederſchlägt, und ſie wird Dir zu Füßen liegen und Dir huldigen.“

Hornickel erhob ſein Haupt wie aus einem ſchweren Traume.

„Aber, guter Strichelius“ —

„Nenne mich nicht mehr Strichelius, ein Name, der nur unfreundliche Erinnerungen weckt; nenne mich Sklave.“

„Aber, guter Sklave, wenn es die rechte Ratte nicht wäre?“

„Es iſt die rechte; ich habe das Konterfei der Urratte geſehen, welches die Geſandtſchaft mit ſich führt, und ich kenne die Deinige. Sie gleichen ſich wie ein Ei dem andern. D'rum entſinne Dich Deiner Abſtammung.“

„Mein Urgroßvater war Schiffszimmermann in Amſterdam, das ſtimmt; aber ob er das häßliche Thier gehabt, weiß ich nicht; ebenſowenig vom Großvater und Vater.“

Digitized by Google

„Ein jeder hielt es geheim, wie Du es geheim gehalten.“

„Ich war gezwungen, es geheim zu halten. Ich war ein Kinderſpott, ſobald es bekannt wurde. Darum ſcheute ich auch keine Opfer,“ fügte Hornickel ſeufzend hinzu, indem ihm die Brandſchatzungen des Strichelius in den Sinn kamen.

„Dieſe Opfer, hoher Herr, ſind jetzt tauſendfältig bezahlt; laßt ſie darum den nicht entgelten, der oft unverſchämt genug war, ſie Euch aufzuerlegen.“

„Ich kann noch gar nicht zu mir kommen —“

„Das wunderbar räthſelhafte Geſchick iſt auch darnach,“ verſetzte Strichelius. „Welche Ehre für Kirchberg, einen König aus ſeiner Mitte. Man wird die Glocken läuten.“

„Aber ich bitt' Euch um alles in der Welt, wie hat ſich dieſe hinterafiatiſche Geſandtſchaft nach Kirchberg gefunden? Wie hat ſie von meinem ſcheußlichen Muttermale, um welches allein Ihr und der junge Bachmann (und die Verſchwiegenheit des Letztern iſt durch ſein Ehrenwort gebunden) wißt, Kenntniß erhalten?“

„Daß Ihr, hoher Herr, im Beſitze der Ratte und darum ein legitimer Abkömmling der Kahameda's ſeid, weiß die hohe Geſandtſchaft zur Zeit noch nicht; aber daß derjenige, den ſie ſucht, ſich in hieſiger Gegend befindet, das haben der Geſandtſchaft nicht ich, denn ich halte mein Gelöbniß, das haben die Sterne verrathen.“

„Die Sterne?“

„Ja, in den Sternen ſteht's geſchrieben, wie mir Herr Mufrid ben Hadſchi ſelbſt geſtanden.“

„Die Sterne befaſſen ſich doch nicht mit Schreiberei?“

Digitized by Google

„Für unsere blöden Augen allerdings nicht. Da gehören andere dazu.“

„Wie so andere?“

„Kaum hatte Kahameda der Siebenundfünfzigste die Augen zugethan, als sofort der Reichsrath von Tauharawi zusammentrat, was anzufangen? Nach langen Debatten kam man überein, eine Gesandtschaft nach Europa zu schicken und Nachforschungen anzustellen, ob von dem einst geraubten Kahameda noch ein Abkömmling am Leben. Hier frug sich's nun wieder, falls noch einer am Leben, wo ihn auffinden, da Europa bekanntlich etwas weitläufig. Und abermals sahen sich die weisen Räthe an und wußten keinen Rath, ein Fall, der bei berathenden Versammlungen nicht bloß in Tauharawi vorkommt. Endlich rief eine Stimme: Da bleibt nichts übrig, wir müssen unsere Sterndeuter fragen. Wenn diese keine Auskunft wissen, ist alle Hoffnung verloren. Die Tischklopferei ist nämlich in Tauharawi noch etwas unbekanntes, sonst würde es der Sterndeuter nicht bedurft haben. Kurz, der Vorschlag fand Anklang und ward zum Beschlusse erhoben. Die berühmtesten Sterndeuter mußten herbei. Auf die Frage: ob überhaupt Kahameda's noch am Leben? erfolgte eine bejahende Antwort. Auf die Frage: wie viele? folgte die Antwort: Zwei!“

„Also ein Gegenkönig?“ frug Hornickel nicht ohne Besorgniß.

„Unbesorgt,“ tröstete Strichelius, „dieser Gegenkönig schadet Euch nichts. Er sitzt.“

„Wo sitzt er?“

„Im Zuchthause lebenslänglich“ —

„In welchem Zuchthause?“

Digitized by Google

„Wer das wüßte! Es giebt viel Zuchthäuser in Europa.“

„Er kann aber begnadigt werden.“

„Thut nichts. Denkt Ihr, daß die Edlen von Tauharawi einen König wählen werden, der im Zuchthause gesessen? Den wählen sie nicht und wenn er zehn Ratten auf dem Leibe hätte.“

Hornickel athmete freier.

„Das haben die Herren Sterndeuter Alles am Himmel gelesen?“

„Natürlich, dafür sind's Sterndeuter.“

„Und der andere Kahameda?“

„Könnt natürlich nur Ihr sein, hoher Herr. Als die hinterasiatischen Astrologen nach dem zweiten Kahameda forschten, der nicht im Zuchthause saß, gaben die Sterne den Punkt der geographischen Länge und Breite auf das genaueste an.“

„Und dieser Punkt?“

„Fällt in das Weichbild von Kirchberg.“

„Wunderbares Geschick!“

„Ja, ich bin überzeugt, daß, wenn man den Punkt noch schärfer bestimmen wollte, würde er auf Euer Haus fallen. Zweifelt Ihr jetzt noch, daß Ihr der Auserwählte, daß Ihr der rechte Kahameda seid?“

„Mir ist alles wie ein Traum. Allerdings stammt mein Urgroßvater aus Amsterdam. Aeltere Vorfahren sollen sogar aus Indien übergesiedelt sein; aber dieses Zusammentreffen mit dem — wie heißt er gleich?“

„Kahameda!“

„Richtig! — wäre doch gar zu wunderbar.“

„Und gleichwohl ist es nicht anders,“ sprach Strichelius. „Die Hauptfrage, hoher Herr, ist aber jetzt, ob Ihr der hinterasiatischen Gesandtschaft, sowie ganz Kirchberg gegenüber, Euer so lang und sorgfältig

Digitized by Google

bewahrtes Geheimniß preisgeben; ob Ihr hintreten wollt, offen vor allem Volke, Euer Hemd lüften und sagen: Seht, hier ist die Ratte, wie sie leibt und lebt, das legitime Familienwappen der Kahameda's — oder ob Ihr vorzieht, Euer Incognito auch ferner beizubehalten, die Ratte wie zeither zu verläugnen, bloß mir bekannt und dem Studenten. Dann freilich würde die Gesandtschaft sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, nach ihrer Heimath zurückzukehren und zu erklären, wir haben zwar den Kahameda gefunden, aber er will nicht König werden, und zu zwingen ist er nicht, weil das unsern Reichsstatuten zuwiderläuft. Wahrscheinlich trifft man dann eine Wahl unter den Edelsten des Landes; denn besetzt muß der Thron werden. Ihr bleibt dann, was Ihr waret, Hornickel, der Pfandverleiher, nicht einmal Baumeister. Das Königreich ist futsch. Die Wahl steht bei Euch. Gezwungen, hoher Herr, könnt Ihr nicht werden — so lauten die Reichsstatuten von Tauharawi —"

„Was meine Wenigkeit anbelangt" — setzte Strichelius nach einer Pause hinzu — „so werde ich, selbst in dem Falle, daß Ihr Euer Geheimniß der Oeffentlichkeit auch ferner zu entziehen für gut erachtet und lieber auf das Königreich verzichtet, gleichwohl nie den Respect aus den Augen verlieren, den man hoher Geburt schuldig ist."

Es folgte jetzt wieder eine große verhängnißvolle Pause, in welcher es in Hornickel'n fürchterlich kämpfte. Der Zweifel, daß Strichelius doch nicht ganz reinen Wein eingeschenkt, schlich sich unvermerkt ein und brachte plötzlich einen solchen Raptus in dem präsumtiven König von Tauharawi hervor, daß selbst der gewandte Strichelius etwas aus der Fassung gebracht

Digitized by Google

wurde und ihn die Furcht anwandelte, seinen Plan gescheitert zu sehen.

Hornickel sprang auf und faßte den Barbier krampfhaft an der Brust.

„Elender Bube!“ donnerte er und schüttelte den stattlich Gekleideten rücksichtslos hin und her; „welch schändliche Komödie treibt man mit mir; ich werde sofort die Polizei in Kenntniß setzen, daß sie diese hinterasiatische Gesandtschaft in's Hundeloch sperrt. Betrug ohnegleichen, den man sich mit mir erlaubt.“

Strichelius fand bald seine Geistesgegenwart wieder. Er kannte den Wucherer, dessen Energie nicht weit her, und der um so zahmer wurde, je erfolgloser seine erste Aufwallung verpuffte. Demnach blieb der Barbier vollkommen ruhig.

„Das Blut der Kahameda's“ sprach er, „verleugnet sich auch in dieser gerechten Aufwallung nicht“ —

„Sprech' Er von diesen Kerls nicht mehr,“ fuhr Hornickel noch immer sehr aufgeregt fort. „Alles Lug und Trug! Wo ist mein Hut und Stock. Ich gehe zum Bürgermeister, damit er diesen hinterasiatischen Spitzbuben, die es wahrscheinlich nur auf meinen Geldbeutel abgesehen haben, Fündundzwang aufzählen läßt.“

„Ich will Euch,“ versetzte Strichelius, „in Eurem verzeihlichen Zornausbruche nicht hindernd in den Weg treten; kann Euch aber nur so viel sagen, daß Euer Gang zu dem Herrn Bürgermeister ein vergeblicher sein dürfte.“

„Wie so vergeblich?“

„Weil der Herr Bürgermeister vor einer Stunde sich veranlaßt gesehen, der fremden Gesandtschaft eine Ehrenwache zu geben.“

„Eine Ehrenwache?“

„Es ist nicht anders. Herr Mufrid ben Hadschi

Digitized by Google

hat dem Herrn Bürgermeister bei der jüngsten Audienz Mittheilung gemacht, daß er im Auftrage seiner Regierung in einer wichtigen Mission nach Kirchberg gekommen und um Aufenthalt und Schutz für kurze Zeit gebeten. Er hat bei dieser Gelegenheit durch seine Papiere sich hinreichend legitimirt und zum Ueberfluß tausend Pfund Caution gestellt, außerdem die hiesigen Armen mit einem Gnadengeschenk von hundert Thalern erfreut."

Hornickel, als er von tausendpfündiger Caution und hunderttthälerigem Gnadengeschenk hörte, stellte den Stock, den er bereits ergriffen hatte, wieder in die Ecke. Er trat zu Strichelius, der mit derselben unschuldigen Miene, wie die ganze Zeit daher, zu ihm aufgeschaut.

„Strichelius," rief er, „zum letzten Male, macht mich nicht toll mit Eurer Gesandtschaft — es wirbelt mir bereits."

„Bei einer so außerordentlichen Glückserhöhung ist das kein Wunder."

„Strichelius, was soll ich beginnen?"

„Eure Ratte der Welt vorzeigen und Kahameda werden, oder das Geheimniß wie zeither bewahren und Hornickel bleiben."

„Also die Gesandtschaft weiß noch nicht, daß ich derjenige bin, welcher —"

„Bis jetzt noch nicht. Ich habe mein Gelöbniß natürlich nicht gebrochen."

Hornickel lief in merkwürdiger Aufregung die Stube auf und ab.

„Und decouvriren muß ich mich, falls mich Herr — wie heißt Seine hinterasiatische Excellenz?"

„Mufrid ben Hadschi."

„Richtig! Herr Hadschi anerkennt?"

Digitized by Google

„Allerdings; die hohe Gesandtschaft muß sich in Gegenwart zweier europäischer Zeugen, wovon der Eine ein Arzt, nicht sowohl von der Ratte im allgemeinen, als im besondern überzeugen.“

„Wie so im besondern?“

„Ob es auch die richtige Ratte und ob keine Täuschung unterläuft.“

„Gräßlich, gräßlich! mein Geheimniß, das ich mit solcher Gewissenhaftigkeit seit meiner Geburt bewahrt.“

„Nachdem Eure Ratte königliches Familienwappen geworden, seh' ich nicht ein, warum Ihr zögern wollt, damit hervorzutreten.“

Es ist jetzt an der Zeit, den Leser mit dem merkwürdigen Muttermale, welches ein neckisches Naturspiel Hornickeln auf das linke Schulterblatt gebeizt hatte, näher bekannt zu machen.

Dieses allerdings höchst merkwürdige Muttermal war nichts weiter, als ein Mal, wie es sich nicht zu selten an dem Körper mancher Menschen vorfindet. Die Veranlassung lag in einem sogenannten Versehen der Mutter Hornickel's, als sie mit der würdigen Frucht sich in interessanten Umständen befand. In jener verhängnißreichen Zeit sprang einst beim Auskleiden eine große abscheuliche Ratte der armen Frau auf die entblößte Schulter und biß sich so bösartig ein, daß es des verzweifelndsten Schüttelns der im höchsten Grade Erschrockenen bedurfte, um das abscheuliche Geschöpf wieder los zu werden. Es bedurfte hierzu einer geraumen Zeit; in solchem Grade hatte sich die Ratte verbissen. Die späteren Folgen blieben nicht aus. Als der kleine Hornickel das Licht der Welt erblickte, zeigte sich auf seinem linken Schulterblatte ein thalergroßer schwarzer Fleck. Die Mutter ahnte sofort die Ursache, doch hoffte sie, daß mit der

Digitized by Google

Zeit dieses allerdings etwas umfängliche Muttermal verschwinden werde. Die arme Frau täuschte sich. Je mehr der kleine Hornickel gedieh und heranwuchs, desto mehr gestaltete sich der schwarze Fleck, so daß sich bereits nach Ablauf des ersten Jahres die Umrisse zu einer Ratte nicht verkennen ließen. Vergebens suchte Madame Hornickel durch Beizen aller Art das garstige Ding hinwegzubringen. Half alles nichts. Je größer Hornickel wurde, desto größer wurde auch die Ratte; jemehr Hornickel sich körperlich entwickelte, desto mehr entwickelte sich auch die Ratte. Nach drei Jahren ließ das Thier nichts mehr zu wünschen übrig. Alles war da; Kopf, Pfoten, Schwanz, das vollendetste Silhouettenbild einer Ratte. Die Mutter war außer sich und ihr ganzes Bestreben war dahin gerichtet, das abscheuliche Thier der spottsüchtigen Welt zu verbergen. So blieb denn das widerliche Naturspiel ein Geheimniß. Hornickel selbst wußte in den ersten Jahren seines Daseins nichts von dem unheimlichen Kameraden, den er auf der Schulter trug. Erst als er verständiger geworden, machte ihn seine Mutter nach vorhergegangener Einleitung, indem sie zwei Spiegel kunstgemäß stellte, mit dem schwarzen Gesellen bekannt.

Der junge Hornickel schrie laut auf und schüttelte mit derselben Todesverzweiflung, wie seine Frau Mutter ehedem geschüttelt hatte. Bei der Mutter sprang endlich die Ratte ab, beim jungen Hornickel blieb sie aber sitzen. Es bedurfte sehr langer Zeit, ehe er sich von seinem Entsetzen erholte. Zugleich ging die zeitherige Sorge der Mutter wegen sorgfältiger Verheimlichung des abscheulichen Thieres auf ihn über. Seine Mutter verfertigte mit eigener Hand und unter manchem Seufzer eine für die Ratte eigens

Digitized by Google

berechnete und konstruirte Flanelljacke, welche Hornickel nie ablegte und beim Wechsel mit einer neugewaschenen stets alle mögliche Vorsichtsmaßregeln gegen Ueberraschung traf. Bei solchem Flanelljackenwechsel gab es keinen Riegel, den er nicht vorgeschoben, kein Schloß, das er nicht vorher gewissenhaft hinter sich zugeschlossen hätte.

Gleichwohl wollte es ein bös Geschick, daß das Geheimniß eines Tages doch verrathen und gerade in die Hände eines Mannes kommen sollte, der kein Bedenken trug, davon den möglichsten Nutzen zu ziehen. Dieser Mann war, wie der Leser bereits in Erfahrung gebracht hat, niemand anders als Herr Philipp Strichelius. Die interessante Entdeckung war folgendermaßen vor sich gegangen. Hornickel hatte sich bei einer Holzversteigerung im Friedewalde, wo er den armen Leuten selbst das letzte Kläfterchen Holz wegerstand, um es später mit um so größerem Vortheil los zu schlagen, bei einem stürmischen, naßkalten Novembertage dermaßen erkältet, daß er in ein hitziges Fieber verfiel, in dessen Folge er eine Zeit lang das Bewußtsein verlor. Der herbeigerufene Doctor Rattenspazer verordnete Blutegel am Hinterkopf und Nacken. Strichelius war beauftragt, wie es sein Amt mit sich brachte, diese Operation vorzunehmen. Hornickel lag ohne alle Besinnung, und da Rattenspazer infolge eines andern Kranken abberufen worden, war der Bewußtlose ganz in die Hand des Strichelius gegeben. Letzterer, um seinen Blutegeln freien Spielraum zu verschaffen, gerieth auf die Flanelljacke, die sich höchst eigensinnig seinen blutdürstigen Bestrebungen entgegenstellte. Strichelius fackelte nicht lange. Da die höchst merkwürdig konstruirte Jacke nicht gutwillig sich ausziehen lassen wollte, ergriff der Bader eine Scheere

Digitized by Google

und schnitt das Meisterwerk mitten hindurch. Er machte erst die rechte Schulter frei, dann entblößte er den Rücken; jetzt zog er den Flanellfetzen von der linken Schulter —

„Heiliges Donnerwetter! was ist das?" rief Strichelius und prallte einen Schritt zurück. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen. Er guckte genauer hin. Das schwarze Ding blieb unbeweglich. Er tippte endlich leis mit dem Finger darauf. Die Ratte lief nicht fort. Strichelius machte jetzt nähere Bekanntschaft mit dem merkwürdigen Naturspiel.

„Es ist weiter nichts," sprach er nach genauerer Untersuchung, „als ein kolossales Muttermal in Gestalt einer Ratte."

„Ich habe in meiner Praxis doch manches Muttermal gesehen," fuhr er nach einer Pause fort, „aber dieses hier übertrifft alle andern, und überdieß eine Ratte — sie kann nicht treuer kopirt sein — und dieses Thier trägt Hornickel auf der Schulter und Niemand in ganz Kirchberg, wo man des Nachbars Mützenfutter kennt, weiß etwas davon? Mit welcher Virtuosität hat Hornickel dieses Thier zu verbergen gewußt. Jetzt geht mir auch über diese räthselhafte Façon der Flanelljacke ein Licht auf. Also muß ihm außerordentlich daran gelegen sein, das schwarze Beest der Welt zu verheimlichen. Natürlich, wenn es bekannt würde, Hornickel'n sitzt eine Ratte auf dem Rücken, die ganze kirchberger Straßenjugend schlüge Räder und Sturzelbäume vor Wollust. Der elende Geizhals und Wucherer dürfte sich nirgends mehr blicken lassen."

Wieder nach einer Pause fuhr Strichelius, der sich von der gemachten Entdeckung gar nicht erholen konnte, fort: „Und ich muß der glückliche Columbus

Digitized by Google

sein, der diese kostbare Ratte entdeckt. Gesegnete Holzauction! mag die halbe Klafter zum Teufel sein, die der elende Wucherer auch mir nicht gönnte. Fiebergesegnete Bewußtlosigkeit, was verdank' ich Dir! Warte, Schlingel, Du sollst mir meine halbe Klafter theuer bezahlen. — Aber jetzt muß ich vor allen Dingen darauf bedacht sein, daß der Kerl nicht draufgeht. Was hälfe mir am todten Hornickel die Ratte? Also heraus, muntere Jungen, versucht einmal, wie das Blut Euresgleichen schmeckt. Beißt, Rackers, ich gönne Euch das Traktement. So, nicht wählerisch."

Unter diesem Selbstgespräch hatte Strichelius mit geübter Hand die ganze Rückwand des Kranken mit Blutegeln behangen.

„Genirt Euch nicht," fuhr er, die Blutegel ermunternd, fort, „immer fort gesoffen, damit Euer Herr Prinzipal nicht in die Wicken geht."

Aus diesen und folgenden Selbstgesprächen des Barbiers ersehen wir sattsam, daß er willens war, aus dem Geheimnisse des Wucherers möglichsten Nutzen zu ziehen. Hier mußte ihm nun vor allem daran gelegen sein, daß außer ihm Niemand von dem schwarzen Ungethüm Kenntniß erhielt. Strichelius benutzte daher die Zeit, während sich die Blutegel im hornickel'schen Blute berauschten, sein Talent als Schneider (Nadel und Zwirn führte er stets bei sich) zu bewähren.

Mit einer Virtuosität und Kunst, gegen welche sich die Construction der zeitherigen Flanelljacke verstecken mußte, wußte er die Stätte, wo sich die Ratte gelagert, so zweckmäßig durch Flanell zu vernähen und durch Bänder zu befestigen, daß der im Fiebertraum schnarchende Hornickel nicht ahnte, wie sein

Digitized by Google

Geheimniß durch die kunſterfahrene Hand des Strichelius jetzt weit beſſer verwahrt werde als früher.

Die Blutegelſchaar hatte ſich an Hornickel'n zu kleinen Wiener Würſtleins angeſoffen und fielen einer nach dem andern geſättigt ab. Der Kranke, nachdem er ſich einer ziemlichen Quantität ſeines dicken Blutes entledigt, ſchien ſich wohler zu befinden. Das Schnarchen tönte geſünder.

Strichelius blickte nicht ohne Wohlgefallen auf ſein Werk. Er war mit ſeiner kleinen Schaar zufrieden und ſprach mit Mephiſtopheles:

„Er ſchläft. So recht, ihr zarten Jungen,
Ihr habt ihn treulich eingeſungen."

Lange hat man den Philipp Strichelius einen Kranken nicht mit größererSorgfalt behandeln ſehen, als es mit dem fibrirenden Apollonius Hornickel der Fall war. Er kam faſt nicht vom Bette und machte die Bemühungen des promovirten Rattenſpazer faſt ganz überflüſſig. Mit der Wachſamkeit eines Argus hielt er darauf, daß der kunſtreich über die Ratte geſpannte Flanellfleck nicht von profaner Hand berührt oder verletzt werde. Gern hätte er die Bandage gerichtlich verſiegelt, wenn ſich das einigermaßen hätte bewerkſtelligen laſſen.

Dieſer außerordentlichen Krankenpflege, dieſer ſtreng eingehaltenen Diät und genauen Befolgung aller andern heildienlichen Verordnungen gelang es, daß ſich der Kranke in kurzer Zeit erholte.

Wir kommen jetzt zu der großen Scene, wo Hornickel eines ſchönen Tages die Entſetzen erweckende Entdeckung macht, daß ihm hinten ein großes Stück ſeiner mit Eiferſucht bewachten Flanelljacke fehle. Betrachten wir den ſeltenen Moment etwas in der

Digitized by Google

Nähe. Strichelius, dessen Ausdauer und Sorgsamkeit wahrhaft bewundernswerth zu nennen, saß am Bette. Hornickel war wieder vollkommen bei Verstande und fühlte sich bedeutend besser.

Nichtsdestoweniger war ihm die ausdauernde Anhänglichkeit des Barbiers nicht recht. Er wußte, daß dieser nichts umsonst that, und in dem genesenden Körper erwachte bald wieder die alte Wucherseele.

„Ich bedarf Eurer jetzt wirklich nicht mehr, Strichelius," sprach Hornickel; „so Ihr einmal des Tages nachfragt, ist es hinreichend. Geht getrost Euern übrigen Geschäften nach."

„Ich möchte Euch nicht gern allein lassen. Ihr bedürft der Pflege."

„Das kann meine Tochter verrichten, geht nach Hause, Strichelius. Es wäre Luxus und kostspielig, wollt' ich Eure Zeit länger auf so völlig nutzlose Weise in Anspruch nehmen. Seht, ich kann mich schon etwas emporrichten; kann auch rufen, wenn ich etwas benöthigt bin."

Als trotzdem Strichelius zögerte und nicht sofort nach der Mütze griff, siegte der alte Grobian in dem Wucherer.

„Scheert Euch zum Satan!" rief er, „ich brauch' Euch nicht mehr, die Rechnung wird ohnehin gepfeffert ausfallen. Doch halt, bevor Ihr geht, ich weiß nicht, es grimmt mich abscheulich im Nacken und ich kann mit der Hand nicht recht dazu. Also krabbelt mich einwenig, dann könnt Ihr gehen. Ihr braucht bloß mit der Hand auf der Flanelljacke etwas hin und her zu fahren."

Strichelius wußte, daß das Grimmen von den verharschten Blutegelwunden herrührte. Er begann also mit der Hand die empfindsamen Stellen so sanft

Digitized by Google

wie möglich, zu frottiren. Hornickel'n that das gut, auch hielt er eine ziemliche Weile stille; da er jedoch in dem Wahne lebte, sich im Besitze seiner unverletzten Flanelljacke zu befinden, gab er seine Mißbilligung darüber zu erkennen, daß Strichelius mit der Hand darunter gefahren.

„Wenn Ihr Euch doch nicht in Dinge mengen wolltet, die Euch nichts angehen," sprach er, „daß Ihr Euch immer von Eurer Voreiligkeit zu weit hinreißen laßt. Was habt Ihr mit der Hand unter meiner Flanelljacke zu suchen? Oberhalb sollt Ihr scharren, aber nicht drunter."

Strichelius hielt es jetzt für am gerathensten, Hornickel'n nicht länger in seinem Irrwahne zu lassen.

„Wir waren gezwungen," sprach er, „um Euch in der schweren Krankheit die so nöthige Linderung zu verschaffen, die Flanelljacke etwas zu lüften."

Hornickel, dem aus bekannten Gründen nichts über die Unverletztheit seiner Flanelljacke ging, fuhr wie vom Donner erschreckt empor.

„Ich bring' Euch in's Zuchthaus," rief er leidenschaftlich, „so Ihr Euch an meiner Jacke vergriffen, die mir deßhalb unschätzbar, weil sie mich vor allen Rheumatismen schützt."

„Ruhe, Ruhe!" bat Strichelius, „die Aufregung könnte schädlich werden."

„Der Teufel mag ruhig bleiben bei Euern Attentaten." Zugleich raffte Hornickel seine ganze Kraft zusammen, um sich mit der eigenen Hand von der Integrität seines kunstreich konstruirten wollenen Schatzes zu überzeugen, sank aber, als er seinen bloßen Nacken betastete, mit dem Ausrufe: „Herr des Himmels!" auf sein Lager zurück.

Strichelius, der da befürchtete, der Schreck könne

Digitized by Google

nachtheilige Folgen für den Wiedergenesenen haben, bat fortwährend sich zu beruhigen.

Aber für Hornickel war an keine Ruhe zu gedenken. Der Gedanke, daß sein langbewahrtes Geheimniß eine Beute des Doctors oder des Barbiers geworden, brachte ihn zur Verzweiflung. Im ersten Schrecken lag er lang ausgestreckt auf dem Rücken, mit offenen Augen, wie ein Hase. Dann fuhr er empor, schaute den Barbier mit entsetzlichem Blicke an.

„Strichelius, Ihr wißt es!"

Der verschmitzte Barbier nickte verständnißinnig und geheimnißvoll mit dem Kopfe, neigte sich dann zu dem Ohre Hornickel's und sagte bedeutungsvoll: „Aber außer mir kein Mensch."

Hornickel athmete etwas leichter.

„Kniet nieder, gleich hier am Bette."

Strichelius that, wie ihm geheißen.

„Schwört!"

„Ich schwöre!"

„Nicht zu verrathen."

„Nicht zu verrathen."

„Was Ihr gesehen habt."

„Was ich gesehen habe, die Ratte —"

„Ruhe! Es soll Euer Schade nicht sein."

„Es wird mein Schade nicht sein."

Mit diesen Worten erhob sich der Barbier, indem er seine Kniee abstäubte.

Hornickel fühlte sich, trotz des Schwures, wie gebrochen. Matt reichte er dem jetzt kundigen Barbier die Hand.

„Strichelius," sprach er, „seid mein Freund!"

„Und wie!" betheuerte von neuem der Bader, indem er im Innern frohlockte.

Digitized by Google

„Strichelius," fuhr Hornickel in großmüthiger Extase fort, „Ihr versteht mich —"

„Ich verstehe Euch —"

„Wenn Ihr einmal in Verlegenheit, Ihr wißt schon —"

„Ich weiß."

Hornickel in seinem Wohlthätigkeitsparoxismus fortfahrend: „Es können Fälle im menschlichen Leben eintreten, wo der edelste Mensch in die Nothwendigkeit versetzt wird, seinen Nebenmenschen anzupumpen —"

Wie Orgelton und Glockenklang schlugen diese verhängnißschweren Worte an das Ohr des Barbiers.

„Ja wohl, das passirt dem edelsten Menschen."

„Geht in solcher Lage an meinem Hause nicht vorrüber, Strichelius. Wir sind alle Christen."

„Ich gehe nicht vorüber."

„Was gemacht wird, wird gemacht, Strichelius!"

„Ich denk's auch."

Hornickel wurde immer bewegter. Er breitete die Arme aus.

„Strichelius, an mein Herz!"

Der Barbier sank mit Plastik in die aufgehaltenen Arme. Es war ein großer Moment.

„Laßt Euch küssen, Strichelius!"

Der Barbier hielt den Backen hin.

„Alles — Alles unter Einer Bedingung —"

„Die Ratte bleibt unter uns."

„Sie sei das Band der zärtlichsten, unzertrennlichsten Freundschaft."

„Sie sei es," sprach der Barbier. „Auch habe ich bereits während Eurer Bewußtlosigkeit Sorge getragen, daß das Geheimniß unenthüllt bleibe. Ich habe das Rattenlager auf eine Weise mit Flanell vernäht, daß es jedem Menschenauge verborgen bleibt."

Digitized by Google

„Edler Mensch! Ich muß Euch nochmals ans Herz schließen.“

Dieses zarte Band der Freundschaft zwischen Hornickel'n und dem Barbier sollte indeß bald bedeutend aufgelockert werden, indem Letzterer bereits nach acht Tagen in Verhältnisse gerieth, wohin nach Hornickel's Ansicht der edelste Mensch gerathen kann. Strichelius ging darum, als er sich in der ersten Geldverlegenheit befand, an Hornickel's Hause nicht vorüber, sondern ging hinein.

Hornickel war währenddeß in jenen gesunden, nüchternen Zustand zurrückgekehrt, wo die Akkorde des weichen Gemüths weniger vernehmbar tönen und die kühlen Operationen des Verstandes ihr unerquicklich Werk beginnen.

Als daher Strichelius mit seinem gelinden Pumpe hervorrückte, that Hornickel gar nicht, als ob er ihn recht verstehe. Er schien sich auf die beschriebene Freundschaftsscene schlechterdings nicht besinnen zu können. Er wußte von keinen Verbindlichkeiten, die er während seiner Reconvalescenz eingegangen haben sollte.

Strichelius mußte in der That unverrichteter Sache abziehen. Der Barbier war indeß nicht der Mann, der sich in solchen Fällen nicht zu benehmen gewußt hätte. Er ging nach Hause und malte die hornickel'sche Natte, wie sie leibte und lebte, in den frischesten Farben auf ein Papier. Dieses steckte er in die Tasche und begab sich nochmals zu Hornickel.

Das Antlitz des Wucheres verfinsterte sich auffällig, als nach kurzer Zeit Strichelius abermals ins Zimmer trat. Da Hornickel lediglich durch seine vorgebliche Vergeßlichkeit mit dem Barbier fertig geworden, glaubte er, dieses bewährte Mittel von neuem

Digitized by Google

in Anwendung bringen zu müssen und seine Vergeßlichkeit erreichte daher einen wahrhaft außerordentlichen Grad.

„Seit der Holzauction bis vor wenig Tagen," log Hornickel, „weiß ich gar nichts, was mit mir vorgegangen. Wenn ich Euch Freundschaft gelobt, Verpflichtungen übernommen, Versprechen gethan, so geschah das in der Fieberhitze. In meinem jetzigen Zustande ist alles ausgelöscht; glaubt mir's, alles ausgelöscht."

Anstatt aller Antwort zog jetzt der Barbier mit einer Gelassenheit, Zartheit, die einem Diplomaten zur Ehre gereicht haben würde, das verhängnißvolle Papier hervor und hielt es mit einem seltsamen Lächeln Hornickel'n hin. Das wirkte. Der Wucherer prallte zurück, sein Gedächtniß schien sich überraschend schnell wiederzufinden. Er griff convulsivisch nach dem vorgehaltenen Konterfei, dessen sprechende Aehnlichkeit mit seinem vierfüßigen Begleiter nicht zu verkennen war, das aber Strichelius rasch zurückzog und wieder in die Tasche steckte.

„Wie viel braucht Ihr?" fragte Hornickel mürrisch.

„Dreißig Thaler!"

Der Wucherer glaubte nicht recht gehört zu haben.

„Wie viel?" frug er noch einmal.

„Dreißig Thaler; wenn Eure Güte ein paar mehr hinzufügen wollte, kann es nicht schaden."

„Das ist aber eine Unsumme, namentlich für einen Barbier. Wozu kann ein Barbier in Kirchberg dreißig Thaler brauchen —?"

„Es können Fälle im Leben eintreten, wo der edelste Mensch —"

„Aber solch eine horrende Summe, die hab' ich gar nicht vorräthig."

Digitized by Google

Wieder anſtatt aller Antwort langte Strichelius das Papier hervor und ſeine Blicke ruhten mit ſichtbarem Wohlgefallen auf dem ſchwarzen Bilde.

„Auf wie lange?“ frug jetzt der Wucherer, der den Anblick des ſchwarzen Thiers nicht zu ertragen vermochte.

„Hängt von Umſtänden ab.“

„Ihr werdet doch nicht verlangen, daß ich Euch dieſes Heidengeld ſchenke?“

„Wo denkt Ihr hin?“

„Alſo auf wie lange?“

„Hängt von Umſtänden ab.“

„Aber, Strichelius, ich bitt' Euch um alles in der Welt, wozu dieſes Kapital, das ich mir aus den Rippen ſchneiden möchte, da die Gelder ſo ſparſam eingehen. Wozu dreißig, ſage dreißig Thaler —!?“

„Da ich einmal Euer Vertrauen zu gewinnen ſo glücklich geweſen,“ ſprach der Barbier —

Hornickel brummte hier etwas, das Strichelius nicht verſtand. Letzterer fuhr fort: „So ſollen auch unter uns hinfort keine Geheimniſſe mehr ſtattfinden, wie es unter wahren, guten und lieben Freunde immer ſein ſollte.“

„Zur Sache!“ drängte unmuthig der Wucherer.

„Auch ich habe meine Geheimniſſe, guter Hornickel, ſo gut, wie Ihr.“

Hornickel glaubte jetzt den Barbier ebenſo zu fangen und in den Sack zu ſtecken, wie er darin ſtak.

„Wenn ich von dieſem Hallunken,“ ſprach er zu ſich, „ebenfalls etwas erfahren könnte, was die Welt nicht wiſſen ſoll, ſo wollt' ich ihn bedreißigthalern!“

Hornickel nahm alſo einen ganz andern und zwar

einen höchst theilnehmenden, freundschaftlichen und vertrauenerweckenden Ton an.

„Strichelius," sprach er, „was Euer Herz belasten mag, wär's ein Verbrechen, schüttet es aus in den Busen des Freundes. Es trägt sich, glaubt mir, leichter, sobald die verwandte Seele mittragen hilft. Also macht Euch leicht, Strichelius, schafft Euch Luft. Euer Beichtvater kann nicht verschwiegener sein. Faßt Vertrauen. Also Strichelius, welches Verbrechen belastet Eure kummervolle Seele? Wie heißt das Geheimniß, wozu Ihr die dreißig Thaler vonnöthen habt? Habt Ihr Jemand umgebracht und wollt Ihr die Verschwiegenheit eines drohenden Verräthers erkaufen? Habt Ihr Euch an fremdem Eigenthume vergriffen?"

„Meine Seele ist rein von diesen Verbrechen."

„So," — sprach Hornickel, in etwas weniger vertraulichem Tone.

„Habt Ihr Euch in demagogische Umtriebe eingelassen und fürchtet die Entdeckung?"

„Ich war stets guter Royalist."

„Nun, zum Henker," fuhr Hornickel ungeduldig heraus, „wie heißt denn das Vergehen, so Ihr Euch habt zu Schulden kommen lassen?"

„Ich weiß von keinem."

„Von keinem?!"

„Ich sprach ja nur von einem Geheimniß."

Hornickel'n war an einem bloßen Geheimniß weniger gelegen. Er hatte auf ein Vergehen, wo möglich auf Mord und Brandlegung gehofft. Gleichwohl frug er: „Worin besteht dieses Geheimniß?"

„Aber, Herr Hornickel!" —

„Stumm wie's Grab."

Nachdem Strichelius den Wucherer noch eine Zeit

Digitized by Google

lang auf der Folter der Neugier geröstet hatte, sprach er endlich: „Ich wollte meiner Frau zu ihrem Geburtstage eine Freude machen.“

Darin bestand das große Geheimniß. Hornickel war wie aus den Wolken gefallen und ordentlich empört ob des zärtlichen Gatten.

„Ihr bleibt der alte Leutevornarrenhalter,“ rief er zornig. „Aber diese Geburtstagsfreude wird doch nicht dreißig Thaler kosten?“

„Ich wollte meiner Frau eine Amsel kaufen.“

Hornickel ward über solchen Luxus, der mit seinem Gelde geschehen sollte, immer rackriger.

„Aber eine Amsel kostet nicht dreißig Thaler! Für dreißig Thaler kaufe ich das ganze Amselgeschlecht zusammen.“

„Und mir wollt' ich eine Flöte beschaffen, um in einsamen Stunden meinen Träumen und Phantasieen melodisch nachzuhängen. Es liegt so was beruhigendes in sanftem Flötenspiel.“

Hornickel wollte verzweifeln.

„Aber da kommen noch immer keine dreißig Thaler 'raus. Mit Fünfen, sollte ich meinen, werden wohl die Geburtstagsfreuden für Madame Strichelius nebst Flötenspiel zu bestreiten sein?“

„Muß gleichwohl um dreißig Thaler bitten,“ erwiderte achselzuckend Strichelius. „Mein Karlemann braucht auch ein paar neue Hosen.“

„Ich bin doch aber nicht da, um Eure ganze Familie auszustaffiren? Hier sind zehn Thaler und nun packt Euch!“

„Geht beim besten Willen nicht, guter Herr Hornickel.“

Der Wucherer rannte, wie von der Tarantel gestochen, auf und ab. Endlich blieb er vor Strichelius

Digitized by Google

ſtehen, welchen nicht einen Augenblick ſeine Ruhe verließ.

„Strichelius," frug er und ſchüttelte krampfhaft den Barbier an beiden Schultern, „ich frage Euch, ob Ihr es dereinſt glaubt, verantworten zu können, mich ſo unverſchämt anzupumpen?"

„Das Verantworten dereinſt, guter Hornickel, iſt ja meine Sache."

„Nein, Ihr könnt's nicht, wahrhaftig nicht!"

„Ich glaube, ich kann's. Alſo noch zwanzig Thälerchen, wenn es Euch gefällig iſt."

„O Ratte, Ratte, Ratte! Fluch meines Lebens!" rief der Wucherer, ſein Geſicht mit beiden Händen bedeckend.

Strichelius blieb bei alledem die Ruhe ſelbſt. Er bratete ſozuſagen, den Wucherer am kleinen Feuer und ließ nicht nach, bis der dreißigſte Thaler auf dem Tiſche lag. Nachdem Hornickel nach endloſen Debatten den letzten der Mohikaner aufgezählt hatte, fiel er erſchöpft in den Armſtuhl, während Strichelius mit freundlicher Ruhe den Vorſchuß einſtrich. Als der Barbier mit Geldeinſtreichen fertig, winkte Hornickel, daß er ſich entfernen ſolle.

Strichelius fand es aber zweckdienlich, zuvor noch eine kleine Anrede, die den Wucherer vollends zur Verzweiflung brachte, zu halten.

„Guter Hornickel," ſprach er, „w a n n ich dieſes kleine Darlehn zurückerſtatten werde, weiß ich zur Stunde noch nicht; doch wollt' ich mir die Bemerkung erlauben, daß, ſobald ich mich wieder in jener Lage befinde, in welche, nach Eurer eigenen Anſicht, der edelſte Menſch gerathen kann, Ihr künftig eine weniger widerhaarige Poſition einnehmet. Bedenkt, daß meine Zeit koſtbar iſt. Ich kann bei künftigen Fällen nicht

Digitized by Google

jeden Thaler einzeln herausdisputiren. Die Zahlung muß prompt erfolgen, die Sache bald abgemacht sein. Auch das sauertöpfische Gesicht, das Ihr heut' in unterschiedlichen Variationen und Gradationen herausgesteckt habt, muß ich mir höflichst verbitten. Einen freundlichen Geber will nicht bloß der Himmel, den will auch ich."

Hornickel wand sich, als ob er Kolik habe, auf seinem Armstuhle.

„Ich hoffe," krächzte er, „daß dieses Blutgeld, diese dreißig Thaler, eine Weile nachhalten, und daß ich für geraume Zeit Ruhe habe."

„Das steht bei den Göttern, guter Hornickel. Guten Morgen!"

Mit diesen etwas theatralisch gesprochenen Worten verbeugte sich Strichelius und ging mit Anstand ab. Hornickel fuhr aber wie ein angeschossener Eber empor.

„Nein," schrie er, verzweifelnd auf- und ablaufend, „das ist kein Mensch, das ist der Satan in höchst eigener Person! Unglückselige Holzauction, die mir nie hätte in den Sinn kommen sollen. Elendes Fieber! O, Ratte, Ratte, die alt mit mir geworden, ohne daß ein Mensch eine Ahnung gehabt und nun diesem Strichelius, diesem Belial, diesem Blutegelgeneral zur Beute fallen muß! — Es ist nur ein Glück, daß ein Rattenspazer nicht auch darum weiß, dann wär' ich ein Seitenstück des Mannes, ich glaub, er hieß Laokoon, der von zwei Schlangen umgebracht wurde."

Diese Pumpscenen zwischen Hornickel'n und dem Barbier wiederholten sich, nachdem Letzterer mit den dreißig Thalern die erste Bresche geschossen, ziemlich oft. Hier kam es nun stets auf die Laune des Strichelius an, ob er den Wucherer, außer, daß er

Digitized by Google

ihn pekuniär anzapfte, auch noch ärgern wollte. Hatte Strichelius üble Laune und brauchte er rasch Geld, so machte er wenig Umstände und die Sache war bald abgethan. Hatte er jedoch Zeit, war er nicht gedrängt und guter Laune, so wiederholte sich stets das Spiel der Katze mit der Maus.

Manchmal, namentlich wenn Strichelius in Erfahrung gebracht, daß der Wucherer irgend eine neue Schurkerei sich hatte zu Schulden kommen lassen, ergriff er die Gelegenheit, denselben bis auf's Blut zu peinigen, so daß Hornickel einmal selbst im Begriff stand, sein Geheimniß preiszugeben und seine Ratte der Oeffentlichkeit nicht länger vorzuenthalten, um nur den entsetzlichen Peiniger und Blutsauger loszuwerden. Strichelius war aber viel zu klug, es auf diesen für ihn gefährlichen Punkt kommen zu lassen.

Je mehr aber der Barbier dem Wucherer Noth und Sorgen machte, desto unbeschwerlicher war der zweite Inhaber des Geheimnisses, der Student Bachmann, der Verehrer seiner Tochter. Dieser war infolge seines gegebenen Ehrenwortes nicht nur vollkommen verschwiegen, sondern er benutzte auch das Geheimniß im geringsten nicht, um daraus irgend einen Vortheil zu ziehen. Auch Bachmann war, wie Strichelius, auf ziemlich originelle Art und Weise zur Kenntnißnahme der Ratte gekommen. Der Hergang war folgender:

In den Sommermonaten badete der Wucherer von Zeit zu Zeit in einem der abgesperrten Stadtbäder, die sämmtlich von Häuschen umgeben waren, so daß die profanen Blicke der Außenwelt nicht in das Innere der Heiligthümer zu dringen vermochten. Bachmann, noch Gymnasiast, hatte sich immer schon vorgenommen, Hornickel'n, von dem er täglich Ge-

Digitized by Google

legenheit hatte, neue Schändlichkeiten zu hören, einen Possen zu spielen. Er wollte nämlich, wenn Hornickel im Bade, da er wußte, daß der Wucherer vor keinem Thiere größere Aversion hatte, als vor einer Hummel, deren Gesumm ihm unerträglich war, eine Abtheilung dieser schwarzen Prinzen in den Baderaum gelangen lassen. Jetzt entstand aber die Frage: wie diesen Plan in's Werk führen, da Hornickel aus bekannten Gründen (beim Baden legte er die Flanelljacke ab) das Badehaus auf das sorgfältigste zu verschließen pflegte? Bachmann hatte letzteres wiederholt von allen Seiten recognoscirt und war endlich so glücklich gewesen, eine Stelle ausfindig zu machen, vermittelst welcher, bei seiner Kletterfertigkeit, er auf das Dach des Häusleins gelangen konnte. Dieses Dach bestand aus einfachen Brettern und war in solches nicht ohne große Schwierigkeit eine Oeffnung zu bohren. Der unternehmende Gymnasiast vollbrachte dieses Kunststück eines schönen Abends. Er bohrte so lange, bis die Oeffnung groß genug war, um als Lorgnette zu dienen und um eine Hummel durchzulassen.

Der große Tag, wo der badende Hornickel mit den schwarzen Brummern attakirt werden sollte, war erschienen. Bachmann mit seiner Hummelschachtel lag wie ein Strauchdieb hinterm Gebüsch, das in nächster Nähe des Badehauses üppig emporwucherte, und lauerte, ob der Hornickel bald erscheinen werde. Er kannte Tag und Stunde, wann dieser zu baden pflegte. Endlich wurden Fußtritte vernehmbar. Hornickel erschien. Er schaute sich ringsum, ob etwa Leute in der Nähe, denn er liebte es nicht, wenn er in's Bad ging, sich beachtet zu sehen. Sorgsam schloß er die Badethüre auf. Noch sorgsamer verschloß er sie hinter

Digitized by Google

sich. Bachmann, im grünen Versteck, wartete jetzt, bis er glaubte, daß sich Hornickel in vollkommen adamitischem Zustande befinden werde. Leise und vorsichtig kroch er hervor und bewerkstelligte glücklich die Besteigung des Badehauses; Hornickel, der bereits, ein zweiter Neptun, im Wasser plätscherte, hatte von der Auffletterei keine Ahnung und gab sich ganz dem wohlthuenden Gefühle hin, vollkommen unbelauscht zu sein. Er gefiel sich in den merkwürdigsten Stellungen, die oft mit den Gesetzen der Aesthetik nicht in gehörigen Einklang zu bringen waren. Bald lag er rudernd auf dem Rücken, die Beine wie ein paar Schornsteine emporgestreckt, bald kühlte er seinen umfangreichen Wanst in der Flut. Bachmann, der durch sein Bohrloch wie aus dem Himmel herabschaute, amüsirte sich bestens an den grotesken Kapriolen des badenden Hornickel. Doch wie unterschiedliche Schwenkungen der Badende auch vornahm, das hinterasiatische Familienwappen, die schwarze Ratte, stak immer noch zu tief unter Wasser, als daß sie der Beobachter hätte ansichtig werden können.

Hornickel lag eben in allerhöchstem Wohlbehagen auf dem Rücken und hatte seine beiden Beine wieder wie Sterngucker in die Höhe gestreckt, als Bachmann den ersten Brummer durch's Loch spazieren ließ, der glücklich hinein, in dem nicht zu großen Baderaume sich sofort durch energisches Gebrumme bemerklich machte und die Aufmerksamkeit Hornickel's sofort in Anspruch nahm. Die eingedrungene Hummel vernehmen und die Beine, wie die Schnecke die Hörner, einziehen, war das Werk einer Sekunde. Der brummende Eindringling schwebte jetzt über dem Haupte des Badenden, welcher seine gesammten Gliedmaßen bis auf die Kopfinsel unter Wasser gesetzt hatte. Mit Schaudern

Digitized by Google

vernahm das bis an die Nase versenkte Haupt das sich nähernde Gebrumme. Die Hummel, nachdem sie wiederholt Hornickel's Kopf umkreist und keinen andern trockenen Ruhepunkt fand, setzte sich endlich auf den mit dickem Buschwerk bewaldeten Schädel des Badenden. Aus der plötzlich eingetretenen Ruhe ahnte Hornickel mit Entsetzen, daß die Hummel auf seinem höchsteigenen Kopfe Posto gefaßt, obschon er nichts davon fühlte. Sein Grausen wuchs in solchem Grade, daß ihm die Haare begannen kerzengrad zu Berge zu stehen, welches die Hummel indeß im geringsten nicht genirte; im Gegentheil lustwandelte sie über dem sich sträubenden Haarwald wohlgemuth dahin und gelangte in die Gegend der Stirn. Der Gedanke, daß das schwarze Thier bis auf die, wie ein kleiner Aetna aus der Fluth emporstarrende Nase vordringen und hier seinen Mordstrahl einsenken möchte, brachte Hornickel'n zur Verzweiflung. Er schüttelte erst einwenig, und als das nicht fruchtete, faßte er den rasenden Entschluß, unterzutauchen, ein Unternehmen, vor welchem er fast einen ebenso großen Abscheu hatte, wie vor der Hummel. Als der schwarze Brummer Wald und Insel unter seinen Füßen versinken fühlte, erhob er sich wieder und schwebte über dem Wasser. Lange hielt es Hornickel im feuchten Elemente nicht aus. Er fuhr luftschnappend wieder empor. Da war auch die Hummel wieder da. Es war zum Verzweifeln. Hornickel überlegte jetzt, ob er mit seinem Feinde ein Gefecht entriren, ob er ihn vielleicht besiegen und ersäufen könne.

„Wenn ich den Schwarzen beständig mit Wasser bespritze," überlegte Hornickel, „mache ich ihn entweder kampfunfähig oder er reißt aus und geht dahin zurück, wo er hergekommen. Ich begreife überhaupt nicht,

Digitized by Google

wie er hereingekommen. Ich habe alle Ritzen und Astlöcher sorgfältig verstopft."

Die Kriegslust in Hornickel's Kopf, der jetzt triefend aus dem Wasser hervorragte, wollte eben die Oberhand gewinnen, als Bachmann den zweiten Brummer, welchem gleich darauf ein dritter folgte, einpassiren ließ. Hornickel, sowie er das erneute gewaltige Gebrumm vernahm, fuhr wieder, wie behext, bis an die Nase unters Wasser.

„Es muß ein Hummelnest ausgekrochen sein," dachte er mit Schaudern. Bei diesem Gedanken stiegen seine Haare, trotz der Nässe, von Neuem empor. Bachmann, den Hornickel's Tauchübungen nicht wenig belustigten, ließ immer neue Hummeln ein, bis seine Schachtel gänzlich geleert war und den mehr todten als lebendigen Wassermann nicht weniger denn acht schwarze Husaren umschwärmten, die ein wahrhaft höllisches Gebrumme verursachten. Da diese acht schwarzen Chorsänger fast ausschließlich nur die aus dem Wasser ragende Halbkugel von Hornickels Kopfe umschwirrten, so blieb Letzterem nichts übrig, als beständig zu schütteln und wo möglich eine häusliche Niederlassung der Hummeln zu verhindern. Hornickel mit seinem nassen Kopfe fortwährend hin- und widerfahrend und schüttelnd, begriff gar nicht, wie das werden sollte. Er konnte doch nicht sein Lebelang im Bade sitzen. Und wenn er über die gewohnte Zeit ausbliebe, würde man nicht kommen, ihn zu suchen, in der Besorgniß, daß ihn der Schlag gerührt oder sonst ein Unfall im Bade ihn betroffen? Wenn man die Thüre gewaltsam erbräche, ihn unter den Hummeln sitzen fände, ihm beispringen wollte und eine Entdeckung machte — der Gedanke hieran preßte ihm selbst im Bade den Angstschweiß aus.

Digitized by Google

„Auf diese gräßliche Entdeckung," dachte er, „kann ich's nicht ankommen lassen, selbst auf die Gefahr nicht, daß mich die Hummeln anfallen und ich von ihren Stichen wie ein Pfannkuchen aufschwelle."

Als das unerträgliche Gesumm und zwar in nächster Nähe von Hornickel's halb mit Wasser angefüllten Ohren auch gar kein Ende nehmen wollte — im Gegentheile immer dringlicher und drohender wurde, überkam den Badenden endlich die Wuth. Er fuhr wie rasend auf und warf ganze Wasserbäume gegen die Hummeln. Diese wurden durch diesen Angriff höchst unangenehm berührt und suchten sofort Rache zu üben. Die eine griff Hornickel'n unmittelbar von vorn an und versetzte seiner Nase einen der zornigsten Stiche. Das Gesicht, das Hornickel bei diesem Stiche machte, war unbeschreiblich. Er fuhr convulsivisch mit beiden Händen nach dem Stecher, ohne desselben habhaft zu werden. Er wollte eben seine verwundete Nase reiben, als sowohl im Rücken, wie auf der Achsel gleich zornige Stiche erfolgten.

Hornickel stürzte sich convulsivisch wieder ins Wasser, um die schwarzen Mörder zu ersäufen. Aber diese ließen sich nicht mit hinabziehen, sondern umsummten von Neuem das halb aus dem Wasser ragende, verzweifelnde Gesicht. Bereits begann seine Nase zu schwellen und auch auf Rücken und Arm wuchsen kleine höchst schmerzhafte Hügel empor, während der Schwarm noch immer stechlustig ihn umsummte. Das war mehr, als ein Mensch zu ertragen vermochte. Der Gepeinigte fuhr wieder empor, griff in der Verzweiflung nach dem Stiefelknecht, und es begann ein eben so charakteristischer, wie origineller Kampf: Hornickel war kein Mensch mehr und schonte nicht. Je mehr er Stiche bekam, desto wüthiger ward er. Nach

Digitized by Google

längerem Kampfe hatte er drei ſchwarze Brummer erlegt, die zerſchmettert auf dem Waſſer ſchwammen. Daß bei ſo ſchwerem Gefecht Hornickel alle nur möglichen Stellen ſeines Körpers dem von oben herabſchauenden Beobachter preisgab, wird man bei den unteſchiedlichen Stellungen und Schwenkungen, dem Neigen, Beugen, Hin- und Widerfahren, bald wieder zur Abkühlung ins Waſſer Plumpen, nicht unwahrſcheinlich finden.

Als Bachmann die Ratte entdeckte, erſchrak er dermaßen, daß ſeine Füße den nöthigen Haltepunkt verloren und abrutſchten. Um nicht jählings in die Tiefe und bei dem abſchüſſigen Ufer ins Waſſer zu fallen, klammerte ſich der Gymnaſiaſt mit Todesverachtung an die Brettergarnitur, die rings um das Dach des Badehäuschens lief. Leider war dieſes Holzwerk nicht feſt genug, den ziemlich ſchweren Gymnaſiaſten zu tragen. Sie brach. Hornickel, in ſeinem Hummelkampfe, wobei die Gewäſſer hoch aufrauſchten, vernahm nichts von dem Geprasſel. Bachmann befand ſich in einer höchſt kritiſchen Lage. Es blieb ihm nichts übrig, als weiter aufwärts zu klettern. Hängen bleiben wie er eben hing, konnte er unmöglich, loslaſſen auch nicht. Alſo vorwärts, um über das Dach des Badehauſes hinweg die gewaltigen, weitausreichenden Arme des majeſtätiſchen Nußbaumes zu erreichen. Vermöge einer ungemeinen Kraftanſtrengung gelang es dem Gymnaſiaſten, ſich bis auf das Dach emporzuarbeiten, unter welchem Hornickel einen wahrhaft diaboliſchen Lärm verführte. Es war ihm bereits gelungen, das Hummelheer über die Hälfte kampfunfähig zu machen und das niederträchtige Gebrumm vom Fortiſſimo auf Forte herabzuſetzen. Eben hatte er ſich von ſeinen Anſtrengungen erſchöpft, wieder in

Digitized by Google

die Fluth geworfen, als ein höchst verdächtiges Knacken in der Gegend der Decke seine Aufmerksamkeit von den Hummeln ablenkte und der verdächtigen Stelle in der Decke zuwandte. Es blieb indeß ruhig und Hornickel gewann wieder Muße, in der Vernichtung seiner schwarzen Feinde fortzufahren. Er wüthete eben wieder unmenschlich mit Wasserbergen und Stiefelknecht, als unter Donnergeprassel ein Stück Decke einbrach und zwei Füße herabfuhren, die niemandem anders angehörten, als dem Gymnasiasten Bachmann, dessen Oberkörper sich noch außerhalb des Badehauses befand. Das erste, was der entsetzte Hornickel beim Anblick dieser zwei strampelnden Beine vornahm, war, daß er sich im Nu wieder ins Wasser warf, um vor allen Dingen seinen Rücken zu decken. Bachmann gelang es endlich, seine Füße wieder an sich zu ziehen.

Er wollte soeben über das defecte, wurmstichige Dach die Flucht ergreifen, als plötzlich die gesammte schwache Bretterlage zusammenbrach und sammt dem erschrockenen Primaner hinab zu Hornickel ins Bad stürzte. Letzter war mehr todt als lebendig und auch Bachmannen das unfreiwillige Bad außerm Spaße. Die Erkennungsscene, die jetzt zwischen den beiden Landsleuten stattfand, war außerordentlich; doch würde es zu weit führen, sie ausführlich zu beschreiben.

Hornickel'n ließ es vor allen Dingen keine Ruhe. Er mußte wissen, ob Bachmann hinsichtlich der Ratte in Kenntniß gesetzt sei. Das darüber angestellte Examen ließ zu Hornickel's Entsetzen keinen Zweifel übrig. Bachmann mußte also mit heiligem Ehrenworte wohl an die zehnmal betheuern, das Geheimniß heilig und unverbrüchlich zu bewahren.

„Ich gelobe feierlichst, Herr Hornickel," hatte Bach-

Digitized by Google

mann, die Hand einschlagend, gerufen, „gegen niemanden das Geheimniß zu verrathen, so wahr ich dereinst selber ein Mann der Rechtsgelahrtheit und der Gerechtigkeit werde!“

Auf diese Weise also war Bachmann hinter das von Hornickel so sorgfältig bewahrte Geheimniß gekommen.

Wir kehren nach dieser Abschweifung zu der großen Scene zwischen Hornickel und Strichelius zurück, wo ersterer in dem Kampfe begriffen, ob er sein lang bewahrtes Geheimniß der Oeffentlichkeit preisgeben, oder auf das Königreich von Tauharawi verzichten sollte; und überlassen ihn einstweilen seinem Schicksal. Im zweiten Bande werden wir sehen, welches das Ergebniß und die Folgen dieses Kampfes waren.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Moritz Wieprecht in Plauen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 072907650

Digitized by Google

Digitized by Google